Georg Volker.

Dritter Band.

Druck von George Westermann
in Braunschweig.

Georg Volker.

Ein Roman

aus dem Jahre 1848

von

Otto Müller.

Motto:
So klammert sich der Schiffer endlich noch
Am Felsen fest, an dem er scheitern sollte.
Goethe.

Dritter Band.

Bremen,
Verlag von Franz Schlodtmann.

1851.

Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Es ist eine in großen wie in kleinen Verhältnissen des Lebens täglich wiederkehrende Erfahrung, daß die weisesten Entwürfe, die weit umfassendsten Pläne und Combinationen oft an Ursachen scheitern, die außer aller Berechnung liegen, weil wir sie entweder aus Sorglosigkeit und allzugroßem Vertrauen in unsre Kraft nicht beachten, oder weil sie wirklich als ein Spiel des blinden Zufalls uns erst hemmend und störend in den Weg treten, wenn es nicht mehr in unserer Hand liegt, sie abzuwenden und ihren Folgen vorzubeugen. In dem großen weltgeschichtlichen Entwicklungsprozeß, wie im stillen Kreis des einzelnen Menschenlebens, bildet oft das Unerwartete, wenn auch an sich Unbedeutende, den Wendepunkt großer Geschicke; und ein Ereigniß, das wir im gewöhnlichen Laufe der Dinge kaum beachtet hätten, wird durch den Moment, in den es fällt, bedeutsam und

ruft vor unserm staunenden erschreckten Blicke die von uns in ganz anderer Weise gedachte und vorbereitete Katastrophe herbei. Das aber ist die tragische Idee im Leben der Völker, wie in dem des einzelnen Menschen, daß uns der kleine tückische Zufall gerade in dem wichtigsten Augenblick der Entscheidung den verhängnißvollen Strich macht; in dem Augenblick, wo wir zwar gerüstet gegen eine ganze Welt voll Feinde in den Kampf treten, aber den Scorpion nicht achten, der uns in die Ferse sticht.

Wohl Mancher, der sich schon am Ziel seiner Mühen und Kämpfe wähnt, betritt siegestrunken die schmale Brücke Fiesko's, und der Wogen Tiefe verschlinget rettungslos den Mann und seine Zukunft! —

* *
*

— Acht Tage waren seit dem Brand der Mühle verflossen, der ganze Odenwald war voll von bangen Nachrichten über stattgehabte Excesse in entfernteren Gebirgstheilen, zumeist in dem fürstlich ***schen Landesgebiet, wo die Bauern, ungeduldig über das lange Warten auf die verheißene Republik, sich in Haufen zusammenschaarten und die Wohnungen verschiedener verhaßter Beamten bei hellem Tag demolirten. War auch in diesen gewaltigen Ereignissen

nirgends ein Zusammenhang mit einem tiefer angelegten weitverzweigten Revolutionsplane zu erblicken; ja, widersprachen selbst diese vereinzelten, nutzlosen Ausbrüche eines im großen Ganzen aufgeregten Volksgeistes von vornherein der Vermuthung, daß wirklich eine organisirte Verschwörung bestehe, so waren sie doch immer bedenkliche Anzeichen genug, um Diejenigen, welche sich davon eines Schlimmen versahen, bei Zeiten zu warnen und sie zu Gegenmaßregeln anzuspornen. Die Revolution sprang damals so recht eigentlich wie ein Sanct Elmsfeuer von einem Dorf, einem Landdistriet zum andern, der nächste Anlaß war den Bauern der willkommenste, um loszuschlagen; aber waren einmal die alten Bürden und Landplagen beseitigt, hatten der verhaßte Amtmann und der noch verhaßtere Steuererheber glücklich das Weite gewonnen, waren die Papiere verbrannt und die Steuer-, Pfand- und Flurbücher vernichtet, so verrauchte auch bald die Revolutionshitze, und weil man in den eignen vier Pfählen Ruhe hatte, kümmerte man sich nicht weiter um den Nachbar.

So sah es in den entfernteren Gegenden unserer Gebirgslandschaft aus; anders freilich in denjenigen Bezirken, die auf den Wink der „Eisernen Hand"

warteten, um in hellen Haufen aufzustehen und mit dem Grafen von Nellenburg einen „neuen Accord“ zu schließen.

Im Schloß selbst hatten diese Ereignisse nur dazu beigetragen, die Stimmung der Gemüther noch beklommener und gedrückter zu machen, und die fromme Frau von La Blanche kam fast nicht mehr von ihrem Betschemel hinweg. Die Gräfin selbst versuchte hinter dem Rücken ihres Gemahls bei verschiedenen Gelegenheiten allerlei freundliche und huldvolle Mittel zu einer Annäherung an das „Volk,“ sie unterließ es z. B., in ihrer glänzenden Equipage durch die Dörfer zu fahren, sondern wählte die bürgerliche Manier des Spazierengehens, redete die Leute auf dem Felde mit Herablassung an oder trat auch wohl mit ihrer Begleitung in die Hütten der ärmeren Landbewohner, erkundigte sich nach den Umständen der Familie, kostete von der rauhen Grützsuppe, und ließ, recht nach wohlthätiger Feenart, beim Weggehen ein reiches Geldgeschenk zurück. Selbst am Wochenbett einer armen Bäuerin erschien sie, bereitete am dürftigen Heerd der Hütte zum höchsten Staunen des halben Dorfes eine kräftige Hühnersuppe zu und brachte diese der Wöchnerin an's Bett, und was dergleichen gewinnende Beweise einer völlig

umgewandelten Sinnesänderung mehr waren. Dennoch gingen ihr die Leute, wo sie sich zeigte, nach wie vor scheu und mißtrauisch aus dem Wege, und je mehr Güte und Herablassung sie verschwendete, um so mehr kehrte das gegen solche Huld unempfindliche Volk seine rohe und undankbare Seite heraus; denn der gemeine Mann hat hierin einen sicherern Instinct als der Vornehme weiß, und sehr wohl unterscheidet er das Wohlthun um Gotteswillen von dem um des Wohlthuns selber willen.

Von allen Personen im Schlosse war Eugenia in diesen Tagen der bangen Gewitterschwüle die bewegteste, und seltsam contrastirte ihr Wesen mit der zuversichtlichen und heiteren Stimmung, die sie noch jüngst den ängstlichen Verwandten gegenüber gezeigt hatte. Jede neue Nachricht von der revolutionairen Bewegung im Volke erschreckte sie auf das Heftigste; und des Grafen racheglühender Blick, so oft eine solche Botschaft im Schloß anlangte, seine furchtbaren Verwünschungen gegen die Urheber, seine Drohungen gegen Volker beunruhigten sie fast eben so sehr, wie der Gedanke, Georg möge ungeachtet ihrer Warnung einem solchen Feinde über kurz oder lang eine Blöße zeigen. War doch der Graf schon beim Brand der Mühle und der am andern Morgen stattgefun-

denen gerichtlichen Aufnahme des Thatbestandes in seinem blinden Haß geneigt gewesen, Georg der Anstiftung zu beschuldigen, und den muthigen Retter des Müllers in den Verdacht des Mordbrenners zu bringen. Zum Glück für Volker sprachen die Thatsachen genug für seine Unschuld, und sein Feind konnte ihm diesmal nichts anhaben, so scharf und parteiisch auch der Amtmann inquirirte; aber des Grafen Brust kochte seitdem vor Wuth nur noch mehr und natürlich blieb er dabei, daß hier ein unerhörter politischer Parteihaß im Spiele sei; denn der Müller war als „reactionair" bekannt und stand in hoher Gunst bei dem gnädigen Herrn.

Eugenia hatte so viel Gewalt über sich behauptet, alle diese schmählichen und zum Theil höchst abgeschmackten Verdächtigungen, womit der Graf den Freund überschüttete, schweigend hinzunehmen; dennoch konnte sie nicht verhüten, daß, so oft auf Volker die Rede kam, eine dunkle Gluth ihr Antlitz bedeckte und ihr ganzes Wesen in eine fieberhafte Aufregung gerieth. Mehr als einmal war sie im Begriff, dem Grafen ein Wort in's Gesicht zu schleudern, das wohl besser als jede andere Vertheidigung für Volker's Unschuld gezeugt hätte; nur der Gedanke, daß dieses Wort noch immer gesprochen werden könnte,

hielt sie von einem leidenschaftlichen, unbedachtsamen Schritte zurück, und in tiefer Brust verschloß sie die Sorge, die ihre Wangen bleichte und sie in schlummerlosen Nächten angstbeklommen, fieberheiß auf dem Lager umherwarf.

Eines Nachmittags war der Graf während der Tafel ungewöhnlich aufgeräumt und nichts schien ihm geringere Sorge zu bereiten als die Revolution. Er hatte eine Depesche aus der Residenz empfangen, und obwohl er den Damen deren Inhalt verschwieg, so zeigte doch seine heitere Stimmung und die Trinklust, womit er dem Bordeaux zusprach, daß das Schreiben ihm eine erwünschte Nachricht gebracht habe. Besonders mit Eugenien scherzte er viel, warf sie über den Tisch mit Bonbons und sagte ihr allerhand Neckereien. Erst am Schluß der Tafel, als sich die Diener entfernt hatten, nahm die vermählte Gräfin, der die Neugierde in allen Fingerspitzen brannte, Gelegenheit, ihn nach dem Inhalt der empfangenen Depesche zu fragen.

Der Graf rieb sich mit geheimnißvoll lächelnder Miene die Hände, kicherte und sagte mit einem schalkhaften Blick auf Eugenien:

„Parbleu! Hätt' ich's doch beinahe ganz vergessen! Eine superbe Neuigkeit, auch für Cousinchen,

— Waldemar, der uns seit zwei Jahren keinen Fuß über die Schwelle gesetzt hat, kündigt sich zum Besuch bei uns an; noch heute Abend trifft er ein, und um uns für's Erste die Herren mit der rothen Hahnenfeder vom Halse zu halten, bringt er ein kleines Detachement von circa 800 Mann seines Regiments mit, lauter Kerntruppen — und zwei Kanönchen, mit einem neumodischen Abkühlungsmittel für die heißköpfigen Demokraten, Shrapnells genannt, eine sehr zeitgemäße Erfindung! Na, wir wollen sehen, wie unsre Kartoffel-Republikaner diesen unverhofften Besuch aufnehmen! Und damit sie gleich wissen, wie sie daran sind, folgt dem Commando auch ein Kriegscommissair mit ausgedehnten Vollmachten; denn man will nicht lange Federlesens mit den Burschen machen und gegen jede Widersetzlichkeit wird sofort kriegsrechtlich verfahren."

Die Gräfin und Frau von La Blanche waren von dieser Nachricht wie elektrisirt; Letztere faltete andächtig die Hände und sagte mit einem gerührten Blick:

„Gelobt sei Gott, daß er uns Soldaten schickt! Ich setze nun wieder mein ganzes Vertrauen auf ihn und die Bayonnette."

Eugenia hatte kein Wort der Erwiederung auf

diese Kunde; Schrecken und Freude machten sie dergestalt befangen, daß sie kaum wußte, ob sie dem Himmel für diese unerwartete Wendung der Dinge danken oder das Schlimmste davon besorgen solle. Waldemar war der Einzige in ihrer Familie, dem sie unbedingt vertraute, dessen edles Herz und ritterlicher Sinn ihr dafür bürgten, daß er der Letzte gewesen wäre, der des Grafen tückischen Plänen gegen Volker Vorschub geleistet hätte. Und doch, warum zitterte sie gerade vor Waldemar? War es etwa die Furcht, diesen Mann möglicherweise dem Freunde als Feind gegenüberstehen zu sehen?

Sie dankte Gott, als sie sich unter einem schicklichen Vorwande den Blicken ihrer Umgebung entziehen und auf ihr Zimmer eilen konnte, wo ihr bald eine ruhige Prüfung der Verhältnisse sagte, daß sie, Alles in Allem genommen, die Ankunft Waldemar's als ein Werk der Vorsehung betrachten müsse, die ihr, der Verlassenen und Rathlosen, in der Stunde der höchsten Noth den trefflichsten Mann zum Retter sandte, den sie von Kindheit auf verehrt und der sich ihr jederzeit als treuer Bruder und Freund bewährt hatte.

Bald war ihr Entschluß gefaßt, und mit ihm kehrte die alte Sicherheit in ihr Gefühl zurück; sie

schwankte, sie zagte nicht mehr, denn sie wußte ja, daß Volker von keinem Feinde Etwas zu besorgen hatte, so lange Waldemar ihr zur Seite stand!

Mit erleichtertem Herzen trat sie auf den mit Glasfenstern umgebenen Balkon unter die herrlichen Blumen und Gesträuche, welche ihr der Hofgärtner jede Woche durch neue Exemplare aus den gräflichen Gewächshäusern ersetzte, so daß hier fast den ganzen Winter über ein wahrer Frühlingsflor zu finden war. Sie öffnete eins der Fenster und hatte gerade vor sich auf dem gegenüberliegenden Berge die Marienlinde; zu ihren Füßen im tiefen Thalkessel lag das rauchende Dorf, durch dessen Hauptstraße ein Waldbach rauschte, der mit seinem schäumenden Wasser die erdbraunen, hier und da von Mauerwerk gestützten Hügel bespülte, auf welchen zur Rechten des Baches die Häuser der Dorfbewohner standen, was dem Ganzen, besonders wenn erst einmal in den kleinen Gärten zur Seite Malven und Rosen blühten, einen ebenso malerischen als eigenthümlichen Anblick verlieh. Am westlichen Ende des Dorfes dehnte sich ein großer, wohl eine halbe Stunde langer Wiesengrund aus, den der Dorfbach in vielen Armen durchschnitt und selbst in den heißesten Sommertagen den lechzenden Triften noch Erquickung zuführte.

Trunkenen Glanzes voll floß heute das Abendgold vom Berge nieder und überschimmerte in weiten Flächen die sanften Schattirungen des jungen Grüns, in dem bereits die Furchen der einzelnen Felder sichtbar wurden; der Natur rauher Winterbann war überall überwunden und aus des Frühlings milden Lüften jubelten die Lerchen der jungen Schöpfung Siegeslieder auf die Erde herab.

Aber Eugenia achtete heute nicht auf die Reize, welche der Lenz mit verschwenderischer Hand über die idyllische Landschaft ausgoß. Dorthin, wo in nördlicher Richtung hinter dem steilen braunen Berg ein tiefblauer Rauch aufstieg und langsam an dem noch weiter zurückliegenden Tannenforst hinwallte, schaute ihr Blick wie festgebannt, und voll Rührung verfolgt sie mit den Augen einen Schwarm blauer Feldtauben, die jetzt jenen Rauchwolken zuflogen; zuletzt kam noch eine, welche vereinzelt, wie mit matterem Flügelschlag, denselben Weg suchte.

„O schirmt sein Haus vor Gefahr, ihr Boten des Friedens!“ sagte sie voll Rührung. „Bald, ja bald soll er, so Gott will, sicher sein vor dem Haß seines unversöhnlichen Feindes, und wie jetzt seine Tauben, so sollen dann alle guten Genien des Lebens ihm zufliegen; ich aber, ich werd' es sein, der

er sein neues Dasein verdankt, die ihn zu den hellen Höhen zurückführt, von denen ihn ein neidisches Geschick herabstieß. Und dann, du arme verirrte Taube, — sie preßte beide Hände wider das in Wonne zitternde Herz — dann hast auch du deiner Sehnsucht Ziel gefunden, und ihm allein gehörst du dann an! Fliege darum, fliege nur immer zu, Liebe findet den Weg durch Sturm und Nacht, über Klippen und Abgründe — wenn es nur die rechte Liebe ist!"

Da schlug plötzlich ferner Trommelschall an ihr Ohr, und am Waldessaume, dort, wo der uns bekannte Hohlweg von der Höhe in's Dorf herabführt, sah Eugenia eine Infanterie-Colonne, die mit im Abendgold blitzenden Bayonnetten auf das Dorf zu marschirte. Dem Zug folgte Artillerie mit einigen Munitionswagen und einer bedeckten Chaise; es war kein Zweifel, Waldemar rückte mit Militair heran.

Höher pochte Eugeniens Herz bei dem in der friedlichen Umgebung so ungewöhnlichen Anblick dieses kriegerischen Aufzugs; und wenn man die Umstände erwägt, unter denen das Militair in diesem stillen Thal erschien, so mag es nicht verwundern, daß sie trotz der Hoffnung, die sie auf Waldemar setzte, eine Angst überfiel, als wenn wirklich der Feind heranrücke. Dem Zuge voran erspähte sie drei

Männer zu Pferde; doch war es bei der Entfernung und der blendenden Abendsonne unmöglich, den Freund herauszufinden.

Jetzt ertönten Hornsignale, die Trommeln schwiegen, in neuen Gliedern ordneten sich die Colonnen und setzten sich dann unter Trommel- und Hörnerklang gegen des Dorfes Hauptstraße in Bewegung. Eugenia sah, wie unten im Orte Alt und Jung zusammenlief und neugierig dem Militair entgegeneilte, aber noch immer spähte sie vergebens unter den drei Reitern nach der hohen edlen Gestalt Waldemar's, als sie plötzlich im Vorzimmer ein Geräusch hörte, ein Säbel rasselte auf den Boden, und wie sie hastig umblickte, stand der noch eben in der Ferne Gesuchte nur wenige Schritte vor ihr in der Thür. Mit dem lauten Freudenruf: „Waldemar!“ stürzte sie ihm entgegen; er breitete seine Arme aus und rief: „Eugenia, meine theure Eugenia!“ Da wich sie, schon dicht vor ihm, verwirrt zurück; staunend, sprachlos standen sie sich einen Moment Aug' in Aug' gegenüber, dann trat der Major rasch vorwärts, sagte: „Ja, Du bist's!“ und sie lag in seinen Armen, stammelte: „Gott sei Dank, Waldemar, daß Du da bist!“

Wir überlassen Beide der Freude des Wieder-

sehens nach zweijähriger Trennung, und wenden uns zu dem Hause der drei Lilien, wo eine ähnliche Scene, freilich unter ganz verschiedenen Eindrücken, bald nachher stattfand.

Der Hauptmann, der den ganzen Tag über seinen Hausgenossen eine sehr übelgelaunte mürrische Stimmung gezeigt hatte, ohne daß es indessen zu einer eigentlichen Explosion gekommen wäre, hatte sich am Nachmittag grollend und knurrend auf seine Stube zurückgezogen, um, wie gewöhnlich um diese Zeit, im Ofen Kugeln zu gießen, deren Bestimmung leicht zu errathen ist. Eine weiße Schürze vorgebunden, war er eben beschäftigt, mit Hülfe eines Blasebalges die Kohlen in Gluth zu setzen, als er plötzlich betroffen auffuhr, denn es war ihm gerade gewesen, als höre er in der Entfernung dumpfen Trommelschall. Er ging an's Fenster, öffnete es und vernahm nun deutlich den lange nicht mehr gehörten kriegerischen Ton.

Fast erstarb ihm vor Schreck der Fluch auf der Zunge; er warf den Blasebalg in die Ecke, riß die Schürze ab und eilte mit einem bangen Vorgefühl auf den Boden, von wo er, da er hier nichts sehen konnte, auf einer schmalen Leiter noch höher kletterte zu der im First befindlichen Dachluke. Dort schaute

und lauschte er nun hinaus und sah wirklich zu seiner größten Bestürzung schon nach wenigen Augenblicken die ersten Soldaten hinter der Kirchhofmauer hervorkommen.

„Alle Teufel, das sind Feinde!“ murmelte er, und das alte Soldatenherz pochte hörbar wider die Rippen.

Eins, zwei, drei und mehr Compagnien Infanterie rückten heran; er erkannte deutlich die Uniform desselben Regiments, bei dem er einst gestanden; dann kamen zwei Kanonen, und geradezu auf das Dorf los ging der Marsch.

„Schwerenoth!“ stammelte der Alte und stieg mit zitternden Knieen von der Leiter herunter. „Pfui! pfui! Alter Bär, was passirt dir? Zitterst wohl gar und kriegst noch zu guter Letzt das Kanonenfieber?“ sagte er dann kopfschüttelnd und grollte mit sich selber über die Beklommenheit, die ihn anwandelte, als der Trommelschall immer näher kam. „Sicher ist's nur ein Durchmarsch oder höchstens ein Nachtquartier,“ tröstete er sich; „denn der Henker wird doch nicht die Soldaten gerade zu uns und gerade jetzt hierher führen!“

Er ging wieder in seine Stube hinab, wo das

unterdeß im Tiegel geschmolzene Blei ihn an das unterbrochene Geschäft erinnerte.

„Daß dich der Satan lothweis hole, du altes Weib!“ murmelte er dann im Unmuth darüber, sich einen Augenblick auf einer Anwandlung von Furcht ertappt zu haben. „Und wenn's wirklich Feinde wären — meine braven Bauern sollten ihnen schon die Kamisöler ausklopfen, trotz der beiden Kanonen!“

Schnell die Schürze sich vorbindend, rückte er dann den Schemel an den Ofen, legte Kugelformen und Zangen zurecht, holte den Blechlöffel, womit er das Blei in die Form zu gießen pflegte, und begann dann treu seinem alten Grundsatz: Thue Jeder das Seine, mit aller Gemüthsruhe Kugeln zu bereiten. Er achtete nicht ferner auf die ungewöhnliche Bewegung im Dorfe, noch auf das Waffenklirren und Pferdegetrappel, sondern arbeitete mit seiner gewohnten Umständlichkeit, bis ihm bei der Hitze des Kohlenfeuers und dem unverdrossenen Eifer das Gesicht über und über glühte.

Wohl an fünfzig blanke Büchsenkugeln lagen schon neben ihm auf dem Boden; er dachte kaum mehr an die Soldaten, als plötzlich ein lauter Jubel in der Hausflur seine Aufmerksamkeit erregte; es waren die Stimmen der Lilien und Annli's, und

gleich darauf hörte er auch eine männliche Stimme, in der er alsbald die seines geliebten Pflegesohnes, Paul Werle, erkannte.

„Alle Wetter, der Paul!" rief er hocherfreut und war schon im Begriff ihm entgegenzueilen, als er sich plötzlich eines Andern besann, einen Moment starr in die Kohlengluth blickte und Etwas sehr ernst zu überlegen schien, worauf er in den Bart murmelte: „Ja, ja so ist's recht, ein freundliches Gesicht darf ich ihm nicht zeigen; denn er kommt ja als Feind in's Land; die alten Weiber mögen ihn abküssen, ich aber lass' ihn kaltblütig anlaufen und will erst sehen, wie er sich dabei verhält."

Kaum hatte er sich in dieser Weise auf Paul's Empfang vorbereitet, als dieser schon mit dem Ruf: „Lieber, theurer Herr Vetter!" in die Stube stürzte.

Der Alte mußte sich alle Gewalt anthun, um sich nicht von seiner Rührung übermannen zu lassen; den Blasebalg in beiden Händen, schürte er ohne umzusehen die Gluth hastig an und fragte dabei in mehr als mürrischem Tone:

„Was giebt's, Paul? Was willst Du von mir?"

Sprachlos blieb der junge Sergeant bei diesem ganz ungewohnten frostigen Empfange in der Mitte der

Stube stehen und betrachtete mit großen Augen bald den Hauptmann, bald dessen sonderbares Geschäft.

„Aber, Herr Vetter — ich bin's ja!“ stammelte er endlich, als der Alte sich noch immer nicht im mindesten über seine Ankunft freuen wollte. Dann eilte der junge Soldat rasch auf ihn zu, beugte sich zu ihm nieder, riß ihn mit Gewalt an sein Herz, indem er ihn trotz allen Widerstrebens tüchtig abküßte.

„Weg da! Weg da! Du zertritst mir die Kugeln!“ rief der Alte mürrisch, wobei ihm jedoch eine heimliche Freudenzähre in den grauen Wimpern glänzte. „Sage mir erst, was Dich hierher führt und warum Du so in voller Armatur vor mir erscheinst?“

„So wissen Sie nicht?“ erwiederte Paul betroffen, und gerieth einen Augenblick auf die Vermuthung der Hauptmann möge wohl ein wenig zu tief in's Gläschen geguckt haben.

„Was weiß ich? Heraus mit der Sprache?“ rief Dieser auffahrend, und zum ersten Mal sah er dabei zu Paul empor.

„Daß wir auf Execution da sind,“ versetzte der Jüngling; „um Ordnung und Gesetz im Lande zu schützen und die Meuterer im Zaum zu halten.“

„Meuterer? Was Meuterer!" rief der Alte zornglühend und ballte die Faust, indem er sagte: „Wart', Junge, ich will Dich lehren, respectirlich von Deinem alten Pflegevater zu reden! Ich ein Meuterer? Und Du willst mich im Zaum halten? Du? Hier hat Niemand im Zaum zu halten, als der liebe Herrgott und ich — verstandevu, Milchbart?"

„Nein, ich verstehe Sie bei Gott nicht, bester Herr Vetter!" versetzte Paul. „Wer denkt denn daran, Ihnen ein Leids zu thun? Nur für die Umsturzmänner sind wir da, für die Krawaller, die Gesetz und Obrigkeit verhöhnen und den Aufruhr von einem Dorfe zum andern tragen. In der Stadt glaubte man schon, der ganze Odenwald sei in Rebellion; darum erhielten wir noch gestern spät in der Nacht den Befehl vom Kriegsministerium zum schleunigsten Aufbruch. Unser ganzes Bataillon ist in's Gebirge ausgerückt. Der besondern Gunst meines Majors verdank' ich es, daß er mich mit hierher nahm, um bei dem Auditor Fourierdienste zu thun, während meine Compagnie und eine Schwadron nach Losbach beordert wurden, wo die Rebellen vorletzte Nacht das Amthaus in Brand gesteckt und einen Gendarmen getödtet haben. Was aber der Herr Vetter eigentlich gegen mich hat, daß er so

gar unfreundlich mit mir umgeht, das weiß ich in alle Ewigkeit nicht! Doch eine Ahnung hatt' ich, weiß Gott, daß ich's hier nicht mehr finden würde, wie sonst; denn je näher wir Nellenburg kamen, um so beklommener ward mir um's Herz, und die drei alten Birken an der weißen Kirchhofsmauer winkten mir im Winde schon aus der Ferne, als sollt' ich gleich umkehren; und nun — nun haben wir's! Der Herr Vetter ist mir gram geworden, er hat mir seine väterliche Liebe entzogen, nicht einen Händedruck, nicht ein freundlich Wort gönnt er mir zum Willkomm; gut, gut, Herr Vetter, wo ich nicht willkommen bin, da bleib' ich auch nicht — —"

Er machte bei diesen Worten, die er mit thränerstickter Stimme aussprach, eine Bewegung nach der Thür, als des Hauptmanns Commandoruf: „Halt, rechtsumkehrt!" ihn zum Stehen nöthigte.

Mühsam und ächzend erhob sich Jener vom Schemel, fuhr sich mit dem Aermel über die Augen, trat auf den Pflegesohn zu, nahm ihn an der Hand und sagte nach einer Pause mit sonderbar verändertem, fast weichem Tone:

„Die drei Birken, Paul, dort an der Kirchhofsmauer, wo Dein armer Vater ruht — ja, warum hast Du ihnen auch nicht gehorcht, als sie Dir zu-

rückwinkten? Warum hast Du Deinem Herzen nicht gehorcht, das die Birken besser verstanden, als Du; denn die wußten ja, daß Du hier nichts zu schaffen hast — nein, hier nicht — —"

„Aber ich bin Soldat, muß gehorchen!" versetzte Paul hastig, und sah den Alten, dessen strenge Subordinations-Ansicht er kannte, mit Befremden an.

„So — so — hm — hm! das ist was Anderes!" murmelte der Hauptmann in sichtbarer Verwirrung vor dem strengen Blick dessen, dem er selbst blinden Gehorsam jederzeit als erste Pflicht des Soldaten eingeschärft hatte.

„Aber was machen Sie denn da eigentlich, lieber Herr Vetter?" fragte Paul und deutete auf die Geräthschaften am Ofen. „Das sind ja Büchsenkugeln, sollt' ich meinen?"

Er hob bei diesen Worten eine der neu gegossenen Kugeln vom Boden auf und betrachtete sie mit verwunderten Blicken.

Der alte Bär ging, ohne ihm ein Wort zu erwiedern, die Hände auf dem Rücken, einige Mal in der Stube auf und ab und pfiff leise vor sich hin. Staunend folgte ihm der Jüngling mit den Blicken und traute kaum seinen Ohren, denn was der Vetter

da vor sich hinpfiff, war nichts Anderes, als das berüchtigte Heckerlied.

Dann trat der Hauptmann auf ihn zu, legte ihm die rechte Hand auf die Schulter und sagte:

„Du wunderst Dich, daß ich Büchsenkugeln gieße, und weißt doch, daß ich sonst nur mit Pfosten schoß? Aber schau, Junge, die da reicht ein Bissel weiter als bloße Pfosten, und das Wild, das ich erlegen will, kommt mir schwerlich nah zum Schuß; darum muß ich schon zur gezogenen Büchse greifen; ah! und hier schau 'mal, mein Junge — er zog bei diesen Worten mit großem Kraftaufwand eine schwere Commodeschublade auf und winkte Paul heran — was meinst Du, wenn die 'mal alle heiß und lustig durch die Luft pfeifen? Nicht wahr, Schwarzkopf, Du wunderst Dich über meine viele Munition?"

Staunend sah Paul auf die Hunderte von blanken Kugeln, die der Hauptmann mit strahlenden Blicken betrachtete.

„Um Gotteswillen! Was soll das bedeuten?" rief der junge Mann, nachdem er sich von seiner ersten Bestürzung erholt hatte.

„Freikugeln! Lauter Freikugeln!" murmelte Jener geheimnißvoll schmunzelnd. „Keine geht fehl, und wenn auch nur Eine wirklich recht treffen sollte!"

„Herr Vetter! Herr Vetter! ich verstehe Sie nicht!“

„Ist auch partout nicht nöthig,“ erwiederte Dieser und zwinkerte vergnügt mit den Augen. „Halt' mich nur immer hübsch im Zaum, mein Jüngelchen. Ha! ha! Du und Dein Major, und die paar Mann, die er mitbringt, was will das bedeuten! Habt alle zusammen noch nicht so viel Pulver gerochen, als ich in der Suppe gegessen, und wollt — Meuterer bekämpfen? Wißt Ihr denn aber auch, was eigentlich ein Meuterer ist? Habt Ihr auch nur eine Idee von Begriff von so einem recht christlichen Meuterer, dem der Satan selbst aus dem Weg geht? Dreck habt Ihr, sonst wär't Ihr hübsch in Eurer Garnison geblieben, Ihr Paradesöhnchen, Ihr Exercierplatzhelden, Ihr Kasernenhocker! Mordio und Lapperdan, Ihr sollt die Meuterer kennen lernen! Na, was schaust Du mich so groß an? Hast wohl in Deinem Leben noch keinen Meuterer gesehen? —“

„Sie?“ stammelte Paul und trat erschrocken einen Schritt zurück.

„Ja, ja, ich!“ schnaubte der alte Bär und rückte ihm dicht an den Leib. „Hier steht der Mann, der Euch Zaumhaltern den Laufpaß auf den Buckel schreiben wird, mit und ohne Visa; denn ich, ich,

daß Du's nur weißt, — bin der Reichshauptmeuterer — Reichshauptmann, wollt' ich sagen — verstandevu, Commißjunker?"

„Sie — ein Republikaner?!" rief Paul und war jetzt wirklich nahe d'ran, an des Alten Verstand irre zu werden.

Da lachte der Vetter so laut und unbändig auf, daß es durch das ganze Haus erschallte, und es währte eine geraume Weile, bis er wieder zu Wort kommen konnte.

„Ich, ein Republikaner? Das fehlte noch!" rief er dann. „Ne, Junge, so alt ist der alte Bär noch lange nicht, daß er kindisch geworden wäre! Republikaner? Sei doch gescheidt, Paul!"

„Aber wenn Sie's, wie ich beinah' fürchte, mit den Meuterern halten, so sind Sie auch ein Republikaner," versetzte Dieser und deutete dabei auf den Kugelvorrath.

„Das laß gut sein, Junge," sagte der Hauptmann ausweichend. „Mit den Meuterern halt' ich's, weil ich selbst einer bin; aber mit den Republikanern hab' ich nichts zu schaffen, contraire, die sind's ja g'rad, die mich am meisten ärgern! Hol's der Henker, Paul, Du mußt mich nicht böse machen, was Du thust, wenn Du mir mit der Politik kommst!

Siehst Du, Junge, bis dahin, — er legte den Zeigefinger an die Gurgel, — bis dahin hab' ich die Dommheit satt, und wenn mir ein Gewisser noch lange mit seinen polnischen und ungarischen Flausen kommt und mir auf den braven Radetzky schimpft, so red' ich einmal ein Wort mit ihm, daß er mir gewiß sein Lebtag aus der Spur geht!"

Paul verstand begreiflicherweise nur das Wenigste von dem, was der Vetter zu seiner politischen Rechtfertigung sagte, und ebenso wenig kannte er den feinen Unterschied zwischen einem Meuterer und einem Republikaner.

Er ließ sich jedoch nichts weiter von allen diesen Zweifeln merken, erzählte dem Hauptmann, wie es ihm seither im Dienste ergangen, brachte ihm Grüße von seiner Friederike, beschrieb ihm das Glück seines von des Mädchens braven Eltern gebilligten Liebesverhältnisses und wußte dem Alten so viel Freundliches und Erwünschtes mitzutheilen, daß bald die letzte Spur von Unmuth in dessen Herzen verwischt war und das trauliche Verhältniß von sonst sich wieder zwischen Beiden einfand. Nur bemerkte Paul, daß ihn der Hauptmann einige Mal mit auffallend gerührtem Blicke betrachtete, dann wieder nachdenkend vor sich hinstarrte und unverständliche Worte in den

Bart murmelte. Ueberhaupt blieb, trotz der versöhnten Stimmung, in Vetter Peter's Wesen Etwas zurück, was Paul früher nicht an ihm gekannt hatte: eine gewisse Unruhe und Aufgeregtheit, ohne daß eine äußere Ursache dazu gegeben war.

Endlich schien der Alte von freien Stücken dem Gefühl, das ihn beherrschte, einen Ausdruck geben zu wollen, und nach längerer Pause, während er bald Dieses, bald Jenes im Zimmer vornahm, um dem Pflegesohn die Bewegung seines Innern zu verbergen, trat er an diesen heran, klopfte ihm sanft auf die Wange und sagte:

„Hör 'mal Paul, zwischen uns Zweien muß noch Etwas klar werden, eher thut's kein Gut, wenn ich auch vorerst noch nicht weiß, wie? Aber was Du mir da vorhin von den drei Birken erzählt hast, das hat mich fast um die Hälfte Wegs mit meinem Project Dir nah gebracht, und wann's so fortgeht, sind wir bald beieinander. Hab' nur Geduld und versteh' den alten Vetter nicht falsch. Das, was ich vorhab', stimmt genau mit dem zusammen, was Dir die Birken zugewinkt haben; und siehst Du, lieber Junge, darum konnt' ich's anfangs nicht recht verwinden, daß Du nicht umgekehrt bist. Still! still! frag' mich jetzt nicht weiter, zu der Geschicht'

brauchen wir eine andere Stund', draußen im Wald sollst Du Alles hören, und dann — bei diesen Worten wurde seine Stimme feierlich und ein wilder Blick schoß aus seinen Augen, — dann sollst Du's auch wissen, was ich mit den vielen Kugeln will, um deretwillen Du mich für einen Republikaner hältst!"

In diesem Augenblicke unterbrach Annli's Erscheinung diese merkwürdige Rede des Hauptmanns, und Paul sah den Alten noch mit großen Augen sprachlos an, als die Schwester schon an seinem Halse hing und ihn mit zärtlichem Vorwurf fragte, ob er denn bloß für den Herrn Vetter nach Nellenburg gekommen sei und von ihr gar keine Notiz nehmen wolle?

Der schöne junge Mann mit dem schwarzen krauswolligen Haar und dem gebräunten Teint drückte das holde Wesen sanft an sich, hob ihr den Kopf in die Höhe und sagte:

„Wahrhaftig, Annli, ich hätte Dich vorhin beinahe nicht wieder erkannt, so ganz anders bist Du in den paar Wochen geworden, seit Du bei uns in der Stadt warst, ja ich meine selbst, größer; es fiel mir schon vorhin auf, als Du mir entgegenkamst."

Eine flüchtige Röthe hauchte über Annli's Antlitz; doch Paul merkte es nicht, denn sie schlug ja die Augen so aufrichtig und unschuldsvoll wie sonst zum geliebten Bruder auf und sagte lächelnd:

„Ei, Paul, das versteht sich; ich bin auch schon lange kein Kind mehr; nicht wahr, Herr Vetter?"

„Meine lieben treuen Kinder bleibt Ihr immerfort," sagte der Hauptmann gerührt und schloß das schöne Geschwisterpaar mit Innigkeit in seine Arme. „Gott segn' Euch Beide und lasse mich noch vor meinem Sterben Euch so glücklich sehen, wie es dies alte Herz Euch wünscht. Geh' nun mit der Annli hinunter, Paul, und vergiß nicht, was ich Dir gesagt habe."

„Ich werd's nicht vergessen, Herr Vetter," sagte der junge Mann mit einem bedeutungsvollen Blick auf den Alten, und verließ mit der Schwester das Zimmer.

Zweites Capitel.

Man kann sich denken, daß diese Wendung der Dinge unsern Freunden ebenso unerwartet als ungelegen kam. Das Einrücken einer immerhin beträchtlichen Streitmacht mit einem tüchtigen und erprobten Führer an der Spitze lag keineswegs in ihren Berechnungen und schlug bei manchem der Verschworenen im ersten Eindruck allen Muth und alle Hoffnung nieder. Je weniger man sich bis dahin über das eigentliche Ziel der Revolution klar geworden und bei Manchem vielleicht selbst der Gedanke, daß es zum Blutvergießen kommen könne, kaum aufgetaucht war, um so mehr frappirte die plötzliche Gewißheit, daß man sich nun wirklich inmitten eines kriegerischen Zustandes befand und ein Feind da war, den man nicht so leicht mit den gewöhnlichen Hülfsmitteln der politischen Agitation beseitigen konnte. Bis dahin war ja im Grunde Alles friedlich und nach bestem Wunsch abgelaufen; ohne Gewalt hatte man sich, einzig unter den Auspicien der gemüthlichen Anarchie, in den Besitz alles dessen gesetzt, was man

begehrte: Steuern, Zölle und Frohnden waren abgeschafft, der Wald und der Acker freigegeben, der Bauer konnte thun und lassen was er wollte, er brauchte nur im Nothfall die Faust zu ballen, und Alles wurde ihm von Obrigkeits wegen bewilligt. Man hatte eben ohne Kampf und Mühe soviel Freiheit erlangt, ja sie war, so zu sagen, mit den Schwalben in's Land gezogen, daß man billigerweise darüber stutzte, als nachträglich hinter den Schwalben die Bayonnette kamen, und hinter diesen gar Kanonen und — ein Kriegscommissarius —

Volker und Germanos faßten natürlich das Ereigniß, jeder von seinem eignen politischen Gesichtspunkte aus, auf; während es bei Ersterem neue Zweifel und Bedenken über die Möglichkeit einer Volkserhebung hervorrief, war es bei dem kampfesmuthigen Germanos bald eine ausgemachte Sache, daß eine solche nun erst überhaupt möglich und erfolgreich sei.

„Was hat uns denn seither Anderes geschadet, als die Thatlosigkeit!“ sagte er zu dem Freund, da dieser ihn einige Tage nach dem Einrücken der Truppen fast rathlos fragte, was nun geschehen solle. „Sonderbare Menschen, diese deutschen Revolutionaire! Zu Allem haben sie Talent, ja sogar Muth, nur

nicht — zur Courage. Was fragt der Franzose, der Pole und Ungar darnach, ob ihm der Feind in Uniform und in Reih' und Glied gegenübersteht, wenn er ihn nur schlagen kann; während wir immer bloß mit der Feder, oder höchstens mit der Zunge kämpfen wollen. Ist's denn aber nicht besser, klüger und muthiger, man mißt sich Stirn gegen Stirn mit dem Feinde, und schlägt ihn ein für alle Mal auf's Haupt, als daß man sich mit ihm lange und umständlich auf's Parlamentiren legt, und sich am Ende gar von ihm über den Löffel barbiren läßt? Wochenlang haben wir Waffen und Munition aller Art angesammelt und sie in Kellergewölben versteckt; jetzt, wo wir gleichsam zum Kampfe herausgefordert werden, möchten wir sie am liebsten gar nicht haben, denn das Ding könnte doch gefährlich werden! Ich aber sage Dir, Freund, die Actien der Revolution sind im Steigen, wenn wir nur nicht auf ihr Fallen speculiren, das heißt, uns ducken. Die Fürsten sind wahrhaftig kluge Leute, und wir Demokraten sollten von ihnen lernen; gleich lassen sie ihre Soldaten marschiren und das Kalbsfell ruft durch's ganze Land die treuen Vaterlandsvertheidiger um den gefährdeten Thron! Wir aber, wir kriechen schnell in's alte Schneckenhaus zurück und lassen

uns geduldig die Nebelkappe wieder über's Ohr ziehen!"

„Davon ist nicht die Rede!" sagte Volker ärgerlich. „Aber um gegen Soldaten zu kämpfen, dazu bedarf es mehr als wir vermögen. Oder willst Du, daß wir uns in einen blutigen Kampf wagen, dessen Ausgang voraussichtlich unsre Niederlage sein wird? Und wie, das frage ich Dich, Germanos, wie wird man ein solches, mehr als tollkühnes Wagniß im übrigen Deutschland beurtheilen? Wird man nicht mit Recht uns verdammen, daß wir damit die Sache des Vaterlandes selbst auf's Spiel gestellt haben! Wahrlich, den Feinden der Freiheit könnte nichts erwünschter kommen, als ein so unzeitiger Putsch, der leicht vom Rhein bis zur Oder den ganzen schwererrungenen Sieg der Revolution wieder ebenso schnell vernichten könnte. Denn man braucht gewiß keine große politische Einsicht zu besitzen, um einzusehen, daß ein Odenwälder Bauernaufstand, ohne eine allgemeine gleichzeitige Erhebung des gesammten deutschen Volks, im besten Fall enden wird wie der Bauernkrieg im Mittelalter."

„Volker! Volker! Das sagst Du?" rief Germanos mit vor Zorn und Staunen bebender Stimme. „Darum also hast Du uns so lange mit der Ent-

scheidung hingehalten, darum von einem Tag zum andern den Muth der Leute verrauchen lassen, um jetzt vor ein paar armseligen Bayonnetten die Segel vollends zu streichen? Nimmermehr! Du wirst mich nicht länger aufhalten, denn wenn das in Deutschland Revolution heißt, so will ich zu den Pescherähs wandern und dort für die Freiheit kämpfen!"

„Gemach! Gemach!" versetzte Georg gelassen. „Ich will nichts aufhalten, als die Voreiligkeit, die Unbesonnenheit. Voreilig und unbesonnen aber nenne ich es, den Umstand, daß man uns Soldaten auf den Hals schickt, sofort als das Signal zum Losbruch zu betrachten. Mir dünkt es ungleich klüger, vorerst den Feind und seine Absichten zu erspähen, ihn sicher zu umstellen und vor Allem Nachrichten von Außen abzuwarten, wie weit dort die Sachen gediehen sind. Und zudem, wer weiß, ob nicht die Soldaten — denn ihre Zahl läßt dies fast vermuthen — gerade hierher geschickt wurden, um gewisse Feuerköpfe so schnell als möglich durch ihren bloßen Anblick zur Rebellion zu reizen, sie bequem beizustecken, dann an einem andern Orte dieselbe Manipulation mit demselben Erfolg zu wiederholen, und so schnell hintereinander die vereinzelten und darum ohnmächtigen Aufstände zu unterdrücken. Aufhalten

lieber Freund, aufhalten müssen wir das Militair, müssen es zu einer beobachtenden unthätigen Stellung zwingen, es sogar noch weiter in die Berge hineinzulocken suchen und dann, im rechten Moment, leicht, sicher und erfolgreich ausführen, was zur Unzeit uns verderben und der Freiheit doch nichts nützen könnte."

„Der rechte Augenblick, da haben wir's!" rief Germanos im bittern Unmuth. „Der Deutsche wartet auf den „rechten Augenblick," wie der Jud' auf den Messias! Denk' doch an Eugeniens Brief und was sie Dir von den Absichten des Grafen mittheilte. Aber ich sehe, Du wirst so lange zaudern und die Sache hinausschieben, bis man Dich und uns mit, trotz aller Warnungen, an den Köpfen faßt, und dann, — dann möchte allerdings der „rechte Augenblick" gekommen sein, aber nicht für uns, sondern für unsere Feinde und zu unserem Unglück!"

„Noch Eins räth' mir zum Abwarten," sagte Volker. „Zwar wirst Du auch diese Vorsicht belächeln, aber doch ist sie gut und rathsam. Unsere Bauern müssen sich nothwendig zuvor an den Anblick der gefürchteten Soldateska gewöhnen und mit dem Gedanken eines Kampfes gegen sie vertraut werden. Ja, es wäre selbst nicht unwahrscheinlich,

daß auch die Soldaten die Bauern dann näher und besser kennen lernten; denn sicher ist Mancher von ihnen ein Sohn dieser Berge und wird in der heimischen Luft bald seine eingeimpfte Kriegslust verlieren."

Bei diesen Worten des Freundes sprang Germanos, wie von einem elektrischen Schlag durchzuckt, vom Sitze auf und rief:

„Bei Gott, Volker, nun, aber auch erst nun hast Du recht! Ha! wenn es gelänge, die Soldaten zu gewinnen, oder auch nur Einige unter ihnen zum Abfall zu bewegen! In jeder Uniform steckt ja doch im Grunde ein Menschenkind, und gelänge es, diesen Phalanx der Dynastie zu durchbrechen, die Disciplin zu lockern, das starre Wort Subordination zu entkräften und den Soldaten für die Sache der Freiheit zu gewinnen, so wäre damit ein Sieg errungen, wie ihn eine Armee von hunderttausend dummen Bauern nicht erringen kann! Und dies ist auch gewiß nicht so schwer, als es den Anschein hat; denn daß unser Militair bereits stark vom demokratischen Geist inficirt ist, dafür haben wir in der jüngsten Zeit mehr als ein Beispiel erlebt. Wie sollt' es auch anders sein; unser ganzes Militairsystem ist dergestalt auf die Spitze der Unnatur und Bar-

barei hinaufgeschraubt, daß es nur zu verwundern wäre, wenn nicht auch hier endlich einmal ein Generalkrach einträte und eine Meuterei im großartigen Prätorianerstyl stattfände. Ha, Volker! Was meinst Du? Das wäre doch ein anderes Ding, so eine Revolution mit türkischer Regimentsmusik und fliegenden siegenden Fahnen, statt der melancholischen Revolte von Bauern, die höchstens das Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott" singen, wenn sie in die Schlachtreihe rücken, um vielleicht beim ersten Kanonenschuß nach der Melodie: „Befiehl du deine Wege," davonzulaufen. Warte! Warte! Das sollst Du mir nicht umsonst gesagt haben, und jetzt gleich eil' ich zum Hauptmann und frage ihn um seine Meinung. Er muß ja doch als alter Soldatenschinder am besten wissen, was hier zu thun ist!"

Germanos führte sogleich diesen Vorsatz, der ihm eine neue Perspective für seine Agitationslust eröffnete, aus, indem er sich rasch zu Pferd setzte und nach Nellenburg zum Alten trabte.

Georg blieb auf dem Grabenhof zurück, und war eben nach den Ställen gegangen, als er Pferdegetrappel und gleich nachher eine ihm nicht ganz unbekannte Stimme hörte, die nach ihm fragte. Wie er in den Hof trat, war er sehr erstaunt, in dem

angelangten Reiter den Grafen Waldemar zu erkennen, der seiner nicht sobald ansichtig wurde, als er rasch vom Pferde sprang, den Zügel einem Hofknecht zuwarf und mit herzlichem Gruß auf Volker zueilte, den er gleich einem alten Freund umarmte, worauf er ihm erzählte, wie er es seinen ersten Ausflug habe sein lassen, ihn aufzusuchen und sich nach seinem Wohlergehen zu erkundigen.

In dem ganzen Wesen des Majors lag so viel Herzlichkeit und aufrichtige Freude über dieses Wiedersehen, daß Volker, der den Grafen wohl bei früherer Gelegenheit auf den großen gräflichen Jagden gesprochen und in ihm einen Mann von Geist und biederer Persönlichkeit hatte schätzen lernen, sonst aber nicht näher mit ihm bekannt geworden war, sonderbar von dieser Begrüßung berührt wurde. Waldemar war jedoch, das wußte Georg, der Mann, dessen edles und freies Wesen für einen ebenso gediegenen als aufrichtigen Charakter bürgte, und der gewiß Niemanden seiner Freundschaft versicherte, dem er nicht auch in Wahrheit zugethan war. Aber wie angenehm wurde Volker überrascht, als der Major, der seine Befangenheit bemerkte, ihm mit Wärme die Hand drückte und in einem eignen, fast bewegten Tone sagte:

„Diesmal wollen wir uns nicht, wie früher, die Gelegenheit entgehen lassen, uns so oft als möglich zu sprechen; schon in der Residenz war es mir eine angenehme Aussicht, Sie wiederzusehen und Ihnen nahe zu sein. Eugenia sagte mir auch gleich nach meiner Ankunft, daß Sie sich meiner noch erinnerten, und drang in mich, Sie baldigst zu besuchen. O das ist ein herrliches Wesen geworden, diese Eugenia, und Ihre Freundin, Volker, ich sage Ihnen, Ihre wahre Freundin!"

„Herr Major — ich weiß nicht, wie ich Ihnen für so viel Güte und Freundlichkeit danken soll," stammelte Georg. „Ist's Ihr Herz und ist's die edle Gräfin Eugenia zugleich, die Sie zu mir führen, so muß ich Sie doppelt willkommen heißen."

Mit Vertraulichkeit hing sich Waldemar an Volker's Arm und sagte:

„Ich habe den Grabenhof lange Jahre nicht besucht und sehe, daß sich überall Vieles verändert hat. Erinnern Sie sich noch, wie ich das letzte Mal mit Onkel Leopold hier war, kurz vor dem Zeitpunkt, da Sie die Akademie bezogen? Damals sah ich Ihren seligen Vater zum letzten Mal und hatte meine Freude an dem herrlichen Gut. Nun, ich merkte heute gleich, als ich über die Brücke ritt,

daß der Sohn sich nicht minder als der Vater die Erweiterung und Erhaltung des Ganzen angelegen sein läßt. Freilich ist's auch eine ganz andere Sache mit einem eigenen Besitzthum, statt eines Pachtguts, und ich denke, Sie haben es nicht bereut, den Hof noch bei Lebzeiten meines Oheims käuflich an sich gebracht zu haben."

Unter diesem und andern Gesprächen führte Georg den Grafen, der seinen Arm nicht wieder losließ, auf dem ganzen Hof umher und zeigte ihm alle Einrichtungen der wohlgeordneten Landwirthschaft.

„Apropos!" fragte der Major plötzlich, „wo ist denn der curiose Christ hingekommen, ich meine den Narren, der dort hinten in dem alten Thurm wohnte?"

„Ich mußte ihn wegen einer Spitzbüberei fortjagen, weiß aber nicht, wo er hingekommen ist," versetzte Volker ausweichend.

Darauf zeigte er seinem Gast noch die Ruinen und sie gingen dann durch den großen Garten in das Wohnhaus, wo Volker den Major in seine Bibliothek führte.

„Aber sagen Sie mir, wie kommen denn die vielen Bücher hierher?" rief Dieser, nachdem er sich von seinem ersten Erstaunen erholt hatte. „Erst

zeigen Sie mir ein wohlbestelltes Gut, ich glaube in Ihnen einen ausgezeichneten, vielseitig gebildeten Landwirth kennen zu lernen, und plötzlich finde ich mich wie durch Zauberschlag unter die reichen Schätze der Literatur und Wissenschaft versetzt, und muß Sie nun für einen Gelehrten von Fach halten! Nein, sagen Sie mir, Volker, wie kann man mit Muße Studien treiben und zugleich eine große Oekonomie mit dieser Accuratesse verwalten? Geist und Materie, Sophokles und Mastochsen! Wie verträgt sich das?"

„Sie vergessen, Herr Major, daß Sie sich auf dem Lande befinden," versetzte Georg. „Da schickt sich Vieles zusammen, und selbst das Fremdartige und Verschiedene giebt eine Harmonie, was im Geräusch der Stadt, im Wechsel so vieler Eindrücke und Erscheinungen sich nimmer zusammengefunden hätte. Aber wenn man so wie ich, ich möchte sagen mit dem Kalender aus einem Tag in den andern lebt, und in seinen Berufsgeschäften Hand in Hand geht mit der Natur, die sich ja auch in Nichts unterbrechen und stören läßt, da lassen sich die tieferen Neigungen des Geistes viel eher mit den Pflichten des äußern Lebens vereinigen. Die meiste Zeit im Leben rauben uns ja doch nur die Menschen und zwar vorzüglich solche, denen wir sie wieder nehmen,

ohne daß beide Theile einen Vortheil davon haben. Und eben die Menschen fehlen auf dem Lande, wenigstens diejenigen, die uns mit dem Ueberfluß ihrer Zeit zur Last fallen."

Der Major sah Volker eine Weile schweigend an und sagte dann:

„Ja, ja, Sie mögen recht haben; das Leben unter vielen Menschen ist ein anderes als dasjenige, welches uns mehr auf uns selbst beschränkt. Wie viele gute Zeit und Stimmung kostet uns nicht allein der Nachbar zur Rechten und der zur Linken; und wenn man gar in gegenwärtiger Zeit aus einer großen volkreichen Stadt auf's Land kommt, meint man sich auf eine Robinsonsinsel versetzt, so ungestört und friedlich gehen hier die Verhältnisse ihren alten Gang fort und man spürt nichts von dem unseligen Streit der Parteien, von dem politischen Taumel, der dort selbst den ruhigsten Mann ergreift und ihn willenlos in die Sturmfluthen der Leidenschaft wirft. O wie schätz' ich Sie glücklich, lieber Freund, daß Sie in dieser Zeit der allgemeinen Gährung und Aufregung in Ihrem ruhigen Dasein fortleben dürfen, nicht nöthig haben, nach Monarchie und Republik zu fragen und Gemüth und Geist gleich heftig in diesen feindlichen Conflicten zu erschöpfen!" —

Vergebens suchte Volker durch ausweichende Antworten den Major von Betrachtungen abzubringen, bei denen ihm selbst keine freie Meinungs-Aeußerung gestattet war. Auch als später Beide traulich bei einer Flasche Wein beisammen saßen, fuhr Waldemar fort, das einmal angeregte Thema weiter zu verhandeln, und bald fanden sie sich in einem Gespräch über Politik, das dem Einen ebenso interessant als dem Andern peinlich war. Es schien dem Grafen ein Bedürfniß, sich einmal ohne Rückhalt über die gegenwärtige Lage des Vaterlandes auszusprechen, und er äußerte selbst, daß ihm gerade diese friedliche Umgebung erst recht den Contrast fühlbar mache, zwischen dem Deutschland von Jüngst und dem der Gegenwart.

„Ich kann nun einmal nicht diesen messianischen Freiheitstraum der Deutschen theilen," sagte er. „Halten Sie mich aber darum bei Leibe nicht für einen Stockaristokraten, den die Amme Vorurtheil gesäugt hat. Ich bin Gottlob! so weit mit mir im Reinen, daß ich mein Vaterland höher stelle, als die paar alten Mauerreste meiner Stammburg. Ich weiß, daß Deutschland in politischer und socialer Hinsicht großer Reformen bedarf, um in der europäischen Staatenfamilie überhaupt einen Rang einzunehmen

und sich von der schmachvollen Unterordnung unter das Ausland zu befreien. Aber ich weiß auch, daß auf dem Wege der Gewaltthat, der Empörung und des Bürgerkrieges nimmermehr ein Heil für uns zu erwarten ist, und daß die Revolution, die dem Volksgeist Hohn spricht, das Vaterland rettungslos in den Abgrund stürzt. Schon sehen Sie es überall, wie die rohen Massen der Bildung und Humanität den Krieg erklären, wie sie kein Recht, keinen Besitz, keine Tugend mehr gelten lassen, vielmehr in wildem Fanatismus alles Schöne und Erhabene niedertreten möchten unter den Fußtritt der Barbarei und Entsittlichung. Und das kann, das darf nimmer geschehen, selbst wenn edle patriotische Motive den Deckmantel zu solchen verwerflichen Handlungen und Gelüsten herleihen sollten. Unthaten bringen keinem Volke Segen, und eine Partei, die an die schlechten Leidenschaften der Menschen appellirt, die sich so in ihren Hülfsmitteln von der feigen Intrigue bis zur offenen Empörung vergreift, eine solche Partei wird im Blut ihrer eigenen Unthaten untergehen."

„Aber ist denn dies auch wirklich der Fall, Herr Graf?" fragte Volker mit Nachdruck. „Sind es wirklich nur schlechte Leidenschaften und Unthaten, die ein Volk von vierzig Millionen so plötzlich aus

seinem starren Todesschlaf aufwecken und es den Ruf nach Freiheit und Erlösung in dieser allgewaltigen Eintracht, wie sie die deutsche Geschichte kaum zum zweiten Male sah, erheben lassen? Sind es nicht die edelsten Männer des Volkes, die berühmtesten Koryphäen der Wissenschaft, ja sind es nicht selbst die Staatsmänner aus der sogenanten alten Schule, die einsehen, daß es mit Deutschland anders werden, daß diesem Zustand der Unterdrückung jeder freien Geistesrichtung, diesem Bevormundungssystem in der Verwaltung, dieser unwürdigen Zersplitterung und Ohnmacht nach Innen und nach Außen ein Ende gemacht werden muß? Ich gebe zu, daß die Masse des Volkes nur einem dunklen Instincte folgt, wenn sie aufsteht; aber dafür leuchten ja auch um so heller die Fackeln der Intelligenz, der Wahrheit und der Vaterlandsliebe; dafür hat ja auch dieses Volk seine weisen und besonnenen Führer, die ihm in der Wüste vorangehen und es vor Verirrungen bewahren. Und wie, Herr Major, wie glauben Sie, daß die politischen und socialen Reformen, die Sie selbst als nothwendig zugeben, anders eingeführt werden können als durch eine Revolution? Wahrlich, wenn das deutsche Volk vor diesem Gedanken zurückschrecken und abwarten wollte, bis ihm seine Fürsten den

Heiltrank der Freiheit nach ihrem Sinne zumessen, die Homöopathie möchte bald in Deutschland zur Hof- und Staatsmedicin erhoben werden."

„Dacht' ich mir's doch fast, in Ihnen einen feurigen Demokraten zu finden!" rief der Major mit Heiterkeit. „Aber wie sollt' es auch anders sein," setzte er ernster hinzu. „Ihnen, in Ihrem stillen, glücklichen Thal erscheint freilich diese plötzliche Wendung der Dinge in einem andern Lichte als mir, der ich dem Getriebe der Parteien, dem Kampf der Leidenschaften und Interessen von Anfang an nahe stand, der ich es sah, wie eine große, ja ich geb' es Ihnen mit bekümmertem Herzen zu, eine herrliche Idee in wenigen Tagen und Wochen zur Carricatur herabsank, und zwar gerade unter den Händen Derjenigen, die sich zu ihren Vorkämpfern und zu Führern des Volks aufwarfen. Menschen, die Jahrelang von der öffentlichen Meinung als banquerott an Geist und in der bürgerlichen Stellung bezeichnet wurden, ohne Talent, ohne Bildung, ohne ein Herz für's Vaterland, werfen sich plötzlich zu Volkstribunen auf, der blinde Haufen, der jedem Charlatan nachrennt, jauchzt ihrem Unsinn Beifall zu, während der besonnene und gediegene Theil der Nation schon jetzt mit bedenklichem Kopfschütteln auf dieses unsin-

nige, undeutsche Treiben blickt, das sich sicher in der allernächsten Zeit da und dort in seiner eigentlichen schlechten Wirklichkeit demaskiren wird. Wahrhaftig, man möchte fast glauben, der so viel gepriesene Verstand sei uns Deutschen über dem Märzrausch in die Brüche gefallen und ein neuer Rattenfänger von Hameln zöge mit seiner sinnverwirrenden Musik durch's Land. Fast Niemand weiß mehr recht, was er will, und die es noch wissen, sind gerade die Schlimmsten von Allen, denn ihnen wäre es am liebsten, die ganze Welt ginge zugleich an vier Ecken in Flammen auf."

„In der That, Herr Major," versetzte Georg zögernd; „das Bild, welches Sie mir da von der deutschen Bewegung entwerfen, ist eben kein sehr erfreuliches und hoffnungsreiches, und stimmt keineswegs mit dem überein, welches ich mir seither in meiner Abgeschiedenheit davon gemacht habe. Ich leugne es nicht, selbst auf die Gefahr hin, für einen feurigen Demokraten zu gelten, daß ich in dieser Bewegung etwas ganz Anderes erblicke, als bloß eine Gährung der schlechten Elemente, als bloß ein Werk finsterer und unreiner Mächte. Wie jedem Morgenroth ein kurzer Kampf mit den Schatten der Finsterniß und der Dämmerung vorangeht, bevor der erste

Sonnenstrahl sie siegend in das Reich der Nacht und des Nichts zurückwirft, so auch, glaube ich, wird diese Bewegung bald herrlich über alle Schatten und Gespenster der großen alten deutschen Nacht, traurigen Andenkens, siegen und sich als berechtigte That der Geschichte glorreich und einzig in ihrer Art darstellen, trotz alledem und alledem! Der Anstoß ist einmal gegeben und der deutsche Geist, der so lange mit seinem Faust von dem Adler träumte, „der einsam über schroffen Fichtenhöhen schwebt," dieser deutsche Geist wird den Adlerflug nun selber wagen, ja er ist in dieser Stunde schon über manche steile Höhe glücklich hinaus, die uns seither vor lauter Wolken und Nebeldünsten kaum sichtbar war."

„Täuschen Sie sich nicht über diesen Adlerflug, lieber Volker," erwiederte der Major in ebenso nachdrücklichem als theilnahmvollem Tone. „Denn welche Auspicien eine Revolution in Deutschland auch gegenwärtig haben und wie günstig auch für den Moment die Verhältnisse einem allgemeinen Umsturz des Bestehenden sein mögen, eine lange Dauer und einen für das ganze große Vaterland heilsamen Ausgang verspreche ich dieser Revolution darum doch nicht. Wir Deutsche sind nun einmal nicht das Volk der himmelstürmenden Titanen, und wehe uns,

wenn wir jemals in unserem politischen Entwickelungsprozeß die Bahnen des Geistes verlassen sollten! Ich fühle selten, einem Jüngeren gegenüber, die Neigung, auf meine reiferen Jahre und Erfahrungen zu pochen; mir ist im Gegentheil die Jugend meist lehrreicher gewesen als das Alter; aber jetzt in dieser Lage, die des stärksten Mannes Herz erschüttern kann und ihn um alle Erfahrungen seines Lebens ärmer zu machen droht, jetzt muß ich mehr als je zuvor an ihnen festhalten; denn ohne diese Erfahrungen verlöre auch ich mich vielleicht noch in das Reich idealistischer Träume und Hoffnungen, die uns wohl ein Citat aus dem Faust erlauben, aber niemals eins aus dem wirklichen Leben, niemals eins aus der Geschichte unseres Volkes. Ich halte vornehmlich an Einem fest, was mir Niemand wegstreiten kann, und was Sie gewiß am wenigsten mir wegstreiten wollen, an dem tiefen Rechts- und Sittlichkeitsgefühl, welches unserm Volkscharakter innewohnt und das ihm von Tacitus bis heute kein Geschichtsschreiber und kein Culturhistoriker abgesprochen hat. Bevor dem deutschen Volke dieses höchste und gediegenste Gefühl nicht ganz und gar erstorben ist, wird eine Revolution in Deutschland immer in ihren Anfängen scheitern, wie sie in Frank-

reich meist an ihren Ausgängen zu Grunde geht. Uns Deutsche schützt nun einmal der sichere Takt der edlen und besonnenen Volksnatur vor diesen gefahrvollen Experimenten der Politik, während der Franzose erst zur Vernunft und zur Besonnenheit zurückkehrt, wenn sich die Champagnerhitze in ihm verflüchtigt hat und ihm nichts mehr übrig bleibt, als die bittre Reue. Wären wir Deutsche wirklich berufen zur Revolution, wie uns jetzt so mancher Schwindelkopf weis machen will, wahrlich, wir brauchten nicht der Welt das erbärmliche Schauspiel zu bereiten, uns von den Franzosen alle Requisiten der Freiheit zu verschreiben, wie wir uns von dort seit Jahrhunderten unsere Moden, unsere Sitten und unsere Thorheiten hergeholt haben; wir brauchten nicht abermals den keineswegs für unser Nationalbewußtsein schmeichelhaften Beweis zu liefern, daß wir erst an eine Staatsumwälzung denken, wenn der Franzose die seinige längst schon fertig gemacht hat!"

„Hierin muß ich Ihnen leider! vollkommen beistimmen," versetzte Georg mit mühsamer Zurückhaltung. „Wären wir Deutsche ein tüchtiges muthiges Volk, wie wir es sein könnten und sollten, wir brauchten nicht die Affen zu machen vor dem Ausländer, wir hätten uns längst von der Bärenhaut

aufgerafft und vom Belt bis zur Donau die Revolutionsfahne geschwungen, nicht um dem Franzosen seine politischen Verrücktheiten nachzumachen, nicht um des Socialismus und des Communismus willen und wie all die Phantastereien heißen, die aus der Stickluft unserer Gegenwart gleich eben so vielen hohlen Blasen auftauchen, sondern einfach, um uns einmal in unsren eignen vier Wänden einen guten Tag zu verschaffen, und in Gottes Namen vor die Thür zu schmeißen, was uns im alten Hausrath nicht mehr gefällt! Herr Major — hier steigerte sich der Ton seiner Stimme zur feierlichen Bewegung — Hand auf's Herz, ich halte Sie für einen Ehrenmann; aber wenn Sie mir sagen, daß Sie kein Aristokrat seien, so werden Sie mir auch zugeben, daß Niemand anders als unsre Fürsten mit ihrer armseligen und verrätherischen Hauspolitik es seit Jahrhunderten gewesen sind, die uns zu Affen, ja mehr noch, die uns zu Hunden des Auslandes gemacht haben; dann werden Sie mir's zugeben, daß unser großes, edles, armes Volk, von seinen eignen Häuptern auf das Schmählichste entwürdigt und verrathen, keine andere Rettung mehr hat, als die, sich den Franzosen in die Arme zu werfen; denn wahrlich, lieber dem Fremden unterthan sein, als im eig-

nen Hause der Sklave Desjenigen, der mit uns aus einem Teige geknetet ist! Sie wollen, der Deutsche solle sich niemals von den Bahnen des Geistes entfernen? Wie, Herr Major? Und die Bahnen des Heldenthums, die er einst so siegreich beschritt, die Bahnen, die ihn nach anno 13 über Leipzig, Großbeeren und Waterloo so siegreich bis in's Herz von Frankreich führten, die sollten ihm nun auf einmal und für immer verschlossen sein? Aber wer trug denn die Schuld daran, daß uns diese Siege verloren gingen? Wer war es denn damals, der die deutschen Völker von der hellen Arena des Triumphes in die dunkle Nacht der vorigen Sklaverei und Thatlosigkeit zurückführte? Wer anders, als die feige verrätherische Diplomatie, die das eigne Volk mit Füßen tritt, dem Fluch der Nation das Gottesgnadenthum ihrer Mandataren gleich einem christlichen Medusenschild entgegenhält, und, während sie den Deutschen knechtet, selbst im Staube kriecht und den Rücken demuthvoll krümmt, sobald der weise Czaar in seinem Eispalast nur von ferne mit der Knute winkt?"

Der Graf hatte dem Redenden staunend zugehört, der im Eifer seines Widerspruchs beinahe ganz vergaß, daß er den Mann vor sich hatte, dessen Ge-

genwart in Nellenburg am wenigsten seinen Entwürfen günstig war. Zu spät merkte Georg, daß er seine wahre politische Meinung deutlicher ausgesprochen hatte, als für ihn, das Haupt einer hochverrätherischen Verschwörung, einem Militairchef gegenüber rathsam sein mochte.

Der Major jedoch blieb sich in seinem Benehmen vollkommen gleich, und sagte mit der ihm eignen Ruhe und Festigkeit, indem er Volker's Hand ergriff:

„So reden Viele, mein werther Freund, nur daß bei den Wenigsten diese lebendige Ueberzeugung und wahre Begeisterung, wie sie aus Ihren Worten spricht, solchen Irrthum entschuldigt. Denn Irrthum nenn' ich es, nenne es Befangenheit, wenn Sie behaupten, Deutschlands politisches und sociales Unglück sei allein das Werk seiner Fürsten und falle als untilgbare Schuld auf deren Häupter zurück. Ich gebe es Ihnen zu, die Interessen dieser zersplitterten Vielherrschaft haben manches Unheil gestiftet; aber sind denn wirklich die Völker so ganz unschuldig an dieser allgemeinen Calamität? Haben nicht auch sie ihre Sonderinteressen, ihre Stammesverschiedenheit, ihre durch geistige und materielle Cultur bedingte Individualitäten, die sie von einander scheiden, und zwar scheiden, seitdem es überhaupt ein Deutschland giebt? Blicken Sie in

die Urwälder unserer Vorfahren, blicken Sie in das älteste Alterthum unsrer Geschichte zurück, ob da nicht auch schon getrennte Stämme unter verschiedenen Fürsten und Oberhäuptern vorhanden waren, die Alle nichts von Einheit und Einigung wissen wollten, sondern einander bekämpften und drängten, je nach den politischen Interessen des Einzelnen. War nicht Deutschland zu allen Zeiten ein aus vielen Theilen zusammengesetzter Staatenbund, der wohl für eine kurze Zeit mühsam unter einem Regiment vereinigt werden konnte, aber dann auch um so weiter wiederum auseinanderfiel, wenn die mächtige Hand des einzelnen Herrschers erlahmte? Man beruft sich auf die Kaiserzeit, als auf die goldne Aera deutscher Größe und Herrlichkeit! Und doch, welche innere Zersplitterung, welche furchtbaren Bürgerkriege bezeichnen nicht eben dieses Zeitalter! Was aber so offenbar durch die Geschichte vieler Jahrhunderte bestätigt wird, das muß nothwendig einem tiefen Naturtrieb des Volkes, ja ich möchte fast sagen, einem höheren Gesetze der Weltordnung seine Entstehung verdanken; wie denn auch wirklich von Vielen als innerster Begriff des Germanenthums und als Grundlage von dessen ganzer ursprünglicher Wesenheit angenommen wird, daß es eben in dieser Absonderung

der einzelnen Theile und in der Verschiedenheit seiner Stammesindividualitäten die Grundbedingung seiner weltgeschichtlichen Bedeutung findet.

„Was aber so tief im ganzen Geist und Wesen einer Volksentwickelung begründet ist, was sich so innig und naturgemäß in das ganze Blut und Denken einer Nation verwebt hat, darüber soll man nicht leichthin als über eine äußere, rein zufällige Erscheinung aburtheilen oder gar wähnen, man werde diesen Zustand Knall und Fall in sein Gegentheil verkehren. Nichts für ungut, lieber Volker; Ihre Klage über die Fürsten ist ebenso deutsch, als sie ungerecht ist; unsre Fürsten sind Menschen wie wir; deutsche Menschen wie wir; sie unterliegen so gut als ihre Völker den waltenden Geschicken wie den Verhältnissen der großen Politik; ich will sie bei Leibe nicht alle in Schutz nehmen; aber um gerecht zu sein, muß man nicht allein verdammen das Verdammungswürdige, sondern auch ehren das Verehrungswürdige, und dem Himmel sei Dank, auch an unsren deutschen Fürstenhöfen finden Sie noch Menschen, die der Achtung ihrer Zeitgenossen in jeder Hinsicht werth sind. Nehmen Sie zum Beispiel unsren eignen Landesherrn; wie erklären Sie sich's, daß in seinem Staate auch nur ein Mensch an Auf-

ruhr und Umsturz denkt? Als ich meine Abschieds-audienz bei ihm hatte, da sah ich bei diesem Fürsten ein Gottesgnadenthum, das keinem Medusenschild glich, und ich glaubte meinen seligen Oheim Leopold vor mir zu sehen, als der Fürst seine Hand auf meine Schulter legte, mich mit seinem milden Blicke nach-denkend ansah und zu mir sagte: „Ich habe Ihnen das Commando in dem Odenwald gegeben, weil ich Ihnen vor Allen das Herz zutraue, dort die Un-ruhen friedlich beizulegen. Ich sende Sie nicht gegen Feinde in den Kampf, sondern gegen Verirrte; würde Blut dort vergossen, ich hätte dieses Blut dereinst vor meinem Richter zu verantworten, und ich will kein Blut verantworten, kein Blut meiner Kinder — verstehen Sie mich, Major, darum dämpfen Sie den Aufruhr, aber lassen Sie mir meine Bauern in Frie-den!" So sprach zu mir der Fürst, und nun, Vol-ker, bitt' ich Sie, mir's zu erklären, wie man unter einem solchen Regenten zum Rebellen werden kann?"

„Unser Fürst ist ein edler Mann," versetzte Georg, „aber trotz seiner Tugenden, seiner Herzensgüte vermag er nicht das Elend des Volkes zu lindern, das von einer übermächtigen Bureaukratie furchtbar niedergedrückt wird. Dagegen giebt es kein anderes Aufkommen, als durch eine allgemeine Volkserhe-

bung; denn selbst der Regent, auch wenn er wollte, würde dieser Beamtenherrschaft nicht mehr Meister werden. Und dann, Herr Graf, dürfen wir doch auch nicht vergessen, daß unser Land nur einen kleinen Theil des großen Vaterlandes bildet und daß der Drang nach Freiheit und Erlösung weit über seine Marken hinaus, durch alle Gauen von Deutschland reicht. Es ist eine deutsche, eine nationale Bewegung, die dem erwachten Volksgefühl so mächtigen Aufschwung verleiht; man kann nicht sagen, da und dort liegt ihr Ursprung, dieses und jenes Land ist zumeist daran betheiligt; nein, in gleichem Bewußtsein, gleicher Entschiedenheit erheben sich alle deutschen Stämme für den einen Gedanken, und überall fluthen gleich mächtig die Wogen der Volksbegeisterung."

Der Major, dem es mehr darum zu thun schien, sich in nächster Nähe zu orientiren, kam auf seine vorige Betrachtung zurück, indem er sagte:

„Mein Fürst hat mir eine schwere Aufgabe gestellt; ich soll in einer Zeit der heftigen Erbitterung und aufgeregten Leidenschaft ein Werk des Friedens vollbringen, und, die Waffe in der Hand, die vielleicht nahe bevorstehende offene Empörung dieser Landestheile ohne Blutvergießen unterdrücken. Ein

unsichtbarer geheimer Feind steht mir gegenüber, der keine Mittel des Truges und der Hinterlist scheut, mich und die Sache meines Fürsten zu verderben. Denn dem modernen Republikaner ist ja Alles erlaubt; er kämpft für ein Phantom; was von Recht, Ehre und heiliger Sitte in der Menschenbrust lebt, wird ihm darum gleichfalls zum Phantom; um den Staat zu zertrümmern, muß er vor Allem dessen festeste Säulen, Religion und Gesetz, vernichten, muß Pietät und Treue leugnen und alle heiligen und starken Bande der Pflicht und des Gehorsams zerreißen, eher darf er für seine Sache keinen Erfolg hoffen."

„Aber wer weiß, Herr Graf, ob es soweit bei uns kommt," sagte Volker mit unsichrer Stimme.

„So weit?" fragte der Major und sah ihn dabei scharf an. „Ich fürchte, wir sind diesen Zuständen näher, als wir Beide wissen. Denn trügt mich nicht Alles, so ist die Volksstimmung in dieser Gegend bereits auf dem Punkte angelangt, wo eine Rückkehr zum Guten kaum mehr denkbar ist. Ich habe zu verschiedenen Malen Gelegenheit gehabt, dies zu beobachten, und gerade, je näher ich Nellenburg kam, um so deutlicher wurden mir diese Anzeichen einer baldigen Katastrophe. Nun, ich bin auf

Alles gefaßt und lasse es bis zum Aeußersten kommen," sagte der Major in entschlossenem Tone und erhob sich vom Sitze.

Zufällig traf sein Blick das in goldenem Rahmen über Volker's Schreibtisch aufgehängte lithographirte Portrait des verstorbenen Grafen Leopold.

„Ah, auch Du hier, mein lieber Onkel!" sagte er bewegt und nahm das Portrait von der Wand herab, das er lange und aufmerksam betrachtete. Dann fuhr er fort: „Das Bild ist sehr selten geworden und fast nirgends sieht man es mehr in den Bauernhäusern; und doch erinnere ich mich noch recht gut, wie mein Oheim ein Mal darüber scherzte, daß ihn jeder Bauer unter Glas und Rahmen habe. O, es war ein trefflicher Mann, dieser Onkel Leopold, aufgeklärt und freisinnig, wie wenige seines Gleichen; aber in diese Zeit der auflösenden und zersetzenden Elemente hätte er sich mit seiner schlichten und redlichen Denkart und seiner Ehrfurcht vor dem Bestehenden doch nicht hineingefunden. Er war ein abgesagter Feind aller maßlosen Ueberstürzungen und gewaltsamen Reformen; das Kleinste, was einmal da war und sich bewährt hatte, achtete er wie das Größte, und er pflegte oft zu sagen: „Ist der Baum abgestorben, so soll man ihn umhauen und einen

neuen pflanzen; aber nur der Thor haut den grünen Baum nieder." Oder er sagte auch wohl: „Das Beste, was der Mensch thun kann, ist, sein ganzes Leben an die Erhaltung des vorhandenen Guten zu setzen und dieses zum Besseren auszubilden."

Volker fühlte sich von diesen Worten im Innersten ergriffen und hatte Mühe, dem Major seine Bewegung zu verbergen. Dieser nahm hierauf herzlichen Abschied von ihm, drückte ihm noch vom Pferde herunter warm die Hand und sagte:

„Mit Einquartierung werde ich Sie wohl verschonen, da der Hof allzuweit vom Dorfe entfernt liegt; aber ich selbst komme schon wieder, sobald es mir mein Dienst erlaubt. Bis dahin mag Jeder mit sich über die heute verhandelten Fragen zu Rathe gehen, vielleicht verstehen wir uns dann das nächste Mal besser. Wer Kopf und Herz am rechten Fleck hat, der thut heutzutage wohl daran, beide gehörig zu brauchen."

Drittes Capitel.

Seit dem Tage, an welchem Annli das langbewahrte Geheimniß von der Eulobe in des Geliebten Herzen niedergelegt hatte, war in des Kindes Gemüth eine Umwandlung vorgegangen, in welcher sie sich bald noch weniger glücklich fühlte, als kurz zuvor im ungetheilten Besitz jenes Geheimnisses selbst. Mit dem Verlust der Eulobe, denn als solchen mußte sie ja das Versprechen betrachten, welches sie Georg abgelegt hatte, niemals wieder die Grotte zu betreten, war gleichsam ihrem ganzen Leben dessen geheimnißvoller Hintergrund genommen; sie empfand eine unerträgliche Leere in ihrer Seele und oft überkam sie eine Bangigkeit, als hätte sie Gott weiß welche Sünde verübt und müsse nun Zeitlebens diese Schuld mit sich herumtragen. Selbst das Gefühl ihrer schönen glücklichen Liebe konnte ihr das Verlorene nicht ersetzen, und oft quälte sie sogar der dunkle Gedanke, sie habe sich ihr Glück mit einem Frevel erkauft, und sie habe, indem sie das heilige Gelübde ihrer Kindheit gebrochen, ihrer Liebe zu Georg des

Himmels beste Weihe geraubt. Seit ihr der Eulobe geheimnißvolle Verschwiegenheit fehlte, seit ihr nicht mehr erlaubt war, dem mächtigen Zug ihres Herzens nach dem Orte dunkler Erinnerungen zu folgen, wähnte sie auch ihrer Liebe schönstes Asyl verloren zu haben, und jedes Mal, so oft die Sehnsucht nach der heiligen Grotte in ihr wach wurde, überschlich sie ein Gefühl der Heimathlosigkeit und des Alleinseins, daß sie sich wie in eine fremde Welt versetzt vorkam, und es nirgends mehr sie dulden wollte. Es war eben ein Stück von ihrem Herzen dort zurückgeblieben, die ganze Natur mit ihrer Frühlingsluft und ihrem Sonnenschein erschien ihr öde und ausgestorben, und ein unbeschreibliches Verlangen, selbst dem Willen Georgs zuwider, dorthin zurückzukehren, wurde täglich in ihr mächtiger.

Mehr als einmal stand sie im Begriff, diesen Vorsatz auszuführen, mehr als einmal war sie sogar schon auf dem Wege dahin gewesen; aber je näher sie dann dem Walde kam, um so schwerer und beklommener ward ihr um's Herz, sie wagte nicht mehr, in die heiligen Schatten ihrer Kindheit einzutreten, wo sie das theure Gelübde gebrochen, und das Rauschen des Waldes erschreckte sie gleich dem Grollen einer feindlichen Macht, die sie nimmermehr mit sich

ausſöhnen konnte. Einmal, an einem frühen ſonnigen Morgen, hatte ſie ſich aber doch ein Herz gefaßt, und feſter als jemals entſchloſſen, heute ihre kindiſche Furcht zu überwinden, war ſie in raſchem Schritte den Berg hinangeeilt und ſtand nun hochklopfenden Herzens am Waldesſaum ſtill, mit ängſtlichem Blick in den dämmernden Forſt hineinſpähend. Es war ſo ſtill, ſo ſchweigſam aller Orten; kein Vogel ſang in den Wipfeln, kein Käfer ſummte, kein Zweiglein rührte ſich; hier und da ruhte ein Sonnenglanz wie träumeriſch im ſchattigen Waldesgrund und in den fernen Tiefen ſtanden gleich ſchimmernden Tapeten die blauen durchſichtigen Morgendüfte zwiſchen den Stämmen, während einzelne Lichter des Morgens funkelnd gleich flüchtigen Elfen durch den Waldesſaal eilten und die grünen, thaufeuchten Grasflächen unter ihrem zauberiſchen Dahingleiten blitzend erglänzten.

Schon hatte Annli wirklich einige Schritte vorwärts gethan, ſchon glaubte ſie ihre Furcht völlig überwunden, als mit einem Mal aus der Tiefe des ſchweigſamen Waldes ein ſonderbar dumpfer, gewaltiger Ton an ihr Ohr ſchlug, der ihr eine ſolche Angſt einjagte, daß ſie entſetzt auf den Weg zurückſprang und dort faſt vor Schrecken niedergeſtürzt

wäre. Nur mit Mühe hielt sie sich aufrecht und lauschte bebend in den Wald hinein, wo indessen Alles wieder ruhig war wie zuvor, während unten im Thale die ersten Glockentöne laut wurden, woraus sie sich denn bald überzeugte, daß es nur das Echo gewesen war, wie sie es in früheren Zeiten hier oftmals gehört hatte, was sie so heftig erschreckte. Aber den Muth, noch einmal den Wald zu betreten, hatte sie nun völlig verloren. Neben diesem so tief mit ihrem ganzen Leben und Fühlen verwebten Herzeleid um die Eulobe, war es aber noch ein anderes Gefühl, das Annli oft wie eine bange Ahnung ergriff und ihr Herz in beständiger sorgenvoller Unruhe erhielt. Denn bald merkte sie aus vielen Anzeichen, daß seit dem Tage, an welchem sie Georg's Braut geworden, im Wesen des Geliebten Etwas vorgegangen war, was sie sich in keiner Weise an dem sonst so sichern und aufrichtigen Freund erklären konnte. Sie sah's und sah es immer klarer, daß Georg neben Demjenigen, was ihn sonst beschäftigt und sein Interesse in Anspruch genommen hatte, noch eine andere unbekannte Sorge mit sich herumtrug, die sich oftmals in recht düstern Wolken über seine sonst so helle Stirn legte, den heitern Blick ihm trübte

und ihn selbst in ihrer Gegenwart nachdenklich und zerstreut machte.

Ein reines, unschuldvolles Gemüth sieht oft, ohne es selbst zu wissen, tiefer in die Nacht der Erdengeschicke und ihr feindliches Walten, als des Mannes scharfes Auge, welches dort nach Wahrheit forscht. Denn nicht Alles, was wir wissen, sagt uns allein der kalte Verstand und die trügerische Erfahrung; auch das Herz hat seine Weisheit, und die Kunde der künftigen Dinge liegt ihm oft näher, als dem Kopfe, der sie mit allem möglichen Scharfsinn zu berechnen sucht. „Ihm sagt's sein Herz," ist keine bloße Redensart und hat vielmehr einen tiefen Sinn für Den, der dieses Herzens leisem Flüstern zu lauschen versteht.

So wußte auch Annli bald, denn ihr Herz sagte es ihr ja immer lauter, daß Etwas in ihrer Umgebung vorging, was man ihr zu verbergen suchte; und was besonders Georg anbelangte, so war ihr derselbe oft ein vollkommenes Räthsel. Er bekümmerte sich weder mehr recht um seine Landwirthschaft, noch betrieb er mit dem früheren Eifer seine Studien; auf Spaziergängen war er meist nachdenkend, achtete kaum mehr auf die Reize der Natur, überhörte oft ganz was sie ihm vorplauderte, oder gab auf ihre

Fragen verkehrte Antworten; andererseits sah Annli die Männer häufig zusammen in eifrigem Gespräche; sah, wie Germanos und der Hauptmann fast immer auswärts waren und mit ihrem unruhvollen Treiben überall den gewohnten friedlichen Gang des Hauses störten. Der Gemüther leidenschaftliche Erregung, der Männer oft ungestüm genug hervortretende Meinungsverschiedenheit blieb ihr ebenso wenig verborgen, als die sonderbaren Anstalten und Vorkehrungen, welche man betrieb, ohne daß ihr der eigentliche Zweck davon klar wurde. Hierzu kam noch die stille Beklommenheit der drei alten Lilien, welche sich in ängstlicher Sorge gleich verscheuchten Hühnern, die des Habichts Nähe merken, in des Hauses fernste Winkel verkrochen und mit bekümmerten Mienen des Vetters ungewohntes Treiben beobachteten, der gleichfalls in Allem von seiner gewohnten Lebensweise abwich und oft in guter und schlimmer Laune recht unheimliche Worte fallen ließ, gleich als wenn er Etwas im Schilde führe, wovor eines Tages alle Welt erschrecken werde.

Während Annli, ohne es zu ahnen, sich immer weiter aus dem Leben ihrer Kindheit verlor, war ihr Bruder Paul auf andere Weise gleichfalls von seinem seitherigen Wege abgekommen und sah sich plötzlich

auf Bahnen und nach Zielen hingedrängt, die ihn nothwendig zu einem Bruch mit seiner ganzen Vergangenheit und Allem, was dieser an Glück, Frieden und freudigen Hoffnungen angehörte, führen mußte. Der Hauptmann hatte nämlich nicht sobald, durch Germanos noch darin bestärkt, den Plan entworfen, Paul in sein revolutionaires Treiben hineinzuziehen, als er auch schon mit der ihm eigenen Energie zu dessen Ausführung schritt und dazu ein Mittel wählte, welches ihm bei seines Pflegesohnes leicht erregbarem Blute und dessen großem Ehrgefühl kaum versagen konnte. Eines Nachmittags, da der junge Sergeant frei vom Dienste war, forderte ihn der Alte zu einem Spaziergang in den Wald auf, und zwar mit einem so feierlich gemessenen Wesen, daß Paul sogleich ahnte, daß ihm der Vetter heute die versprochene Aufklärung geben wolle. Dennoch aber blieb es anfangs nur bei gleichgültigen Gesprächen, und schon waren sie eine ziemliche Strecke in den Wald hineingekommen und noch immer wollte der Vetter das von Paul mit Ungeduld erwartete Wort nicht aussprechen, sondern schien vielmehr absichtlich seine Eröffnung hinauszuschieben, sei es nun um Zeit zu gewinnen, oder weil er selber nicht wußte, wie er die Sache angreifen solle.

Endlich, nach längerem Hin- und Hergehen, da der Alte merkte, daß Paul auf nichts mehr recht achtete, weder auf seine Worte, noch auf den Weg und die Umgebung, stand er mit einem Mal unter grünen Fichten still, holte einen tiefen langen Zug aus der dampfenden Meerschaumpfeife, und sagte, indem er die Hand wider einen alten Tannenbaum legte:

„Kennst Du den Baum noch, Paul?"

„O Gott im Himmel, mein armer Vater!" rief der junge Mann erschüttert; denn jetzt erst erkannte er den Unglücksort wieder, an den ihn der Alte ohne sein Wissen geführt hatte.

„Ja, Paul, Dein armer Vater, das ist das rechte Wort," sagte der Hauptmann mit bewegter Stimme. „Zwar hat man ihn einen Selbstmörder gescholten und ihm nicht einmal ein ehrliches Begräbniß gegönnt; ich aber weiß doch, daß er in Christo gestorben ist, trotz des Stricks, mit dem er sich erhängte. Denn das macht ja nicht den christlichen Tod, woran man stirbt, am hitzigen Fieber oder an der Schwindsucht oder an Altersschwäche, sondern *wie* man stirbt, mit welcher Tendenz; und so meine ich, Dein Vater ist trotz des schimpflichen Stricks eines ehrlichen Todes verblichen, und wenn *mir*

passirt wäre, was ihm passirt ist, ich hätt's netto gemacht wie er und hätte mir auch nicht den Schuß Pulver gegönnt."

Mit einem tiefen Seufzer sprach Paul:

„Bis auf den heutigen Tag weiß ich noch immer nicht recht, warum sich mein Vater diesen schweren Tod anthat. Die Leute munkelten zwar, daß die Mutter schuld daran gewesen sei; aber weil wir, Annli und ich, damals noch kleine Kinder waren, verstanden wir's nicht, und später verboten Sie mir und der Schwester, überhaupt davon zu reden. Ach, wie oft hab' ich an diese grause Stunde des Schreckens zurückgedacht, wo wir den Vater hier erhängt fanden; das Haus aber war leer, nichts von Werth mehr darin, die Mutter fort, spurlos verschwunden, und der Mensch, dem mein Vater immer aus dem Wege ging wie seinem ärgsten Feind, jener rothköpfige Rudolph, des Herrn Grafen Leibjäger —"

„Still, still, Paul! von solchen Dingen mußt Du hier nicht reden," fiel ihm der Hauptmann mit gedämpfter Stimme in's Wort; „hier nicht, wo Dein armer Vater seinen letzten Seufzer aushauchte und der Tannenbaum ihn gehört hat, daß ich schon oft, wenn ich in stiller Nachtstunde hierher kam, ein leises Stöhnen in seinen Aesten vernahm — prrrrr!

prrrrr! Komm', Junge, mir überläuft's kalt die Haut, — die Todten, die Todten haben auch ihre Stimme, zumal solche, die so gestorben sind wie Dein Vater — ohne Segen, ohne Sacrament! —"

Er ergriff bei diesen Worten des Jünglings Hand und zog ihn fast mit Gewalt fort von der Stätte des Unheils auf den breiten sonnigen Waldweg, der zum Försterhaus führte. Aber sie vermieden diese Richtung und schritten auf der andern Seite der Waldlichtung einem jungen Eichschlag zu, die letzte Pflanzung von Paul's unglücklichem Vater. Hier, auf einer Bank, die gleichfalls noch das Werk des verstorbenen Försters war, setzten sie sich nieder; vor ihnen, kaum einen Büchsenschuß entfernt, lag das Försterhaus mit seinen Oekonomiegebäuden; auch den Fichtenhain, den sie eben verlassen hatten, sahen sie von hier aus; und absichtlich schien der Hauptmann gerade diese Stelle gewählt zu haben, damit sein Pflegesohn, während er ihm die unglückliche Geschichte der Eltern erzählte, den Schauplatz der Begebenheiten sammt allen Erinnerungen der Kindheit vor Augen habe und so der Eindruck ein doppelt mächtiger und lebendiger für ihn werde.

„So, mein Junge, hier ist's heimlicher als da

unten," sagte der Hauptmann, nachdem er mit Hülfe von Schwamm und Stahl seine Pfeife neuerdings in Brand gesetzt hatte. „Mir passirt's auch nur dort, daß mich ein Grauen anwandelt; denn so oft ich den alten Tannenbaum ansehe, der immer mehr abstirbt und einen dürren Ast nach dem andern abwirft, sticht mir's wie mit allen seinen Nadelspitzen durch's Herz, und auf die Seele fällt mir eine Last, noch schwerer als das Steinkreuz, das ich Deinem seligen Vater zum Gedächtniß dahin gestiftet habe. Ihm und mir zum Gedächtniß, weil noch nicht Alles vorbei und das Liedel noch nicht ausgesungen ist, von dem die Leute sagen, daß es Deine Mutter, Gott verzeih' ihr die Sünd', Deinem armen Vater so lange vorgesungen habe, bis er daran elendiglich zu Grunde gegangen — ein verflucht Zigeunerliedel voll schlimmer Zauberei und tückischer Gewalt, was Keiner jemals vergißt, dem es ein Mal in die Ohren geklungen. Ja, was ich sagen wollt', Paul: Deine Mutter, die hat Deinen Vater auf dem Gewissen, aber Deinen Vater und Deine Mutter, die hat ein Anderer auf seinem Gewissen, der noch lebt und eigentlich gar kein Gewissen mehr hat, sondern nur eine Grafenkrone, ha! ha! eine Grafenkrone statt des Gewissens! Die Geschicht' aber machte sich

eigentlich so: Weil die Waldlore nichts von Christum und seinem evangelischen Glauben wissen wollte, kam der Versucher in gar verführerischer Gestalt, ein jung schmächtig Erbgräflein, das bethörte ihr mit süßem Schmeichellaut und glitzerndem Golde den Sinn, daß sie bald aller Zucht, Ehre und Sitte ledig mit ihm Eins wurde, Deinen armen Vater um seinen besten Herzensfrieden betrog und in ehebrecherischer Sünde dort das friedliche Haus zum Wollusttempel verliebter Buhlerei verwandelte. Die Leute deuteten schon mit Fingern auf den armen Mann, als er noch nicht 'mal eine Ahnung davon hatte, was die häufigen Besuche des Erbgrafen und seine reichen Gnadengeschenke bedeuten sollten. Zuletzt aber, als es die Waldlore immer offenkundiger und schamloser trieb und sogar mit ihrem kostbaren Sündengeschmeide, das ihr der gräfliche Herzallerliebste verehrt, in der Kirche erschien, zwar schön wie die sündhafte Frau Venus selber, aber doch schmachbedeckt, daß alle ehrbaren Weiber weit von ihr wegrückten, o Paul, vergieb mir, es war Deine Mutter, vergieb mir, lieber Paul, daß ich es that, aber es war auch Dein Vater, da konnt' ich die Schand' nicht mehr länger mit ansehen, ging schnurstracks aus der Kirche fort, die Leute merkten's, wohin, ging heraus in den

Wald und entdeckte Deinem Vater den ganzen Unfug seines Weibes, das sich nicht schämte, im Gotteshaus selber mit ihrer und seiner Schmach zu prunken, entdeckte ihm, welche Bewandtniß es eigentlich mit des Grafen übergroßer Freundschaft zu ihm habe, und weil ich's thun mußte, so sagt' ich ihm auch, wie die Welt über ihn, den armen betrogenen Mann, urtheile. Da war es, als streiche ihm eine unsichtbare Todtenhand über's Gesicht und lösche für immer alle Farbe aus seinen Zügen; das Blut schoß ihm in die Augen, er packte mich an der Gurgel und zückte ein Messer, das er gerade bei der Hand hatte, nach meiner Brust, ich aber rief getrost: Stoß zu, Friedrich, den Rechten aber triffst Du doch nicht! Da ließ er ab von mir, schlug sich beide Hände vor's Gesicht, und stürzte ohne einen Laut wie gebrochen am Tisch zusammen. Bald sah ich sein Weib in ihrem seidenen Staat aus dem Walde hervor kommen, wie sie gerade vom Gottesdienst zurückkehrte. Alles an ihr glitzerte und funkelte im Sonnenschein von Seide und Geschmeide; schnell packte ich Deinen Vater am Arm, zog ihn durch die Hinterthür in's Freie und von da hierher auf die Bank, wo es mir endlich gelang, ihn zu Verstand zu bringen. Jetzt erzählte er mir denn unter Vergießung heißer Thränen, wie er schon früher

einmal denselben Verdacht mit sich herumgetragen, aber ihn als eine Sünde gegen sein Weib und die Menschheit wieder abgeschüttelt; denn er liebte die Lore über Alles, als hätte sie's ihm durch bösen Zauber angethan, daß er mit offnen Augen den höllischen Verrath nicht sah, womit sie und der Buhle ihn so schimpflich umgarnt hatten, daß jeder Hirsch im Walde sich seines Geweihes schämen mußte! Jetzt aber war das Eis gebrochen, durch mich erfuhr er die ganze Schändlichkeit der Lore und wie er sich einigermaßen vom ersten Schrecken erholt hatte, noch früher fast, als ich's ihm bei seiner Weichheit zugetraut hätte, sprang er vom Sitze auf, hier stand er vor mir, sah mich mit wildrollenden Augen an und rief: „Hast Du mir das Gift eingegeben, so zeig' mir auch das Heilmittel, wenn Du mein wahrer Freund bist, sonst bin ich ein verlorener Mann in Zeit und Ewigkeit.“ Worauf ich: Recht so, Friedrich, Dein wahrer Freund will ich sein, oder sonst keines Menschen Freund. Bist Du ein Mann, so jagst Du dem Erbgrafen bei nächster Gelegenheit eine Kugel durch den Kopf, bist Du aber eine Memme, so kauf Dir einen Strick, häng' Dich d'ran am nächsten Baum auf und überlaß es mir, Dich an dem Schänder Deiner Ehre zu rächen. So sprach ich

und hatt's ernstlich gemeint, so oder so; Dein Vater aber saß nachdem wohl eine Glockenstunde mit verschränkten Armen stumm neben mir und starrte ohne Regung vor sich hin, als wolle er mit seinem Blick die Erde durchdringen bis zur Hölle hinunter, die ihm solch ein Weib in's Haus und in's Herz gebracht! Mit einem Mal aber, wie ich kein Wort sagte, stand er hastig auf, stöhnte: „Gott! Gott! Meine Kinder!" und ballte beide Hände krampfhaft, und sprach dann: „Ja, Du hast recht, Peter, ein anderes Mittel giebt's für mich nicht, schon um meiner Kinder willen, und wenn's auch die Annli nicht wäre, doch um Paul's willen, der ein Mann werden wird, um seinetwillen muß ich die Schande von meinem Haupte tilgen! Alfred's Blut oder mein's, anders geht's nicht!"

„Sein Blut, Friedrich," sagte ich darauf. „Nur herzhaft aufgelauert, wann er Dir wieder in's Nest schleichen will, wozu bist Du denn ein so guter Schütze?" —

„Er oder ich!" sagte da Dein Vater noch einmal mit fester Stimme, stand auf, drückte mir die Hand und ging rasch in den Wald; ich aber ließ ihn gehen, denn das, was er nun vorhatte, mußte er mit sich allein abmachen, dazu half ihn der Freund nichts

mehr — Gott allein und sein Herz mußten's ihm vollbringen helfen.

Und so ist's denn auch geschehen, obwohl anders, als ich es erwartet hatte. Ich sah Deinen armen Vater nicht eher wieder, als im Tode, wie er dort an jenem Tannenbaum hing und der Wind ihm die braunen Haarlocken in's bleiche Gesicht wehte; am Stamme aber stand seine geladene Büchse als einziges Zeugniß davon, wie er geglaubt hatte, die Schande von seiner Ehre am besten wegtilgen zu können. Denn die geladene Büchse zeigte es ja deutlich, daß er von seinem ersten Vorsatz, den Grafen zu erschießen, abgekommen war und sich selber anthat, was er dem Feind seines Lebens nicht thun mochte.

Aber den andern schuldigen Theil hat doch die gerechte Strafe des Himmels schnell genug ereilt, Deine Mutter nämlich. Ich vermuthe aus mancherlei Anzeichen, daß sie es zuerst war, die Deinen Vater todt am Baume fand; worauf sie wahrscheinlich den Grafen davon benachrichtigte; denn der Amtmann Leo war kurze Zeit vorher, eh' ich in den Wald kam, dort und im Försterhaus gewesen, und dann ebenso eilig wieder nach dem Schloß gegangen. Doch dem sei wie ihm wolle. Soviel ist sicher, daß der gnädige Liebhaber dadurch stark in die Klemme

kam, und es einen raschen Entschluß galt, um die Sache möglichst zu vertuschen und der Welt Sand in die Augen zu streuen. Darum mußte jener rothköpfige Rudolph, des Herrn Grafen Leibjäger, mit dem Dein seliger Vater immer auf gespanntem Fuß gelebt hatte, die Rolle des Liebhabers übernehmen; er entfloh mit Deiner Mutter noch am selbigen Tage, so daß es den Anschein gewann, als habe sich Dein Vater aus Verzweiflung über Deiner Mutter Flucht den Tod angethan. Sicher aber weiß ich's, daß die Beiden nur bis nach Brüssel kamen, wo der Schurke von Leibjäger Deine Mutter heimlich mit dem ihr vom Grafen geschenkten Gelde verließ und nach Amerika reiste, während die Waldlore in der fremden Stadt hülflos und verlassen zurückblieb. In ihrer großen Noth schrieb sie an mich einen langen Brief voll heuchlerischer Reue, und mischte Wahrheit und Lüge so geschickt durcheinander, daß es für Manchen schwer gewesen wäre, das Rechte zu erkennen. Von ihrer Liebschaft mit dem Erbgrafen stand kein Wort darin, und als Ursache von dem Tode Deines Vaters gab sie an, derselbe habe die ihm anvertrauten herrschaftlichen Forstgelder veruntreut; denke Dir, Paul, das schreibt Deine Mutter von demselben Manne, den sie durch ihre Untreue an den Strick

gebracht hat! Aber ich kannte die schöne Schlange und ließ mich nicht von dieser teuflischen Weiberlist betrügen; heimlich zog ich jedoch durch einen dortigen vertrauten Freund, einen Deutschen von Geburt, nähere Erkundigungen über sie ein, und erfuhr schon nach wenigen Wochen, daß die Waldlore auch ohne mich aus ihrer Bedrängniß gekommen war. Frag' mich nicht, lieber Paul, wie sie sich zu helfen wußte; wen der Teufel einmal an einem Haare hat, den hat er auch ganz; sie war so schön als sündhaft und konnte schon aus der Kunst der Verführung ein einträgliches Gewerbe machen; dort im stillen Waldhaus hatte sie's ja gelernt, wie man vornehmen und reichen Herren zu Gefallen lebt. Aber lange trieb sie's doch nicht; schon nach drei Jahren war sie so tief herabgekommen, daß sie mit einem Landstreicher auf den Dörfern herumzog und zur Cyther freche Vagabundenlieder sang. Zuletzt kam sie wieder nach Brüssel zurück, wurde in einem vornehmen Hause auf einem Diebstahl von Silberzeug ertappt und in ein Arbeitshaus gesteckt. Hier starb sie schon nach wenigen Wochen an einer gräßlichen Krankheit unter Flüchen und Verwünschungen gegen den ersten Urheber ihres Unglücks und ihrer Schande.

Das ist die Geschichte von Deinen Eltern, lie-

der Paul," so schloß der Hauptmann seine erschütternde Erzählung; „und wenn Du Dich jetzt hier herum umschauest, wo's wieder so still, so waldkühl und friedlich ist, wie vormals in Deiner unschuldigen Kindheit, sollte man da wirklich denken, daß einst an dieser Stelle so Unerhörtes sich begab, ohne daß ein Wetterstrahl in jenes Dach schlug und der Himmel mit versengender Gluthhitze den Ort des Unheils in eine öde Wüstenei umwandelte, daß kein Halm, kein Strauch, kein Baum mehr hier gedeihe und Alles absterbe, langsam und traurig, wie dort der alte nämliche Tannenbaum im Fichtengrund?"

Paul hatte der Erzählung seines Pflegevaters schweigend zugehört; als jener endlich verstummte und die über dem Reden kalt gewordene Pfeife im Mund, in tiefes Nachdenken versunken vor sich hinstarrte, da war es dem Jüngling, als erwache er aus schwerem beängstigendem Traum, den er vergebens von sich abzuschütteln suchte. Nun wußte er, woran sein unglücklicher Vater so elend gestorben; aber fast mehr noch als dessen grauser Tod erschütterte ihn das, was seine Mutter gethan und die Ahnung seiner Jugend, daß des Vaters Tod auf ihrer Seele laste, stand mit einem Mal als sichere Gewißheit vor ihm. Nichts glich dem Gefühl der Verzweiflung,

womit der unglückliche Sohn unglücklicher Eltern diese Kunde empfing; denn Schlag auf Schlag hatte ja der Hauptmann sein Herz getroffen und der Mutter Missethat und ihr Tod in Schimpf und Schande ihm vollends den Stoß gegeben. Bald wich seine anfängliche Betäubung einem furchtbaren, fast an Wahnsinn gränzenden Schmerze; die ganze Kraft und Leidenschaft der ungebrochenen reinen Jugendseele rang in heftigem Kampfe mit der vernichtenden Gewalt eines solchen Verhängnisses; mit wankenden Füßen that er einige Schritte vorwärts, breitete die Arme aus, als wolle er noch einmal seine ganze glückliche Kindheit umfangen, und rief mit krampfhaft erstickter Stimme:

„Dort! Dort! Vater — Mutter, und Du, meine kleine süße Annli — wo seid Ihr hingekommen? Weh! Weh! Der grause Fluch, der auf jenem friedlichen Hause ruht, hat sie von hinnen gescheucht, ich allein blieb zurück an dem Orte dunkler Missethat und dort auf der Schwelle, ha — ich erkenne sie deutlich, sitzt das bleiche Gespenst meiner Mutter, lauert auf mich, bis ich eintrete, bis sie auch mich ergreift und in den Fluch ihres Daseins mit hinabreißt! O warum mußt' ich diese Stunde erleben! Warum mußt' ich noch einmal hierher zurückkommen, nachdem

mich Jahre lang ein Grauen überfiel, so oft ich in die Nähe jenes Hauses kam! Herr Vetter! Herr Vetter, was ist mir geschehen! Geht mir der Tod durch mein Gebein, oder was sonst ist es, das mich so eiskalt durchschüttelt und mich fast um den Verstand bringen will!"

Der Hauptmann war bei diesem Schmerzensruf des geliebten Pflegesohnes rasch aufgestanden und zu ihm getreten; aber wie jetzt Paul ihn mit verstörter Miene ansah, erschrak er heftig, denn gerade so stand damals der unglückliche Förster vor ihm, ein leibhaftiges Bild des bleichen Entsetzens und der Verzweiflung.

„Mein Sohn! Mein lieber Paul!" rief der Alte bestürzt und faßte den Jüngling am Arme. „Ermanne Dich, komme zu Dir — ich — ich bin ja bei Dir, auch Annli lebt noch — höre mich nur, mein Junge, vertraue Deinem barmherzigen Schöpfer, — denk' an Deine Friederike, wie sie Dich liebt, die fromme reine Seele — —"

Im guten Augenblick traf diese Mahnung Paul's Herz, und der Name des geliebten Mädchens in dieser schwersten Stunde seines Lebens, besänftigte den wilden Sturm in seiner Brust und löste seinen Schmerz in einen Strom heißer Thränen auf.

Der Vetter ließ ihn ruhig ausweinen; er hielt des Jünglings Hand in der seinigen und selber flossen ihm häufig die Thränen der Wehmuth über die gefurchten Wangen in den grauen Bart, der wohl lange nicht mehr von ihrem Thau genetzt worden war. Erst als Paul den ersten ungestümen Schmerz ausgeweint hatte und etwas ruhiger geworden war, nahm der Hauptmann wieder das Wort, indem er sagte:

„So hatt' ich mir's selber nicht gedacht, Paul, daß uns diese Sache so heftig an's Gemüth gehen werde. Aber man trägt ja wohl viele Jahre solch eine traurige Geschichte schweigend mit sich herum, und wenn man sie zuletzt einem treuen Freunde erzählt, ist's doch wieder das alte Herzeleid von damals, ja noch gewaltiger; denn selber ist man während dem alt und hinfällig geworden, hat nebenbei noch andern Kummer erlebt und den alten drunter begraben, wie unter Trümmern das Fundament. Ach, Paul, lieber Paul, wie hat mich selber die Geschichte von Deinem armen Vater leidmüthig gemacht; fast sollt' ich meinen, erst jetzt, da ich sie vom Herzen habe, erlebt ich's so recht aus Herzensgrund heraus und könnt's nimmer verwinden. Aber doch muß es sein und soll es sein; doch müssen wir, Du und ich, die Geschichte

noch weiter tragen, und wie der Schmerz, so muß auch die That in uns noch einmal frisch werden; sonst kränken wir die himmlische Gerechtigkeit, kränken das Gedächtniß Deines braven Vaters, und was nicht Alles sonst noch! Sieh, Paul, der alte Tannenbaum ist stark im Absterben begriffen, grad' wie ich; rings um ihn grünt schon ein neues junges Leben, grad' wie um mich; ergo, mein' ich, so oft ich sein morsches Alterthum ansehe, es dürfe nicht mit ihm das letzte lebendige Zeugniß der fluchwürdigen Missethat von der Erde verschwinden, und wenn's der Eine von uns nicht thun wolle, so müsse der Andere es auf sich nehmen — verstehst Du mich, Junge?"

Er hielt einen Moment inne, blickte forschend dem Pflegesohn in's Auge und fuhr dann mit feierlich gedämpfter Stimme fort:

„Einst war ich's, sein bester Freund, der auf diesem Platze Deinem Vater den rechten Rath gab, so oder so, wie Du's willst; und selbst noch heute bereu' ich's nicht, daß ich ihm damals sagte: Entweder Du oder er! Nun, Du weißt's ja, Paul, wie er meinem Rath folgte; aber vergessen hab' ich darum auch nicht, daß ich sein Rächer zu sein versprach, daß ich die Blutrache an dem Grafen übernahm, so

wahr ich an Christum und sein Evangelium glaube und dereinst in seliger Gemeinschaft mit Deinem Vater wieder vereinigt zu werden hoffe, dort oben im grünen Wald! Weißt Du's nun, warum ich so viele Kugeln goß und doch nur Eine brauche? Warum ich ein Meuterer geworden bin und doch kein Republikaner? Warum ich mich in ein Complot eingelassen habe, wo's auf Wohlstand, Freiheit und Bildung abgesehen ist, während es bei mir nach wie vor nur: Gott, König und Vaterland heißt?"

Er hielt wiederum inne, um Paul Zeit zu lassen, sich auf seine weitere Mittheilung vorzubereiten, und fuhr dann fort:

„Ich hab's gesagt, ich hab's geschworen, daß ich Deinen Vater an seinem Ehrenschänder rächen wolle, und jetzt, so wahr ich Peter von Bärenhorst heiße, jetzt ist die Zeit da, wo ich mein Wort löse. Nun horch, mein Junge, und sei still! Du hast vielleicht schon davon munkeln hören, daß sich die Bauern hier herum heimlich zu einem Complot zusammengethan haben, um endlich von der alten Schinderei loszukommen, den Raubgrafen zu vertreiben und dem standesherrlichen Unwesen ein für alle Mal ein Ende zu machen? Mehr wollen sie nicht, als Landeskinder werden, wie die übrigen Staatsangehörigen; daß es

dazu einer Rebellion bedarf, ist freilich schlimm, aber doch auch wieder der kürzeste Weg; denn bis der Landesherr sich dazu entschließt, die Grafschaft an sich zu nehmen, die ihm von Gott und Rechtswegen gebührt, weil er ja schon längst die Oberhoheit darüber besitzt und auch die Jurisdiction, möchte noch mancher Tropfen den Rhein hinunterfließen; darum wollen's die Bauern auf ihre Faust ausrichten und dann, wenn erst einmal der kleine Herr vom Teufelshöllenthum fortgejagt ist, wird der Große vom Gottesgnadenthum schon zugreifen; an mehr aber denkt, weiß der Himmel! kein Odenwälder im Ernste, so Viele auch noch zum Ueberfluß die Republik begehren und sich vom Freischärlergeist haben anstecken lassen. Wann's losgeht, stehen doch Alle bei mir und folgen meiner Fahne; denn sie wissen, daß ich's gut mit ihnen meine und besser als gewisse andere Leute es versteh', wo den Bauer der Schuh drückt. Mein Attentat also — horch, mein Junge und sei still — geht bloß gegen den Grafen; darum hab' ich seit Jahren die Meuterei prakticirt, habe in der Stille wohl 800 Bauern und mehr in mein Complot hineingezogen, und wann wir jetzunder eine Revolution machen und die hochgräfliche Bagage aus dem Land jagen, wird's nur eine standesherrliche

Revolution sein und weder dem Hecker noch dem Struve zulieb! Pfui Teufel, das fehlte auch noch!"

„Ich verstehe den Herrn Vetter noch immer nicht recht," sagte Paul, bei welchem des Hauptmanns Worte, trotz seines innern Schmerzes, allmählig Eingang fanden.

„Nicht?" fragte Dieser betroffen. „Hab' ich denn noch nicht deutlich genug zu Dir gesprochen? Aber ich weiß, Du verstehst mich schon und willst nur, daß ich vollends mit der Farbe herausrücke. Meinetwegen! Was braucht's zwischen uns noch einen Rückhalt! So sag' ich Dir denn: Vielleicht keine zweimal vierundzwanzig Stunden mehr wird's währen, so ist die Meuterei los; dahinten in den Dörfern der Altmatte stehen zuerst die Bauern auf, aber nur zum Schein, derweil es hier herum noch ruhig bleibt, bis das Militair abgezogen ist, um nach der Altmatte zu marschiren. Haben wir dann den Feind getäuscht, so braucht nur der alte Küster die Sturmglocke in Nellenburg herzhaft zu ziehen und ihr Bimbam läutet sofort in allen Dörfern dem Herrn Grafen ein Gute Nacht für immer. Der Landsturm steht auf dieses Signal weit und breit auf und zieht gen Nellenburg; dann rücken wir dem Raubritter auf's Collet, brennen ihm sein Nest über'm Kopf zu-

sammen und — hier zog er seinen Zuhörer näher an sich und flüsterte ihm geheimnißvoll in's Ohr — und wann der Graf nicht selber die Kränk' dabei kriegt, so sage Du mir's nach, Vetter Peter hätte Deinem Vater nicht Wort gehalten. Hast Du mich nun verstanden, Paul?"

„Ich hab's, Herr Vetter!" versetzte der Jüngling und eine dunkle Gluth flammte über sein gebräuntes Antlitz. „Ja, bei der Ehre meines Vaters und meiner Mutter Schande," rief er, die Hand zum feierlichen Schwur erhebend, mit bebender Stimme: „ich halte zu Ihnen und räche meine Eltern an Ihrem Feinde!"

„Paul! mein lieber Paul!" versetzte der Alte freudig bewegt und umarmte ihn mit Ungestüm. „Wußt' ich's doch, daß Du mir nicht fehlen würdest, und hatt' ich doch, selbst da Du noch ein Knabe warst, oft den Gedanken: Wenn Du einmal an den Grafen gehst, mußt Du den Paul nicht vergessen; denn er ist ja doch der Sohn und hat das erste Anrecht an des Feindes Leben. Darum ließ ich Dich aber auch erst ein Mann werden, bevor ich Dir ein Wörtlein von Deinen Eltern und meinen Planen mittheilte; denn ein ganzer voller Mann muß Der sein und wissen was er thut, der

zu solcher Rache die Hand erhebt. Bestände noch in den deutschen Landen die heilige Vehme, längst hätt' ich den Grafen vor's Freigericht gefordert und ihn des Mordes und des Ehebruchs angeklagt. Heutzutage aber hat das Volk den Freistuhl jener unsichtbaren gewaltigen Richter der rothen Erde eingenommen und sitzt zu Gericht über den Missethäter, nicht in heimlicher Mitternacht und vermummt, sondern am hellen lichten Tage und offenen Angesichtes."

Paul gerieth durch diese Worte seines Pflegevaters in eine unbeschreibliche Aufregung; er riß seinen Säbel aus der Scheide, schwang ihn wie rasend über seinem Kopfe und rief mit drohender Gebehrde:

„Weh Dem, der mir den Grafen anrührt! Mein gehört die Rache, drum auch mein der Schurke, der meinen Vater in's Grab und meine Mutter in die Schande gebracht hat! Ha, Mutter, Mutter! Das Baloscha soll Wahrheit werden am Grafen und seinem ganzen Geschlecht, so wahr als ich Dein Sohn bin, der Dir in dieser Stunde alle Deine Sünden verzeiht, die Du gegen den Vater verübt hast!"

Noch niemals hatte der Alte seinen Pflegesohn in dieser leidenschaftlichen Erregung gesehen; wilde

Racheluſt glühte aus ſeinen Blicken, alle Muskeln ſeines Geſichtes waren krampfhaft verzerrt, er hatte den Säbel zwiſchen den Zähnen gefaßt und ſtand mit geballten Fäuſten wie zum Sprung gegen einen unſichtbaren Feind bereit, den er im nächſten Moment erfaſſen und erwürgen wolle.

„Geduld! Geduld!“ ſprach der Hauptmann beſänftigend. „Kein Menſch, auch ich nicht, ſoll Dir in Dein gutes Recht greifen; aber noch mußt Du warten; die Stunde der Rache iſt nahe, laß ſie ruhig herankommen, denn um ſo ſicherer erreicht ſie den Feind. Dann aber, wann die Sturmglocken läuten und die Bauern aus allen Dörfern herbeiſtrömen, dann lad' ich Dir Deines Vaters Büchſe friſch mit derſelben nämlichen Kugel, die er in ſeinen letzten Stunden für den Grafen hineinthat und die ich wie ein Heiligthum Dir aufbewahrt habe; Du aber thuſt dann, was Deines Rechtes iſt. Bis dahin jedoch bleibſt Du hübſch in Deinem Dienſt, daß Deine Vorgeſetzten keinen Verdacht ſchöpfen und unſer Plan nicht gar vor der Zeit herauskommt; kannſt uns dort vielleicht manchen Wink geben, der unſerm Vorhaben nützt; und wie geſagt, wann die Sturmglocken das Signal läuten, dann ziehen wir zuerſt alleſammt, ſo viel ihrer zu unſerer Sache halten, heraus in den

Wald, jeder Mann steckt sich ein grünes Reis vom alten Tannenbaum an den Hut, damit der Graf gleich weiß, was wir mit ihm verhandeln wollen, und das Weitere mag dann unser Herrgott lenken!"

Viertes Capitel.

Wenn in einer bewegten und entscheidenden Lebenslage, wo gleichsam der Boden unter unsern Füßen schwankt, und wir nirgends, weder in uns noch in unserer äußern Umgebung einen Halt finden, unerwartet ein ruhiger, bewährter Charakter uns nahe tritt, der sowohl durch seine unbefangene Anschauung der Dinge, die uns verwirren, wie durch seine Theilnahme unser Vertrauen gewinnt, so mag es wohl geschehen, daß wir in ihm noch viel mehr als die befreundete Erscheinung, daß wir in ihm den Retter begrüßen, dem wir nur alle Sorgen und Zweifel unseres Herzens auszuschütten brauchen, um es ihm dann zu überlassen, wie er das gefährdete Schifflein

unserer Hoffnung glücklich in den sicheren Hafen geleiten will.

In diesem Falle befand sich Eugenia, dem Major gegenüber, und wir haben gesehen, mit welchem freiaufathmenden Entzücken sie seine Ankunft auf Schloß Nellenburg begrüßte. Wie wenn ihn der Himmel selbst ihr zugesandt, so erschien ihr Waldemar, der bewährte Freund, von welchem sie wußte, daß er treu wie ein Bruder zu ihr stehen und ihr seine aufrichtige Zuneigung von früher auch in dieser für sie so schwerbedrängten Lage bethätigen werde.

Freilich war, seitdem sie Waldemar zum letzten Male gesehen, eine lange Zeit verflossen und wie Vieles hatte sich da nicht anders gestaltet! Das Kind Eugenia war seitdem zur blühenden Jungfrau herangereift und ein neues Wesen trat in ihr dem überraschten Manne entgegen, der sie in dieser holden Umwandlung kaum wiedererkannte. Er selbst hingegen erschien Eugenien noch ganz so wie damals, wo er nach einem heftigen Auftritt mit dem Amtmann Leo fast ohne Abschied das Schloß verlassen hatte; und sie würde ihn kaum verändert gefunden haben, wenn sich auch ihm nicht die ernsten Eindrücke der jüngsten verhängnißvollen Zeit deutlich in den Zügen ausgeprägt hätten.

Waldemar war über die Jahre hinaus, wo die Jugend noch allein Recht hat und es auch so lange behält, als eben ihr schöner glücklicher Traum dauert. Aber dafür stand er nun auch um so sicherer in voller Mannesschönheit vor Eugenien, und die Ruhe seiner edlen Persönlichkeit mußte auf den, der ihn in seinem vollen Werth erkannte, tiefer und nachhaltiger wirken, als des Jünglings stürmischer Enthusiasmus, an dem übrigens auch Waldemar einst nicht arm gewesen war. Er war eben ein Mann im rechten Sinne des Wortes, weich von Herzen, aber beharrlich und entschieden in seinen Grundsätzen, die häufig, besonders was seine eigene Lebensweise anbetraf, fast allzustreng genannt werden konnten. Seine Bildung und seine Kenntnisse beschränkten sich keineswegs auf den militairischen Stand und dessen Wissenschaften; denn er hatte sich erst diesem Berufe gewidmet, nachdem er seinen anfänglichen Plan, die staatsmännische Laufbahn zu betreten, nach vollendeten Studien wieder aufgegeben hatte. Am Hofe galt er sogar, freilich nur im Flüstern und Achselzucken der Schranzen, für einen Sonderling; da er dort immer nur gerufen erschien, sich niemals mit seinen Verdiensten und noch weniger mit seiner Verdienstlosigkeit vordrängte und ein Feind all der noblen Passionen war, die gemein-

hin den deutschen Hochtory charakterisiren. Karg, wie mit seiner Freundschaft, war er es auch in der Liebe, und obwohl es nicht an feinen und plumpen Schlingen fehlte, um den reichen Grafen, der ebensowohl seine Güter frei von Schulden, wie sein Leben frei von Ausschweifungen und leichtfertigen Aventuren erhalten, darin zu fangen, hatte doch Waldemar einer Dame niemals eine andere Artigkeit gesagt noch erzeigt, als solche, die selbst den leisesten Hoffnungsschimmer auf dieses spröde Soldatenherz vernichten mußten.

Aber so wenig er sich auch in jenen hohen Kreisen der Gesellschaft, wo allein äußerer Glanz und innere Leere die Möglichkeit einer dauernden Existenz gewähren, wohl und heimisch finden mochte, so entbehrte er doch keineswegs jener feinen, wahrhaft aristokratischen Bildung, der in allen Verhältnissen des Lebens die erste Berechtigung gehört. Wo Graf Waldemar auftrat, war seine Person alsbald bei allem geheimen Neide Gegenstand der allgemeinsten Aufmerksamkeit, und das Imponirende seiner Erscheinung entschied ebenso vortheilhaft zu seinen Gunsten in den Augen der Männer, wie sein Geist und sein liebenswürdiges Wesen, trotz einer gewissen, oft allzustrengen Abgeschlossenheit, ihm die Herzen der Da-

men gewann. Dabei besaß kein Offizier in diesem Grade die Liebe seiner Soldaten wie er; und sein Bataillon galt für das musterhafteste des ganzen Armeecorps. Streng in Allem, was den Dienst und die Disciplin anging, war er doch der Freund und Rathgeber eines Jeden, und vornehmlich war es seinem moralischen Uebergewicht über die Gemüther der Soldaten zuzuschreiben, daß zu einer Zeit, in welcher sich der verderbliche Einfluß des alten starren Zopfthums und der Gamaschentyrannei häufig genug in den Reihen des Militairs zeigte, das von Waldemar befehligte Bataillon fast allein sich frei vom Geiste der Insubordination erhielt und fortwährend eine ausgezeichnete Haltung beobachtete. Offiziere wie Gemeine wetteiferten, dem ruhmwürdigen Beispiel, das ihnen ihr Major als braver Soldat wie als redlicher Bürger des Staates gab, nachzufolgen, und Waldemar durfte wohl dem guten Geist seiner Soldaten vertrauen, als ihn der Befehl seines Fürsten mit einer verhältnißmäßig kleinen Streitmacht in die schon halb in offenem Aufstand begriffene Gebirgslandschaft sandte.

Aber er ahnte nicht, daß ihn hier neben einer bis zur äußersten Erbitterung gereizten Bevölkerung noch ein anderer Feind erwartete, der noch niemals

in offener Feldschlacht besiegt wurde, und gegen dessen scharfen Pfeil weder Bayonnette noch Kanonen, ja nicht einmal der Panzer langerprobter Grundsätze und holzgrüner Enthaltsamkeits-Theorieen schützt.

Anfangs schien es ihm zwar, und es kostete ihn Mühe, diesen Eindruck zurückzudrängen, als wenn Eugenia eine gewisse Zurückhaltung gegen ihn beobachte und sich nicht mehr in das alte vertrauliche Verhältniß zu ihm hineinfinden könne. Der ersten stürmischen Freude des Wiedersehens folgten einige Tage sonderbarer Beklommenheit, die bald auch den Major ansteckte und ihn in Eugeniens Nähe, besonders wenn er mit ihr allein war, fast ebenso befangen und unsicher machte, wie sie selbst es war, als wenn ein fremdes Etwas, dem Keins von ihnen einen Namen geben konnte, die beiden einst so nah befreundeten Seelen von einander entfernt halte und es ihnen unmöglich mache, das frühere geschwisterliche Verhältniß wieder herzustellen.

Was Eugenien bewegte und sie in des Freundes Nähe beklommen machte, errathen wir leicht! War doch Waldemar der erste und einzige Mensch, auf den sie ihr ganzes Glück baute; denn ohne ihn, das fühlte sie jetzt, da er ihr wieder nahe war, noch viel sicherer als zuvor, ohne ihn war und blieb der

kühne schöne Traum ihrer Liebe wohl immer nur ein Traum, und sie sah keinen zweiten Weg, um jemals in Georg's Besitz zu kommen. Wer anders als Waldemar konnte ihr den Geliebten retten? Ihm vor Allem mußte sie darum vertrauen, wollte sie überhaupt noch ihrem Glücke vertrauen; aber je schwerer ihr das Eine ward, um so unmöglicher erschien ihr das Andere; und was der Liebe Schmeichellaut ihrem Herzen noch jüngst als so leicht und einfach zugeflüstert, das kam ihr jetzt, wo sie zum ersten Mal diese Liebe einem andern Menschen bekennen sollte, so schwer und unausführbar vor, daß sie beinahe an ihrer Liebe selbst irre wurde und fast über dem furchtbaren Kampf des herrlichen Sieges vergaß, den sie noch jüngst so stolz und zuversichtlich geträumt hatte.

Es war der erste Schritt, den sie zur Ausführung ihres kühnen Planes thun mußte, und wir wollen sie darum nicht der Muthlosigkeit beschuldigen, wenn ihr die ganze Größe ihres Wagnisses erst klar wurde, als Waldemar, der heißersehnte, vor ihr stand und sie ihm nun sagen sollte, was sie von ihm forderte und warum ihr an Georg's Rettung so unendlich viel gelegen war.

Der Major seinerseits war, wie gesagt, bald in

derselben Lage, wie die schöne Cousine, wenn auch freilich seine Stimmung einer ganz andern Ursache entsprang. Vielleicht hätten sich ihm, wäre ihm Eugenia mit der früheren Vertraulichkeit, die er erwartete, entgegengekommen, nimmermehr alle die Betrachtungen aufgedrängt, in denen er sich mehr und mehr verlor, bis er denn zuletzt zu dem einen sichern Resultat gelangte, daß Eugenia in dem Grade, wie sie gegen ihn eine auffallende, fast gezwungene Zurückhaltung beobachte, an Schönheit und Lieblichkeit gewinne, so daß er beinahe gern über die schüchterne Jungfrau des einst so holden zutraulichen Kindes vergaß. Er hatte es ja noch niemals an sich erfahren, daß alte Freundschaft nicht vor junger Liebe schützt, und je mehr er in der Cousine das frühere kindliche Wesen vermißte, um so mehr Recht, Gewalt und Zauberkraft gewann dafür allmählig die neue Erscheinung in seinem Herzen, — mit einem Worte, er war beinahe bald überzeugt, daß er um den Preis ihres lieblichen Anblickes leicht die alte Vertraulichkeit missen könne.

Wenn auch bei jedem unschuldsvollen tieferen Gemüth das erste Erwachen der Liebe so ziemlich von den gleichen Empfindungen und Eindrücken begleitet sein mag, so sind es doch unstreitig andere Stim-

mungen und Situationen der Seele, welche den leichterregbaren, schwärmerischen Jüngling, und welche den gereiften, besonnenern und weniger zu einer unbedingten Hingebung geneigten Mann bei solchem Herzenserlebniß ergreifen. Während die Jugend sich selig dem Strome vertraut und von den Fluthen der Phantasie leicht und glücklich an den Blumengestaden ihrer Sehnsucht dahintragen läßt, kämpft der sprödere Mann, dem schon des Lebens Ernst den Willen und die Kraft gestählt hat, mit starker Brust dem Strome entgegen und will sich nicht gutwillig von dem Wellenschaum schmeichelnder Illusionen aus seinem sicheren Standpunkt hinwegführen lassen. Es liegt schon zu viel wirkliches Dasein, zu viel Vertrauen auf sich selbst, zu viel Mißtrauen gegen die Welt in ihm, als daß er sich der ungewohnten Allgewalt der Liebe ohne Widerstreben fügen sollte.

Und nun gar Waldemar, der weiberscheue Ritter ohne Furcht und Tadel, an dessen stahlgepanzerten Grundsätzen, was den Umgang mit dem andern Geschlecht anbelangt, bis dahin alle Pfeile des kleinen blinden Gottes machtlos abgeprallt waren — wie hätte man bei ihm an eine solche plötzliche Ueberrumpelung denken sollen! Und doch geschah das Unglaubliche, und eines schönen Morgens pflanzte

der Feind siegreich seine Fahne auf dem Festungswall auf, und der tapfere, nur allzu sicher gewesene Vertheidiger sollte sich ihm auf Gnade und Ungnade ergeben. Umsonst zog sich Waldemar immer kämpfend und wie ein Verzweifelter jeden Fuß breit Terrain vertheidigend, aus einer Bastion seiner Moralphilosophie in die andere zurück; je mehr er an Aussicht auf einen erfolgreichen Widerstand verlor, um so mehr erlahmte auch seine Energie, und an sich selbst erlebte er das beispiellos Unerhörte, daß ein angehender Vierziger, ein tapferer Soldat und mannhafter Charakter, als hätt' ihm Pallas Athene selber den Muth in der Brust niedergeschlagen, die Waffen von sich warf und sich zuletzt in seiner feigen Flucht auf jene labyrinthischen Mondscheinspfade verirrte, wo sonst nur der schmachtende Schäfer zwischen Licht und Dämmerung geschaut wird, wenn die Nachtigall ihre süßesten Liebestöne aushaucht und der Abendwind leise im Epheu seufzt:

„So vergehn des Lebens Herrlichkeiten!“

Ja, so vergehen sie, armer Waldemar; und die Revolution, die Du zu besiegen kamst, warf, freilich in minder hochverrätherischer Weise, aus zwei prächtigen tiefblauen Augen ihre vernichtende Brandfackel in das sichere Gebäude Deiner festen Hagestolzburg!

Es kann nicht unsere Absicht sein, die Herzensgeschichte des Majors bis in ihre kleinsten Details wiederzugeben. So spät auch die erste Liebe sich bei ihm einstellte, fand sie doch sein Gemüth noch jung und feurig genug, um es bald mit dem ganzen Zauberschein ihrer frühlingsholden Wunderpracht zu erfüllen, so daß er in diesem Gefühl alles Andere um sich her vergaß und der Traum von Eugeniens Besitz den einzigen Lichtglanz in seinem Leben bildete. Sein anfänglicher Widerstand gegen die erwachende Leidenschaft hatte diese nur um so eher Wurzel schlagen lassen, und eben der hartnäckige Kampf gegen sein Herz vollendete, wie gewöhnlich, auch bei ihm dieses Herzens Sieg über die kalte Verstandesreflexion.

Eugenia, einzig nur mit sich und ihrer Sorge um den Geliebten beschäftigt, ahnte nicht, was sie durch ihr zurückhaltendes schüchternes Wesen in Waldemar's Gemüth angerichtet hatte; je mehr reizende Verwirrung sie in seiner Nähe kund gab, je mehr sie es vermied, sich seinem beobachtenden Blicke auszusetzen, um so stürmischer regte sich in Waldemar die Leidenschaft, und die lange zurückgehaltenen, weil niemals angeregten Gefühle der innigsten Liebe forderten bei ihm immer ungestümer den ihnen gebüh-

renden Tribut an langen wie an lauten Herzschlägen, an hoffenden wie an verzweifelnden Träumen und Entschließungen. Hätte Jemand seine Seele durchschaut, er würde ihn unwillkürlich einem Geizigen verglichen haben, der mit einem Mal seiner Habgier und Angst entsagt, und nun verschwenderisch mit vollen Händen die Schätze ausstreut oder an eine gewagte Speculation setzt, nachdem er sein halbes Leben lang darüber gewacht hat.

Eugenia hätte kein Mädchen von Herz und Kopf sein müssen, wenn sie länger, als ihre erste Befangenheit währte, über den Weg hätte in Zweifel bleiben können, auf welchem allein sie dem Major nahen und seines Beistands sich versichern konnte; und so war es denn nach einigen Tagen ängstlicher Zweifel und Bedenken eine ausgemachte Sache bei ihr, daß nur Georg allein für sie der Mann sein dürfe, dem sie ihre Liebe vertraue; der Major hingegen sollte bloß dasjenige über den Geliebten erfahren, was, wie sie wußte, Waldemar's ganze Theilnahme für Volker erregen und ihm dessen Schutz und Rettung selbst zur Pflicht machen müsse, nämlich Georg's Geburt und des Grafen Alfred tückischen Haß gegen den natürlichen Sohn seines Vaters.

Vielleicht war es ein bloßer Zufall, vielleicht aber

auch eine tiefere Uebereinstimmung dieser beiden, vielfach einander so ähnlichen Naturen, daß sie nicht sobald mit ihrem Entschluß in's Reine gekommen waren, als sie auch schon zu dessen Ausführung schritten und einander, wie man zu sagen pflegt, auf halbem Wege entgegenkamen.

Der Major bewohnte die Zimmerreihe im untern Stock des südlichen Schloßflügels, dessen Fenster und Terrassen nach dem Garten gingen. Als darum Eugenia eines Abends, wohl in der Absicht, von Waldemar gesehen zu werden, an dessen Fenstern hinwandelte, erreichte sie auch diesen Zweck so gut, daß Jener eben noch rechtzeitig die hinter den Büschen verschwindende Gestalt gewahr wurde. Jetzt oder nie! dachte er, öffnete rasch die Glasthüre und wollte ihr nacheilen, als er sich noch besann, daß der Zufall, selbst der scheinbare, oft der beste Verbündete in solchen entscheidenden Momenten ist, und dieser allein sollte ihn denn auch mit Eugenien zusammenführen. Wie ohne Absicht wollte er ihr irgendwo in dem großen Garten begegnen, wo möglich an einem Platze, an dem sie ungesehen waren; denn der Major wußte als guter Strategiker, daß man beim Angriff auf den Feind nicht selten ein verdecktes Terrain einem offenen vorziehen muß, zumal,

wenn dessen Stärke nicht bekannt ist und man selber sich schwach fühlt.

Eugenia hatte sein Heraustreten, sowie sein anfängliches rasches Vorwärtsgehen und nachher sein bedachtsames Abbiegen in die Allee zur Linken bemerkt; auch sie wollte bei ihrem Zusammentreffen die Ueberraschte spielen und ganz wie aus Zufall sollte sich das Gespräch dann auf Georg lenken.

So gingen Beide eine Zeitlang, Eins das Andere suchend und doch wieder vermeidend, auf verschiedenen Pfaden dem einen Ziele entgegen; und die Sonne warf schon ihre letzten Gluthlichter durch die Büsche, als sie sich endlich an dem Wasserfall zusammenfanden, wo Eugenia, auf einer Bank sitzend, mit wohleinstudirter Zerstreutheit in das schäumende Wellenspiel schaute, und Jenen nicht merkte, selbst als er schon eine Zeitlang dicht hinter ihr stand und sie seinen Schatten längst hätte wahrnehmen müssen, wenn sie nur nicht gar zu zerstreut gewesen wäre.

Da sagte er endlich: „Guten Abend, Eugenia;“ und rasch umblickend, rief sie überrascht: „Ah, Waldemar, eben dacht’ ich an Dich!“

Und sie hatte damit in der That die volle Wahrheit gesagt.

„An mich dachtest Du?“ rief der Major freudig

bestürzt und ergriff in leidenschaftlicher Erregung ihre Hand. „O, ich denke immer an Dich, — immer, Eugenia, jeder Herzschlag in dieser Brust ist ein Gedanke an Dich!"

War schon seine Ueberraschung nach diesem aufrichtigen Geständniß der schönen Cousine groß gewesen, so war es die ihrige nach dieser ebenso zärtlichen als feurigen Herzensergießung in wo möglich noch höherem Grade. Sie wußte einen Augenblick nicht, was sie dazu sagen sollte; Schrecken und Staunen malten sich in ihren Zügen, aber Dank dem Genius ihrer Liebe, der Moment, in welchem sie so unerwartet in Waldemar's Herz blickte, gab ihr auch das rechte Wort der Geistesgegenwart, und mit bewegter Stimme sagte sie:

„Ich wußt' es ja, Waldemar, daß ich Dir mehr bin, als alle die andern Menschen, die Dich im Grunde so wenig verstehen wie mich; ja, ich wußte, daß Du, Du allein mein Freund bist in dieser argen Welt des Hasses und der Tücke, und darum, Waldemar, darum sollst Du auch der Einzige sein, dem ich mich anvertraue, dem ich sage, was mir den Aufenthalt in diesem Schlosse schon seit Monden zur furchtbarsten Qual macht, was mich bis in's Innerste ergreift, so oft ich Alfred ansehe; denn wissen sollst

Du's, dieser Alfred verdient nicht eines einzigen Menschen Achtung; er verdient, daß Jeder, außer seinem Amtmann, ihn verabscheut, denn er ist ein schlechter, ein grundböser Mensch! Daß ich noch hier bin, auf dieser Stätte des Fluches und des Lasters, o glaub' mir, theurer Waldemar, das ist eine Pflicht, das bin ich einzig dem Unglücklichen schuldig, der ohne mich längst ein Opfer der schändlichsten Cabale geworden wäre!"

Der Major war durch diese unerwartete Wendung des Gesprächs so sehr überrascht worden, daß er, als Eugenia jetzt wie schaudernd vor dem, was sie ihm in dunklen Worten angedeutet hatte, die Hände vor's Gesicht schlug, alles Andere vergaß und mit lebhaftem Mitgefühl ausrief:

„Mein Gott, Eugenia, was ist Dir begegnet? Alfred, o ich weiß es ja längst — sein Charakter ist nicht der eines edlen Menschen — sprich darum ganz offen mit mir, ich werde Dich nicht nur verstehen, sondern ich werde Dir auch, das schwör' ich bei diesem Herzen, helfen, soweit es in meinen Kräften steht!" —

Das war es, worauf Eugenia gewartet hatte; und des Majors Hand ergreifend und ihn neben sich auf die Bank niederziehend, sagte sie gerührt:

„Dank, Waldemar, Dank! Ja, Du sollst Alles wissen und dann entscheiden, wie hier zu helfen ist. Höre und lerne diesen Alfred kennen.

Es mögen etwa zwei Monate verflossen sein, als ich eines Nachmittags aus Zufall in den Rittersaal kam, und eben betrachtete ich mir die große Rüstung des Grafen Bodo, welche am untersten Fenster in einer Mauernische aufgestellt ist; da hörte ich im vorderen Gemache Alfred's eifernde Stimme und trat schnell hinter die Rüstung, die meine Gestalt völlig deckte. Es war wohl ein Bischen Neugierde dabei, daß ich mich verbarg, denn ungesehen wollte ich Alfred belauschen, der in einem lebhaften Gespräch mit dem Amtmann Leo begriffen daher kam und in heftigen Zorn gerathen zu sein schien, wie ich ihn noch niemals zuvor gesehen hatte.

Als Beide jetzt dicht vor mir standen, hörte ich Alfred sagen: Und Sie haben nichts, gar nichts aus den Briefen herausgelesen, die Ihnen der Narr einhändigte? Wer seine Mutter war, wo und in welchen Verhältnissen sie lebte und wie mein Vater in diese unglückliche Geschichte hinein kam?

Volker's Mutter muß von Stand gewesen sein, sagte d'rauf der Amtmann. Der höchstselige Graf Leopold liebte sie zärtlich, und aus einzelnen Stellen

ihrer Briefe wage ich sogar zu schließen, daß die Dame vermählt, aber von ihrem Gemahl geschieden war; denn zur Zeit, da Volker als Sohn des höchstseligen Grafen Leopold geboren wurde, lebte sie in einer einsamen Gebirgsgegend, verbannt aus der Nähe ihres Gemahls. Sonst fehlt jedoch alle, auch die leiseste Andeutung ihres Standes und Namens, und muß ihre Heimath weit von hier, ich vermuthe fast, in Norddeutschland gesucht werden. Ich hielt es für gerathen, dem Narren sämmtliche Briefe unversehrt zurückzugeben, damit derselbe sie wieder an ihren vorigen Platz lege. Denn hätte Volker deren Verlust entdeckt, so würde er natürlich Verdacht geschöpft und die andern werthvollen Papiere, darunter das werthvollste, die Schenkungsurkunde des Grabenhofs, welche Graf Leopold ihm als seinem natürlichen Sohn hinterlassen, aus seinem Schreibtisch weggethan haben.

Gut! Gut! versetzte darauf Alfred ungeduldig, und ich sah es ihm an, daß er wenig mit den Aufklärungen seines Amtmanns zufrieden war. Sie haben viel Genie, Leo, fuhr er dann fort, aber desto weniger Glück. Es ist nun schon zum dritten Mal, daß Ihnen der Versuch mißglückt, Volker um die Urkunde und mit dieser um den einzigen rechtsgülti-

gen Beweis von meines Vaters letztem Willen zu bringen. Einmal bestachen Sie einen Knecht des Hofes, der aber nichts ausrichtete, und von seinem Herrn davon gejagt wurde; dann hatten Sie gar die Kühnheit, eine eigenhändige Brandstiftung zu versuchen, damit uns im besten Falle mit der Schenkungsurkunde auch zugleich der Hof abbrenne; aber Ihr Feuer ging nicht an, obwohl alle Scheunen Volker's bis unter den First mit Stroh und Frucht angefüllt waren. Und nun, nachdem Sie's mit dem Narren Mattelhans versucht haben, stehen wir so klug da, wie zuvor; Volker ist noch immer im Besitz der Schenkungsurkunde, und so lange er sie in Händen hat, wird er auch den Hof behalten.

Ich versuch's noch einmal mit dem Narren, gnädigster Herr! sagte Leo zuversichtlich. Er ist gut, weil ihm Niemand auf dem Hof so viel Klugheit und Schelmerei zutraut, während doch die Aussicht auf fünfzig blanke Thaler ihn zum verschlagensten Diebe macht; es ist gewiß, daß Volker sehr unachtsam ist und nichts von unserem Plane ahnt; damit aber Mattelhans nicht wieder so tolpatschig nach dem unrechten Papiere greift, habe ich das Document, welches er uns aus dem Schreibtisch seines Herrn holen soll, auf das Täuschendste nachge-

ahmt und zeig' es ihm heute noch, damit er uns das Original bei der nächsten Gelegenheit herbeischafft; auch sonst ist mein Plan zur Begründung einer Rechtsklage gegen die letztwillige Verfügung des höchstseligen Grafen fertig, alle nöthigen Papiere und Nachweisungen sind in vollkommenster Ordnung, es fehlt uns nichts mehr, als daß der Narr den rechten Griff in Volker's Schreibtisch thut, und darum bitte ich unterthänigst, daß Erlaucht einen wiederholten Versuch mit Mattelhans genehmigen wollen."

Was Alfred dem Schurken hierauf erwiederte, konnte ich nicht mehr verstehen; denn Beide entfernten sich wieder von meinem Standpunkt und verließen bald nachher den Rittersaal, in den mich Volker's guter Stern zur rechten Stunde geführt hatte."

Hier schwieg Eugenia; auch Waldemar saß längere Zeit stumm neben ihr, bevor er seiner Ueberraschung wie seiner Entrüstung Worte lieh, worauf er sie mit gedämpfter Stimme fragte:

„Und was thatest Du, Eugenia, um das Bubenstück zu vereiteln?"

„Was ich allein in meiner rathlosen Lage thun konnte," versetzte sie. „Ich warnte Volker, vor dem Grafen und dem Amtmann auf seiner Hut zu sein, und schrieb zu diesem Zweck ein anonymes aber sehr

deutliches Billet, das ich ihm von D. aus mit der Post zugehen ließ."

Der Major nickte beistimmend mit dem Haupte und Eugenia fuhr im Ton der innersten Bewegung fort:

„Aber ich that noch mehr, Waldemar! Ich verabscheute von dieser Stunde an den häßlichen Alfred wie meinen ärgsten Feind; denn wahrlich, er hat mir das Schlimmste angethan, was mir ein Mensch zufügen konnte; er hat mir meinen glücklichen Glauben an die Menschheit geraubt, er hat vor meinen Blicken die Abgründe des Lebens aufgethan, an denen ich vielleicht noch lange achtlos dahingewandelt wäre, die Abgründe der Sünde und des Eigennutzes. O Waldemar, was litt ich nicht Alles seit dieser Stunde! Ich mußte mit lächelnder Miene und heiterer Unbefangenheit in der Nähe dieser Menschen leben; mußte es täglich hören, wie Alfred jenen armen, edlen Sohn des Schicksals, an dessen Ruin er offen und geheim arbeitet, noch obendrein verhöhnte und verlästerte und im Gefühl seiner Sicherheit vor meinen Augen neue Schlingen bereitete, um Volker zu verderben. Alfred's höllischer Plan macht seiner Seele Ehre! Es ist so gut als gewiß, daß sich Volker an geheimen politischen Umtrieben bethei-

ligte, und sein Feind zählt darauf, daß ihm der Unglückliche auf diesem allerdings gefährlichen Wege früh oder spät in die Hände fällt. Dann aber, dann ist Jener so gewiß verloren, als Alfred in diesem Falle alle Mittel besitzt, ihn zu verderben. Dieser Gedanke allein hat mich aufrecht erhalten; er hat mich nach einer heftigen Krankheit, in Folge der gehabten Alteration, zum standhaften Ausharren gekräftigt und zum stillen entschlossenen Widerstand ermuthigt. Ich habe aus Alfred's eigenem Munde Alles erfahren, was er zu Volker's Verderben ersonnen hat; denn er ist ein schwatzhafter Intriguant; Volker soll, vielleicht noch obendrein von ihm verlockt und sicher gemacht, auf politische Abwege gerathen, damit Jener, wenn der Unglückliche rettungslos in sein Verderben gerannt ist, auf diese Weise in den Besitz des Grabenhofs gelangt. O Waldemar, nun weißt Du Alles!" so schloß Eugenia in bewegtem Ton ihre Erzählung, „und nun hilf, rathe, rette, wenn es in Deiner Macht steht! Du kennst Volker, diesen edlen unbescholtenen Mann und hast Dich schon früher günstig über ihn geäußert. Sei auch seine Herkunft eine dunkle, so viel wissen wir doch mit Bestimmtheit, daß er der Sohn unsres trefflichen Oheims ist, von diesem geliebt und ge-

schätzt wurde, und wissen endlich, was mehr als Alles gilt, daß er im Rechte ist gegen einen ebenso tückischen als gefährlichen Feind. Ich ertrüg' es nicht, ihn in diesem seinen guten Recht gekränkt zu sehen, und es erscheint mir als eine heilige Pflicht für uns Beide, daß wir uns des Bedrohten annehmen und den Namen unsres Geschlechtes vor solchem Frevel bewahren! Beim Andenken unsres edeln Onkels Leopold beschwör' ich Dich, Waldemar, gieb nicht zu, daß man einen Menschen verfolgt und zu Grunde richtet, der uns so nahe steht und trotz seines bürgerlichen Namens und seiner unbekannten Stellung in der Welt seinem Vater ungleich ähnlicher ist an allen Vorzügen und Tugenden des Geistes und Herzens, als jener andere Bruder, der bloß den Namen und die Reichthümer von diesem geerbt hat."

Der Major ergriff gerührt ihre Hand und erwiederte: „Ich billige Alles, was Du sagst, Alles, was Du zur Rettung Volker's vorschlägst. Mir selber war er immer ein interessanter Mann, zu dem ich mich hingezogen fühlte, ohne eigentlich jemals in eine nähere Berührung mit ihm gekommen zu sein. Vor Allem scheint es mir aber nöthig, daß wir ihn von seinen politischen Irrwegen abbringen; dann wird Niemand und am wenigsten Alfred ihm Etwas an-

haben können, dem ich nöthigenfalls Stirn gegen Stirn gegenüber treten werde."

„O thu's! Thu's bald, theurer Waldemar!" flehte Eugenia mit einem Gefühl von Sorge und ängstlicher Ungeduld, das dem Freunde nicht entging, obwohl er freilich die tiefere Ursache davon auch nicht entfernt ahnte.

Mit einem leichten Lächeln sah sie Waldemar an und sagte:

„Nun, Volker kann wirklich von Glück sagen, daß er Dich zur Gönnerin hat. Aber erröthe darum nicht, liebe Eugenia! Das, was Du für Deinen Schützling thatest und noch thun willst, würdige ich in seiner vollen schönen Bedeutung, und hätte, ständ' ich an Deinem Platze, nicht anders gehandelt! Heute noch such' ich Volker auf und erneuere unsere frühere flüchtige Bekanntschaft; ist er wirklich der Mensch, für den ich ihn halte, so wird es mir sicherlich gelingen, ihm eine bessere politische Ueberzeugung beizubringen. Schon manchen braven und geistvollen Mann hab' ich kennen gelernt, der sich bloß aus Mangel an Lebenskenntniß und einem richtigen Blick in die deutschen Verhältnisse von dem revolutionairen Taumel fortreißen ließ, und doch wieder zur besseren Einsicht zurückkehrte, als ihm die eigentlichen Absichten der

Revolutionspartei klar wurden. Hätten wir Deutsche vor dem März ein gesundes öffentliches Leben, eine naturgemäße Entwickelung unserer volksthümlichen Elemente gehabt, die Dinge und Begriffe wären nicht so bunt und wirr durcheinander geworfen, die Verhältnisse nicht aller Orten so verzweifelt auf die Spitze gestellt worden, wie es jetzt wirklich der Fall ist."

Der Major stand nach diesen Worten in sichtbarer Bewegung vom Sitze auf und fuhr fort:

„Jedenfalls will ich sogleich hinreiten, und wenn ich ihn auch heute noch nicht eines Besseren überführe, so wollen wir darum den Muth noch nicht sinken lassen. Wir sind es unsrer eigenen Ehre schuldig, einen Menschen nicht im Stiche zu lassen, der uns durch ein dunkles Schicksal so nahe gestellt ist; und Onkel Leopold hat es wahrlich um mich verdient, daß ich mich Volker's mit ganzer Theilnahme annehme."

Wir haben den Erfolg, den dieser erste Besuch des Majors auf dem Grabenhof hatte, in einem der vorhergehenden Capitel beschrieben.

Hätte Waldemar ahnen können, wie und unter welchen Einflüssen des Lebens und Gemüthes Georg allmählig auf die revolutionaire Bahn geführt worden

war, er wäre vielleicht in seinem Versuche, ihn davon zurückzubringen, glücklicher gewesen. Aber auch so war seine Erscheinung immerhin ein bedeutsamer Wendepunkt in Georg's Leben; und wenn es auch in einem höheren Rathe beschlossen war, daß diese Hülfe ihm zu spät kommen und die Ereignisse, die er mit heraufbeschwören hatte helfen, mächtiger sein sollten, als Freundschaft und Liebe, so war doch, wie gesagt, Waldemar's Erscheinung bedeutsam genug, um in Volker's Seele den Bruch mit seinem politischen Menschen vorzubereiten.

Fünftes Capitel.

Im Hause der drei Lilien hatte, wie wir schon früher erwähnten, Vetter Peter's und seiner Freunde geheimnißvolles und unheimliches Treiben eine so ängstliche Stimmung der Gemüther bewirkt, wie sie nur immer dem Moment einer großen ungewissen Entscheidung vorausgehen kann. Die drei alten Wesen wagten kaum mehr zu athmen und schlichen

einher wie leibhaftige Schicksalsparzen; fast alle Leinwand des Hauses war zu Charpie verzupft oder zu Binden und Bandagen verschnitten, worauf sie der Vetter in Empfang genommen, ohne daß Eine von ihnen erfahren hätte, was er damit anfangen wolle.

Es war darum nicht zu verwundern, daß ein leiser Hoffnungsstrahl die bekümmerten Seelen erheiterte, als der Hauptmann eines Tages in einer ungewöhnlich guten und harmlosen Laune, in der sie ihn lange nicht mehr gesehen hatten, in ihre Stube trat, und den Damen unter Lobpreisung des herrlichen Frühlingswetters den Vorschlag machte, heute den Nachmittagskaffee, wie sonst, in der Gartenlaube einzunehmen. Wie ein Echo aus einer alten glücklicheren Zeit des Friedens und des gemüthlich patriarchalischen Stilllebens hallten seine Worte in den Herzen der drei Lilien wider; denn es war ja zum ersten Mal in diesem Frühjahr, daß der alte Bär zu dieser ihm sonst so angenehmen Gewohnheit zurückkehrte und da auch seine übrige Stimmung in Allem dem sonnigen Frühlingswetter draußen glich, und er dieselbe bald durch Singen, bald durch Pfeifen an den Tag legte, so überließen sich die sanften Herzen nach manchem unter bangen Vorahnungen verlebten Tage der Hoffnung, er werde bald wieder in Allem

zu seiner vorigen, sehr präcisen und abgezirkelten Lebensweise zurückkehren.

Hätten sie freilich ahnen können, warum der Vetter gerade heute so aufgeräumt und munter war, sie würden mit Grauen und Schrecken an die nächste Zukunft gedacht haben. Denn auf heute, davon hatte der Hauptmann sichere Meldung erhalten, war der Ausbruch des Bauernaufstandes auf der sogenannten Altmatte im nördlichen Gebirgstheil der Grafschaft festgesetzt und noch vor Abend mußte die sichere Kunde davon in Nellenburg eintreffen. Beim alten Bär aber weckte diese Aussicht den ganzen fröhlichen Soldatenmuth seiner Jugend wieder auf; und je näher die Stunde kam, wo die erwartete Meldung anlangen sollte, um so lebendiger ward sein Humor, und das innerliche Vergnügen leuchtete ihm ordentlich aus den Augen. Es verrieth gewiß ein Stück Feldherrnberuf in diesem alten Sohn der Wunderlichkeit, daß ihn der ernste Augenblick der lange vorbereiteten Entscheidung sanft und heiter fand wie vor einem Feste, so daß kein Mensch es ihm ansehen konnte, welche verhängnißvollen Entwürfe er, um mit Homer zu reden, in seiner Brust herumwälzte.

Nachmittags kamen Volker und Germanos; man saß heiter und guter Dinge in der mit jungem Grün

bekleideten Laube, und die Knasterwolken stiegen, gleich Opferrauch am Altare friedlicher Penaten, über dem mit der dampfenden Kaffeekanne besetzten Tische empor. Nur Annli saß schweigend und gedankenvoll in dem heiteren Kreise neben Georg, obwohl es dieser zur heimlichen Lust und Augenweide der guten Lilien nicht an leisen Liebeszeichen fehlen ließ, um den Ernst von ihrer Stirne zu scheuchen; sie drückte ihm wohl unter dem Tische fest die Hand als Antwort, daß auch das Schweigen der Liebe Sprache so gut wie das Reden; im Ganzen aber war es ihm doch nicht möglich, sie ihrer ernsten nachdenklichen Stimmung zu entreißen, soviel sie sich auch selbst anstrengte, des Freundes Bemühungen entgegenzukommen.

Da kam plötzlich, zum heftigen Erschrecken der Damen, Paul in den Garten geeilt und rief voll Bestürzung:

„Schnell, schnell, Herr Vetter! Die Bauern auf der Altmatte sind aufgestanden und ziehen in hellen Haufen heran! Der Befehl ist gegeben, daß wir uns zum Ausmarsch gegen die Rebellen bereit halten sollen. Zuvor aber wird hier am Orte und für die ganze Grafschaft das Standrecht verkündet, alle Waffen müssen abgeliefert werden, das Militair wird

alle Häuser durchsuchen und das Kriegsgesetz soll gegen Jeden verhängt werden, bei dem man noch Waffen findet. Machen Sie schnell, Herr Vetter, wenn Sie noch etwas Verdächtiges im Hause haben; es ist auf Sie besonders abgesehen, man wird jeden Winkel durchsuchen!“

Im ersten Moment der Verwirrung, welche diese Nachricht Paul's hervorbrachte, wußte außer dem alten Bär eigentlich Niemand recht, was er vornehmen und wozu er sich entschließen solle. Die Damen jammerten und rangen die Hände, Germanos und Volker fragten und forschten bei Paul begierig nach näheren Angaben, während Annli eine Zeitlang gleich einer Bildsäule dasaß, bis sie plötzlich aufsprang und in's Haus eilte. Niemand hatte in der allgemeinen Bestürzung ihre Entfernung bemerkt; der Hauptmann fluchte und wetterte über die Angst der Fräulein, daß diese schnell verstummten, worauf er sich in größter Ruhe zu Paul wandte und mit einem schalkhaften Lächeln sagte:

„Er soll mir nur kommen, Dein Herr Kriegscommissarius! Bei mir find't er gewiß nichts Verdächtiges und wenn er auch jedes Mausloch recognoscirte. Was aber das Standrecht anbelangt, so ist das Kriegssitte und genirt uns nicht weiter.“

Dann nahm er den jungen Sergeanten bei Seite und flüsterte ihm einige Worte in's Ohr, worauf dieser sich wieder entfernte. Jetzt hörte man die Alarmtrommel und der Hörner Signale; Volker und Germanos begaben sich gleichfalls hinweg, der alte Bär aber setzte sich wieder ruhig an den Tisch, hieß Adelgunden ihm eine Tasse Kaffee einschenken und wartete gemüthlich ab, wie sich dieser ihm im Grunde so angenehme und willkommene Zwischenfall weiter entwickeln werde.

Annli, die wir so plötzlich aus dem Garten verschwinden sahen, war unterdessen, von einer unbeschreiblichen Angst getrieben, hinauf in ihre Stube geeilt, wo sie das ihr von Georg anvertraute Document aus dem Wandschrank nahm und es in zitternder Hast in ihrem Gewande verbarg. Schrecken und Betäubung hatten sie dermaßen verwirrt, daß sie die Gefahr, welche ihr Bruder Paul dem Hause als bevorstehend ankündigte, allein auf das Papier bezog, und die Furcht, dasselbe könne möglicherweise in fremde oder gar in feindliche Hände fallen, jeden andern Gedanken in ihr zurückdrängte. Sie war sich keiner klaren Vorstellung mehr bewußt; der Lärm, das Getöse auf der Straße erhöhte bald noch ihre Bangigkeit und weckte in ihr ein Gefühl der Vor-

ahnung, als sei es Georg's ganzes Lebensglück, was sie mit dem Papier aus einer drohenden Gefahr erretten müsse. Da, in dem Moment der größten Rathlosigkeit kam ihr plötzlich ein Gedanke, welchen sie mit ebenso viel Entzücken als Eifer ergriff, indem sie sich entschloß, das Document in der Eulobe zu verbergen, dem einzigen Orte, wo es nach ihrer Meinung vor jeder Gefahr sicher aufgehoben sei. Auf nächstem Wege eilte sie durch die Gärten dem Walde zu, während schon die Alarmsignale das ganze Dorf in Bewegung setzten und aller Orten Waffen rasselten. Bald hatte sie die Höhe erreicht, wo sie athemlos an der Marienlinde still stand und rückwärts schaute. In der großen Dorfstraße sah sie schon einzelne Militairpatrouillen, welche von Haus zu Haus wandelten, während auf dem freien Platz vor der Kirche sämmtliches Militair unter dem Gewehr stand; sie vernahm deutlich die Commandostimme des Majors, und wenige Minuten später marschirte schon eine Abtheilung der Soldaten mit den beiden Kanonen in nördlicher Richtung aus dem Dorfe; der zurückgebliebene Theil des Bataillons lagerte sich vor der Kirche.

Wieder eilte Annli dann vorwärts; denn nicht eher glaubte sie das Document in Sicherheit, als

dort oben in der Felsengrotte im tiefstillen Wald, deren Geheimniß außer Paul nur sie und Georg von allen lebenden Menschen kannten. Der Gedanke, daß sie dem Geliebten noch jüngst feierlich gelobt hatte, nimmermehr dorthin zurückzukehren, hatte keine Furcht mehr für sie; geschah es doch zu seiner Rettung, daß sie ihrem Gelöbniß untreu ward, und war doch, was sie jetzt wieder hinführte, ein ganz anderer Zug ihres Herzens als vormals, da sie dort nur für sich und ihrer Sehnsucht Träume eine Zufluchtsstätte gesucht hatte.

Sie erreichte die Eulobe und athmete aus erleichterter Brust, als sie jetzt auf dem Steine saß, der ihr gewöhnlich zum Sitze diente, und die geliebte Umgebung betrachtete. Alles war unverwandelt, obwohl es ihr beinahe vorkam, als sei sie seit Jahr und Tag nicht hier gewesen; nur noch stiller und heimlicher, wie von einem eigenen, heiligen Wesen umgeben, dünkte ihr heute der Ort ihrer Kindheit und ein wundersames Flüstern regte sich leise in Büschen und Blättern. Auch die goldgrünen Eidechsen spielten wieder im Moose und sahen sie mit den klugen kleinen Aeuglein so zutraulich an wie vordem; dazu sang der Rothfink in hellerem Liede aus den Zweigen des Tannenbaums ihr den alten Willkommgruß

entgegen und die lieblichen Libellen mit den dunkelblauen schillernden Flügeln schaukelten sich gleich lebendig gewordenen Aetherträumen im Abendstrahl auf dem Farrenkraut, unter dem der kühle Felsquell rieselte, verschwanden und kehrten wieder, ohne daß das Auge ihren Flug verfolgen konnte, als ob sie, aus Luft gebildet, auch wieder in Luft zerronnen seien.

Nach dem eben erlebten Schrecken und wilden Waffenlärm that Annli diese Stille doppelt wohl und der Natur heiliger Frieden legte sich schützend zwischen sie und die feindliche Welt der Menschen. Ueber den Wäldern ruhte ein Schweigen, als wenn Gottes Geist auch auf diesen grünen Wogen träume; kein Wipfel regte sich, nur das Abendgold zitterte in Purpurströmen über das weite Laubmeer dahin und schien sich, wie trunken vom eigenen Glanze, im prächtigen Grün der Waldesluft zu berauschen.

Da fiel Annli's Blick von ohngefähr auf den Lindenzweig, der dicht vor ihr stand, ohne daß sie denselben bis dahin bemerkt hatte, und in freudigem Erstaunen bückte sie sich zu dem theuren Pflegling ihrer stillverschwiegenen Liebe nieder; denn herrlich grünte schon vor ihren Augen das junge Reis, hatte an Wachsthum zugenommen und seine Blätter entfaltet,

wie ja auch ihre Liebe aus dunkler Knospe sich zum jungen Frühlingsleben aufgethan.

„Hab' Dank! Hab' Dank, Marienlinde; Du hast meinen treuen Glauben an Dich nicht betrogen!" rief Annli, der beim Anblick dieses glücklichen Zeichens mit einem Mal alle dunklen Sorgen der jüngsten Zeit aus dem Sinne verschwanden. „O bleibe grün, bleibe immer frisch, wie die Lieb' in meinem Herzen, Du theures Zweiglein; einst, wenn ich schon lange Jahre Georg's glückliches Weib bin, stehst Du dann da als stattlicher Baum, und immer wieder zeig' ich Dich ihm und spreche: So wächst Liebe aus der Knospe zum Baum, aus dem Herzen zum Glücke, weitmächtig und laubreich; o komm', Geliebter, und ruh' in ihrem Schatten."

Dann erhob sie sich und schritt der Eulobe zu, in deren stiller Dämmrung sie das Document Georg's verbergen wollte. Langsam schob sie den Epheu vor dem Eingang hinweg und sah hinein. War es nun Wirkung ihrer aufgeregten Sinne oder hatte sie in der That den Muth verloren, die Grotte wieder zu betreten, deren Geheimniß sie gegen den theuren Eid ihrer Kindheit an Georg verrathen; sie zauderte längere Zeit, bevor sie ihre Scheu bemeisterte und sich hineinwagte. Ein kalter Schauer durchrieselte sie,

da sie dem Stein nahte; die Luft der Höhle kam ihr so schwül und drückend vor, daß sie tief Athem schöpfen mußte, und wie mit dunklen schattenhaften Augen sah ihr die Finsterniß aus dem Hintergrund entgegen, da wo die übereinander gethürmten Felsblöcke Zwischenräume und Spalten bildeten, welche vielleicht zu anderen, noch tieferen Höhlen führten.

Je länger sich Annli in dem wohlbekannten Raum umschaute, um so fremdartiger erschien ihr Alles und doch konnte sie nicht sagen, was ihr eigentlich daran verändert vorkam; aber die alten heiligen Erinnerungen an diesen Ort des süßen Schauers und der dämmernden Verschwiegenheit wollten ihr nirgends mehr entgegentreten; sie hatte ein Gefühl, als sei ihr nun erst die Eulobe verloren, als habe sie selbst an deren Heiligthum gefrevelt, und allen holden mährchenheimlichen Zauber, den einst diese Grotte auf ihr Gemüth ausübte, leichtsinnig mit eigner Hand zerstört. Der stille Tempel ihrer Kindheit war entweiht; entflohen waren aus ihm die frommen Gebete, die lieblichen Träume, die einst ihr Herz an dieser Stätte in Andacht und Rührung auflösten, und entflohen war auch mit ihnen dieses Herzens Ruhe und Frieden, denn die erste Schuld, die es

begangen, war ja eine Schuld an sich selbst und seinem heiligen Geheimniß gewesen.

Annli mochte bei so widerstreitenden Empfindungen nicht länger in der Eulobe verweilen als nöthig war, um daselbst das Document Georg's bis auf ruhigere Zeit zu verbergen. Sie that dies, indem sie dicht neben dem Eingang, da wo der Epheu in grüner Fülle von Außen in die Grotte hereinwuchs und die innere Felsenwand überkleidete, das Laub hinwegschob und das Document in eine Vertiefung des Steins legte, worauf sie den Epheu wieder davor breitete, so daß es unmöglich war, auch nur das Mindeste von diesem geheimnißvollen Versteck zu erspähen. Dann trat sie rasch aus der Höhle in's Freie und athmete, als sei ihr eine schwere Last vom Herzen gefallen, leichter auf.

„Gottlob, ich hab's gerettet!" sagte sie und faltete die Hände. „Da liegt's nun sicher und kein Mensch in der Welt sucht es hier; auch soll es hier liegen bleiben, bis Georg selbst es wieder zurückverlangt; bis dahin aber schütze und schirme Du es mir, stille Eulobe, der ich es anvertraut habe, weil in Deine Dämmerung kein feindliches Menschenauge dringt und nur Gott allein hinein sieht."

— Georg und Germanos hatten unterdessen nicht

abgewartet, was von Seiten der Militairgewalt im Dorfe vorgenommen werden würde; Beide begaben sich sogleich auf den Grabenhof, woselbst sich bald noch mehrere Leute ihres Anhanges aus verschiedenen benachbarten Dörfern einfanden. Man war überzeugt, daß die Stunde der Entscheidung gekommen sei und wollte ihr mit allen Mitteln gerüstet kühn entgegen gehen.

Nach allen Richtungen eilten Boten mit der Meldung an die Vertrauten, sich auf den Losbruch der Revolution gefaßt zu halten; der Hauptmann kam geritten; er war noch stürmischer und ungeduldiger als sonst, und der Umstand, daß man ihm wirklich, wie Paul angekündigt, das Haus nach Waffen durchsucht hatte, trug nicht wenig dazu bei, mit seiner Kampfeslust auch seine Erbitterung zu steigern.

„Auf, Kinder, nun geht der Tanz los! Auf, Germanos, gesattelt und hin nach der Altmatte, daß sie uns dort keinen dummen Streich machen, denn sie sind ohne Führer und warten auf Einen, den ich ihnen sende. Ich selbst aber reite sogleich nach Staarendorf; dort sitzt gewiß der rothe Löwenwirth schon hinter'm Fenster und schaut voll Ungeduld die Straße herauf, bis ich komme; von da geht's nach Kleeberg zu Kunzmichel und zum Buschfritz; dort, wo die

große Glocke im alten Klosterthurm hängt, von der sie sagen, daß man sie bei stillem Wetter durch den ganzen Odenwald höre, lass' ich zuerst Sturm läuten für die Männer des Hintergebirges, und ich sag' Euch, Kinder, keine Pelzkappe bleibt mir auf dieses Signal zu Hause. Ueber den Hünneberg zieh' ich dann das Rauchthal entlang mit meiner Mannschaft nach Trimmbach, von da geht's nach Holz im Grund, Kirtorff und Lautern, von Ort zu Ort wächst mein Haufen, und bis ich übermorgen Abend bei Germanos eintreffe, hab' ich mindestens zweitausend streitbare Männer beisammen, alle blutwüthige Kerle, wann's heißt: Auf nach Nellenburg! Du aber, Volker, nimmst Dir Zeit zum Warten, bis wir nach Jörgenbrunn vorgerückt sind und dort am grauen Stein Posto gefaßt haben, wovon wir Dir unverweilt durch einen reitenden Boten Nachricht geben, der in dritthalb Stunden bei Dir sein kann. Ohne Zweifel wird man vom Schloß aus nicht säumen, dem Militair Succurs nach der Altmatte nachzuschicken, ja vielleicht, daß der Befehlshaber mit dem gesammten Rest nachrückt und so Nellenburg freigiebt. Dann ist's Zeit, daß Ihr Euch regt und die Männer der „Eisernen Hand" ihre Pflicht thun; wir schließen das Militair von drei Seiten ein, drücken es durch

unsere Uebermacht in's enge Waldthal zwischen Hammelbach und dem Lützelhof, wo sie nicht aus noch ein können, und wenn sie dann nicht auf freien Abzug capituliren wollen, den wir ihnen gern zugestehen, so greifen wir sie tapfer an, daß ihnen ein für alle Mal die Lust vergehen soll, sich in unsre Händel mit dem Raubritter zu mischen."

So sprach der alte Bär, und es wäre wohl nicht gut gewesen, mit ihm heute anderer Meinung zu sein; auch wurde sein Kriegsplan nach kurzer Berathung einstimmig angenommen und zu dessen sofortiger Ausführung geschritten.

„Es ist ein Glück für uns Alle, daß wir endlich daran glauben müssen," sagte Germanos. „Wir conspiriren schon seit Wochen, stecken die Köpfe zusammen und lassen so die beste Zeit ungenutzt vorüberstreichen. Das ist das politische Unglück von uns Deutschen, daß wir niemals den Weg vom Willen zur That finden können! Wohlan, Volker! Deinen besten Damascener, Deinen feurigsten Rappen her! Sind unter den Bauern auf der Altmatte nur hundert entschlossene Männer, so soll die Soldateska eine Schlappe kriegen, deren sie sich nicht zu schämen braucht."

Er drückte den grauen Freischärlerhut mit den

wehenden schwarzen und rothen Straußfedern auf den Kopf, und stürmte, fast ohne Abschied von Volker und den übrigen Freunden zu nehmen, fort; auch die Andern verließen den Grabenhof, der Hauptmann ritt nach Staarendorf zu seinem Freund, dem Löwenwirth; Volker aber sandte auf sein Begehren einen Boten nach Nellenburg, der den Lilien sagen mußte, daß Vetter Peter wahrscheinlich vor übermorgen Abend nicht zurückkehren werde.

Was Georg anbelangt, so hatte ihn dieser plötzliche Eintritt der lange vorbereiteten Entscheidung ungleich weniger überrascht, als dies vielleicht unter anderen Verhältnissen der Fall gewesen wäre. Die Gewißheit, daß es nun endlich zum Handeln kommen werde, erhöhte seinen Muth; er war entschieden, nicht hinter den Andern an thatkräftigem Willen und entschlossenem Handeln zurückzubleiben; ja seine frohe Zuversicht wuchs in dem Grade, als der Gedanke, daß nun der Würfel wirklich gefallen sei, ihn über die letzten Bedenken und Zweifel an dem glücklichen Gelingen der Revolution beruhigte. Die Nähe der Entscheidung, das Bewußtsein der guten Sache, und vor Allem, wir dürfen dies wohl zum Lobe seiner Männlichkeit sagen, die Größe der Gefahr, der er sich ausgesetzt sah, gaben seinem Gefühl einen Auf-

schwung, der ihn heiter und vertrauend auf die kommenden Ereignisse blicken ließ, und ihn, der schon so viel Verhängnißvolles erlebt hatte, was außer dem Gang der gewöhnlichen Dinge liegt, zu dem Gedanken erhob, daß eben um seines Schicksals willen auch dieser Kampf durchgekämpft werden müsse, gleichsam zur Versöhnung seines ganzen Schicksals selbst! Volker wurde anfangs nur von den Begebenheiten ergriffen und fortgerissen; aber auch sein inneres, an Stürmen und Geschicken so reiches Leben mußte bald der Gewalt der äußern Nothwendigkeit weichen, und leicht fand ein gewisser fatalistischer Glaube in ihm in der letzteren einen innigen Zusammenhang mit seinem ganzen seitherigen Dasein.

Da, in der Stimmung der sichersten Zuversicht, traf ihn Graf Waldemar, der unangemeldet in das Zimmer trat, diesmal in voller Uniform und kriegerisch gerüstet.

Der Major schien sehr aufgeregt, er drückte Volker's Hand und fragte hastig, indem er ihn fest ansah:

„Wie geht's? Sind Sie noch hier? Ich dachte schon, Sie wären Ihrem Freund Germanos nachgeritten, der schwerlich so zurückkehrt, wie er fortgegangen ist."

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Graf," sprach Georg und verfärbte sich.

„Nicht? Nun, dazu kann Rath werden," entgegnete Dieser. „Oder sollte Ihnen vielleicht unbekannt geblieben sein, daß Ihr Freund Germanos an der Spitze einer Verschwörung steht, wobei es auf nichts Geringeres abgesehen ist, als auf den Umsturz von Thron und Verfassung? Sollte Ihnen unbekannt geblieben sein, daß nicht nur anderwärts, sondern auch hier in Ihrem eigenen Hause heimliche Zusammenkünfte der Verschworenen zum Zweck hoch- und landesverrätherischer Unternehmungen stattfanden, wobei der Plan zu einer förmlichen Revolution zur Reife gebracht worden ist? Und Sie wüßten nach alledem wirklich nicht, wohin Germanos geritten sei? Nun, so will ich es Ihnen sagen, Volker, denn ich weiß es aus sicherster Quelle. Zu den aufständischen Bauern auf der Altmatte ist er geritten, mit dem Vorsatz, sich an deren Spitze zu stellen und als offener Rebell blutigen Bürgerkrieg in diesem armen Lande zu entzünden; Hauptmann von Bärenhorst aber, der alte Narr, mit dessen Umtrieben und Hetzereien die Regierung seit Jahren nur allzuviel Nachsicht gehabt hat, strebt auf einem andern Weg demselben Ziel entgegen, wie Ihr Freund; Beide wollen

den ihren verbrecherischen Plänen günstigen Augenblick benutzen und die Fahne des Aufruhrs und der offenen Rebellion aufpflanzen; von hier, — von hier, Volker, sind Beide fortgeritten, um vielleicht schon in wenigen Tagen an der Spitze fanatisirter Bauernhaufen zurückzukehren, des Landes Gesetze, seinen Wohlstand und Frieden zu vernichten und in frevelhafter Vermessenheit den Umsturz der bestehenden Verfassung herbeizuführen."

„In der That, das wäre mindestens sehr kühn," versetzte Volker, der sich während dieser heftigen Rede des Majors einigermaßen gefaßt und seine anfängliche Bestürzung bemeistert hatte.

„Kühn?" fragte Waldemar und sah ihn groß an; „wie mögen Sie kühn nennen, wozu nur der Muth des Verbrechens gehört, der sich zum Voraus vor Gefahr sicher weiß? Denn sagen Sie mir, Volker, wer soll in diesem Augenblick Ihre Freunde verhindern, eine Revolution anzufangen? Wo ist das Gesetz, wo ist die Autorität im Lande, um der Empörung einen wirksamen Widerstand entgegen zu setzen?"

„So muß wohl die Zeit gekommen sein, in der sich das Gute bewährt und das Uebel sein Ende findet," entgegnete Georg. „Denn wäre Deutsch-

lands Lage eine so glückliche und zufriedenstellende, wie man von gewissen Seiten her das Volk so lange hat glauben machen wollen, die Revolution würde allerdings einen Widerstand finden, der Wille des Volkes selbst würde ihr entgegentreten, Gesetz und Regierungsgewalt würden nicht erlahmen, sondern vielmehr gerade, wie der gute Anker im Sturme, ihre Kraft bewähren. Geben Sie mir aber zu, Herr Major, daß das Gottesgnadenthum unserer Fürsten nicht mehr ausreicht, daß die Elemente unseres Staatslebens nicht geeignet sind, den Wogendrang der Revolution zu brechen, so gestehen Sie dieser damit die volle historische Berechtigung zu. Denn die Geschichte lehrt uns —"

„Daß ihre Lehren niemals von den Menschen beherzigt werden," fiel ihm Waldemar rasch in's Wort. „Lassen wir darum die Geschichte! Es giebt Zeiten von so außerordentlicher und abnormer Erscheinung, daß die Consequenzen der Vergangenheit sich unmöglich auf sie anwenden lassen; so wenig, als man aus Fieberparoxysmen auf das gesunde normale Leben schließen kann. Was Sie aber die historische Berechtigung der Revolution nennen, kann ich Ihnen in gegenwärtigem Fall durchaus nicht zugeben; denn zwischen Revolution und Revolution ist ein

Unterschied, mein Freund! Ehrgeiz, Eigennutz, überspannte Begriffe von Recht und Unrecht, ja selbst eine falsche Vaterlandsliebe können auch eine Revolution hervorrufen, und der Unverstand und die Habsucht der bethörten Massen werden ihren Urhebern Beifall zujauchzen; aber bei einer solchen Revolution hofft Jeder für sich zu gewinnen, Keiner denkt an das Vaterland, und die Freiheit, die sie im Munde führen, ist ihnen dabei im Grunde so gleichgültig, als das Wohl der Gesammtheit; die Besten unter ihnen sind noch die, welche einen reinen Zweck mit schlechten Mitteln zu erreichen hoffen. Was aber wird die ungeheure Mehrheit der Nation zu einer solchen Revolution sagen? Wird sie ihr eine „historische Berechtigung" zugestehen? Oder werden nicht vielmehr die Guten und Klugen bedenklich den Kopf schütteln, wenn sie hören, daß dieser oder jener ehrgeizige Agitator sich anmaßt, mit dem Schwert in der Hand und einem meuterischen Bauernhaufen über die heiligsten Interessen der Nation zu entscheiden und das Problem der Weltbeglückung zu lösen? Und dann — und dann, Volker, was dann?! — Doch wozu der Worte, wo bereits Thaten reden! Ueberall in Deutschland werden warnende und drohende Stimmen laut, welche diesem Land und seinen ehr-

geizigen Volksführern ein Halt zurufen auf der Bahn ihrer rasenden Entwürfe; man will nicht die Republik um den blutigen Preis des Bürgerkriegs und der innern Zerrissenheit, man will nicht eine der vielen Segnungen der Republik, wie sie uns ihre glückverheißenden Propheten in Masse verkündigen!"

Nach einer Pause fuhr er in milderem Tone fort:

„Aber lassen Sie mich kurz sein; ich bin nicht hierher gekommen, um mich mit Ihnen über unsere politische Meinungsverschiedenheit zu verständigen, sondern um Sie, den Mann meiner Hochachtung, aus einer großen Gefahr zu retten, und die Stimme der Freundschaft, ja, wenn es sein muß, noch eine andere Stimme mit Ihnen zu reden. Volker, Sie sind auf dem Punkte, sich selbst und Ihr besseres Leben für immer zu verlieren; ich kenne Ihre ganze verzweifelte Lage; Sie haben Verpflichtungen übernommen, deren Erfüllung Sie rettungslos verderben muß. Aber es ist nicht ohne Bedeutung für Sie, daß Ihre Freunde Ihnen auf dem unseligen Weg vorangegangen sind, und Sie hier noch eine Weile schuldlos — wenn auch nur vor den Augen der Welt schuldlos — zurückgelassen haben. Das war Ihr guter Genius, Volker, der Sie da behielt, wäh-

rend vielleicht Jene schon in diesem Augenblick die schmale Gränzlinie überschritten haben, welche seither noch zwischen ihren verbrecherischen Plänen und deren Ausführung lag. O folgen Sie ihnen nicht nach, Volker; geben Sie das wahnwitzige, tollkühne Unternehmen auf; ich weiß aus ganz bestimmten Thatsachen, daß es mißlingen muß, daß es vor der großen Gegenwart und der noch größeren Zukunft unseres Vaterlandes elend zusammenschrumpfen wird, wie eines Schülers kindische Arbeit, der den macedonischen Alexander in einer Tragödie dichten wollte und nur ein Possenspiel zu Stande brachte."

„Sind Sie dessen so gewiß, Herr Major?" fragte Georg, dem mit der Ueberzeugung, daß er sich nicht länger mehr vor dem Grafen verstellen könne, seine Entschlossenheit zurückkehrte. „Wie, wenn nun nicht der Odenwald allein, wenn ganz Deutschland die Revolution unternähme, der Sie ein so schlimmes Prognostikon stellen? Wenn von Frankfurt aus, vom Parlamente selbst, der Ruf zu einer allgemeinen deutschen Volkserhebung ausginge?"

„Dafür sind aber weder Aussichten noch Wahrscheinlichkeitsgründe vorhanden," entgegnete Waldemar. „Vielmehr werden die Leute, welche in Frankfurt die

Revolution wollen, so gut ihrem Geschicke erliegen, wie ihre Gesinnungsgenossen an andern Orten."

Nach diesen Worten ergriff er Georg's Hand, und sagte im Tone der herzlichsten Theilnahme:

„Können Sie noch zurück, Volker? Blicken Sie um sich mit dem klaren Auge des verständigen und besonnenen Mannes und sagen Sie mir, wo anders als etwa in diesem unglückseligen, seit Jahren von Parteileidenschaften zerrütteten und gegenwärtig von Anarchie unterwühlten Lande ist in Deutschland eine Revolution überhaupt möglich? Und wie klein, wie schwach und hülflos ist nicht dieses Land, im Vergleiche zu dem übrigen großen Deutschland, das entschieden keine Revolution will, und sicher auch die Macht besitzt, jeden derartigen Landfriedensbruch schwer zu strafen. Verlassen Sie sich darauf, Volker, eine republikanische Schilderhebung des Odenwaldes wird so wenig Anklang in Deutschland finden, daß sie schwerlich über den nächsten Gränzpfahl hinausreicht."

Volker entgegnete mit warmem Eifer:

„Und wär' es, wie Sie sagen, Herr Graf, wären wir wirklich der einzige deutsche Volksstamm, der für Deutschlands Freiheit mit dem Blut seiner Söhne, mit dem Mark seiner Ehre einstehen müßte,

würden wir darum weniger gute Patrioten sein, wenn wir trotz alledem muthig vorangingen? Ist's denn ein Verrath, sein Vaterland über Alles zu lieben, auch wenn sonst Niemand ihm ein Opfer bringen will? Und muß man denn die schöne und große That, der die Besten aller Zeiten und Jahrhunderte ihr Herzblut weihten, nach der Möglichkeit ihres Erfolges berechnen, gleich jeder andern Speculation? Wäre etwa das arme gedrückte und geknechtete Deutschland so reich an solchen uneigennützigen Thaten des Patriotismus und der Freiheitsliebe, daß nicht schon in einer einzigen ein unberechenbarer Gewinn für's Ganze liegen sollte? Was haben denn unsere politischen Idealisten, unsere Demagogen und Republikaner bis zum Jahre 1848 in's Werk gesetzt? Anstatt sich mit Muth und Jugendbegeisterung der ewigen Idee des Vaterlandes zu opfern und in einem schönen Heldentod der Freiheit den Sieg der Zukunft zu sichern, begnügten sie sich mit der Glorie des Märtyrerthums und der Polizeiverfolgung; ja Mancher von ihnen, der einst für Deutschlands Befreiung seinen letzten Blutstropfen hinzugeben geschworen und mit seinen Heldenthaten ganze Actenfascikel der schwarzen Commission in Mainz angefüllt hatte, ist heute der treuste Anhänger und eine Stütze der Fürstengewalt,

und eine fette Pfründe, ein Geheimehofraths-Titel oder ein Orden haben ihn längst mit der ihm einst so unerträglichen Tyrannei ausgesöhnt. Und diese Schmach, diesen Hohn sollten wir Jüngeren noch einmal auf den deutschen Namen laden? Nimmermehr, Herr Graf! So lange noch ein Blutstropfen in mir ist, gehört er meinem Vaterland, und ich frage nicht danach, um welchen Preis ich ihm denselben opfern soll. Ganz bin ich sein, und ist mir nicht vergönnt, für die Idee, der ich mich geweiht habe, zu leben, so kann ich doch für sie sterben und von einem Zurück ist darum bei mir nimmer die Rede! Haben Sie Dank, Herr Graf, für Ihre Theilnahme an meinem Schicksal; ich weiß, daß Sie ein edler Mann sind, und wünsche, daß Viele Ihnen in Deutschland gleichen möchten; aber eben meine innige Hochachtung für Sie gestattet mir, Ihnen mit aller Aufrichtigkeit zu sagen, daß nichts in der Welt mich abhalten soll, das Meinige zur Befreiung des Vaterlandes beizutragen. Möglich, daß es mißglückt; daß das große Werk dieser Zeit noch einmal in Trümmer zerfällt; aber wir haben dann doch wenigstens einen guten Kampf gekämpft, und dereinst wird aus unserm Gebeine für Deutschland der Retter erstehen, um das Wort des Dichters zu

bewahrheiten: „Das Grab des Freien ist der Freiheit Wiege.“

Der Major, welcher einsehen mochte, daß durch längeren Widerspruch von seiner Seite Georg's Entschlossenheit eben so wenig wankend gemacht, als sein Vertrauen gewonnen werden könne, ergriff mit der ihm eignen Gewandtheit und Menschenkenntniß den rechten Moment, um in Volker eine andere Saite des Gemüthes anzuschlagen und ihn vielleicht dadurch von seinem Entschlusse abzubringen. Er sagte also plötzlich ohne allen Uebergang, wobei er Georg fest in's Auge faßte:

„Was meinen Sie, Volker, was unser väterlicher Freund, der verstorbene Graf Leopold, zu diesem unsern Gespräch sagen würde? O daß er noch lebte, der edle Mann! Jetzt, in dieser Stunde müßt' er hier an meinem Platze Ihnen gegenüber stehen, mit dem milden Ernst in den Zügen und dem ruhig schönen Auge; so, Volker, so würde er dann Ihre Hand ergreifen, so die Linke auf sein Herz legen und etwa sprechen: Mein lieber Sohn Georg, auch der edle Mensch kann irren und irrt oft zumeist da, wo er die redlichsten Zwecke verfolgt; denk' Deines Schicksals, Georg —“

„Um Gotteswillen, Herr Graf, wer sagte Ih-

nen? —" rief Volker und wechselte abermals die Farbe.

Erschüttert zog ihn der Major an sein Herz und in seine Arme, indem er ausrief:

„Georg! Georg! Dein Vater und Du um dieses Vaters willen mein Freund, mein Bruder — o laß' mich in seinem Geiste zu Dir reden — frage nicht, woher ich das Geheimniß Deiner Geburt kenne; daß ich es weiß, ja noch mehr als das, sei Dir eine Bürgschaft meiner Liebe! O, nun rede ich zu Dir in anderer Sprache; nicht der politische Gegner, nicht der Offizier und Diener seines Fürsten, sondern Dein Freund, Dein Bruder drückt Dich an sein Herz und beschwört Dich, nicht das Andenken Deines edlen Vaters, nicht den Namen zu kränken, den Dir zwar die Welt bis dahin versagt hat, den Du aber von nun an mit mir theilen sollst, so wahr ich Waldemar von Nellenburg heiße! Komme zu uns, Georg; in unserm Hause ist noch Raum genug für Dich, Du sollst nicht länger uns ein Fremdling sein; Dein Geist, Dein Herz, Dein schönes männliches Gefühl für Recht und Wahrheit, ersetzen mehr als reichlich, was Dir die Gunst der Geburt versagte; besinne Dich nicht, Vetter Georg, hier meine Hand, schlag ein, und ich führe Dich dahin, wo Du hin gehörst,

zu des Fürsten milder Nähe, dorthin, wo Männer von Deinem Werth und Deiner Bildung mit offenen Armen aufgenommen werden und den ihren Talenten angemessenen Wirkungskreis erhalten. Wie ganz anders wirst Du dann Deinem Vaterlande dienen, wie wirst Du zur Hebung seines Wohlstandes, zur Förderung seiner industriellen und landwirthschaftlichen Interessen in großen und weiten Kreisen segensreich wirken können, und wie wird der Dank Deines Fürsten, das Wohl Deines Volkes Dir dafür lohnen! O komm, Vetter Georg, sei kein Zweifler an Deiner eignen, schöneren Lebensbestimmung; Du bist nicht zum Revolutionair geboren, Dein sittliches Gefühl würde Dir noch in der letzten Stunde zurufen: Begehe keinen Verrath an Fürst und Vaterland, an Recht und Gesetz!“

Volker war durch diese herzliche Ansprache des Majors auf das Innigste gerührt; aber eben die Macht des Eindrucks und das Gefühl seines innern Zwiespaltes waren es, was ihn jetzt noch hartnäckiger als zuvor die Hand von sich stoßen ließ, die ihm Waldemar so großmüthig reichen wollte.

Mit gedämpfter Stimme erwiederte er ausweichend:

„Der Himmel ist mein Zeuge — ich kann nicht,

ich kann Ihnen nicht folgen! Denn eben Dasjenige, was mich nach Ihrer Ansicht von der betretenen Bahn zurückführen sollte, gerade Das drängt mich unaufhaltsam vorwärts, wird für mich zum unabänderlichen Schicksal, das ich erfüllen muß, und eine heilige Pflicht dazu, der ich mich nimmermehr entziehen könnte, auch wenn ich es wollte. Sie beschwören mich beim Andenken meines Vaters; o, wenn Sie wüßten, Herr Graf, was Sie mir damit sagen!"

Er hielt einen Moment inne und schien mit einem schweren Entschluß zu kämpfen; sein ganzes Wesen drückte die tiefste Erschütterung aus; er ergriff Waldemar's Hand und rief:

„Beim Andenken meines Vaters, bei seinem heiligen Andenken, ich kann nicht anders — er selbst, er selbst hat mich in der letzten Minute seines Lebens zu Dem gemacht, was ich bin, was ich sein muß; und wollt' ich auch zurück, wollt' ich auch vergessen, was ich damals erlebte, seines Grabes dumpfer Ton würde mir donnernd die Mahnung an's Herz schlagen, ihn zu rächen; sein brechendes Vaterauge, o, ich säh' es immer, immerfort vor meiner Seele! Sie meinen, ich kränkte den Namen Ihres Hauses? Sie fordern mich auf, dorthin zurückzukehren? Wissen

Sie denn aber auch, daß dieses Hauses Name längst ohne mich schauderhaft gekränkt wurde; daß dort, wo Sie mir großmüthig eine Stätte anbieten, alle höllischen Dämonen mich von dannen scheuchen?! O wär' ich ewig ihm ein Fremdling geblieben, diesem fluchbeladenen Hause; hätte nie seine Hallen betreten, dort, wo ein edler armer Greis in seiner Sterbestunde durch ein einziges Wort meinen ganzen Lebensfrieden vernichtete — — denn Mord, Herr Graf, Mord klang das furchtbare Wort, Mord am besten Menschen, und von wem?! O rathen Sie, rathen Sie, wer den Namen Ihres Hauses durch einen Mord kränkte, wer einen ehrwürdigen Greis noch am Grabesrand langsam mit Gift hinmordete, — heute einen Tropfen, und morgen wieder einen — bis zuletzt der alte gequälte Mann genug hatte und einging zu den Hütten des ewigen Friedens! — Ich war allein in seiner Sterbestunde bei ihm; schon lag des Todes grauer Schleier über seinen halbgeschlossenen Augen und kühl feuchtete ihm des Grabes Thau die eingesunkene Stirn, da erwachte er plötzlich aus seinem Halbschlummer, faßte meine Hand — und traumestrunken stammelte er Worte, die mir's zur furchtbaren Gewißheit machten, daß Graf Leopold vergiftet — durch Wein vergiftet sei — —"

Volker hielt hier betroffen inne; sonderbar, kein Zug des Entsetzens und des Staunens war in dem Antlitz seines Zuhörers zu finden, nur still und nachdenkend blickte der Major ihn an und sagte, als Georg verstummte, mit schmerzlichem Lächeln:

„Ja, ja, so war's mit dem armen Oheim; er hat den fürchterlichen Gedanken mit in's Jenseits genommen, um dort, wo sein Geist im Lichte der Verklärung wohnt, die Wahrheit zu schauen und den schwarzen Verdacht seinem Sohne Alfred abzubitten."

Volker sah den Major sprachlos an.

„Was haben Sie?" fragte Dieser verwundert. „Wußten Sie denn nicht, daß Graf Leopold schon mehrere Wochen vor seinem Tode, damals, als er die heftigsten Schmerzen litt, den beiden Aerzten seinen Verdacht aussprach, daß er vergiftet worden sei?"

„Ewiger Gott!" stammelte Volker und faltete die Hände.

„Es war unmöglich," fuhr Waldemar fort, „dem Kranken diesen fürchterlichen Gedanken, der sicher seinen Tod noch beschleunigte, auszureden, obwohl die beiden Aerzte Alles aufboten, ihn durch die klarsten Beweise der Wissenschaft von seinem dunklen Wahne abzubringen; er beharrte dabei und seinem letzten schriftlichen Willen zufolge wurde daher die

Leiche in der Nacht vor der Beisetzung in Alfred's und meiner Gegenwart einer Obduction unterworfen, zu der man mich eigens nach Nellenburg berief; dieselbe bestätigte vollkommen den Ausspruch der Aerzte, daß der Graf in Folge einer chronischen Magenverhärtung, die in Krebs übergegangen war, gestorben sei. Zugleich sprachen beide Mediciner sich übereinstimmend dahin aus, daß diese furchtbare Krankheit in dem Patienten häufig Bilder der düstersten Hypochondrie erzeuge, und wohl eins der düstersten von allen hat meinen unglücklichen Oheim bis zu seinem letzten Athemzug verfolgt! Nein, nein, Herr Volker, Sie mögen sonst Ursache haben, dem Grafen Alfred zu mißtrauen; aber ein Mörder ist er nicht, den schwarzen Verdacht müssen Sie aufgeben."

Der Major hatte sich bei den letzten Worten vom Sitze erhoben und zum Tschakko gegriffen. Ahnte er auch nicht, in welcher verhängnißvollen Weise Georg durch die Nachricht von des Grafen Leopold natürlichem Tode ergriffen wurde, so las er doch deutlich in seinen Zügen, wie unerwartet demselben diese Aufklärung kam, nach welcher allerdings weder von einer Rache gegen Alfred, noch von Verdacht weiter die Rede sein konnte. Waldemar war scharfblickend genug, um wahrzunehmen, daß der letzte

Theil ihres Gespräches besser als der erste geeignet gewesen war, auf Volker einen Eindruck zu machen; und er hütete sich darum wohl, noch einmal auf die politische Frage zurückzukommen. War er doch beinahe überzeugt, daß Volker, nun ihm in Betreff von dem Tode seines Vaters die Binde von den Augen gefallen, damit auch den moralischen Haltpunkt und die letzte Stütze für seine politische Richtung verloren habe; ja er wagte selbst zu hoffen, daß es allein dieser Stachel in Volker's Brust gewesen sei, welcher denselben zum Revolutionair gemacht hätte.

So verließ er ihn denn, um sich sogleich auf das Schloß zu begeben und der harrenden Eugenia Mittheilung von dem Erfolg seines heutigen Besuches auf dem Grabenhof zu machen.

Volker hatte nach seiner Entfernung, und nachdem er noch stundenlang über Waldemar's letzte Worte gebrütet hatte, ein Gefühl, als sei in ihm Etwas vorgegangen, wovon er sich niemals eine klare Rechenschaft geben dürfe, und als sei mit diesem Etwas sein ganzes vergangenes Leben in einen unergründlichen Abgrund gesunken.

Der schwarze Schleier, den die Sterbestunde seines Vaters über sein Dasein ausgebreitet hatte, zer-

riß; aber aus dem zerstörten furchtbaren Wahngebilde erhob sich kein Engel der Versöhnung, und fast wäre Volker in Versuchung gerathen, einem Himmel zu fluchen, der den Menschen durch Jahr und Tag, ohne daß ihm eine Ahnung davon kommt, einem dunklen Phantome nachgehen läßt, dem derselbe, als einem unabänderlichen Verhängniß, sein ganzes Leben, Denken und Fühlen dahingiebt und sich selbst der martervollsten Entsagung unterwirft, bis zuletzt der alte Wahn entflieht und ein ödes Herz in nun erst ganz verödetem Dasein zurückläßt.

Denn dieser Wahn war in der Brust unseres Freundes längst so riesengroß emporgewachsen, hatte so völlig sein ganzes Innere ausgefüllt, daß seine Vernichtung den moralischen Schwerpunkt in Volker's Leben selbst vernichten mußte, nicht anders, als wenn sich ihm seine höchste Lebensidee plötzlich in den Schaum des Nichts und der Täuschung verflüchtigt hätte.

Sechstes Capitel.

Das Standrecht war verkündigt; aber die Lerchen der Freiheit jubelten doch ihre Frühlingslieder in die Lüfte, und auch in der Menschheit machte sich das Gefühl eines von jahrelangem, schwerem Druck befreiten Lebens, trotz des strengen Martialgesetzes, in Worten und Thaten Luft. Der Hauptmann hatte richtig prophezeit: nicht sobald tönte die alte Klosterglocke von Kleeberg durch die Thäler des Hintergebirgs und läutete den Sturm in allen Dörfern wach; so erhoben sich auch allenthalben die Bauern in hellen Haufen, kein wehrfähiger Mann blieb zurück, und wen der Muth nicht vorwärts trieb, den riß die Furcht um so gewisser mit dem Strome dahin. Alles, was eine Waffe tragen konnte, folgte dem Hauptmann, der es mit großer Kunst verstand, die ungeregelten Massen schnell, wenn auch freilich nur zum Scheine, zu organisiren, taugliche Führer auszuwählen und selbst bis zu einem gewissen Grade Mannszucht zu handhaben. Er erließ scharfe Mandate gegen den Ungehorsam, verbot bei schwerer Strafe alles

Plündern und Rauben, denn nur das Gerechte sollte nach seinem Ausspruch der Bauer fordern, weil Gott mit dem Gerechten sei, und die Sache, um deretwillen das Volk im Odenwald „zum Schwert" gegriffen, mit reiner Hand ausgekämpft werden müsse.

Es war ein wunderlicher Haufen, der sich so lawinenartig von Dorf zu Dorf vergrößerte und in der That lebhaft an die Beschreibung erinnerte, welche uns die Chronisten von den aufständischen Bauern zur Zeit des großen Bauernkriegs im Mittelalter hinterlassen haben. Wie damals, so war auch jetzt das Abenteuerliche und Barocke vorherrschend, und der zum Fanatismus aufgereizte Bauer improvisirte sich schnell durch allerlei seltsame Metamorphosen zum Krieger und Freischärler. Ohne eine höhere politische Idee, Viele wußten selbst nicht einmal klar, um was es sich eigentlich handelte, war doch das Gesammtbild dieses Aufstandes in Masse ein überaus charakteristisches und originelles, und kenntlich genug traten die einzelnen Individualitäten des Volkes, welches bis zu dieser Stunde ein unselbstständiges, fast willenloses Dasein gelebt hatte, in den abenteuerlichsten Contrasten an den Tag. Jeder suchte sich in dem freien ungewohnten Zustand, so gut es die Umstände gestatteten, zurechtzufinden und hervorzu-

thun; die alten, seit Jahrhunderten im Volke fortlebenden Traditionen vom Krieg der Bauern gegen die Herren tauchten wieder auf; der Morgenstern, das verrostete Ritterschwert, die französische Trommel und die Kosackenlanze, oft durch Generationen das theure, fast geheiligte Familienstück, wurden hervorgesucht, und um ihre Träger sammelten sich Hunderte von Sensen, Heugabeln und Aexten in gewaltigen Fäusten; selbst die scharfgezahnte Säge, der Länge nach auf ein schmales Brett befestigt, wurde zur furchtbaren Waffe für das souveraine Volk, das sich taumelnd aus seinem alten Michelsschlaf aufraffte, seine Feierkleider anzog und bald in stummen, bald in hellen Haufen mit düsterglühendem Racheblick erwartungsvoll seinen Führern folgte, die ihm Alles, freilich nur in negativer Weise verhießen, was des Bauers Glückseligkeit hienieden ausmacht, also keine Steuern und keine Sporteln, keinen Amtmann und keinen Vogt, keine Auspfändung und keine Frohnde, zum Ersten und Letzten aber „Freiheit, Bildung und Wohlstand" im vollsten Maße und die Republik obendrein.

In allen Dörfern läuteten die Sturmglocken, ertönten die noch aus den Zeiten des Befreiungskriegs vorhandenen Landwehrtrommeln, der Bauer verließ

seinen Pflug, der Holzschläger seinen Wald; kein Eisenhammer pochte, kein Mühlrad rauschte mehr; alle Geschäfte und Werke standen still, Schulen und Kirchen wurden geschlossen, denn selbst die Prediger, Lehrer und Ortsvorstände mußten an der Spitze ihrer Gemeinden mitziehen, und höchstens der zitternde Landjude kaufte sich unter Spott und Hohn mit schwerem Lösegeld von dem bewaffneten Zuge los. Die Mädchen schmückten ihrer Burschen Hüte mit buntfarbigen Bändern, die Frauen gaben ihren Männern den letzten Sparpfennig hin, die Alten segneten ihre Enkel zum Kampfe für des armen Mannes Recht und Freiheiten gegen den Herrn im Grafenschloß, und die Kinder jubelten dem abziehenden Zuge nach bis weit zum Dorfe hinaus; es war, mit einem Wort, eine allgemeine Volkserhebung im wahren Sinne, und die alte Klosterglocke hatte in Allem gut eingeläutet. Bald standen dem Hauptmann über zweitausend wehrgerüstete Männer zu Gebote, mit denen er sich zur Vereinigung mit den Aufständischen der Altmatte unter Germanos dorthin in Bewegung setzte.

Dieser war seinerseits gleichfalls nicht unthätig gewesen; nicht sobald auf der Altmatte angelangt, wo er von den Aufständischen mit einem donnernden

„Hecker hoch!“ empfangen wurde, war es sein erstes Geschäft, die einzelnen Bauernhaufen schnell zu organisiren und die zum bevorstehenden Zusammenstoß mit dem von Nellenburg heranrückenden Militair nöthigen Vorsichtsmaßregeln und Rüstungen vorzunehmen. Er hatte an achthundert tüchtige, meistens mit Schießwaffen versehene Männer beisammen, lauter kräftige, derbknochige Bauerngestalten, mit denen schon etwas Tüchtiges auszurichten war.

Am zweiten Tag nach seiner Ankunft verließ er mit seiner Schaar die Hochebene, um am sogenannten grauen Stein, einem alterthümlichen Kirchengemäuer, eine feste Position zu nehmen und wo möglich in dieser Gegend den fürstlichen Soldaten ein Gefecht zu liefern. Gelang es hier, sie zu schlagen, so blieb ihnen, da der Hauptmann von der Seite, Volker von hinten sie bedrängte, kein anderer Ausweg, als ein enges, tiefes Waldthal mit steilen Felswänden, wo es dann den Bauern erst recht ein Leichtes war, sie entweder vollständig aufzureiben oder zur Waffenstreckung zu zwingen.

„Halte sie nur auf, mein Junge, bis ich komme,“ schrieb ihm der Hauptmann mit Bleistift auf einen Zettel. „Am grauen Stein ist gutes Terrain; doch darfst Du Dich nicht eher aus Deiner sichern Stel-

lung herauslocken lassen, als bis ich den Feind von der andern Seite anpacke. Erst wenn ich den Kampf aufgenommen habe, rückst Du vor. Ihr zieht Euch links durch die Gärten von Jörgenbrunn bis an den Rauhfels vor'm Dorf; den Rücken deckt Euch der Steinbruch zur Genüge, wo Dir keine Katze hinaufklettert und oben das Buschwerk es dem Feind unmöglich macht, Euch mit seinen Kugeln zu erreichen. Halte Dir dabei etwa hundert bis hundertfünfzig Mann im Bergwald, links vom Dorf, in Reserve und laß die Bauern dort einen recht gewaltigen Rumor machen, als wären's ebenso viel Tausende. Damit täuschen wir den Feind, der sich umgangen wähnt und, wenn wir recht zuschlagen, keinen andern Ausweg mehr hat, als die Waldschluchten, wo er erst ganz die Kränk' kriegt."

So schrieb der alte Bär seinem jungen Freund; und dieser befolgte genau die ertheilten Rathschläge, indem er mit seinen Bauernhaufen das Kirchengemäuer und den Rand des großen unersteiglichen Steinbruchs besetzte, eine Reserve von 200 Mann aber auf Seitenwegen in das steile Waldgebirge zur Linken sandte, um von dort im entscheidenden Moment durch einen plötzlichen Angriff den Kampf zum Vortheil der Volkssache zu entscheiden.

Und in der That war er kaum mit allen diesen Anordnungen zu Stande gekommen, als das von Nellenburg abgesandte Detachement in der Stärke von circa 400 Mann anrückte und eine für reguläre und mit dem Terrain unbekannte Truppen wenig günstige Stellung am westlichen Ende des Dorfes einnahm.

Germanos sandte sogleich einen reitenden Boten an den Hauptmann mit dem dringenden Ansuchen, daß er seinen Marsch so viel als möglich beschleunigen möge; und einen andern an Volker, den er auffordern ließ, Nellenburg und die umliegenden Dörfer zu alarmiren, und den Major so lange im Schach zu halten, bis der Kampf am grauen Stein entschieden, worauf der Hauptmann und er mit aller Macht gegen Nellenburg vorrücken und auch den übrigen Rest des dort zurückgebliebenen Militairs angreifen wollten.

Kaum hatte Germanos die beiden Boten abgefertigt, als auch schon Hornsignale und gleich darauf ein lebhaftes Gewehrfeuer gehört wurden. Das Detachement hatte nämlich seine Plänkler und Scharfschützen auf verdeckten Wegen bis zu den Gärten des Dorfes vorgeschoben; Germanos nahm alsbald den Kampf an und es glückte ihm, nach einem wenig er-

heblichen Vorpostengefecht, die Tirailleurs zurückzutreiben, die sich auf ihre Linien zurückzogen. Nur ein Bauer war leicht durch einen Streifschuß im Arme verwundet worden. —

Wir verlassen hier den Schauplatz des bevorstehenden Kampfes, um uns nach einer andern Seite des lebendigen Bildes eines im vollen Aufstand begriffenen Gebirgslandes zu wenden und in kurzen Zügen Begebenheiten und Scenen zu schildern, die zwar an und für sich nichts mit dem Bauernaufruhr gemein haben, dennoch aber als eine natürliche Folge desselben zu betrachten sind.

Es lag einestheils in den armseligen Verhältnissen der untersten Volksklassen jener Gegend, anderntheils in der wirklich bis zu einer erschreckenden Höhe gestiegenen moralischen Versunkenheit des Proletariats in den Dörfern, daß der bewaffnete Widerstand der erbitterten Bauern gegen ihren verhaßten Grafen bald zu dem gerechten Kampf den ungerechten gesellte, und mit diesem zugleich seine unheilvolle Fahne entfaltete. Eine Menge beutelustiges Gesindel, dem die allgemeine Verwirrung und Auflösung aller gesetzlichen Bande eine willkommene Gelegenheit bot, sich ungestraft nach fremdem Eigenthum umzusehen, sammelte sich, auch ohne vorhergegange-

nes Complot, zu einem für die Lage des Landes mehr als gefährlichen Bunde, und zog sengend und plündernd, unter der Firma: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit," von Dorf zu Dorf, brandschatzte insbesondere die Juden, demolirte Amtswohnungen und Zollämter und vermehrte so die allgemeine Verwirrung in höchst bedenklicher Weise. Es war so zu sagen, die Revolution in der Revolution, dem schmutzigen Bodensatz in den wildaufwirbelnden Wogen der Volkserhebung zu vergleichen; jene Revolution, die sich mit ihrer moralischen Berechtigung einzig und allein an den Beutel des Begüterten hält und die weltbeglückenden Theorieen des großen Staatsökonomen und Philanthropen Heinzen in der Praxis zu den Resultaten eines Schinderhannes und Consorten zurückführt.

An der Spitze dieser gefährlichen Revolutionairs stand jener berüchtigte Konrad Buhl, der uns aus früheren Capiteln bekannt gewordene Zuchthaussträfling, jetzt in Wahrheit der Schrecken der Freiheit, wie er vormals der des Kerkers gewesen. Sein Name hatte sich schnell im ganzen Odenwald eine furchtbare Celebrität errungen und das Zuchthaus ihm in Kurzem einen Nimbus verschafft, der ihn auch ohne besondere Fähigkeiten und Talente zu einem

der gefürchtetsten Häupter des Odenwälder Bauernaufstandes machte. Alles, was der Justiz aus dem Wege ging, strömte ihm zu: Diebe und Mordbrenner, Bettler und Vagabunden schaarten sich unter seiner blutrothen Fahne, und gleich einem Schwarm hungriger Geier, die instinktartig dem Heere nachziehen, wenn dasselbe zur Schlacht ausrückt, schuf die Revolution jenes aus Grimm, Hunger und Laster zusammengesetzte Heer von „Gestalten,“ vor denen Herr Bassermann in den wilden einsamen Schluchten des Odenwaldes sicherlich noch mehr erschrocken wäre, als unter den Berliner Linden auf heller volksbelebter Straße. Rach- und beutegierig lauerten diese Menschen auf die Gelegenheit, wo sie sich als „ernsthafte Bestien“ auszeichnen konnten, und den Satz des Zauberlehrlings:

„Die ich rief, die Geister
Werd' ich nun nicht los!“

sollten sich bald die Anstifter und Führer der Revolution mit vollem Rechte zurufen. Denn während die Edlen im Volke in reiner Begeisterung und Vaterlandsliebe sich im Kampf für die Freiheit abmühten, war auch schon das unheilvolle Zauberwort gesprochen, welches die Mächte der Finsterniß und des Verderbens wach rief, die nun, als Jene noch kühn

und hoffnungsreich den Dom der Freiheit in den Himmel bauten, schon das Fundament desselben unterwühlten, und das heilige Götterbild in rohem Barbarenübermuth entweihten, noch eh' es der Menschheit sein reines Antlitz entschleiert hatte.

Aus leicht begreiflichen Gründen war es vornehmlich das gräfliche Schloß und seine weithinstrahlende genugsam verlockende Pracht, nach welchem jenes Gesindel mit raubgierigem Blicke hinüberschaute, ungeduldig auf den Moment lauernd, wo man dort einbrechen und ohne Widerstand nach Herzenslust sengen und plündern könne.

Seit seinem verunglückten Racheplan gegen seinen Feind, den Müller, hatte Konrad Buhl nicht nur diesem, sondern auch ganz Nellenburg sammt dem Schloß und dem Grabenhof Verderben geschworen, und nur die Anwesenheit des Militairs hielt den Bösewicht ab, seine schrecklichen Drohungen auszuführen.

An demselben Tage, wo sich am sogenannten grauen Stein der erste Kampf zwischen den Volksschaaren und dem Militair vorbereitete, erhielt der Major gegen 3 Uhr Nachmittags eine Ordonnanz von dem jene Truppenabtheilung commandirenden Hauptmann, worin ihn derselbe von der festen Stellung

des Feindes und dessen Uebermacht benachrichtigte und dringend um Verstärkung bat.

Kaum hatte Waldemar diesen Bericht gelesen, als ein neuer Bote in den Schloßhof gesprengt kam, mit der Meldung, daß das Gefecht wirklich begonnen hätte und die rebellischen Bauern in großer Ueberzahl von allen Bergen gegen die Truppen des Fürsten heranrückten. Der Hauptmann meldete seinem Vorgesetzten, er hoffe sich noch bis zum Anbruch der Nacht in seiner Stellung zu behaupten und wolle dann, von der Dunkelheit begünstigt, versuchen, durch ein enges Waldthal den Rückzug anzutreten.

Waldemar eilte mit dieser schlimmen Nachricht zum Grafen Alfred, dessen Rathlosigkeit fast ebenso groß war, als die Ohnmacht, womit er gegen die rebellischen Bauern, freilich nur in Flüchen, Verwünschungen und Drohungen wüthete. Auch er hatte von andern Seiten schlimme Botschaft erhalten. Ueberall, so lauteten die Berichte, sei rings das Land in vollem Aufruhr und zahlreiche bewaffnete Bauernschaaren rüsteten sich zum Zuge gegen das Schloß.

„Hier muß ein schneller Entschluß gefaßt werden," sagte Waldemar. „Ich kann meine wackern Soldaten nicht im Stich lassen und eile darum sogleich zu ihrem Beistand dorthin, wo die Gefahr jedenfalls

am größten ist. Gelingt mir, wie ich hoffe, die Vereinigung, so sind wir stark genug, uns hier zu halten, bis uns Hülfe aus der Residenz kommt, und wir dadurch in den Stand gesetzt werden, die Offensive zu ergreifen und den Aufruhr mit Nachdruck zu dämpfen."

„An den Galgen mit den Schurken, decimirt müssen sie werden!" rief der Graf wuthschäumend.

„Geduld, lieber Vetter, übereilen wir uns nicht," versetzte Waldemar mit bitterem Lächeln. Es ist hier noch sehr die Frage, wer gehängt wird. Der Bauern Sache ist, mein' ich fast, gerechter, als daß sie mit Galgen und Füsiladen unterdrückt werden könnte. O hätten Sie mir vor Jahren gefolgt, Vetter, als ich Ihnen rieth, die Feudallasten nach freier Uebereinkunft mit Ihren Unterthanen zu beseitigen, gewiß, Sie säßen heute so ruhig auf Ihrem Schloß, wie drüben Ihr Nachbar Graf Lindenstein. Damals sagte ich Ihnen, was heute sich erfüllt —"

„Wie so? Was meinen Sie eigentlich?" fragte der Graf sichtbar betreten.

„Fragen Sie Den da, Vetter, er wird Ihnen am besten sagen, wer den Galgen verdient," erwiederte Waldemar und deutete auf den eintretenden Amtmann Leo, der, ohne auf diese Worte des Ma-

jors zu hören, mit allen Zeichen der Bestürzung seinem Gebieter nahte und vor Angst und Athemlosigkeit kaum zu sprechen vermochte.

„Was haben Sie, Leo? Sie sind ja ganz verstört! Reden Sie, was ist's, was giebt's, was wird's? Wo stehen die Rebellen?" rief Graf Alfred.

„Wollte Gott, sie ständen noch — da oder dort!" stotterte der Amtmann. „Aber es ist anders, gnädigster Herr, der Teufel hat seine Hand im Spiele und hilft den Bauern —"

„Was? Was?" schrie der Standesherr und faßte Leo's Arm.

„Wie ich sage, gnädigster Herr," fuhr Dieser fort; „soeben kommt ein Bauer von Jörgenbrunn, der Augenzeuge des Kampfes war, und erzählt, daß das Militair nach zweistündigem, höchst muthvollem Widerstand, von der Uebermacht der Aufrührer gedrängt, mit Verlust von drei Todten und mehren Verwundeten, seine Stellung am grauen Stein verlassen hätte."

„Besiegt?" rief Waldemar erschrocken.

„Mehr als das, Herr Graf," versetzte Leo. „Der Bauer, der mir diese Hiobsbotschaft bringt, sah mit eignen Augen, mit welchem Heldenmuth die

Soldaten den unter furchtbarem Geheul anstürmenden Bauernhaufen Widerstand entgegensetzten. — Schon hatten sich die Tirailleurs in den Dorfgärten festgesetzt, und unterhielten von da ein mörderisches Feuer gegen den Feind, als plötzlich, mitten im entscheidenden Augenblick, dreizehn Soldaten, darunter der Sergeant Paul Werle von hier, des alten Bärenhorst's Pflegesohn, zu den Aufrührern übergehen, unter dem Ruf: „Es lebe die Republik!" und durch diese unerhörte Frevelthat den Kampf zum Vortheil der Aufrührer entscheiden. Noch glückte es dem Militair, durch einen ebenso raschen als wohlgeordneten Rückzug, an dem Fuße des Waldgebirges hin, die freie Ebene wieder zu gewinnen, denn fast hätte die Ueberzahl des Feindes ihm diesen letzten Weg der Rettung abgeschnitten und die tapfern Truppen in das enge Waldthal gedrängt, wo sie unfehlbar verloren gewesen wären."

„Unmöglich! Unmöglich!" rief Waldemar erschüttert; „so niederträchtig ehrlos handelt keiner meiner Soldaten, ich sage Ihnen, Amtmann, keiner!"

„Geruhen der Herr Graf nur höchstselbst den Boten zu vernehmen," erwiederte Dieser. „Er ist ein zuverlässiger Mann und sah es mit seinen Augen, wie die Soldaten mit den Rebellen fraternisirten.

Gleich nach dem Abmarsch des Militairs rückten die Bauern brüllend und jauchzend mit den dreizehn fahnenflüchtigen Soldaten in Jörgenbrunn ein und fingen an sich in Branntwein zu berauschen; Paul Werle aber lief wie ein Rasender mit blankem Säbel durch's Dorf und schrie: „Sauft Blut! Sauft Blut, ihr Hunde!“

„Paul Werle, der beste Soldat im Bataillon!“ rief der Major. „Nein! Nein! Nein! Das hat der Bauer falsch gesehen, oder,“ fügte er mit einem durchbohrenden Blick auf Leo hinzu, „es müßte denn sein, wie Sie sagen, Amtmann, und der Teufel wirklich seine Hand hier im Spiel haben. Doch was zögern wir noch! Der Feind rückt mit Macht heran, eilen wir darum, ihn zu vernichten, eh' ein neuer Vortheil ihn uns noch furchtbarer macht! Vetter Alfred, bleiben Sie ruhig mit den Damen auf dem Schloß; noch ist keine Gefahr für Sie vorhanden; denn im schlimmsten Fall ziehe ich mich vor der Uebermacht mit meinen Truppen auf's Schloß zurück und die Rebellen werden sich wohl besinnen, ehe sie uns in dieser sichern Position angreifen.“

Nach diesen Worten eilte Waldemar fort, schwang sich auf's Pferd und schon nach wenigen Minuten ertönte im Dorfe der Generalmarsch.

Der regierende Graf war nach des Majors Weggang gegen seine Gewohnheit sehr einsylbig geworden; er stand, dem Amtmann den Rücken zugekehrt, am Fenster und schien eine Zeitlang in tiefes Nachdenken versunken. Plötzlich wandte er sich hastig zu seinem Justitiarius um und fuhr denselben zornig an:

„Worauf warten Sie noch? Hab' ich Ihnen nicht gesagt, daß Sie nach dem Forsthaus eilen und den Förster sammt seinen Jägern mit ihren Büchsen auf's Schloß bescheiden sollen?"

„Ew. Erlaucht geruhen sich zu irren," stotterte Leo; „ich erhalte erst jetzt diesen Befehl."

„Erst jetzt? Was wollen Sie mit Ihrem „Erst jetzt?" rief der Graf und stampfte wüthend mit dem Fuße. „Müssen Sie zu Allem einen ausdrücklichen Befehl haben? Können Sie nicht auch so wissen, was Ihre Pflicht ist? Auf der Stelle holen Sie den Förster – auch die Amts- und Forstkassen müssen noch heute Abend auf's Schloß gebracht werden, verstehen Sie mich, Sie alter Erstjetzt?!"

Der Amtmann, den die Furcht vor den racheschnaubenden Bauern völlig aus dem Concept gebracht und der schon seit einigen Tagen eine bedenkliche Geistesverwirrung gezeigt hatte, wollte sich hierauf noch mit irgend einer Frage oder Entschuldigung

an seinen sehr ungnädigen Herrn wenden, hatte jedoch kaum einige Worte hervorgestammelt, als ihn der Graf an der Kehle packte und wüthend ausrief:

„Schurke! An all dem Unheil sind Sie allein schuld, Sie und Ihre verfluchte Fratze, und wollen mich jetzt noch dupiren! Auf der Stelle schaffen Sie mir den Förster und die Kassen!“

Bei diesen Worten riß der Graf die Flügelthür nach dem Corridor auf und schleuderte den saumseligen Vollstrecker höchster Befehle mit eigner Hand hinaus, — wohl die einzige, vielleicht letzte Beförderung, auf welche der treue vieljährige Diener eines erlauchten Standesherrn noch zu hoffen hatte, nachdem der Letztere endlich zu dem Entschluß gelangt war, die Feudallasten nach „freier Uebereinkunft“ mit seinen Unterthanen zu lindern.

— Der Abend dämmerte schon, als des Amtmanns hagere Gestalt, tiefgebeugt unter dem Gewicht der höchsten Ungnade, den Bergpfad hinankeuchte, um den Förster und dessen Leute auf's Schloß zu bestellen. Die eben erlittene Mißhandlung empörte sein Innerstes, und je weiter er sich vom Schloß entfernte, um so wilder kochte der Grimm in seiner Brust auf, so daß er zuletzt allen schuldigen Respect vergaß und mit halblauter Stimme, knirschend vor

Wuth, die unehrerbietigsten Redensarten gegen seinen gnädigen Herrn, den Grafen, ausstieß. Dazwischen vertheidigte er sich wieder in lebhaftem Selbstgespräch gegen die ihm gemachte Anschuldigung der alleinigen Urheberschaft des Bauernaufstandes, zählte seine Verdienste auf, und bohrte sich mit seinem Ingrimm so tief in die Vorstellung von seiner Unschuld und treuerfüllten Amtspflicht hinein, daß er zuletzt wuthschäumend das spanische Rohr drohend gegen das Schloß erhob und ausrief:

„So wollt' ich, daß ihm die Bauern das Nest an vier Ecken ansteckten und er müßte darin verbrennen, so wie's der Buhl dem Müller zugedacht hatte, daß Alles die Schwerenoth hätte und ich das Hundeleben für immer los wäre! Aber wer weiß, was geschieht, wenn ihm die Rebellen über'n Hals kommen; allzuhöflich werden sie, weiß Gott! nicht mit ihm umgehn, denn so ein Bauer hat den Satan im Leib, wann er erst 'mal Courage gekriegt hat. Meinethalben; ich werd' schon wissen, mich im rechten Augenblick zu salviren. Verhungern thu' ich nicht, dafür ist gesorgt, und die Pension kann ich schon entbehren. Der Teufel auch! Wozu hätt' ich denn zweiundzwanzig Jahre lang einer hochgräflichen Standesherrschaft die Kastanien aus dem Feuer geholt,

wenn ich nicht auch ein Bischen an mich hätte denken wollen! Nein, gestrenger Herr Graf, so dumm war der Amtmann Leo nicht und hat noch etwas mehr als die Grobheiten und Sottisen seines gnädigen Herrn ruhig eingesteckt. Ha! Ha! Am Ende leisten mir gar die Bauern mit ihrer Rebellion noch einen Dienst; denn so komm' ich mit guter Manier über den Receß hinaus und die Kassendefecte werden der Revolution in's große Buch geschrieben."

Unter diesem würdigen Selbstgespräch hatte der Amtmann des Berges Höhe erreicht und wandelte gedankenvoll am Saume des Waldes hin, als er plötzlich hinter sich viele Stimmen hörte, von denen einige seinen Namen riefen. Wie er zurückblickte, sah er einen Haufen von mindestens dreißig Bauern, die mit gewaltigen Knütteln bewaffnet, auf der andern Seite des Berges, vom Grabenhof her, gegen ihn anstürmten. An der Spitze der unheimlichen Schaar erkannte er den furchtbaren Konrad Buhl, der ihm ein donnerndes Halt! Halt! zurief.

Nicht allein das verdächtige Aussehen der wilden Gesellen, sondern auch ihre drohenden Pantomimen und einzelne Ausrufe kündigten dem Amtmann hinlänglich an, wessen er sich zu versehen haben würde, wenn es ihm nicht noch rechtzeitig gelingen sollte,

sich durch eilige Flucht zu retten. Der schreckliche Buhl hatte ihm, das wußte er, den Tod geschworen, und seit dem Mühlenbrand lebte Leo in einer beständigen Angst vor diesem rachsüchtigen Menschen.

Ohne sich darum lange zu besinnen, setzte er über den Graben in das Dickicht des Waldes und eilte so rasch vorwärts, daß er schon eine ziemliche Strecke zurückgelegt hatte, als seine Verfolger erst auf der Höhe anlangten. Bald kündigte ihm ihr erneutes Geschrei an, daß die Bauern seine Spur verfolgten, und in Todesangst lief er abermals vorwärts, mußte jedoch schon nach einer Viertelstunde zu seinem Schrekken inne werden, daß der Wald sich zu lichten begann und das drohende Geschrei seiner Verfolger ihm immer näher kam. Er hörte deutlich die furchtbaren Flüche Buhl's und strengte darum seine letzten Kräfte an, um dem schrecklichen Loos der Volksjustiz zu entgehen. Indem er seine anfängliche Richtung verließ, wandte er sich mehr rechts einem dicht bewachsenen jungen Tannenschlag zu; doch kaum schien es möglich, hier durchzudringen, und nur der Gedanke, dem rachsüchtigen Buhl in die Hände zu fallen, ließ den gehetzten Amtmann dort seine letzte Zuflucht suchen. Ohne auf seine blutenden Hände und das von den Dornen zerrissene Kleid zu achten, drängte er sich

durch das dichteste Gezweig, dem gejagten Hirsche zu vergleichen, hinter welchem eine wilde Meute her ist. Gewaltsam brach er sich eine Bahn durch das fast undurchdringliche Gehölz, und gelangte endlich, zum Tode erschöpft, auf einen freieren, rings von jungen Tannenwaldungen umgebenen Platz, der ganz mit Haidekraut bewachsen war und auf welchem nur einzelne schlanke hohe Tannen zerstreut standen.

Einen Moment lauschte der Amtmann athemlos rückwärts und gewahrte zu seiner Freude, daß das Geschrei seiner Verfolger immer schwächer und entfernter ertönte, ein Zeichen, daß er ihnen einen tüchtigen Vorsprung abgewonnen hatte. In dem Augenblick aber, da er sich zur weiteren Flucht anschickte, erhob sich plötzlich, nur wenige Schritte von ihm entfernt, von einem gelben Sandhügel die Gestalt eines unheimlich aussehenden Menschen, der mit einem lauten Schrei auf ihn zustürzte. Des Amtmanns ohnedies schon lebhaft aufgeregte Phantasie sah im ersten Eindruck des neuen Schreckens in dem Menschen einen jener wilden Genossen Buhl's, der ihn aufhalten und seine fernere Flucht verhindern wolle; aber schon im nächsten Moment erkannte er seinen Irrthum, denn Niemand anders war es, als Mattelhans, der friedliche Narr vom Grabenhof,

und wie ein Blitz kam Leo der Gedanke, ihn zu seiner Rettung zu gebrauchen. Er eilte rasch auf ihn zu, drückte ihm freundlich die Hand, worauf der Narr ein lautes Freudengeschrei ausstieß, auf den Sandhügel sprang und ein über's andere Mal tiefe Bücklinge vor dem gestrengen Herrn Amtmann machte, als wisse er die ihm erzeigte Ehre nicht genug zu würdigen. Dann erzählte er dem Amtmann eine diesem völlig unverständliche Geschichte von der Frau Eule, hoch oben im Felsenloch, die mit feurigen Augen das rothe „Ding" bewacht habe; er aber hätte es ihr doch gestohlen, weshalb er nun die ihm versprochenen dreißig blanken Thaler haben wolle und — — mit diesen Worten zog er kichernd aus der Brusttasche seines zerlumpten Kittels jenes verhängnißvolle Document hervor, das der Amtmann auf den ersten Blick als die Schenkungsurkunde des Grabenhofs erkannte. Starres Erstaunen bemächtigte sich Leo's, mit zitternden Händen griff er hastig nach dem Document, riß das Papier aus dem rothen Umschlag, — ja, es war die Schenkungsurkunde des verstorbenen Grafen Leopold, von dem Amtmann selbst ausgefertigt, das einzige rechtsgültige Document, welches Volker den Grabenhof sicherte.

Der Amtmann wollte vor Freude, Staunen und

Ueberraschung ganz aus der Fassung gerathen, und vergaß selbst über dem endlichen, so unerwarteten Gewinn der Urkunde einen Augenblick die große Gefahr, der er vielleicht noch nicht einmal entronnen war. Was Jahre lang sein ganzes Dichten und Trachten gewesen, er hielt es mit einem Mal in seiner Hand; es war kein Zweifel, daß ein unbegreiflicher Zufall besser als alle seine Tücke, alle seine Verschlagenheit ihn zum Ziele geführt hatte, und fast hätte er den Narren, der ihn laut lachend umtanzte, in der ersten Freude seines Herzens in die Arme geschlossen. Er gab hin, was er Werthvolles und Glänzendes bei sich trug, seine Börse, seine Uhr, seine schwere Kette mit den reichen Berloken, seinen goldnen Siegelring, Alles warf er dem Mattelhans hastig zu, der bei jeder neuen Gabe seines freigebigen Gönners einen hellen schneidenden Freudenschrei ausstieß und mit unbeschreiblicher Gier die prächtigen Geschenke, besonders die Uhr betrachtete, die er immer wieder von Neuem an's Ohr drückte und dabei ein über's andere Mal jubelnd „Ticktak! Ticktak!" rief. Es wäre schwer zu sagen, wer von Beiden in diesem Augenblicke der Glücklichere war; denn Beide hatten ja Alles in reichlichstem Maße, was ihr höchstes Wün-

schen und Begehren ausmachte, der Narr eine Uhr, der Amtmann das Document!

Da hörte der Letztere plötzlich in seinem Wonnerausch die Stimme Buhl's und seiner Genossen durch den Wald erschallen; der furchtbare Feind mußte neuerdings seine Spur im Tannengehölz aufgefunden haben und verfolgte dieselbe nun mit der Hartnäckigkeit eines beutegierigen Raubthiers.

Schnell riß Leo seinen Rock aus und warf ihn dem Mattelhans zu.

„Gieb mir Deinen Kittel," rief er mit erheuchelter Freundlichkeit; „Alles sollst Du haben, braver Mattelhans, schöne Kleider, schönen Hut, schönen Rock mit silbernem Knopf, — da, da, sollst selbst ein Amtmann werden, daß alle Leute weit die Augen aufreißen vor dem reichen, stattlichen Mattelhans, nimm nur, gieb nur her, so recht; gleich kommen Bauern an diesen Platz, Du aber bist ein großmächtiger Amtmann geworden, nimmst den Stock da, hau'st die Kerle tüchtig durch, ha! ha! fürchten sich vor dem neuen Amtmann, die dummen Bauern, laufen auf und davon, ha! ha!"

Mattelhans ließ ohne Widerspruch Alles mit sich vornehmen, was der Amtmann wollte, der ihm selbst den Rock anzog, den Hut aufsetzte und sein spani-

sches Rohr in die Hand gab. Keine Minute brauchte es, so war die merkwürdige Metamorphose vollendet. Leo schlüpfte in des Narren armseliges Bettlerkleid und floh dann so eilig nach der entgegengesetzten Seite der Waldlichtung in das Tannengehölz, daß der arme Narr, der sich in der stattlichen Erscheinung des gefürchteten Amtmanns von Nellenburg kaum selbst mehr erkannte, nicht einmal auf seine Flucht achtete, sondern sich wie ein Wunderthier immer wieder von Neuem anstaunte, bald den feinen Tuchrock mit den blanken Goldknöpfen, bald die prächtige Uhrkette, bald den grauen Kastorhut, den er mit steifgravitätischer Haltung des Kopfes vom einen Ohr auf das andere drückte, ganz so, wie der Amtmann selbst that, mit dem er überhaupt in dieser wunderbaren Umwandlung eine merkwürdige Aehnlichkeit hatte.

Mattelhans stand in Wahrheit auf der Zinne seines Glückes, sein armer Kopf schwindelte vor all' der Herrlichkeit eines nie zuvor geträumten Besitzes, und beinah hätte er sich wirklich für Denjenigen gehalten, der ihn so stattlich herausgeputzt und zu seinem Ebenbild erhoben hatte.

Da mit einem Mal vernahm auch er den immer näher kommenden Ruf der Verfolger Leo's und mit dem Gefühl seiner neuen Würde erwachte in ihm

die uns bei diesem Blödsinnigen bekannte Eitelkeit; er stellte sich in erhabener Positur auf den Sandhaufen und sah in heimlicher Freude der Ankunft Derjenigen entgegen, die ihn für den gefürchteten Amtmann halten und sich vor dem armen Mattelhans in scheuer Ehrfurcht bücken würden.

Eine Minute später brach Buhl mit vier bis fünf seiner Genossen aus dem Tannengehölze hervor, und nicht sobald hatten sie die wohlbekannte Gestalt des Amtmanns auf dem Sandhügel erkannt, als sie, im Wahn, derselbe wolle sich zur Wehre setzen, mit furchtbarem Geheul und geschwungenen Prügeln auf ihn losstürzten, ihn umringten und nun ohne Erbarmen den unglücklichen Narren, der jämmerlich um Hülfe schrie, mit ihren Knütteln zu Boden schlugen. Ein gewaltiger Streich Buhl's zerschmetterte ihm die Hirnschale und gräßlich war es nun anzusehen, wie diese Tiger in Menschengestalt gegen das Opfer ihrer getäuschten Rache wütheten, das schon lange eine kalte blutige Leiche war, als Jene ihre blinde Mordlust noch immer nicht gesättigt hatten.

Allzuspät für den armen Mattelhans erkannten die Mörder ihren Irrthum und sahen ein, wie der listige Amtmann sie betrogen hatte, jenem Fuchse in der Fabel zu vergleichen, der seinen Pelz in den Hän-

den der Jäger ließ und vor den Augen der Ueberraschten munter davon lief. Aber nur um so furchtbarer ließen Buhl und seine Genossen ihren grausamen Spott an des Narren Leiche aus, indem sie dieselbe erst plünderten und den Raub unter sich vertheilten, worauf sie den Todten mit den Beinen am nächsten Baum aufhängten. Selbst die Ironie fehlte nicht bei diesem schauerlichen Act unmenschlicher Nachbegierde; man steckte dem Todten einen Papierstreifen in den Mund, auf welchen Einer mit Kohle den improvisirten Vers geschrieben hatte:

„Wär'st Du der Amtmann Leo gewesen,
Brauchtest jetzt nicht als Narr zu verwesen;
Doch weil Du warst ein Narr alle Tag',
Holt Dich der Teufel und läuft Jenem nach."

Der geängstigte Leo war unterdessen in seiner Bettlerblouse weiter geflüchtet, und erreichte endlich, ohne sich noch ferner verfolgt zu sehen, beim völligen Anbruch der Nacht glücklich die Straße, welche aus dem Walde bergabwärts nach Nellenburg führte.

Aber erst an den Gärten des Dorfes mäßigte er seine Schritte und begann zu überlegen, wie er das ihm so unerwartet zugefallene Glück, seinem Herrn gegenüber, am besten für sich und sein eigenes Interesse ausbeuten könne. Denn der Besitz der Schen-

kungsurkunde, dessen war er gewiß, setzte ihn nicht nur ein für alle Mal in die verlorene Gunst des Gebieters wieder ein, sondern erhöhte auch wo möglich noch seinen vorigen großen Einfluß und sicherte ihm für immer die Dankbarkeit des Grafen. In des Narren zerlumptem Kittel trug er diesem ja den herrlichen Grabenhof zu, Volker hatte schon jetzt kein Recht mehr an denselben und — wäre nur nicht die Lage der Dinge so kritisch, der verwünschte Bauernaufstand, dessen Ausgang kein Mensch zum Voraus berechnen konnte, so bedenklich gewesen, Leo hätte sich getrost auf seine Lorbeern betten dürfen. So aber trat die Revolution, die ihm noch vorhin zu seinen Zwecken so willkommen gewesen, daß er beinah selbst zum Revolutionair geworden wäre, in ihrer ganzen Schreckgestalt vor seine Seele und zerstörte ein gutes Theil seiner kühnen Wünsche. Denn siegte das Volk, so war ja doch Alles verloren; ein neues Recht trat an die Stelle des alten und es war sehr problematisch, ob dann noch ein geraubtes Document ein rechtsgültiges, ein gestohlenes Gut auch ein gesetzliches bleiben werde. Je mehr ihm daher die Revolution bei solchen Betrachtungen um seines persönlichen Vortheils willen fatal wurde, um so entschiedener kräftigte sich in ihm das angeborne Gefühl

des Servilismus, und mit allen Organen seiner bureaukratischen Seele klammerte er sich wieder an den Felsen des Absolutismus an, der ihn ja doch noch möglicher Weise aus der tosenden Brandung des Aufruhrs erretten konnte. Selbst die Kassendefecte machten ihm nun keine Sorge mehr und die Furcht vor einem schimpflichen Receß schwand in dem Grade, als die Aussicht, daß nun Alles vergeben und vergessen sei, sich immer sicherer zur Ueberzeugung bei ihm ausbildete. Das Resultat all' dieser Betrachtungen und Erwägungen war denn zuletzt ohngefähr Folgendes: Im schlimmsten Fall verliere ich nicht mehr als schon verloren, und behalte noch immer genug; im besten aber gewinne ich nicht nur das Verlorene wieder, sondern komm' auch obendrein zu noch mehr.

So stählte sich in ihm das conservative Princip fester als je zuvor, und er war entschlossen, die Revolution bis zu seinem letzten Athemzug zu bekämpfen. Der Mann, der noch vorhin so drohend das spanische Rohr gegen das Herrenschloß erhoben, ballte jetzt mit demselben Grimm seine Faust gegen das unnütze Bauernvolk und — die Monarchie hatte eine „Stütze" mehr gewonnen.

Nur mit dem letzten leeren Fleischtopf wollte er

Aegypten den Rücken kehren, eher aber, das schwur er hoch und heilig, sollte keine schwarzrothgoldne Cocarde an seinen Hut kommen.

So gelangte er an das Portal des Schlosses, dessen Thorflügel er noch offen fand. Er hatte sich vorgenommen, in seinem gegenwärtigen Aufzug vor den Grafen zu treten und diesen sowohl dadurch, wie durch die Erzählung seiner überstandenen Aengste, die vorherige ungerechte Behandlung doppelt bitter bereuen zu machen. Die Blouse des armen Mattelhans sollte für ihn zum rothen Rock werden und es dem Grafen ad oculos demonstriren, wie ein treuer Diener den Fußtritt seines gnädigen Herrn vergilt!

Von Niemandem im Schlosse bemerkt, stieg er die Treppe hinan und wandte sich nach der Seite des Corridors, auf welcher des Grafen Gemächer lagen. Da erscheint, mit einer Kerze in der Hand und ihren theuern Mops unter'm Arm, Frau von La Blanche, die aus ihrem Zimmer tritt, um sich hinüber zur Gräfin zu begeben. Plötzlich sieht sie die unheimliche Gestalt an des Grafen Vorzimmer stehen, es wird ihr zur Gewißheit, daß die rebellischen Bauern heimlich das Schloß überrumpelt haben und dieser da Einer der Ersten ist; sie stößt also in der Angst

ihrer Seele ein lautes Zetergeschrei aus, ruft: Diebe! Mörder! Rebellen! und stürzt in ihr Zimmer zurück.

Wie eine Kassandrastimme tönte der Hülferuf der würdigen Matrone durch das ganze Schloß und erreichte des Grafen Ohr. Er eilt im Brocatell, mit einem blanken Stoßdegen in der einen, und einem Lichte in der andern Hand aus seinem Cabinet, öffnet die Thür des Vorzimmers und prallt mehr verwundert als erschrocken zurück.

„Ich bin's, gnädigster Herr!" sagte der Amtmann eintretend, kreuzte nach muselmännischer Art die Arme über der Brust, verneigte sich und sprach mit vielem Pathos:

„Mit Schimpf wurde ich fortgejagt, mit Ehren kehr' ich wieder und — er zog bei diesen Worten das Document aus der Tasche — Ew. Erlaucht treuester Diener schätzt sich glücklich, Ihnen durch die That zu beweisen, daß nicht alles Unheil von ihm kommt. Ja, mein gnädigster Herr und Gebieter, erst jetzt, erst jetzt ist es mir vergönnt, Ihnen die Schenkungsurkunde zu überreichen, und mit ihr kehrt für immer der Grabenhof in den Besitz seines rechtmäßigen Herrn zurück. Lange lebe der Herr Graf von Nellenburg und sein erlauchtes Haus, — der Grabenhof ist unser!"

Siebentes Capitel.

Aber nicht nach dieser Seite allein hin sollte der Tag, dessen wechselnde Begebenheiten wir im vorhergehenden Capitel geschildert haben, für Volker verhängnißvoll werden; auch im eignen innersten Leben sollte er an diesem Tage verlieren, was zwar keine Urkunde verbrieft, kein Siegel sanctionirt, was aber dennoch mit tief heiliger Schrift in jedes bessere Menschenherz geschrieben ist: den Glauben an sich selbst und an das, was er bis dahin als seines Geistes eigensten Grund und Boden besessen hatte.

Es war zu derselben Nachmittagsstunde, in welcher der Major auf die erhaltene Nachricht von der Niederlage des Streifcorps am grauen Stein und dem Anrücken der siegreichen Bauernschaaren unter Germanos und dem Hauptmann Bärenhorst, mit seiner gesammten Streitmacht von Nellenburg aufbrach, um sich nicht nur mit dem retirirenden Corps zu vereinigen, sondern auch womöglich dem weiteren Vordringen der Rebellen durch kräftigen Widerstand Einhalt zu thun; — Volker harrte auf seinem Hofe

ungeduldig von einer Stunde zur andern auf die verheißene Botschaft von Germanos; da sah er plötzlich, es mochte gegen vier Uhr sein, einen Reiter in gestrecktem Galop vom Dorfe her um den Berg herum seinem Hofe zusprengen. In der sichern Erwartung, daß es der von Germanos abgesandte Bote sei, eilte er an das Thor, war aber nicht wenig erstaunt, als nach einigen Augenblicken eine Ordonnanz erschien, die ihm von dem Major einen Brief überbrachte, worauf der Soldat ebenso eilig wie er gekommen, wieder zurücksprengte.

Der Brief, von dem Major geschrieben, jedoch ohne Namensunterschrift, enthielt die dringende Aufforderung, Volker solle sich unverweilt nach Empfang dieser Zeilen auf die Schloßruine verfügen, wo Jemand ihm eine wichtige Nachricht mittheilen werde. „Aber kommen Sie allein, da die Sache Sie allein betrifft," schloß das Billet.

Dem Brief sah man die Eile an, in der er geschrieben, und deutlich stand in diesen flüchtigen Zügen, auch ohne ausdrückliche Erklärung zu lesen, daß Gefahr im Verzuge. Georg entschloß sich darum ohne Weiteres der Aufforderung zu folgen; er eilte hinauf in seine Stube; unterwegs kam ihm, er wußte selber nicht, woher, der Gedanke, man wolle ihn

vielleicht in eine Falle locken, und mit dem Hut griff er darum unwillkürlich nach einem geladenen Terzerol, das auf seinem Schreibtisch lag.

„Ganz allein will ich wenigstens nicht kommen," sagte er und steckte die Waffe zu sich.

Zufällig fiel dabei sein Blick auf das Bildniß seines Vaters; lebendig trat die Erinnerung an die Stunde, wo er damals den Grafen Leopold in der Schloßruine gesehen, vor seine Seele und ahnungsvoll rief er aus:

„Wer weiß, welches Geheimniß ich heute dort zu hören bekomme! O Vater, könntest Du noch einmal wie in jener Stunde bei mir sein!"

In scharfem Trabe ritt er dann nach Nellenburg, stellte sein Pferd bis zu seiner Rückkehr dort ein und begab sich zu Fuß auf dem nächsten, sehr steilen Bergpfad nach der Schloßruine. Der Weg vom Dorfe bis hinauf mochte eine kleine halbe Stunde betragen und führte an dem Schloßgarten vorüber in einen herrlichen Buchenforst mit kühlschattigen Laubgängen. Dieser Wald war eigentlich nur eine Fortsetzung des gräflichen Bosquets, und die Gartenkunst hatte sich hier mit der Waldcultur zur Schöpfung einer der reizendsten Parkanlagen vereinigt. Eine Menge Wege und Pfade, alle auf das Reinlichste

erhalten und mit Kies bestreut, dazu an geeigneten Plätzen, bald im Schatten kühler Schluchten, bald auf freien Höhen angebrachte Ruhesitze und an den steilsten Abhängen sanft anlaufende Erdtreppen, boten dem Wanderer ebenso viel Annehmlichkeit als Abwechslung, und insbesondere überraschten das Auge die vielen Waldlichtungen mit ihren fernen Perspectiven, wie eben so viele vom Maler auf Leinwand gezauberte liebliche Landschaftsbilder in dem stilldunklen heimlichen Waldrevier, wo allenthalben unter den Moosfelsen kühle Quellen rieselten und die üppigste Vegetation hervorriefen.

Georg schritt auf nächstem Wege ohne Aufenthalt seinem Ziele zu und erreichte bald die noch wohl erhaltene Ringmauer der alten Burgruine, die Wiege des ehrwürdigen Geschlechtes, dessen letzter Enkel unten im strahlenden Palaste vor der Rache Derjenigen zitterte, deren Vorfahren vielleicht vor vielen hundert Jahren diesen nun verfallenen Rittersitz mühvoll in harter Frohnde für den Herrn hatten erbauen müssen, keuchend und seufzend unter der Peitsche roher Knechte, wie's wohl noch heutzutage mancher „letzte Ritter" sich zurückwünscht, wenn nur der Bauer ebenso dumm geblieben wäre, als gewisse — —

„Warum mich nur der Major gerade hierher bestellt hat?“ Diese Frage that sich Georg erst, als er vor der Ruine stand und dann dem Thor derselben zuschritt. „Soll vielleicht der alte Thurm dort für mich zur Zinne des Tempels werden?“

Mit diesem Zweifel, der ihm ebenso flüchtig kam als verschwand, trat er in das Innere der Burg, wo nach des Majors Briefe Jemand ihm eine wichtige Nachricht mittheilen werde; aber kein Mensch war da, tiefe Stille herrschte zwischen den stummen Mauern, und nur jener unsichtbare „Jemand,“ der in alten Ruinen haus't, wandelte in körperlosem Schritt über den grasbedeckten Schloßhof.

Georg ging unwillkürlich der Kapellenpforte zu, wo er damals mit seinem Pflegevater auf dem Mauerreste saß, als Pachter Volker ihm das Geheimniß seiner Geburt entdeckte. Dort setzte er sich auch heute nieder, mit dem Rücken gegen einen Pfeiler gelehnt, und betrachtete mit verschränkten Armen die Wolken, wie sie über die Burg seiner Väter dahinzogen, die nicht seine Burg war, wie Jene nicht seine Väter.

Der „Jemand“ kam und ging, flüsterte wehend im Hollunderstrauch, hing als goldner Abendstrahl an zerfallener Mauerzinne und waltete so lange ge-

schäftig hin und her, bis er seinen Gast zuletzt mit sanfter Hand in das Reich jener stillen Träume hinüberführte, wie sie uns oft bei wachen Augen beschleichen, wenn wir uns ganz dem Eindruck eines in sich vertrauernden alten Menschenwerks überlassen und dem Tode in's stumme, dunkelstarre Prophetenauge blicken.

Georg dachte nicht mehr an den Zweck seines Hierseins; nach einem unter Spannung unruhvoll durchlebten Tage that ihm diese Stille der Umgebung unendlich wohl; und am Ende hatte ihn auch Waldemar nur darum allein hierherbeschieden, damit er wieder einmal mit seinem Herzen zur Ruhe kommen und sich auf alles Das zurückbesinnen möge, was zwischen heute und jener Stunde lag, wo er sich auf derselben Stätte über seine künftige Lebensbestimmung entschieden hatte.

Und was lag nicht Alles zwischen heute und damals! Wie war aus dieser Lebensbestimmung im Wechsel der Geschicke eine so ganz andere geworden, von der er damals noch keine Ahnung gehabt hatte; wie verschieden von dem, was er hatte sein, und mehr noch, was er hatte werden wollen, war nicht sein gegenwärtiges Leben und Streben!

So vergräbt der Mensch für todt und dahin in

sich selber, was ihm einst als lebendiges Gefühl die Brust schwellte; merkt nicht den leisen Uebergang aus einem Dasein in's andere; denn über dem neuen Bauen und Schaffen sinken ihm die alten Werke und Resultate seines Geistes in Vergessenheit und immer drängt ein anderes Wollen und Begehren das Erreichte und Gewonnene in den Hintergrund zurück. Des Herzens Sehnsucht altert nicht, wohl aber stirbt Blüthe auf Blüthe von ihrem Frühling dahin und was wir Beständigkeit nennen und Ruhe in uns, ist im Grunde nur der unmerkliche Wandel aller Dinge in unserm äußern und innern Leben. Niemand kann sagen: Der war ich gestern, der bin ich heute; neue Bahnen leiten uns zu neuen Zielen, und das fernste führt oft am weitesten in die Irre. Nur am Scheideweg des Herkules begegnen wir wohl zuweilen dem alten Menschen, der wir waren; aber auf seine Frage: Wohin? haben wir keine Antwort, und das Woher? ist oft noch schwerer zu sagen.

„Da sind Sie ja schon!" sagte plötzlich eine wohlbekannte Stimme zu dem Träumer mit wachen Augen, und wie er sich umschaute, stand Eugenia vor ihm. Sie gab ihm die Hand, noch eh' er sich zum Gruße erheben konnte, so verwirrt machte ihn

ihre Erscheinung, fast noch mehr als ihre Anrede, die ihm sagte, daß sie um seinetwillen hier sei.

„Comtesse Eugenia — Sie kommen zu mir!“ stotterte Volker, vom Sitze aufspringend und drückte mit scheuer Lippe einen bebenden Kuß auf die ihm so freundlich gereichte Hand.

„Ich habe Sie warten lassen, da ich Sie nicht früher hier vermuthete,“ sagte sie hierauf. „Vetter Waldemar vergaß wohl, Ihnen zu schreiben, daß ich Punkt fünf Uhr da sein würde.“

Volker sah sie staunend an.

„Sie sind wohl noch ein Bischen im Unklaren über seinen Brief und mein Erscheinen,“ fuhr sie fort; „darum will ich Ihnen nur gleich sagen, daß ich statt Waldemar's hier bin, der zu Ihnen geeilt wäre, wenn ihn nicht seine Pflicht anders wohin gerufen hätte. Da übernahm ich's, Sie zu sprechen, und nun“ — fügte sie tief athmend hinzu, wobei ein dunkler Purpur ihr Antlitz bedeckte, — „gottlob, nun bin ich bei Ihnen!“

Georg stand noch immer wie traumbefangen vor der jungen Gräfin; seit dem Tage, da er sie im Schlosse zum letzten Mal gesehen, schien sie ihm eine Andere geworden, höher an Gestalt, verklärter ihr Blick, ihre Miene reizender und edler die ganze

strahlende Erscheinung, als sei nun erst ihre Schönheit zum vollen Liebreiz der Jugend und Jungfräulichkeit aufgeblüht.

Sie trug ein schwarzes Kleid, der weiße Hut hing im Band an ihrem Arme, in ihrem Gürtel steckte eine junge Rose, wohl die glücklichste Blume dieses Frühlings.

Sie merkte es wohl an seiner Verwirrung, wie schön sie war, und wollte ihm doch sein Staunen nicht wehren; auch die Hand ließ sie ihm, von der der Handschuh schon zuvor abgestreift worden, damit er gleich an ihrem warmen Druck empfinden möge, wie wenig Muth dazu gehöre, sie zu behalten.

„O wie soll ich Ihnen für so viel Güte danken!" stammelte endlich Volker. „Sie hier, um meinetwillen hier, aber was überleg' ich denn noch? Hab' ich Ihnen nicht noch unendlich mehr als das zu danken? Waren Sie nicht mein guter Engel, der zweimal mich warnte, rettete!"

„Damit ich Sie heute zum dritten Mal warnen und retten muß!" sagte Eugenia in ernstem Tone. „Ja, nun errathen Sie's wohl, Volker, warum ich hier bin! Waldemar vermochte nichts über Sie, er, der es so treu mit Ihnen meint; auch mein letzter Brief war vergebens geschrieben, und heute, werd'

ich heute wohl glücklicher sein? Laß ihn nur, sagt' ich zum Vetter, als er in mich drang, noch einen Versuch zu wagen, Sie zu bekehren. Du siehst's ja, er will nichts von uns wissen, wir sind in seinen Augen Aristokraten, hartherzige stolze Menschen ohne Sympathieen für Freiheit und Vaterland, aus uns sprechen nur Vorurtheil, Egoismus, Ahnenstolz; wie können wir uns anmaßen, einem Volksmann Moral zu predigen! Da lachte Waldemar mich herzlich aus und meinte, ich fürchte wohl, daß es mir am Ende ergehen möge, wie der unglücklichen Prinzessin Lamballe in Paris oder der muthigen Charlotte Corday, die so schöne schwarze Haare hatte, daß der Henker selbst Mitleid mit ihr fühlte. Nun, wer weiß, Volker, was Sie uns armen Aristokraten zugedacht haben, wenn erst einmal die Odenwälder Bauern das Ça ira singen und statt des „Schottischen" die Carmagnole tanzen! Ach, sagen Sie mir, ist's denn wirklich wahr, daß schon im Geheimen eine Guillotine gezimmert wurde?"

Georg fühlte den bittern Spott, der in diesen Worten lag, obwohl sie dabei eine so bange Miene machte, als sei es ihr vollkommen Ernst mit ihrer erheuchelten Angst.

Er erwiederte mit unsicherer Stimme:

„Sie sind sehr grausam, Comtesse Eugenia! Aber ich verdien' es schon, daß Sie Ihren Spott mit mir treiben; warum bin ich auch Thor genug gewesen, die Liebe zum Vaterlande höher zu achten wie meine Existenz, als wenn so Etwas dem Deutschen anstände!"

Da änderte mit einem Mal Eugenia ihren neckischen Ton und sagte sehr ernst:

„Ich denke nicht daran, Das zu verspotten, was jedem Menschen heilig sein sollte. Ich verspotte nur das wirklich Lächerliche, das bis zum Weinen Lächerliche, was ich in dieser sogenannten Revolution erblicke. Ein paar Hundert, oder auch wenn Sie wollen ein paar Tausend Bauern, die ihr Lebtag nicht daran gedacht haben, eine Rolle auf der Weltbühne des Jahrhunderts zu spielen, lassen sich von einem alten Narren, der als Hauptmann seinen Abschied nehmen mußte, weil er für's weitere Avancement untauglich war, zum Aufruhr verleiten; es entsteht ein gewaltiger Rumor im Lande, man trommelt in allen Dörfern, läutet mit allen Glocken, die Tricolore wird entfaltet, der alte Bär setzt sich auf seinen lahmen Fuchs: Tod der Aristokratie! Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! lautet das Feldgeschrei, ein paar Zoll- oder Amthäuser, wenn's hoch kommt, wohl

auch ein gräfliches Schloß, gehen in Rauch und Flammen auf, und eines schönen Morgens präsentirt der Odenwälder Bauer mit seiner bekannten Grazie dem übrigen Deutschland die Republik als vollendete Thatsache auf der Heugabel! Ist das Alles nicht zum Todtlachen lächerlich!"

„Wie, Gräfin Eugenia, auch Sie mit Ihrem edlen Herzen verachten den armen Bauer!" rief Volker. „Auch Sie verspotten die Noth der gedrückten, das Elend der entwürdigten Menschheit? O! das thaten Sie früher nicht, und ich möchte an mir selber irre werden, wenn ich Sie so reden höre!"

„Bei Leibe, thun Sie das nicht, lieber Freund," erwiederte sie sanft; „Sie würden sich unrecht thun, wie Sie mir's thun. Nicht den Bauer verspott' ich, sondern die Eitelkeit, den Uebermuth, der sich auf Kosten der armen Leute breit machen möchte. Ich verspotte diese kleinliche Selbstsucht, diese spießbürgerliche Heldenthuerei, die wähnt, wenn sie nur erst den Säbel aus der Scheide zöge, würden alle deutschen Armeen über Hals und Kopf davonlaufen. Ah! und diese romantische Herzlosigkeit, mit der Ihr welterfahrener und weltzerfahrener Freund Germanos die dummen, gar nicht einmal ästhetisch gebildeten Bauern in die Bayonnette der Soldaten jagt, nur

um einmal das Vergnügen zu haben, ein Treffen commandiren und später im Salon erzählen zu können, er habe unter Kanonendonner eine Havannah-Cigarre geraucht! Und Sie, Volker, Sie sind leider nur der Beste von Allen; denn Sie haben doch noch wenigstens einen guten Glauben an Ihre Sache; Sie denken nicht an sich, Ihnen ist's gleich, wer den Lorbeer davon trägt, wenn nur die Idee siegt, die abscheuliche Idee!"

„Es ist das Vaterland, das siegen soll," erwiederte Volker mit Wärme. „O nennen Sie das nicht abscheulich, Gräfin Eugenia, nennen Sie's die erhabenste und schönste Idee, die jemals im Herzen des deutschen Mannes und des deutschen Weibes geglüht hat. Möglich, daß es auch diesmal wieder ein Traum bleibt, dieses Deutschland der freien und starken Eintracht, dieses Deutschland des glücklichen Friedens, der herrlichen Entfaltung seiner geistigen und materiellen Kräfte, — möglich, daß diesem Traume mit halbhellen Augen abermals ein tiefer, dumpfer Kerkerschlaf folgt; aber — sollte er darum gar nicht geträumt werden? Sollte er darum seiner einstigen Verwirklichung nicht wenigstens einen Schritt näher rücken? Und der Odenwald ist ja doch auch ein Stück von diesem großen unglücklichen Deutschland,

und ist's gewiß nicht allein, der jetzt krampfhaft aufzuckt unter der Schmach und Knechtschaft, unter welcher das ganze Vaterland schmachtet; nicht überall sind's auch bloß, wie hier, Bauern und Dorfleute, welche aufstehen zum Kampf für das uralte heilige Recht deutscher Nation, Eins zu sein und stark und frei, wie die anderen glücklicheren Völker; in den Städten, den größten wie den kleinsten, erhebt sich das Volk zu diesem Kampfe gegen den allgemeinen Feind; und daß der Bauer, dem ja überall die rauhe Arbeit beschieden ist, der das Saatkorn unter Schweiß und Mühe zur reichen Ernte vorbereitet, zuerst aufsteht, das wundert Sie? Gährt nicht auch das Meer, das der Sturm peitscht, am heftigsten in der Tiefe? Ja, sind die Strömungen in seinen Gründen nicht oft die gewaltigsten? Aber ich weiß, es ist die schlimmste Eigenschaft an uns Deutschen, daß wir die geschichtliche That erst bewundern, wenn sie weit hinter uns liegt; während wir die großen Erscheinungen und Ereignisse der Gegenwart, die unsere Enkel einst anstaunen werden, mit mitleidigem Achselzucken belächeln, weil uns aller Stolz, alles freudige Gefühl einer freien Nationalität mangelt. Die vierhundert Pforzheimer, die für ihren Fürsten den Heldentod starben, bewundern wir; die armen

Odenwälder Bauern hingegen, die ebenso freudig und muthvoll für die Freiheit in den Kampf ziehen, verachtet man! Ich gebe zu, daß der Einzelne darunter sich keine klare Rechenschaft von den Ursachen und Zwecken dieser großen Bewegung ablegen kann; er empfindet nur dunkel, was in dieser Zeit der Erschütterungen und Stürme vorgeht; aber in der großen und ganzen Allgemeinheit regt sich der Volksgeist um so gewaltiger, und was der Einzelne nicht weiß, Allen ist's doch bewußt; siegreich zieht die Idee der Freiheit in Millionen Herzen ein, und diese Idee allein ist das Recht, ist der Zweck der Revolution, mehr als das bedarf es nicht!"

„Und das Glück, das Glück, mein Freund? Vergessen Sie nicht diesen bedeutenden Factor im Leben des Einzelnen wie in dem ganzer Völker," sagte Eugenia. „Wo sollt' es uns Deutschen herkommen, die wir doch immer in politischen Dingen so viel Unglück und Mißgeschick gehabt haben? Sie zählen auf alle die günstigen Fälle, die andern Völkern ihre Revolutionen möglich gemacht haben; aber die ungünstigen, die so manche edle, großherzige Volkserhebung unterdrücken halfen, beachten Sie nicht; und doch will es mir, trotz meiner beschränkten Begriffe über Politik, beinahe scheinen, als sei, was eben in

Deutschland vorgeht, einer polnischen Revolution ungleich ähnlicher wie einer französischen oder englischen. O, wenn Sie Ihr Vaterland in Wahrheit lieben, ich meine, nicht mit jugendlicher Schwärmerei, sondern mit Klugheit, freiem Blick, besonnenem Muthe, ohne Parteileidenschaft und Vorurtheil, wie es der Patriot soll; wenn Sie so es lieben, dann bedenken Sie die Möglichkeit, daß Deutschland durch diese Revolution dem Schicksale Polens erliegen könnte; bedenken Sie, was es heißt, dem Vaterland gegenüber auf eine Karte Alles setzen und vielleicht das Letzte verlieren. Ich weiß es nicht anders auszudrücken, als daß es mir unnatürlich und undenkbar erscheint, daß eine gewaltsame Revolution auf deutschem Boden gedeihen könne; und Waldemar hatte gewiß recht, da er neulich behauptete, der Deutsche habe vielleicht unter allen Völkern der neuern Geschichte die meisten Revolutionen erfunden, doch machen werde er niemals eine, er theile denn das Schicksal seines Bertholb Schwarz, der das Pulver erfand, als ihm dessen Explosion den Mörser an den Kopf schleuderte."

„Sie sind eine schlimme Prophetin, Gräfin Eugenia," erwiederte Georg. „Aber ich meine, Polens unglückliches Schicksal, an das Sie mich erinnern, sollte viel eher uns Deutsche zum Kampf auf Leben

und Tod herausfordern, als uns ein Schreckbild sein, dessen Anblick uns in die alte Thatlosigkeit zurückwirft. Denn nicht an seinen Revolutionen ging Polen unter, sondern an seiner innern Zerrissenheit, an der Ohnmacht seiner Könige, an dem Trotz und Eigennutz des Adels, an dem Elend des Volkes. Und ist Deutschland nicht etwa auf dem besten Weg, denselben Zuständen als Opfer zu fallen? Ja, sind nicht schon manche unserer deutschen Provinzen factisch russische Satrapieen, denen der Czar mit vergoldeter Knute seinen Willen dictirt? Ha! Polen wäre nicht der arme Hiob unter den europäischen Völkern, wenn statt seines Adels und seiner Geistlichkeit, das Volk die Revolution gemacht, wenn nicht von Anfang an der Fluch der Geschichte: Wehe der Freiheit, der ihre Feinde dienen! dort furchtbar gewaltet hätte!"

„Lassen Sie uns nicht weiter über Politik reden," sagte Eugenia nach einer Pause. „Mir ist in diesem Augenblick nichts gleichgültiger als das; und ständ' es in meiner Macht, so sollte Deutschland noch heute eine Republik werden, das schwör' ich Ihnen bei den drei Kronen im Wappen meiner Voreltern! Ich will nur Sie retten, Volker, denn ich sehe die Gefahr, die über Ihrem Haupte schwebt, weiß, daß

vielleicht schon in wenigen Tagen Alles für Sie und Ihre Freunde verloren ist, und das unsinnige Unternehmen schrecklich, blutig enden wird. Ob das Schloß unten in Rauch und Flammen aufgeht, wird das Deutschland frei machen? Ob der mediatisirte Graf von Nellenburg, verdient oder unverdient, die Rache seiner Bauern erfährt, wird das einen Einfluß üben auf die großen Geschicke des Vaterlandes? Schon sind bedeutende Truppenmassen von der Residenz aus hierher unterwegs, die benachbarten Fürsten haben unserm Landesherrn ihre Contingente zur Unterdrückung des Aufruhrs angeboten, er aber hat ihnen gedankt, verstehen Sie mich recht, Volker, er hat gedankt und geantwortet, es sei nur ein kleiner Theil seines Landes in Rebellion und er bedürfe darum keiner fremden Hülfe, um das Ansehen der Gesetze in den aufrührerischen Districten binnen Kurzem wiederherzustellen; das Alles ist so gewiß wahr, als ich es Ihnen sage; Waldemar, Ihr Freund, giebt Ihnen diese Nachricht, und nun, was sagen Sie nun?"

„Ich bin auf Alles gefaßt," erwiederte Volker, vermochte aber doch nicht, ihrem scharfen Auge den Eindruck zu verbergen, den jene Meldung auf ihn machte. „Wer so wie ich mit seinem Schicksal abgeschlossen hat, der fürchtet nicht mehr dessen Wandel

und Ungunst, und dann — wenn ich nun auch in diesem Kampfe untergehe, ist's denn nicht besser, tausend Mal für's Vaterland zu sterben als —"

„Einmal sich ihm zu erhalten, meinen Sie," fiel ihm Eugenia rasch in's Wort. „O Volker, Gott weiß es, Sie versündigen sich an sich selbst, am Vaterland, an — mir! Ja, an mir; denn Sie sollen leben, sollen nicht untergehen; um Ihrer Zukunft, um des Vaterlandes willen sollen Sie gerettet werden; wahrlich, nicht viele solcher Männer hat Deutschland zu verlieren, und bloß darum, ach, daß Sie's doch gar nicht merken wollen! bloß darum verschwende ich ja alle flehenden Worte meines Herzens, bloß darum zittre ich für Sie!"

Erschüttert rief Georg, indem eine Thräne in sein Auge trat: „O, daß ich mich dieser Theilnahme Ihrer edlen Seele immer würdig zeigen könnte! Daß es mir vergönnt gewesen wäre, diese Stimme, aus der mein guter Genius spricht, früher zu hören! Aber zu spät! Zu spät! Ich kann nicht mehr zurück — mein Wort, meine Ehre, meine Ueberzeugung ist diesem Unternehmen verpfändet — lassen Sie mich mein Geschick erfüllen; so wie es enden wird, stand es ja von Anfang an in meinen Sternen geschrieben; Sie selber wissen es, Gräfin Eugenia, welche

Verhängnisse mich auf diese steile schwindelnde Bahn führten, welcher Feind hier (er deutete auf seine Brust), welcher Feind dort (er zeigte hinunter nach dem Schloß), sich miteinander verbanden, um mich zum Kampf auf Leben und Tod herauszufordern, und," fügte er hochathmend hinzu, indem er die Hand wie zum Schwur erhob, „diesen Kampf muß ich bestehen, beim Andenken meines Vaters, ich kann nicht anders!"

„Halt!" rief Eugenia gebietend, indem sie rasch die Hand auf seinen Arm legte und denselben niederzog. Groß und hoheitsvoll stand sie vor ihm, als sie sagte: „Nun hab' ich Sie, Georg, wo ich Sie haben wollte! Dem Gedächtniß Ihres Vaters wollen Sie Ihre Schuld aufbürden? Der Sohn Leopold's soll ein Rebell werden? Georg! Georg!" rief sie mit blitzendem Auge, berufen Sie sich nicht auf diesen Vater — er würde Ihnen noch im Grabe fluchen, — berufen Sie sich aber auch nicht auf Ihr Schicksal, der edle Mensch erträgt's standhaft, aber nimmermehr rechtfertigt er damit, was nicht zu rechtfertigen ist. Hören Sie mich, Georg, es ist noch nicht zu spät, es ist gerade die rechte Zeit; ja, ich hätte nicht einmal früher so zu Ihnen sprechen mögen, wie ich jetzt es thue — sind Sie der Mann,

den ich liebe, so sollen Sie auch aus meinem Munde die Wahrheit hören, die Ihnen so sehr fehlt — ja, es giebt noch einen andern Weg, um das zu erfüllen, was in Ihren Sternen geschrieben stand; Sie haben darum noch lange nicht das Recht, mit Ihrem Schicksal zu grollen, ihm den Fehdebrief zu schreiben; es ist gütiger, weiser, als Sie bis dahin ahnten, und darum sollen Sie aufhören, Ihre Vergangenheit zu betrauern, Ihr Leben zu verwünschen! Ich sehe in keinem Moment Ihres Daseins einen Grund zum Verzweifeln; was Sie erlebten, haben Tausende vor Ihnen erlebt und blieben doch sich selbst getreu, — kommen Sie, Georg, — Sie haben Recht, diese Bahn ist für Sie zu steil und schwindelig, an meiner Hand sollen Sie bald einen leichteren Weg finden, Menschen von Ihrem Werth der Seele, von Ihrem Adel des Herzens gehören in's helle sonnige Glück; nehmen Sie's denn in Gottes Namen aus meiner Hand, Georg; es ist Segen darin, denn mein Herz ist nicht ärmer als meine Hand, und wie ich es mir längst geschworen habe, so schwöre ich es jetzt Ihnen: Georg Volker soll sein der glücklichste Mann, wenn der Besitz Eugeniens ihn dazu machen kann! Sei mein, Georg, o sei mein! Ich liebe Dich gränzenlos und würde aufhören zu sein,

wenn ich nicht lieben könnte, wie ich wollte!"

Er wußte nicht, ob er träume oder wache, und eben so wenig hatte er eine deutliche Vorstellung von dem, was bei diesen Worten Eugeniens in seiner Seele vorging; er hörte das reizende Bekenntniß ihrer Liebe; eine lichte Vision stand ihre reine Erscheinung vor ihm, und all der Goldglanz, den das Abendroth in diesem Augenblick durch die Ruine warf, schien von ihr auszustrahlen; fast allzumächtig war der Eindruck, womit er ihre Worte vernahm, deren jedes in seiner Seele einen Himmel von ungeahntem Glücke aufthat; und wie vor einer Gottheit sank er auf die Kniee nieder, ohne für das unaussprechliche Gefühl seiner Brust ein anderes Wort, ein anderes Gebet zu finden als den Namen Eugenia.

„Eugenia! Eugenia!" stammelte er im höchsten Entzücken und wie ein Schleier sank es von seinem Geiste; er fühlte, er wußte, was ihn seit Jahr und Tag so elend gemacht und den Glauben an sein Glück zerstört hatte; gefunden war das Losungswort seines Schicksals, das ihn wie durch Zauberspruch seinem ganzen seitherigen Dasein entrückte und in eine völlig neue Welt versetzte, die er vergebens bis dahin auf allen Meeren seiner Sehnsucht, an allen

Gestaden seiner Hoffnung gesucht hatte. Wie in trüben nachtumflorten Nebelgebilden versank hinter ihm Alles, was an Schmerzen, Täuschungen und Verhängnissen seine Vergangenheit ausmachte und in lichten Höhen der Seligkeit blieb er allein mit ihr zurück, mit ihr, die ihm in dem Geständniß ihrer Liebe den goldnen Zauberschlüssel zu dem so lange unbekannt und unverstanden gebliebenen Heiligthum des eignen Herzens gereicht hatte. Ja, er liebte sie, hatte immer und immer nur sie geliebt, und verstand nun die dunkel klagende Prophetenstimme seines Innern, die ihn niemals an ein rechtes Glück für ihn hienieden hatte glauben lassen.

Eugenia neigte sich zu ihm nieder, ihr Arm umschlang den Trunkenen mit heißer Liebesgluth und im stummen Gebete der Seligkeit begegneten sich ihre Lippen zum langen innigen Weihekuß ihrer Liebe; sie hatten sich gefunden, die beiden, so ganz für einander geschaffenen Seelen, umschlungen hielten sich, die so lange einsam auf weit getrennten Pfaden sich gesucht hatten, er in des Lebens dunklen Schluchten und Irrgängen, sie auf seinen hellen glückumstrahlten Höhen, und nun doch *ein* Ziel, *ein* Finden!

„Komm, komm, mein Georg," flüsterte sie zu ihm niedergebeugt und die glühende Wange an die

seine gelehnt, „hier soll von nun an Dein Platz sein, an diesem Herzen ruhe aus, Du armer, vielgeprüfter Mensch! Hier erreicht Dich kein feindliches Geschick, keine tückische Hand mehr, mögen Deine Feinde kommen, die Liebe ist ja unser Demantschild, an dem alle ihre Pfeile machtlos abprallen. O Georg! Georg! Mir ist, als finge ich erst jetzt zu leben und zu fühlen an, und wüßte nun erst, was Dasein ist, Welt, Erde, Himmel und Menschheit! Ja, Menschheit, du zumal wirst mir dieses wonnevolle Gefühl nicht wieder rauben, denn ihn, ihn mußt du mir ja lassen; jeder Kampf mit dir um meinen Georg, er würde ein Sieg für mich sein, so herrlich wie meine Liebe selbst! Sag', o sage, Geliebter, was soll ich für Dich thun, jetzt gleich, aber ein Großes, ein Gewaltiges, nie zuvor Dagewesenes, was noch kein Weib für den Mann seiner Liebe vor mir gethan hat, damit ich fühle, wie ich so ganz Dein, nur Dein bin, und die Allmacht meiner Liebe mir nicht das Herz erdrückt.“

„Eugenia, noch faſſ' ich es nicht,“ erwiederte Georg wonnetrunken, obwohl er doch sein herrliches Glück schon fest im Arme hielt und das Gefühl desselben sich in hellem Glanz über seine Miene legte. „Noch ist mir zu Muth, als müßt' ich erst noch sterben und

vergehen, um dort oben Dich ganz und sicher zu besitzen! Du liebliches Wesen! Gieb mir den Glauben an diese Wirklichkeit, gieb mir den Namen für diesen holden Wonnetraum meiner seligsten Stunde; ich sehe Dich, ich halte Dich mit diesen Armen umschlungen, und doch, o ihr Götter des Himmels, fleh' ich euch an, neidet mir dies Glück, auf daß ich's für Wirklichkeit halten und mich wieder Mensch fühlen kann, armer erdgeborener Mensch, der für sein Glück zittert!"

„Zittre nicht — besitz' es," sagte Eugenia mit aller Hingebung und Innigkeit ihrer Seele. „Nicht die Himmlischen, ja nicht einmal die Menschen sollen uns beneiden, und wär's auch nur, weil sie unser Glück nicht verstehen, weil sie es uns gönnen müssen! Hatte ich doch diese ganze Zeit über nur den einen Gedanken und konnte um seinetwillen Alles ertragen! Wurde er mir aber wirklich einmal zu mächtig oder bebte ich gar vor der Furcht zurück, daß es noch eine feindliche Macht in der Welt geben könne, die mir Deinen Besitz streitig machen würde, dann flüchtete ich mich sogleich, wie das furchtsame Kind bei Nacht, in's Zaubermährchen, in den Traum meines Glückes hinein, träumte ihn aus bis zur trunkensten Wonne und — — aber mein Gott, Georg!" — rief sie

plötzlich erschreckend vor des Freundes todtbleichem Antlitz und dem starren Blick seiner Augen — „was fehlt Dir? Was ergreift Dich mit einem Mal so heftig, daß Du blaß wirst? Georg! Georg! Was hast Du?"

Ein dumpfer Seufzer entrang sich bei dieser Frage seiner Brust, er sprang vom Steine auf, wo er an ihrer Seite gesessen, schlug wie vernichtet beide Hände vor die Augen und rief:

„Gott! Gott! Wie ist mir geschehen? Wohin bin ich gerathen?"

Und mit verstörtem Blicke die Geliebte betrachtend, fuhr er bebend fort:

„Und Sie errathen's nicht, Eugenia? Das leise Zittern Ihres Herzens sagt es Ihnen nicht, daß ja doch Alles, Alles für uns verloren ist? O ihr Götter! Nicht euren Neid, sondern euer Mitleid — nein, auch das nicht, euren vernichtenden Blitz erfleh' ich auf dieses unselige Haupt, daß er mich zerschmettere, hier gleich zur Stelle, ehe der Wahnsinn mich erfaßt und der namenlose Schmerz mich zerstört! Eugenia, — Engel der Liebe, o kehre schnell in Deinen seligen Himmel zurück, von wo Du kamst, — hier ist nicht Deines Verweilens, die Zeit ist um, wo das Herz mit seinen Heldenthaten die staunende

Erde in's Zauberland der Poesie verwandelte, die arme Menschheit weiß nichts mehr von dem Wunder jener Liebe, die im schönen Heroismus lächelnd den Kampf aufnimmt gegen eine ganze Welt voll Tücke und Irrwahn, — weh! weh, daß ich es sagen muß! Du kannst nimmer die Meine werden, nimmer!"

Er sprach dies Alles so hastig, so verwirrt, als rede er wie im Fieber, daß Eugenien in tiefster Seele vor dieser dunklen Sprache graute, die sie ein schreckliches Geheimniß in Volker's Brust ahnen ließ. Aber doch behielt sie noch so viel Fassung, um ihn mit rührenden Worten zu beschwören, nicht die Hoffnung zu verlieren und ihr Alles zu sagen; sie bot die ganze Kraft und Innigkeit ihrer Liebe auf, um ihn zu überzeugen, daß sie nichts — nichts für ihr Glück fürchte, wenn nur der Freund ihr erhalten bleibe und nicht muthlos werde.

„Ich bin ja Dein, Georg, was fürchtest Du noch?" sagte sie, und schaute ihm, den Arm um seinen Hals geschlungen, mit Rührung in's düstre Auge. „O komm zu Dir, mein Lieber, höre Deine Eugenia, es ist ja Alles gut, wenn wir nur nicht uns selbst verlassen, und das werden wir nicht; denn wozu hätten wir uns dann überhaupt jemals gefunden!"

„O ich unglücklicher, ich verlorener Mensch!"

rief Georg in heftigster Erschütterung, und ging, die Hand wider die pochende Stirn gepreßt, gleich Einem, der völlig rath- und hoffnungslos noch auf ein Aeußerstes sinnt, in dem schmalen Raum zwischen beiden Mauerpfeilern hastig auf und ab; plötzlich ergriff er Eugeniens Hand, drückte sie ganz außer sich vor Schmerz an seine Brust und sprach mit dumpfer Stimme:

„Eugenia, was soll ich Ihnen noch sagen? Ist's nicht genug, wenn die Sprache mir ihren Dienst, das Herz den Muth dazu versagt! Einen Moment der Seligkeit durft' ich leben, einen einzigen, weil ich da vergessen konnte, — und schon kehrt der schwere Fluch, der auf meinem Leben ruht, mit doppelt vernichtender Gewalt zurück, und was ich für den schönsten Sonnenblick meines Daseins hielt, es war ein Wetterstrahl, der mein letztes Lieben und Hoffen niederschmetterte. Leben Sie wohl, Gräfin Eugenia! Was Sie heute mir gethan, wird bis zum letzten Athemzug in meinem Herzen leben, wird mir als einzige selige Erinnerung in's Jenseits folgen; aber niemals werden Sie dieses Herz besitzen können, besitzen wollen, denn es gehört einer Andern, — war ihr schon geschenkt, als es noch nicht einmal den Himmel ahnte, den es nun auf ewig verloren hat!"

War es nun die Kraft, die der weiblichen Seele in entscheidenden Momenten innewohnt, oder war es die Stimme jener hellsehenden Ahnung, die in solchen Augenblicken dem liebenden Herzen mit einem Worte Alles sagt, — Eugenia hatte nicht sobald diese Entscheidung vernommen, als sie auch schon wußte, wem Georg's Herz gehöre, und gleich dem Laut einer gesprungenen Glocke entrang sich ihren Lippen der Name „Annli!"

Georg sagte nichts mehr; stumm saß er auf dem Steine und starrte regungslos vor sich nieder. Eugenia aber, die so furchtbar von der Zinne ihres höchsten Glückes, das sie schon erreicht zu haben wähnte, niedergestürzt wurde, hatte noch so viel Kraft und Besonnenheit, um zu überlegen, daß hier ein Geschick walte, welches wahre Liebe nur durch Dulden versöhnen, nimmer aber im Kampfe besiegen kann. Noch einen Blick der schrecklichsten Gewißheit warf sie auf Georg's todtbleiches Antlitz, noch einen Kuß, kalt wie Grabeshauch, drückte sie leise auf seine Stirn und lautlos, gleich einem weinenden Schatten, der aus Elysiums seliger Dämmerung dem öden Klagegefild verschmähter Liebe zuirrt, eilte sie hinweg, noch elender als Der, den sie in der Ruine zurückließ.

Wie lange Volker in diesem Zustand völliger Apathie dagesessen, wußte er selber nicht; er erwachte aus demselben, als ein Fieberfrost sein Gebein durchschüttelte und der Abendwind ihm wie mit kalten Schwingen über's Gesicht fuhr. Aufschauend sah er sich eine Zeit lang verwundert um, und nur langsam kehrte ihm mit dem Bewußtsein auch das Gedächtniß an das vorhin Erlebte zurück.

Mit schweren Füßen erhob er sich und wankte aus dem Schloßhofe. Noch glühte das Abendroth am westlichen Gebirge, dunstige Gewitterwolken standen darin, gleich Rauchsäulen eines Opferaltares, dessen letzte Flamme im Erlöschen begriffen ist; Georg kam an's Dorf und ging dem Hause zu, wo er sein Pferd eingestellt hatte. Am Thore trat ihm der Hofbauer entgegen. „Gott sei Dank, daß Sie da sind!“ rief der alte Mann, Einer der Haupteiferer unter den Dorf-Republikanern, hocherfreut. „Seit mehren Stunden sucht man Sie überall, und über dem Warten vergeht uns die beste Zeit.“

Kaum hatte er ausgeredet, als schon von allen Seiten Männer, junge und alte, herbeieilten, denen der Hofbauer mit der Pelzmütze winkte und ihnen zurief: „Hierher Leute! Er ist da! Er ist da!“

Noch ehe Volker begriff, was dies Alles bedeuten

solle, sah er sich von vielen Bauern umringt, die lärmend und jauchzend seine Ankunft begrüßten und sich um ihn drängten, ihm ihren Eifer, ihre Freude zu bezeigen. Endlich erfuhr er die Ursache dieser allgemeinen Aufregung, den Sieg der Bauernschaaren am grauen Stein und die von Germanos an ihn gelangte Botschaft, daß man sogleich den Landsturm aufbieten und das Militair im Rücken angreifen solle, während Germanos und der alte Bär mit ihren Freischaaren von zwei andern Seiten den Kampf beginnen wollten. Volker hörte zugleich, daß bereits viele Soldaten zu den Bauern übergegangen seien und dadurch dem Siege der Volkswaffen noch einen weitern moralischen Sieg, fast ebenso groß wie jener, verschafft hätten.

Dies Alles hatte die Kampflust der Nellenburger in einem Grade entflammt, daß sie begehrten, Volker solle sogleich zum Losbruch schreiten, den Landsturm aufbieten und den Freunden im Gebirge zu Hülfe ziehen. Andere, und zwar die Mehrzahl der Bauern, wollten erst das Schloß stürmen, den Grafen mit seiner Familie gefangen nehmen und als Geißeln behalten; kurz, es herrschte trotz der vielen Rathschläge eine allgemeine Rathlosigkeit und beinahe wäre es unter den Bauern selbst über die Frage,

wie man den Feind angreifen solle, zu Schlägereien und Händeln gekommen.

Georg, so von allen Seiten gedrängt und bestürmt, hatte Mühe, in dieser leidenschaftlichen Aufregung der Gemüther sein Ansehen geltend zu machen. Er selbst war, wir wissen in welcher Verfassung, völlig unvorbereitet zu dieser Katastrophe gekommen, und kaum wollte es ihm darum gelingen, sich in dem plötzlichen Wechsel äußerer und innerer Eindrücke zurechtzufinden. Er war so wenig im Stande, den für die Sache der Revolution entscheidenden Moment zu ergreifen, daß es ihn schon die größte Anstrengung kostete, den Leuten die Niedergeschlagenheit und Zerrüttung seines Innern zu verbergen, und mehrmals versank er mitten in der lebhaftesten Berathung, wo sein Wort den Ausschlag hätte geben sollen, in ein düsteres theilnahmloses Hinbrüten. Es fehlte ihm ebenso wohl die Kraft zum Handeln, wie die Einsicht zu einer klaren Entschließung; und verwundert schüttelten die Bauern den Kopf über seine unbestimmten Meinungen und ausweichenden Antworten. Der große Augenblick, der all seine Entschlossenheit erfordert hätte, fand ihn muthlos, gebrochen an Geist und Begeisterung; bald wollte er Dies, bald Jenes thun und verwirrte durch sein eigenes Schwanken

die getheilten Meinungen immer mehr. Die Stube war bis zum Ersticken mit Menschen angefüllt; selbst in der Hausflur stand Kopf an Kopf und Alle sahen voll Ungeduld nach dem bleichen Führer, der, das Haupt in die Hand gestützt, mit einigen anderen Bauern am Tische saß und der eifrigen Berathung nur ein halbes Ohr schenkte. Endlich gelang es den dringenden Zureden und ziemlich deutlichen Vorwürfen der Entschlossensten und Mißmuthigsten, ihn seiner Apathie zu entreißen und ihn fast mit Gewalt zu einem Entschluß zu drängen. Man kam überein, daß man sich beim Grauen des folgenden Morgens an der „Eisernen Hand" zusammenfinden wolle, und noch in der heutigen Nacht sollte die Kunde von dem bevorstehenden bewaffneten Ausmarsch in der ganzen Umgegend verbreitet werden. Das verabredete Signal für die entfernteren Ortschaften, ein großes Feuer auf dem höchsten Berggipfel der Nachbarschaft, sollte gleichfalls in's Werk gesetzt werden, und wohl an fünfzig junge Bauernbursche eilten bei anbrechender Nacht in den Wald, um jenes Feuer anzuzünden, von dem ein altes Volkslied sagt:

„Darin der Bauer lustig spießt,
Was ihn seit hundert Jahr' verdrießt."

Achtes Capitel.

Weithin hatte es geleuchtet, ein Pharos der Freiheit war viele Meilen in der Runde gesehen worden, und bald hier, bald dort auf den fernen Höhen loderten andere Feuer auf, als Antwort, daß man das Signal der Nellenburger verstanden habe und kommen werde. Die ganze Nacht hindurch waren Boten ab- und zugegangen, Volker selbst, von tausend Sorgen und Vorbereitungen in Anspruch genommen, kam nicht aus den Kleidern und war mit dem Grauen des Morgens fast der Erste auf dem Platze. Bald erschienen von allen Seiten bewaffnete Freischaaren; wie einst Einzelne zur „Eisernen Hand" gekommen waren, um an der Verschwörung Theil zu nehmen, so folgten diesen nun am Tage der Entscheidung ganze Gemeinden; manche Colonnen aus den entfernteren Dörfern waren schon um Mitternacht aufgebrochen, um rechtzeitig an Ort und Stelle zu sein, alle von einem Gedanken beseelt, so viele ihrer auch aus den verschiedensten Theilen des Landes eintrafen. Die Nellenburger, ein stattlicher

Haufen von mindestens 400 Bauern, kamen zuletzt unter Anführung des alten Kastenmeisters, der uns schon von früher her bekannt ist.

Die so lange für diesen Augenblick in Bereitschaft gehaltenen, ziemlich bedeutenden Waffen- und Munitionsvorräthe wurden nun vertheilt, Georg bildete aus den besten Schützen eine Art Tirailleur-Corps, vertheilte sodann die gesammte streitfähige Mannschaft in Banner und rückte endlich gegen fünf Uhr Morgens an der Spitze von ohngefähr zwölfhundert Bewaffneten aus der „Eisernen Hand" auf der Straße nach Norden vor.

Hell beschien die Morgensonne den kampfesmuthigen Haufen und fröhlich zog man unter Absingung von Freiheitsliedern dahin, dem Führer vertrauend, der zwar sehr ernst, aber doch mit zuversichtlicher Miene in stattlichem Freischaaren-Costüme auf seinem schwarzen Hengst an der Spitze des Zuges ritt, zur Seite den alten Kastenmeister mit eisgrauem Heckerbart, eine echte Bauern-Kriegergestalt.

Von Dorf zu Dorf nahm man genau denselben Weg, den am Abend vorher das Bataillon Waldemar's im Geschwindmarsch vorangegangen war, wobei Volker die Vorsicht gebrauchte, zuverlässige Kundschafter vorauszusenden, die die Gegend recognosciren

und in bestimmten Zwischenräumen immer wieder zurückkehren mußten, so daß der Zug ohne Aufenthalt vorwärts kam. Aus allen Dörfern und Höfen brachten Weiber und Mädchen den anrückenden Freischaaren Erfrischungen entgegen und der Glocken Sturmgeläute hallte im ganzen Gebirge wieder. Nach einem mehrstündigen Marsche erhielt Volker die sichere Nachricht, daß er den Feind in einer für denselben nicht günstigen Position nur noch eine halbe Stunde entfernt, vor sich habe, und fast zu gleicher Zeit langten die Boten von Germanos und dem alten Bärenhorst an, welche meldeten, daß das Militair fast schon vollständig von ihnen umzingelt sei und man nur auf die Ankunft der Nellenburger warte, um den Feind von allen Seiten mit Nachdruck anzugreifen. Germanos hatte sich im Dorfe Jörgenhausen verbarrikadirt und hielt die Steinbrüche besetzt; der Hauptmann aber stand mit seinen Schaaren im oberen Walde und umzog das Bataillon in einem weiten Halbkreis. Volker sollte sein Centrum an dem Waldhof, einem einsamen Gehöfte in der Nähe des Dorfes, aufstellen und von da seine Flügel rechts bis zum Wiesengrund, durch welchen die Straße nach Nellenburg führte und links bis zur Brücke am Tannenwald ausdehnen, wodurch dem

Feinde der Rückzug vollständig abgeschnitten war.

Volker traf sogleich nach diesen Andeutungen seine Dispositionen, und führte die Bewegung mit großer Sicherheit aus, indem er seine Schaaren in drei Angriffs-Colonnen ordnete, sodann langsam der Gegend vom grauen Stein zurückte und um die Mittagsstunde wirklich die angegebene Position einnahm.

Kaum waren die Freischaaren in ihre Stellung am Waldhof eingerückt, als auch schon auf der entgegengesetzten Seite des Thales der Kampf zwischen den Haufen von Germanos und dem Militair begann, welches letztere einen von der Artillerie unterstützten lebhaften Angriff gegen die Barrikaden in der Dorfstraße machte. Volker ritt einige hundert Schritte bis an die Waldspitze vor, um die Stellung des Feindes näher zu beobachten, und sah nun in der That die ganze militairische Streitmacht Waldemar's längs einer Bergabdachung bis hinunter zum Hohlweg am Ende des Dorfes aufgestellt. Der Feind hatte bei Annäherung der Nellenburger ein Detachement von circa dreihundert Mann gegen den Waldhof vorgeschoben und Georg beschloß unverweilt, diese Truppen anzugreifen und sie wo möglich bis auf die Hauptposition des Feindes zurückzuwerfen. Demzu-

folge ließ er seine Schützen auf dem für diese Art von Kampf ganz geeigneten coupirten Terrain vorgehen, während er selbst mit einer starken Colonne auf einem Seitenweg nachrückte. Die Soldaten sahen sich nicht sobald von Flintenschüssen empfangen, als sie Halt machten, und dem Feind, der den waldigen Bergabhang herunter kam, ihre Tirailleurs entgegensandten. Noch waren sie eines Massenangriffs nicht gewärtig, als Georg plötzlich mit seinen Schaaren aus dem Walde hervorbrach und das Detachement mit einigen lebhaften Gewehrsalven begrüßte. Der commandirende Officier gab sofort Befehl zu einem Bayonnetangriff, und in drei dichtgeschlossenen Colonnen rückte das Militair unter Trommelschall gegen die Bauern heran. Diese ihrerseits stürmten mit lautem Geheul den Soldaten muthvoll entgegen, an der Brücke kam es zum Zusammenstoß, Georg Allen voran stürzte sich muthig in des Feindes dichteste Reihen, und es entspann sich ein kurzer, aber furchtbarer Kampf. Nicht lange hielten die Soldaten dem übermächtigen Andrang und den ungewohnten Waffen des Feindes Stand, und als eine neue Bauernschaar mit Sensen, Heugabeln und Holzäxten bewaffnet, aus dem Walde hervorbrach, warfen sie sich in wilder Unordnung auf ihr Hauptcorps zurück, das nun

von seinem Angriff gegen das Dorf abließ und durch eine Schwenkung seines rechten Flügels, den die beiden Feldgeschütze deckten, den fliehenden Truppen einen Anhalt zum Sammlen bot, zugleich aber durch ein wohlgezieltes Feuer die Bauern zum schleunigen Rückzug in ihre gedeckte Position am Waldhof nöthigte. Mehrere Soldaten waren entweder todt oder schwer verwundet von den Ihrigen mitgenommen worden, drei andere fielen als Gefangene den Freischaaren in die Hände. Alle verlangten einstimmig, daß Georg auf der Stelle das Standrecht ausüben solle, und nur schwer gelang es endlich seinen Vorstellungen, das Leben der Gefangenen zu retten, die er sodann unter sicherer Obhut hinter die Linie der Bauern führen ließ. Der Feind beschoß nun das Gehöft, hinter dessen Mauern sich die Volksstreiter festgesetzt hatten, mit Kugeln, während Georg seine besten Schützen abermals den bewaldeten Bergabhang hinabschickte, um die Tirailleurs abzuhalten; bei diesem Kampfe verloren die Bauern mehrere Leute, während der Feind in seinem günstigen Defilé am Hohlweg völlig sicher ihnen seine wohlgezielten Kugeln zusandte. Plötzlich sah Georg von den gegenüberliegenden Waldhügeln die Schaaren des alten Bär's herabkommen und sich in weiten Zügen auf

den dort gelegenen Hochwiesen aufstellen; zu gleicher Zeit brach Germanos aus den Dorfgärten hervor und nun entbrannte dort der heftigste Kampf. Bald umging der Hauptmann den linken Flügel des Feindes, Volker sah deutlich den Major an den Linien seines Bataillons hinsprengen, das sich abermals zu einem Angriff gegen das Dorf concentrirte, um welches nun auf das Lebhafteste gestritten wurde.

Eben hatte Georg seine Angriffs-Colonnen neu formirt, um Germanos zu Hülfe zu kommen und durch einen Flankenangriff gegen die Brücke des Feindes Kräfte neuerdings zu theilen, als plötzlich auf schweißtriefendem Rosse ein Reiter querfeldein aus der Richtung von Nellenburg hergesprengt kam, der schon von Weitem den Bauern: „Halt! Halt!" zurief. Wie er näher kam, erkannte Georg seinen Knecht Bastian vom Grabenhof, dem der Schrecken in allen Zügen geschrieben stand. Athemlos erzählte er seinem Herrn und den Bauern, wie kaum die Männer von Nellenburg aus der „Eisernen Hand" abgezogen seien, wäre dort ein Feind eingebrochen, der Alles zu vernichten drohe, und das Dorf in Brand zu stecken geschworen habe: Konrad Buhl nämlich mit seinen wilden Genossen, wohl zweihundert an der Zahl. Ohne Widerstand zu finden, seien sie

wie Räuber und Mordbrenner in's wehrlose Dorf eingebrochen, hätten in den Häusern Alles zerschlagen und geplündert und dann Anstalten gemacht, das Schloß zu stürmen und den Grafen sammt seiner ganzen Familie zu ermorden.

Man kann sich denken, welche Bestürzung diese Schreckenskunde bei allen Männern aus Nellenburg hervorrief.

„Fort! Fort!" schrieen Hunderte von Stimmen. „Weib und Kind, Haus und Hof laßt uns retten! Der Buhl hat uns Rache geschworen und kennt kein Erbarmen! Fort! Fort!"

Und ehe es noch Georg, der wohl den kritischen Moment erkannte, zu verhindern vermochte, stürzten schon die Bauern haufenweise auf dem Weg nach Nellenburg davon, um ihr Eigenthum und das Leben ihrer zurückgelassenen Angehörigen zu retten. Aber auch ihn selbst hatte des Knechtes Botschaft wie ein Donner gerührt; sein erster Gedanke war Eugenia, sein zweiter ihre Rettung, und kaum besann er sich darum noch, welchem Feind er sich zuwenden solle. Schnell entschlossen übergab er den Befehl über die am Waldhof zurückbleibenden Freischaaren einem ehemaligen polnischen Offizier, der mit ihm aus der „Eisernen Hand" ausgerückt war, drückte dann

seinem Rappen die Sporen in die Weichen und flog mit Windeseile der Heimath zu, kaum noch achtend auf das Getöse des Kampfes, welches immer mehr hinter ihm verhallte.

In Nellenburg selbst war es unterdessen schrecklich genug hergegangen, und der wilde Zuchthaussträfling schien endlich an seinem Ziele angelangt; das ganze Dorf war ihm ja wehrlos überliefert und Niemand da, der ihn an der Ausführung seines alten Racheschwurs hätte hindern sollen, fast nur Weiber, Kinder und Greise anwesend, die sich zitternd vor dem Gefürchteten flüchteten, der gleich einem Wolf in die vom Hirten verlassene Heerde eingebrochen war. Und ihm gleich an roher Ausschweifung und rasender Begierde waren Die, welche ihm folgten; indem sie bald von persönlichem Haß, bald von Beutelust geleitet, die wildesten Excesse verübten, so daß in Wahrheit Nellenburg einem von Kosacken überfallenen Dorfe glich; selbst die Kirche war von den Raubhänden dieser Horde nicht verschont geblieben; man riß das Altartuch weg, raubte die Abendmahlsgefäße und trieb sonst noch schnöden Spott jeder Art mit dem Heiligthum. Besonders aber waren es die Wirthshäuser und Schenken, wo Buhl's Genossen sich allen möglichen Unfug erlaubten, indem sie sich

in Wein und Spirituosen bis zur viehischen Trunkenheit berauschten, worauf sie die Häuser der reichsten Bauern und Juden stürmten, ihre Bewohner mißhandelten, und Alles zertrümmerten, was ihrer Wuth in den Weg kam. Schränke und Kisten wurden erbrochen, alles Werthvolle geraubt, den vollen Weinfässern der Boden eingeschlagen, die reichen Fruchtvorräthe auf die Gasse zerstreut, kurz jede Schändlichkeit verübt, wie es dem rohen Gesindel, das nirgends Widerstand fand, seine Laune und Rachgier eingaben.

Doch nicht Buhl allein war es, dessen Erscheinung im Dorfe solche Angst und Bestürzung verursachte. Bei dem berüchtigten Zuchthaussträfling befand sich zum allgemeinen Erstaunen der Dorfbewohner Einer, den man wahrlich nicht in dieser Gesellschaft gesucht hätte; Einer, den alle Leute im Dorfe kannten und seit Jahren liebten: Paul Werle, Vetter Peter's Pflegesohn! Wie er zu dieser Räuberbande gekommen, er, der doch noch den Soldatenrock trug, war eben so wenig zu erklären, als sein ganzes Benehmen Allen, die ihn noch jüngst gesehen hatten, räthselhaft dünkte. Er saß in der Schenke zum rothen Löwen und schien sich nicht im mindesten um den Greuel zu bekümmern, der rings um ihn vorging,

leerte mit Buhl eine Flasche nach der andern, wobei ihm dieser beständig zutrank und sich etwas Rechtes auf die neue Cameradschaft zugute that. Wohl glühte es manchmal wie Wetterleuchten über des Jünglings bleiches Gesicht, wohl flammte ein düstrer Blitz aus seinen Augen und zuckte die Hand krampfhaft, wann Buhl ihm zu nahe kam; gleich darauf aber schien er sich wieder auf Etwas zu besinnen, drängte mit Gewalt seinen Zorn zurück und duldete ruhig, daß ihn der Zuchthaussträfling vor aller Welt Camerad und Bruder nannte.

Endlich, als die schreckliche Wirthschaft schon mehrere Stunden gedauert hatte, fuhr Paul, seiner Ungeduld nicht mehr Meister, mit wilden Blicken vom Sitze empor, schlug mit geballter Faust wüthend auf die Tafel und rief:

„Holla Buhl! Es ist Zeit, daß wir an's Werk gehen! Ich habe versprochen, Dir das Schloß zu überliefern, mach' also in's Teufels Namen, daß Du Deine Hallunken zusammenkriegst, eh's Nacht wird und uns vielleicht gar ein Feind auf den Hals kommt!“

„Wart' noch, Brüderchen,“ lallte Buhl mit schwerer Zunge und that einen neuen Zug. „Das Schloß läuft uns nicht davon und bei Nacht brennt's auch

noch einmal so lustig und die guten Nellenburger können's desto besser merken, daß der Konrad Buhl ihnen seine Reverenz macht! Heysa, Camerad, stoß an: das Zuchthaus soll leben!"

„Fort! Fort!" schrie Paul und riß den Zaudernden mit Gewalt von der Bank auf. Nicht eine Minute länger geb' ich dem Grafen Galgenfrist, erst wann ich ihn kalt gemacht habe, wollen wir uns oben im Schlosse an seinem feinen Weine gütlich thun! Pfui, Teufel auch! Wie magst Du nur den sauren Bergsträßer saufen und hast oben Champagner und Bordeaux, ganze Fässer voll!"

Er warf bei diesen Worten mit einem Fußtritt die Tafel um, daß alle Gläser und Flaschen in Scherben zersplitterten, und das Getränk über den Boden floß. Dann nahm er den taumelnden Buhl untern Arm, hieß draußen auf der Flur den alten Trommler, den die Rotte bei sich führte, Alarm durch's Dorf schlagen und selbst lief er dann mit seinem blanken Säbel durch die Straße, unter dem Rufe:

„Herbei! Herbei! Auf's Schloß! Stürmt das Schloß! Brennt's nieder bis auf's Fundament! Tod dem Grafen und Allem, was droben lebt!"

„Tod dem Grafen! Auf's Schloß! Stürmt das Schloß!" brüllten und jauchzten in wildem Chorus

die Gesellen Buhl's und schickten sich an zum Aufbruch gegen die stattliche Burg des regierenden Herrn. —

Im Schlosse selbst war man über die Lage der Dinge und die der gräflichen Familie drohende Gefahr keinen Augenblick in Ungewißheit geblieben, kannte genau des Feindes Stärke und Absicht und schickte sich zur mannhaften Vertheidigung an, da man sicher bis zum Abend auf die Rückkehr des Militairs zählte. Der Graf hatte schon drei Boten an Waldemar abgesandt, um diesen von der drohenden Gefahr zu unterrichten; für den schlimmsten Fall stand im Hofe ein Wagen zur Flucht in Bereitschaft; und nur der Umstand, daß man eigentlich nicht sicher wußte, wohin man fliehen sollte, um den Schrecken der Bauernrevolution zu entgehen, da man rings das ganze Land im Aufstand vermuthete, hielt den Grafen ab, die Damen anders als im äußersten Falle, abreisen zu lassen.

Alle Diener des Schlosses waren auf das Vollständigste bewaffnet, außerdem hielten zwölf Forstbeamten mit ihren Waldknechten und Wildhütern den Schloßweg besetzt, während die gräflichen Jäger, gleichfalls lauter treffliche Büchsenschützen, sich auf den Terrassen im Schloßgarten postirt hatten, so daß,

wenn wirklich der Feind einen Sturm wagen sollte, der Erfolg voraussichtlich zu seinem Schaden ausfallen mußte.

Da kam plötzlich gegen fünf Uhr Nachmittags aus dem Dorfe die Nachricht herauf, daß die Rebellen (denn für nichts Anderes hielt man das fremde Gesindel) sich zum Anrücken gegen das Schloß anschickten.

Der Graf hielt es nun für die höchste Zeit, die Damen in Sicherheit zu bringen und hob selbst die ohnmächtige Gräfin in die Chaise, worin außer Eugenien und der alten Frau von La Blanche nur noch eine Kammerfrau Platz nahm. Durch das hintre Thor fuhr dann der Wagen, von den flinksten Rennern aus den gräflichen Ställen gezogen, pfeilschnell in der dem Dorfe entgegengesetzten Richtung dem Gebirge zu. Zwei berittene Diener folgten in einiger Entfernung, um alles Aufsehen zu vermeiden; worauf der Graf, den wir schon bei früherer Gelegenheit als einen Mann von persönlichem Muthe kennen lernten, zu seiner Umgebung sagte:

„So, nun mögen die Hallunken sich heraufbemühen! Sie werden diesmal nur Männer im Schloß finden, und zum zweiten Male sollen sie uns wahrhaftig nicht so nahe zu Leibe kommen, wie damals,

als der Herr Volker noch den Großmüthigen gegen uns spielte. Mathis, Du bleibst bei mir und ladest mir die Büchsen. Für jeden Bauer aber, der fällt und nicht mehr aufsteht, zahle ich einen Louisd'or als Schützenpreis."

Des Grafen Muth und Zuversicht theilte sich der kleinen Besatzung mit, und Alle, außer dem Amtmann Leo, der vor Todesangst kein Wort hervorbringen konnte, und nur in einem devoten Lächeln der bleichen Furcht seine Haltung behauptete, gelobten, das Schloß bis zum letzten Pulverkorn zu vertheidigen.

„Sie sind ja schon gehenkt, wenn auch nur in effigie!" flüsterte ihm halblaut der Graf in's Ohr. „Die Rebellen werden Ihnen also gewiß nichts anhaben. Aber suchen Sie sich immerhin irgendwo ein stilles Plätzchen, denn die Narren sind wahrlich selten in der Welt, die sich aus purer Christenliebe für ihren Nebenmenschen todtschlagen lassen!"

Die Nächststehenden lachten, der Amtmann aber ging beschämt bei Seite, und knöpfte seinen Rock bis an die Cravatte zu. Denn unter diesem trug er bereits die Blouse des armen Mattelhans, die ihm schon einmal so trefflich zu statten gekommen war. Im schlimmsten Falle brauchte er nur mit

dem Oberrock den Amtmann auszuziehen und er ging frei durch in der allgemeinen Verwirrung.

Schon dämmerte der Abend, da vernahm man plötzlich vom Dorf her das Getöse und Schreien der anrückenden Feinde; Alle im Schloß, die noch nicht auf ihren Posten waren, eilten dahin, und eine Viertelstunde später knallten von den Terrassen die ersten Büchsenschüsse. Das plötzliche Verstummen und Haltmachen des Haufens verrieth den Schützen oben, daß ihre Kugeln getroffen hatten; aber nur einige Augenblicke stockte der Andrang der Stürmenden und mit wildem Wuthgeheul rannten sie den Schloßberg hinan, wo die außerhalb des Portals aufgestellten Forstleute sie mit einer wohlgezielten Salve begrüßten. Wieder stürzten einige der Vordersten. „Vorwärts! Vorwärts, Brüder!" brüllte der wüthende Buhl, über die Leichen der Gefallenen dahinstürmend, und die Forstleute retirirten, ohne vor dem heftigen Andrang des Feindes nochmals zum Schuß zu kommen, in das Schloß, dessen gewaltige eiserne Gitterthore jedem Versuch, sie von Außen zu öffnen, zu spotten schienen. Schüsse auf Schüsse knallten nun von allen Seiten aus den Fenstern, von den Terrassen und Altanen, und vergebens suchte die wilde Rotte das Thor mit Aexten

und Brecheisen aufzusprengen; schon lagen auch hier fünf Leichen, aber auch aus dem Haufen der Bauern wurde nun geschossen, während immer neue Männer an die Stelle der Gefallenen traten und Buhl's fürchterliche Stimme die Seinigen zum Ausharren ermuthigte.

Bis in die Angeln erdröhnte das Thor unter den Donnerschlägen seiner gewaltigen Axt, und ob ihm auch die Kugeln um die Ohren pfiffen, er achtete ihrer nicht; wie ein rasender Tiger arbeitete er an dem Gitter, während seine wilden Gesellen mit beispielloser Todesverachtung an den stockhohen Mauerwällen des Schloßgartens hinankletterten, so daß sich die dort postirten Schützen in der That genöthigt sahen, den Garten zu räumen und sich in den linken Schloßflügel zurückzuziehen, wo sie nun aus den Fenstern des Bankettsaales den Feind beschossen.

Die Lage des Schlosses und seiner Vertheidiger wurde von Minute zu Minute bedenklicher; der tollkühne Muth der Räuberbande schien in dem Grade zu wachsen, als die Gefahr für sie größer wurde und sie den Kugeln der gräflichen Schützen immer näher kamen; der Graf schoß aus der Gräfin Wohnzimmer einen Menschen nieder, der bereits die Terrasse erstiegen hatte, so daß derselbe die hohe Mauer

rückwärts hinunterstürzte; nur Buhl schien kugelfest, und selbst einen Streifschuß am linken Arm achtete der Rasende nicht.

Plötzlich hörte man ein schreckliches Getöse im Innern des Schlosses; unter Anführung Paul's war eine Anzahl der verwegensten Gesellen durch den hintern unbewachten Theil des Bosquets bis an's Schloß gedrungen und hier, da die Fenster des untern Stockwerks mit starken Eisenstäben versehen waren, an den dicht am Gebäude stehenden Lindenbäumen zur Belétage hinaufgeklettert; wie aus dem Boden gewachsen erschienen sie plötzlich unter lautem Hurrahruf im innern Schloßhof und ein wildes Freudegeheul von Außen begrüßte sie. Einige eilten auf das Thor zu; noch sank der Vorderste, durch eine Büchsenkugel des Grafen getroffen, todt nieder; aber die Andern arbeiteten nun von Innen um so wüthender an den Schlössern und Riegeln und unter Paul's Axtschlägen sprang endlich das Schloß aus seinen Klammern. Donnernd flogen die Thorgitter auf und wie eine Schaar rächender Dämonen stürzte die bis zur Raserei entflammte Rotte herein.

Die Vertheidiger hatten diesen Moment nicht abgewartet; kaum sahen sie den Feind im Schloßhof, als sie die Hoffnung auf einen weitern erfolgreichen

Widerstand aufgaben; Jeder suchte sich vor dem wüthenden Volk zu retten, wie und wohin er konnte; die Meisten gelangten durch einen unterirdischen Gang in's Freie, Andere sprangen aus den Fenstern in's Bosquet hinunter und flüchteten in den nahen Park; der Graf allein, der entweder die Gefahr nicht rechtzeitig merkte, oder in seiner blinden Leidenschaft nicht vom Platze weichen wollte, blieb im Zimmer der Gräfin zurück. Da sah er plötzlich die Bauern in den Treppenthurm eindringen und hörte einen furchtbaren Lärm auf dem Corridor; Mathis riß das Fenster nach dem Schloßgarten auf und sprang hinunter; jetzt flogen die Thüren des vorderen Cabinets auseinander und in der einen Hand eine Pistole, in der andern den geschwungenen Säbel, stürzte Paul hinein, ein wilder Racheengel der Vergeltung! Todtenbleich war sein Antlitz; er hatte das Kamisol aufgerissen; seine Augen sprühten Blitze, als er des Grafen ansichtig wurde.

„Mörder meines Vaters! Verfluchter Ehrenschänder meiner Mutter! Fahr' zur Hölle!" donnerte er dem Grafen entgegen, der auch seinerseits auf den ersten Blick den Sohn des Försters Werle erkannte und in dem Moment, da Paul in der Gräfin Zimmer trat, aus dem Fenster sprang; Jener stürzte ihm

nach; ein Schuß, die Kugel ging dem Grafen, ohne ihn jedoch zu verletzen, durch die grüne Jagdmütze; rasch wie ein Tigerthier auf seine gewisse Beute, sprang Paul mit geschwungenem Säbel dem Fliehenden durch's Fenster nach, stürzte, raffte sich wieder auf, rannte noch einige Schritte vorwärts und sank mit einem fürchterlichen Schmerzenschrei nieder. Er hatte sich beim Sprung aus dem ziemlich hohen Fenster den Fuß verrenkt und — der Graf war gerettet.

— Volker langte in demselben Augenblick zu Nellenburg an, wo diese Katastrophe oben im Schlosse vor sich ging; ein Blick in das verödete Dorf sagte ihm Alles, und ohne die Gefahr zu bedenken, der er sich aussetzte, eilte er zu Fuß den Schloßberg hinan. Eben war das Thor erbrochen worden und zugleich mit den stürmenden Rotten drang er in das Innere ein; er eilte durch die wohlbekannten Gänge und Corridors zuerst nach den Zimmern Eugeniens; hier sah er Alles in Unordnung durcheinander liegen und es machte auf ihn den Eindruck, als sei eine Abreise in großer Hast vorbereitet worden. Selbst ein leerer Koffer stand noch da und Papiere, Schachteln, Bindfaden lagen überall auf dem Boden zerstreut.

Aber noch beruhigten ihn diese Anzeichen von ihrer Abreise nicht ganz; er eilte nach der Gräfin Zimmer hinüber; auch hier überall dieselbe Unordnung: in der Garderobe standen die Kleiderschränke offen und Toilettenstücke aller Art lagen auf Stühlen und Tischen herum.

Da fiel ihm ein, nach den Remisen zu gehen und sich dort die sicherste Bürgschaft ihrer Abreise zu holen. Wirklich fehlte der große Reisewagen, während alle übrigen Chaisen da waren.

Eine unwiderstehliche Gewalt zog ihn nach Eugeniens Zimmer zurück; er wollte retten, wollte schützen vor rohen Räuberhänden das reine Heiligthum, aus dem es ihn noch wie ihre Nähe selbst anwehte, — umsonst; er kam zu spät; denn schon war das ganze Schloß von fürchterlichen Gestalten angefüllt und allenthalben begann das Werk der gründlichsten Zerstörung. Wie Vandalen hausten die Wüthenden in den glänzenden Sälen voll Pracht und Herrlichkeit; Alles wurde zerschlagen; die reichen Möbel zersplitterten unter Axtschlägen, man riß die seidenen Tapeten von den Wänden, zerhackte selbst den getäfelten Fußboden; kein Ofen, kein Marmorkamin blieb an seinem Platz, und donnernd und krachend flog Alles, was man von der Stelle bringen

konnte, durch die ihrer Flügel beraubten Fenster in den Schloßhof hinunter. Die Vernichtungswuth erstickte selbst die Raubgier; die Meisten dachten nicht einmal an's Plündern und Einer wetteiferte mit dem Andern an erfinderischer Zerstörung; kurz, die Weissagung Volker's von damals, als bei dem ersten Volksauflauf im Schloßhof der Stein durch's Fenster flog, erfüllte sich grauenvoll, und in einem Zeitraum von nicht ganz einer Stunde glich das am Morgen noch so prächtige Schloß beim Anbruch der Nacht einer Ruine, die nur noch von Außen das vorige Ansehen behalten hat. Des Feuers furchtbares Element sollte vollends zerstören, was menschlicher Wuth und Raserei nicht möglich war; bald schlugen die Flammen lichterloh aus dem Trümmerhaufen im Schloßhof empor, man füllte die Parterre-Zimmer mit brennbaren Stoffen, und Alles, was Holz- und Heuschober davon enthielten, wurde dort aufgehäuft, damit das Feuer in einem Augenblick den ganzen Schloßbau ergreife und das Vernichtungswerk nur um so schneller von Statten gehe.

Volker hatte sich schaudernd auf den Rückweg nach dem Dorfe begeben; Niemand erkannte ihn, Niemand achtete auf ihn; er ging am Hause der Lilien vorüber, eben als man Paul dort hineintrug;

hier und da sah er einen Dorfbewohner mit verstörter Miene und eine Frau rief ihm wehklagend aus dem Dachfenster ihres Häuschens zu, daß ihr Kind im Sterben liege.

Bald war es völlig Nacht geworden; die vom grauen Stein heimkehrenden Bauern mußten jeden Augenblick ihrem unglücklichen Dorfe als Retter erscheinen; er ging darum an das Ende des Ortes, und wirklich dauerte es keine Viertelstunde, als er vom gegenüberliegenden Berge ein lautes Lärmen und Toben vernahm. Rasch warf er sich auf sein Pferd und ritt den Freunden entgegen, um zu sorgen, daß sie sich zuvor sammelten und zu einem Angriffsplan gegen die Mordbrenner vereinigten.

Er erreichte sie in der Mitte des Weges und fand sie bereits in einem Haufen von ungefähr dreihundert Mann beisammen. Sie hatten schon aus der Ferne den Brand des Schlosses gesehen und Volker unterrichtete sie vollends über den Stand der Dinge sowohl im Dorfe wie oben. Dann führte er sie geräuschlos um das Dorf herum, hieß Jeden ein weißes Tuch um den Arm binden, damit man sich in der Finsterniß erkenne; seine Waffen trug ein Jeder bei sich und in Aller Brust kochte dasselbe Gefühl der wüthendsten Rache gegen die Urheber solcher

Greuelthaten. Man erstieg den Schloßberg nach der Seite der Ruine hin, von wo man in den dunklen Park gelangte. Schauerlich leuchteten die Flammen des brennenden Schlosses durch die Baumwipfel, man hörte das jauchzende Geheul der wilden Rotte, die auf der Terrasse im Schloßgarten lagerte und, ein furchtbares Bacchanal! beim Gluthschein ihrer Unthat sich in des Grafen Weinen berauschte. Georg ordnete die Bauern zum Angriff; plötzlich brachen diese lautlos aus den sie verbergenden Taxuswänden hervor, umzingelten Jene, und nun begann ein wüthendes Dreinschlagen, ehe die Angegriffenen kaum daran denken konnten, Widerstand zu leisten. Wenige entflohen, Andere taumelten weintrunken den Angreifenden entgegen, und wurden zusammengeschlagen; fast die ganze Bande mußte sich ergeben und wurde mit Stricken geknebelt in's Dorf getrieben; Buhl selbst befand sich unter den Umgekommenen.

Aber das Schloß konnte Niemand retten; es brannte bereits auf allen Seiten lichterloh, oben und unten und in der Mitte, und weithin jagte die Gluth ihre knatternden Flammen in die schauerliche Nacht hinaus, den stolzen Bau wie mit feurigen Flügeln eines Racheengels umrauschend.

* * *

Volker war am späten Abend nach dem Grabenhof geritten, in einem Zustand der Erschöpfung und Aufgeregtheit, der es ihm unmöglich machte, länger in dem Tumult auszuhalten. Wie nach dem Sturme die See, wogte sein Gemüth; alle seine Lebensgeister waren erregt, zu viel des Uebergewaltigen war an diesem Tage auf ihn eingestürmt und hatte ihn aus einer erschütternden Katastrophe in die andere geworfen; noch durchdröhnte ihn der Donner des Kampfes am grauen Stein und die Schreckensscenen im Schlosse standen wie ebenso viele gespenstische Unholde vor seiner Seele; dazu die Ungewißheit über des Kampfes Ausgang und das Schicksal seiner Freunde, dazu vor Allem eine Ahnung, schwarz wie die Nacht, die ihn rings umgab, daß nämlich der heutige so entscheidende Tag nicht die erwarteten Resultate gebracht, und selbst im Falle des Sieges am grauen Stein als ein unglücklicher zu betrachten sei. Das also war das Vorspiel der Revolution, der er seine Begeisterung, all' sein Hoffen, Denken und Fühlen geweiht hatte; und so, wie Georg heute die Revolution in ihren Anfängen gesehen, so sollte es vielleicht bald in ganz Deutschland werden!

Wie ein Sterbegeläute ging ihm durch die Seele, was Eugenia ihm am gestrigen Abend gesagt; noch

war er sonst zu keiner klaren Vorstellung über jene Zusammenkunft gekommen, der heutige verhängnißvolle Tag hatte alle seine Empfindungen so verworren durcheinander geworfen, daß er selbst die Stimmung, die er gestern aus der Ruine mitnahm, nicht wiederfinden konnte; aber von dem Moment an, wo es ihn fast wie mit unsichtbarer Hand aus dem Getümmel des Kampfes fort- und hierher riß, war es ihm bei seinem fatalistischen Gefühl unmöglich, die unglückliche Vorhersagung Eugeniens über den Ausgang der Revolution anders als bereits erfüllt anzusehen. Die Loose waren geworfen, und beim Feuerschein des Schlosses sah er zuerst, daß es keine glücklichen waren.

Mit diesem ahnungsvollen Gefühl in schwerbeklommner Brust kam er auf seinen Hof. Er hörte anfangs kaum, was Veronika ihm von Annli erzählte; und erst, als diese ihn flehend bat, hinaufzugehen und nach dem Mädchen zu sehen, das um den Verstand gekommen sein müsse, ward er aufmerksam und fragte, was vorgefallen wäre.

Veronika erzählte ihm hierauf, Annli sei gegen Nachmittag blaß wie der Tod auf den Hof gewankt gekommen und habe irre Reden geführt, denen kein Mensch Sinn noch Deutung hätte geben können. Dem

Mädchen müsse jedenfalls ein schreckliches Unglück, ja vielleicht, setzte die fromme Alte mit Zittern und Zagen hinzu, etwas Uebernatürliches begegnet sein; denn sie sei durchaus nicht von der fixen Idee abzubringen, daß sie zwei Engel gesehen habe, die sie sanft zur Erde getragen, als sie sich, um den Tod zu suchen, von dem höchsten Gipfel des Eulobenkopfes in die Tiefe niedergestürzt hätte. Wie sie da hinauf gekommen und was ihr eigentlich begegnet, daß sie ihrem jungen Leben dieses Leid hätte anthun wollen, sei nicht aus ihr herauszubringen; sie sitze seitdem stumm und regungslos, wie gebrochen an allen Gliedern, oben in der Stube an Volker's Schreibtisch und thue nichts, als mit ängstlicher Geberde in der Luft umhertasten, wie wenn sie noch immer zu fallen wähne.

Georg eilte hinauf und trat leise in das Zimmer; er fand Annli gerade so vor seinem Schreibtisch sitzen, wie es ihm Veronika beschrieben; sie hörte ihn nicht und fuhr fort, die Arme krampfhaft zu bewegen, als ob sie in der Luft nach einem Gegenstand greifen wolle, um sich daran festzuhalten.

Als Georg ihren Namen nannte, fuhr sie mit einem hellen Schrei vom Lehnstuhl auf, erkannte den

Freund und wie gebrochen an Leib und Leben an seine Brust stürzend, stammelte sie:

„Georg! Georg! Wo warst Du so lange? Ach, mir ist Schreckliches geschehen; aber nun weiß ich auch ganz sicher, daß Du dort warst; Du hast es mitgenommen; o zeig's mir, daß ich wieder lebe, denn sonst —" fügte sie mit ersterbender Stimme hinzu, indem sie sich mit der Hand über die bleiche Stirn fuhr — „sonst müßt' ich entweder um den Verstand kommen, oder es wäre aus mit mir!"

„Was fehlt Dir, liebe Annli? Was meinst Du?" fragte Georg, der hierin noch lange keine Irrrede erblickte, obwohl auch ihm der Sinn ihrer Worte dunkel blieb.

„Ha! Du fragst mich, was mir fehlt!" schrie das Mädchen entsetzt. „So warst Du nicht dort — hast es nicht mitgenommen; die Eulobe hätte mich verrathen, wie ich sie verrieth — der Mutter Fluch das schuldige Haupt erreicht? Georg! Georg! rette mich vor dem Wahnsinn! Sieh, ich hatte Dein Papier, eh' uns die Soldaten das Haus durchsuchten, dorthin getragen, wollte es einstweilen in der heiligen Grotte verbergen und legte es in eine kleine Steinhöhlung hinter dichten Epheu nieder; Gottes Auge allein sah es! — Da kam ich heute Morgen

hin, — eine Angst ohne Namen zog mich zu dem Papier, und wie ich die Eulobe betrete — o Georg! — weiß ich auf den ersten Blick, daß Jemand darin war, — der Epheu an der Wand ist abgerissen, — das Document verschwunden! Was ich da that, weiß ich nicht mehr; aber ich glaube, daß ich suchte und suchte, bis mich die Kraft verließ. Ich sank auf den Stein, wollte beten, wollte den allwissenden Gott anflehen, mir wieder zu dem Papier zu verhelfen, — plötzlich, ich kann nicht sagen, wie mir geschah, überkommt es mich wie eine Erleuchtung — ich sehe Alles deutlich, — weiß, wer in die Eulobe gedrungen ist und mir das Papier gestohlen hat, weiß, wohin es gekommen und warum man Dich um seinen Besitz gebracht — aber ich ertrug's nicht, dieses allzufurchtbare Wissen, mir schwanden vollends die Sinne; und wie ich wieder aus meiner Betäubung erwache, fühle ich einen sonderbaren Schmerz in der Herzgrube, dazu eine Uebelkeit wie nach einem heftigen Schwindel — ich erhole mich nur langsam, aber Alles, was ich vorhin so deutlich wußte, ist vergessen und nur noch dunkel erinnere ich mich, daß ich die Schuld an Deinem Verderben bin."

„Und da stürztest Du Dich aus Verzweiflung von dem Felsen in den Abgrund!" sagte Georg, als

sie plötzlich inne hielt, und streichelte ihr sanft die kalten Wangen.

„Er nahm mich nicht auf, der Abgrund, er zerschmetterte mich nicht,“ fuhr Annli fort. „Denn im Sturze fühl' ich mich plötzlich aufgehalten, milde Lüfte wehen mich an, zwei Engel mit lichtklaren Augen und silbernen Flügeln tragen mich sanft zur Tiefe, legen mich nieder auf weiches Moos, noch tönt es wie Himmelslaut in mein Ohr: Schlafe! Schlafe! und süßer Frieden zieht ein in meine Seele. Als ich wieder erwache, sehe ich hoch über mir den steilen Felsen, von dem ich mich herabstürzte; mitten aus seinem Geklüft ragt die schlanke Birke, weiter unten blüht der rothe Schlehdorn, der mich ganz mit seinen Blüthen überstreut hat, mein Halstuch flattert im Wind an seinen Zweigen — hoch oben aber in blauer Himmelsferne schweben zwei lichte Aetherwölkchen, und ich weiß, daß es die beiden Engel sind, die mich heruntertrugen und die nun in ihren Himmel zurückkehren.“

Volker hatte des Mädchens Erzählung mit steigendem Erstaunen angehört, hütete sich aber wohl, ihr eine Bewegung zu verrathen, sondern sagte mit großer Ruhe:

„Ei, Annli, die beiden Engel wußten's wohl,

daß sie Dir die schwere Schuld gegen Dich und mich verzeihen müßten; denn sieh, thöricht Kind, das Document ist wahrlich nicht werth, daß Du Dir um seinen Verlust so grausen Tod und mir so großes Herzeleid anthun wolltest; nein gewiß, der Schaden ist kaum zu nennen, und nur in Deiner Angst und Aufregung sah'st Du Alles verloren! Wenn nun auch wirklich ein paar tausend Thaler dahin sind, o ich gäbe gern noch eben so viel tausend Dukaten dazu, könnte ich Dir damit die ausgestandene Angst ersetzen! Armes Kind, wie hast Du um meinetwegen gelitten! Komm, Annli, tröste Dich — ich schwöre Dir, es ist nicht der Rede werth, — mag das Document für immer verloren sein, wenn ich nie in meinem Leben mehr verliere, als das, können wir schon Gott danken!"

Bei diesen Worten sah ihn Annli groß und staunend an, und stammelte:

„Wie? Hab' ich recht gehört! Das Document, o sprich's noch einmal aus, Georg, das Document — —"

„War mir allerdings viel werth zur Zeit, als ich es Dir gab, um es mir aufzubewahren," sagte Georg, „jetzt aber kann ich schon seinen Verlust ertragen und ich wiederhole Dir noch einmal, daß ich gern ebenso

viel Dukaten mit verloren hätte, wäre Dir damit Deine Angst erspart worden. Rede nicht weiter davon, Kind, schlafe ruhig und tröste Dich auch darüber, daß die Eulobe Dir nicht mehr allein gehört. Laß doch die dunkle Grotte! Sie hat Dich nicht verrathen, wie Du wähnst, weil Du sie verrietheſt; irgend ein Mensch ist zufällig hineingekommen, fand das Document und steckte es ein, vielleicht ohne zu wissen, was es bedeutet."

„Nein, Georg, so war's nicht!" rief Annli lebhaft; „denn sieh, ich wußt' es ja doch dort, als ich auf dem Stein in der Eulobe lag, daß etwas Schreckliches, etwas Unseliges Dir drohe, daß ein furchtbarer Feind Dich nun in seiner Gewalt habe, daß nichts mehr Dich retten könne und mein Tod nur der Anfang Deines Unglücks sein werde."

Georg bekämpfte mit Mühe seine Bewegung, um sie nicht merken zu lassen, wie ihre Worte ihn in ganz anderem Sinne berührten, als Annli es meinte, und sagte mit liebevollem Vorwurf:

„Und lebst doch, Annli? Da siehst Du nun, wie Du Dich irrtest. Aber das kommt davon, daß Du noch immer an Deinem alten Wahne hängst und die Eulobe für etwas Besonderes hältst?"

„Ja, Du hast Recht, ich lebe noch und weil ich

noch lebe, sehe ich auch, daß ich irrte!" sagte Annli tiefathmend und wie vom Sturz in eine schwindelnde Tiefe, richtete sie sich, durch des Freundes Zuversicht bestärkt, noch einmal zu gleicher Zuversicht auf. Es gelang Georg, sie völlig über den Verlust des Documentes zu beruhigen und ihr auch den Gedanken an ein ihr bedrohendes Unglück zu benehmen.

Sie blieb die Nacht bei Veronika auf dem Hofe, die noch lange wie eine treu besorgte Mutter an ihrem Lager saß, als schon der Schlaf das so schwergeängstigte junge Herz in seinen sanften Friedensarm geschlossen hatte.

Volker aber konnte nicht schlafen; das was Annli ihm erzählt hatte, hallte ihm beständig wie das dunkle Echo seines Unheils in die Seele; seine vorige Ahnung, daß dieser Tag kein glücklicher für ihn sei, erfüllte sich ja immer mehr. Der Verlust der Urkunde, auf der sein ganzer irdischer Besitz ruhte, erschien ihm unter den ihn begleitenden Umständen um so verhängnißvoller, als er ja selbst es gewesen war, der das bedrohte theure Document einem harmlosen Kinde anvertraute. Und doch war es kaum mehr der materielle Schaden, der ihn beschäftigte, so wenig als die Frage, wer die Urkunde aus der Eulobe weggenommen; was konnte ihm noch an einem Blatt Pa-

pier gelegen sein, ihm, der alles Recht, alles Gesetz mit Füßen getreten, der den Staat selbst gegen sich in den Kampf gefordert und sich dadurch ganz andere Feinde geschaffen hatte, als die waren, vor denen ihn bis dahin sein guter Stern beschützt hatte. Ging die Sache der Freiheit verloren, so halfen ihm alle Urkunden der Welt nichts gegen den unerbittlichen Richterspruch, der den Hoch- und Landesverräther, den Empörer gegen Fürst und Vaterland mit den härtesten Strafen bedroht.

Aber um so lauter sprach dafür dies neue Unglück den ganzen Inhalt seines unseligen Schicksals aus, indem es ihn ohngefähr zu folgender Betrachtung veranlaßte: Siehe, mit Eugenien weicht der gute Engel aus Deinem Leben; sie geht und mit ihr verschwindet Alles, was Du besitzest; einsam stehst Du nun, Verlorener, auf einsamem Felsen; rings umtosen Dich des Lebens wilde Wogen; immer höher schwillt die Brandung herauf — wohlan, was zauderst Du noch! Du hast den Sturm beschworen, der Dich vernichtet, so geh' denn auch unter, wie Du gelobt, Du selbst Dein eigner größter Feind, weil Du nicht verstandest, vom eignen Irrthum zu scheiden, was doch immer und ewig nur Gottes Fügung bleibt! —

Mitternacht war nahe; Georg sprang vom Divan empor, auf den er sich erschöpft niedergeworfen hatte, eine Beute des qualvollsten Feindes in der Menschenbrust: der Reue im Bunde mit der Schuld!

Er hatte keine Ruhe mehr im Zimmer, ein bleiernes Gewicht hing sich die Angst an seine Seele, die Wände drückten auf ihn wie ein Sarg; er mußte hinaus aus Räumen, die ihn einst als andern Menschen gesehen, und in denen er sich jetzt wie ein Fremdling, wie ein von Haus und Hof Verstoßener vorkam.

Er ging durch den kleinen Blumengarten hinterm Haus in den daranstoßenden Obstgarten, als ihm beim Anblick der alten Ruine im Hintergrund der Gedanke kam, den Thurm zu besteigen, von wo man das gräfliche Schloß sehen konnte. Er schritt also durch den gewölbten Eingang, dem schon lange die Thür fehlte, die schmale Wendeltreppe hinan, und erreichte bald die Plateform des Thurmes.

Ein schauervoll prächtiger Anblick bot sich hier seinem Auge dar: das brennende Schloß in der dunklen Nacht glich einem in Gold und Rubin strahlenden Zauberpalast aus persischen Mährchen, mit seinem Feuerschein den Himmel weithin röthend und selbst den Waldberg im Hintergrund magisch beleuch-

tend, so daß man deutlich die alte Stammburg erkennen konnte, die gleich einem Zeugen der Vorzeit ernst auf die grause Vernichtung niederschaute, welche einst auch ihren stolzen Sitz zerstört hatte.

Aus allen Dörfern hallte das Sturmgeläute durch die stille Nacht, und unwillkürlich mußte Georg wieder jenes Abends gedenken, da er an der Marienlinde das Nordlicht erblickte, welches durch seinen Feuerschein allgemeinen Schrecken verbreitete. So wie damals, tönten auch heute wieder die Glocken durch's Gebirge; aber heute war es kein Phänomen der Natur, sondern in furchtbarer Wirklichkeit leuchteten der Vernichtung Flammen weithin durch's Land und überall wußte man, daß es Schloß Nellenburg war, in welches die Volksrache die Brandfackel der Zerstörung geschleudert hatte. Der Glocken bald feierliches, bald unheimliches Geläute erhöhte noch den schauerlichen Eindruck des Ganzen und tönte wie Geisterstimmen der dunklen Nacht warnend und klagend herüber, während rings die Wälder im Nachtwind erschauerten und scheu der Mond aus grauem Regengewölk hervorblickte.

Die Stimmung, welche Georg mit auf den Thurm gebracht hatte, paßte vollkommen zu dem Eindruck dieser Schreckensnacht, wo das Gespenst der Revolu-

tion, in die Schauer der Finsterniß und Vernichtung gehüllt, ihm aus den Gluthen des brennenden Schlosses wie mit Dämonenaugen in die innerste Seele schaute und der Glocken Geläute ihn gleichsam an die letzten verhallenden Töne seines verlorenen Daseins mahnte.

„Armer Mensch! Dreimal armer Sohn des Irrthums und der Täuschung!“ seufzte Georg aus tiefbeklommener Brust. „So also gelingt Dir Dein unsterbliches Werk der Freiheit und Vaterlandsliebe, daß im unerforschlichen Rathe des Himmels sich der herrliche Gedanke von Völkerglück und Menschheiterlösung in sein schreckliches Gegentheil verwandelt und als vernichtender Fluch auf das Haupt Dessen zurückfällt, der sich in seinem eitlen Dünkel berufen wähnte, der Welt neue Ordnung, neue Bahnen anzuweisen. Ja, nun erkenn' ich's, nun les' ich's dort in der Feuerschrift mit flammenden Zügen geschrieben: Wehe dem Menschen, der den Prometheusfunken der göttlichen Wahrheit aus dem Himmel holt, um ihn als Opferflamme irdischen Dienstes auf den Altären der Menschheit zu entzünden! Brenn' aus, lisch aus, du furchtbare Gluth! Kehre zurück in Deinen Himmel, heilige Flamme der zürnenden Gottheit! Deutschland soll nun einmal nicht nach Erlösung ringen,

außer im Todesschweiße von Gethsemane! Am Kreuze der Knechtschaft soll es schleppen und keuchen und beten, dem Heiland gleich, den sie unter Ruthenstreichen König grüßten, und nimmer soll seiner Dornenkrone der Freiheit heiliger Lorbeer grünen. Weh! Weh! Es ist aus mit Dir, Deutschland! Du, in der Welt des Geistes der Völker Freiheits-Messias, wirst an's Kreuz geschlagen, Deinen Mantel aber theilen die Kriegsknechte und im Blute Deiner besten Söhne waschen Deine Pilatusse ihre Hände rein vom Freiheitsmord! Deutschland aber wird erst sein, wenn es längst aufgehört hat! Dann zeigt einst die Geschichte mit ernster Miene auf seine Trümmer und spricht: das war Deutschland; so kämpfte, so litt und duldete es, und so ging's unter! — Nur sein Geist waltet fort, gleich dem von Rom und Hellas, der Gottheit belebender Schöpfungshauch, wann sie dereinst zur Bildnng einer glücklicheren Menschheit schreitet und die Gebeine sammelt, daraus ihre neuen Geschlechter erstehen sollen!"

„Und ich? Was bin ich nun?" fuhr er nach einer Pause mit gedämpfter Stimme fort, indem er die Stirn wider die Mauer lehnte und nach dem brennenden Schloß hinüberschaute. „Das ist kein Morgenroth des neuen Lebens, wie ich es für das

Vaterland erkämpfen wollte, es sind die Todesfackeln der Freiheit und mit ihnen erlischt auch meines Tages Leuchte. Und was sollt' ich auch noch hier? Vom Hasse verfolgt, von der Liebe verlassen, was heißt da noch leben? O Germanos! Du magst Dir anderswo ein Vaterland suchen und glücklich sein; mir aber würde ja mein Elend über den Ocean folgen und, wer weiß wo noch, mir den letzten Rest geben! Komme darum, mein Schicksal, und erfülle Dich! Die letzte Stunde soll mich auf dem Platze finden und wenigstens nicht umsonst will ich die Freiheit gewollt haben! Einen Preis muß es ja doch geben, um den man sie erringt, ein Ziel muß sein, wo ihre Palmen winken; vielleicht daß sie ihrer goldnen Traube Wein mir in Lethe's Zaubertrank mischt und Vergessenheit und Freiheit Eins ist im Lande der Dämmrung!"

Die Hofuhr schlug Mitternacht, als Volker von dem Thurme herabstieg, um sich in's Haus zu begeben. Sein Vorsatz war, am Morgen nach dem verlassenen Kampfplatz beim grauen Stein zurückzukehren und das Schicksal der Freunde, wie auch des heutigen Kampfes Entscheidung ausgefallen sein möge, bis aufs Aeußerste zu theilen. —

Mehr Träumen als Sinnen im Herzen, wandte

sich Georg um den Thurm herum, dem Zwinger zu, durch welchen er nach dem Anger gehen wollte. Wie er in den schmalen, rings von hohen Mauertrümmern umschlossenen Raum trat, dort wo einst Germanos den Narren und den Unbekannten im Thurme belauscht hatte, fiel gerade ein Mondstrahl auf das kleine Fenster im Thurmgemach und spiegelte sich magisch in den runden Scheiben desselben wider; lebendig trat auf einmal vor Volker's Seele die ganze Geschichte mit dem Document, von jener Entdeckung des Freundes an, die ihm das erste Licht über die seinem Besitzthum drohende Gefahr gab, bis auf diese Stunde, und sonderbar! heute, wo er das Document wirklich verloren hatte, führte ihn nach langer Zeit der Zufall wieder hierher.

In der Ecke zur Rechten wehte leise, von dem durch den Erker ziehenden Nachthauch bewegt, ein alter Hollunderstrauch und warf seiner Zweige lange Schatten gespenstisch gegen die nächste Mauer. Wie Georg eben hindurch schreiten wollte, sah er plötzlich, nein, es war keine Täuschung der aufgeregten Sinne, dicht neben dem Hollunderstrauch eine hohe Rittergestalt, welche vollständig gerüstet an der Mauer lehnte; der schwarze Helmbusch wallte im Winde und auf dem blauen Stahlharnisch glänzte ein Mondstrahl;

das Visir war dicht geschlossen, die linke Hand ruhte auf dem Schwertgriff, die Rechte hing schlaff herunter.

Georg starrte die Erscheinung an; das Mährchen seiner Kindheit vom schwedischen Hauptmann, stand mit einem Mal in schauerlicher Wirklichkeit vor seinen Blicken, er sah wie das Gespenst ihm winkte, — jetzt hob es langsam den Arm empor — öffnete das Visir — Georg erkannte sein eignes Antlitz — bleich, die Augen geschlossen, sah ihn das Schreckbild seines Grabes mit gräßlich entstellten Zügen an, — ein Schrei der Vernichtung entrang sich seinen Lippen und wie vom Schlag gerührt sank er zu Boden.

Der Zufall hatte gewollt, daß der Oberknecht, um den Hof gegen das umherstreifende Raubgesindel zu bewachen, noch auf war. Er hatte seinen Herrn ohne Kopfbedeckung aus dem Haus nach dem Garten gehen sehen, und folgte ihm, als Jener nicht wieder zurückkehrte, dahin nach. Plötzlich hört er die Stimme Volker's auf dem Thurme, eilt hinauf und findet ihn dort bewußtlos liegen. Er rüttelt ihn so lange, bis er erwacht; aber kaum vermag Georg sich von seiner furchtbaren Vision zu befreien, und erst als des Schreckens bleierne Betäubung von seiner Seele weicht, erkennt er den Knecht und findet

sich noch immer auf der Plateform des Thurmes, wo er erschöpft von den Anstrengungen und Erschütterungen des Tages eingeschlafen war, um Annli's Traum vom schwedischen Hauptmann noch einmal in seiner ganzen Furchtbarkeit zu träumen.

Neuntes Capitel.

Der Morgen, welcher dieser Nacht folgte, war trübe und regnerisch. Ein bleigrauer umwölkter Himmel drückte schwer auf die Erde und erhöhte die eintönige Stimmung der Landschaft, die ein naßkalter Regenwind durchschauerte. In der Luft war weit und breit ein scharfer brandiger Geruch zu verspüren, wie wenn der Menschen Zerstörungswerk sich in Atome aufgelöst hätte und der beizende Aschenduft den Thälern Zeugniß geben wollte von dem Untergang des stattlichen Grafenschlosses hoch oben auf dem Berge. Schwarze Mauern, von schweren Rauchwolken umlagert, ragten dort empor; die Flammen waren im Morgengrauen allmählig erloschen, wie

erschrocken vor dem Werk ihrer Vernichtung, als der Tag es zu bescheinen anfing; nur ein schwarzgrauer Rauch stieg noch zuweilen aus den ausgebrannten Mauern empor, und ballte sich über denselben zu einer einzigen Wolke zusammen, gleich dem faltigen Gewande, in das die Nemesis ihr blitzendes Racheschwert birgt.

Keine menschliche Seele war mehr am Morgen auf dem Schloßberg zu finden; das Grauen, welches um die verödeten Trümmer waltete, hatte sich auch dem Dorfe mitgetheilt, und nur scheu blickte hier und da ein verstörtes Antlitz nach dem rauchenden Schlosse empor. Selbst der Natur schien der Athem benommen; denn kein tausendstimmiger Vogelchor ließ sich wie sonst im Park vernehmen, dessen dem Schlosse zunächst stehende Bäume von der Gluthhitze bis in's Mark versengt, blätterlos, mit schwarzem Geäste dastanden, wie wenn der Wald, der so lange das Schloß fröhlich umrauscht und beschirmt hatte, da wo er es noch im Untergang mit seinen grünen Armen umfing, selbst abgestorben wäre. Nur einige Schloßtauben umflatterten in weiten scheuen Kreisen die rauchende Brandstätte, die letzten treuen Wesen, die selbst jetzt noch nicht von hier weichen wollten, während doch sonst Alles, was Leben hatte und sein

Leben liebte, entsetzt von dannen geflohen war. —

Volker hatte bis in den hellen Tag hinein geschlafen, denn die treue Schaffnerin wehrte dem Knecht, der ihn zu wecken kam, und als er endlich von selbst nach einem tiefen Morgenschlummer ohne Erquickung aufwachte, fühlte er sich fast außer Stande, seinen Vorsatz auszuführen und zu Germanos und dem Hauptmann zu eilen, so körperlich erschöpft fand auch ihn der Tag der allgemeinen Abspannung und Melancholie.

Trotz der Bitten und Vorstellungen Veronika's war er jedoch keinen Augenblick im Zweifel, wo sein Platz sei; er hatte nur die einzige Sorge, daß Annli nicht die Ursache seiner Entfernung vom Hofe erfahre; dann trat er an seinen Waffenschrank, um das letzte Paar gezogener Pistolen zu laden, die noch vorräthig waren, und in welcher Waffe Georg von jeher ein trefflicher Schütze gewesen.

Da kommt plötzlich ein Knecht, den er in das Dorf geschickt hatte, athemlos in's Zimmer gestürzt, und meldet, daß eben die Nachricht von dem Sieg der Soldaten und der vollständigen Niederlage der Bauern nach Nellenburg gelangt sei. Schon träfen dort einzelne Flüchtlinge ein, die schreckliche Dinge von dem blutigen Kampf erzählten, der zuletzt an dem

Waldhof, jener von Volker verlassenen festen Position, mit der allgemeinen Flucht der Bauern geendet habe, nachdem der Feind zuvor das Dorf Jörgenhausen mit dem Bayonnet genommen hätte. Germanos sei noch zuletzt mitten im Getümmel des Kampfes gesehen worden, der alte Bär aber habe sich wahrscheinlich nach dem Hintergebirge zurückgezogen.

„Auf Euch aber sind die Leute furchtbar wild," sagte der Knecht zum Schlusse; „Alle, die von dort kommen, behaupten, Ihr hättet offen durch Eure Flucht die Volkssache verrathen; einer der fremden Freischärler schlug mir sogar mit der Faust in's Gesicht, als er hörte, daß ich vom Grabenhof sei, fluchte auf Euch und nannte Euch einen Verräther, einen Feigling, der an allem Unheil schuld sei; ein anderer trat auf mich zu, faßte mich an der Gurgel und rief wüthend: Sag' dem Volker, er verdiene, daß der graue Stein für ihn zum Rabenstein werde! So schimpften und leugneten Euch die Leute im Wirthshaus und ich machte, daß ich fortkam, sonst wär's mir am Ende vielleicht noch schlimmer ergangen."

Man kann sich denken, wie Volker von dieser Nachricht berührt wurde; sprachlos stand er da und hatte seine ganze Kraft nöthig, um die Unglücksbot-

schaft bis zu Ende anzuhören. Sie brachte ihn ganz aus der Fassung und schlug den letzten Muth in ihm nieder; was gestern ihn als dunkle Ahnung beängstigt hatte, erfüllte sich heute in noch schrecklicherer Wirklichkeit, denn Eins hatte er nicht geahnt, und dafür traf es ihn auch um so erschütternder: daß er nämlich die Ursache des Unheils sein sollte! Dieser Gedanke war ihm fürchterlicher als alles Uebrige, und die Worte: Verräther! Feigling! hallten beständig in seinem Innern wieder.

In qualvoller Sorge harrte er den ganzen Morgen über auf nähere Nachricht vom Kampfplatz, und des Freundes Schicksal insbesondere trat in den düstersten Bildern vor seine Seele. Bald sah er ihn todt auf dem vom Blut der Freiheitskämpfer gerötheten Schlachtfeld liegen; bald schwer verwundet, mit sterbendem Auge den Freund noch suchend, der ihn verlassen; bald gefangen und mit Ketten beladen vor dem unerbittlichen Gericht des Krieges, das keine andere Gnade kennt, als die mörderische Kugel! — An sich selbst dachte Volker kaum, und wies entschieden alle Bitten und Warnungen seiner Umgebung zurück, sich durch schleunige Flucht vor dem sichren Verderben zu retten.

Plötzlich, gegen Mittag, hört Georg die wohlbe-

kannte Stimme des Freundes, der mit klirrendem Säbel die Treppe heraufeilt und dabei fröhlich singt:

„Die Liebe macht den Menschen dumm,
Ja dumm, ja dumm, ja dumm!
Und wer nicht vorwärts kann, der macht
Links um, links um, links um!"

Eine Secunde nachher wird die Thür aufgerissen und Germanos stürzt, Volker traut kaum seinen Augen, heiter wie ein Held, der aus hundert Schlachten siegreich heimkehrt, in des Freundes Arme. Zwar sein Freischärlerkleid ist stark derangirt, die blaue Blouse trägt unverkennbare Spuren des Barrikadenkampfes, der Hemdkragen ist pulvergeschwärzt und die schmucke rothe Straußfeder winkt nur noch in dürftiger Andeutung auf dem zerhauenen und durchlöcherten Heckerhut; aber der Mensch, der in diesen Kleidern steckt, ist noch immer der alte, wilde braunlockige Geselle, die elastische Federball-Natur, die Nichts zu Boden drückt, so lange noch ein letzter Hoffnungsschimmer strahlt und ein fröhlicher Humor noch einen freien Athemzug hat.

„Ach, Volker, da bist Du ja noch!" rief er hocherfreut. „Ich dachte Dich schon über alle Berge! Nun, was sagst Du denn zu unserer Affaire am

grauen Stein? Haben wir nicht unsre Sache brav gemacht?"

„Ihr seid geschlagen und Alles ist verloren," erwiederte Volker, verwundert über des Freundes sonderbaren Irrthum.

„Geschlagen, das mag sein!" entgegnete Germanos achselzuckend. „Aber verloren, — verloren ist noch lange Nichts, sondern im Gegentheil Vieles gewonnen. Bei einem solchen Jungferntreffen kommt es durchaus nicht darauf an, wer das Schlachtfeld behauptet. Wenn nur das Volk eine Zeit lang tapfer Stand hält und die Vorurtheile ablegt, welche die Furcht vor regulairem Militair ihm einflößt! Und dann mußt Du auch immer bedenken, wo wir anfangen; die Revolution liegt ja in Deutschland noch in den Windeln und doch schlagen sich unsre Bauern schon ganz manierlich und haben erst das Schlachtfeld geräumt, als — doch das verstehst Du nicht; Du bist kein Strategiker vom Fach, weißt nicht, was in der Kriegskunst ein wohlgeordneter Rückzug bedeutet."

„Ein wohlgeordneter Rückzug! Wenn Alles wie Spreu auseinander fliegt!" rief Volker.

„Ei, das ist's ja eben!" versetzte der Andere lebhaft. „Gerade darin liegt ja das Geheimniß des

Volkskriegs! Wie? Oder meinst Du wohl gar, wir hätten uns bis auf den letzten Mann sollen todtschießen lassen? Was wäre damit gewonnen? Ob so und so viel Bauern mehr in's Gras beißen, ist ganz gleichgültig; hier kommt es einzig darauf an, daß man den Feind im Schach hält und in einem beständigen Guerillaskrieg die Kräfte der Regierung erschöpft. Betrachte nur z. B. unsern kleinen Odenwälder Putsch. Da beschäftigen wir nun schon seit Wochen mit unsern paar Hundert armseligen Bäuerlein ein ganzes Bataillon sammt zwei Stück Geschütz! Laß also erst einmal den Revolutionskrieg, wie wir ihn hier im Kleinen führen, durch's ganze Land organisirt sein; laß nur erst einmal alle die tausend großen und kleinen Städte, Landstädtchen, Marktflecken, Dörfer, bis herunter auf Schilda, Krähwinkel und Schöppenstedt, die Fahne der offenen Empörung aufpflanzen, wo wollen dann die Fürsten Soldaten genug hernehmen für einen solchen Volkskrieg, in welchem jeder Hahn auf dem Mist die Trompete bläst? Das ist wahrhaftig keine Chimäre, mein Bester; und gerade weil Deutschlands Landkarte einer bunten Narrenjacke gleicht, steckt auch Witz dahinter. Wir haben etliche dreißig Fürsten und Staaten, so kann also die Revolution dreißig und mehre Male

das Hemd wechseln, ehe die Dynastieen nur einmal aus dem Angstschweiß herauskommen! Was in Sachsen nicht glückt, glückt vielleicht in Württemberg oder Baden, — Figaro hie, Figaro da, — heute Bückeburg, morgen Sondershausen, übermorgen Gera; darum Muth, mein Lieber, Muth! Noch ist gar Nichts verloren, aber ein Anfang ist gewonnen und so Gott will, wird es nicht dabei stehen bleiben!"

Volker sah den Freund gedankenvoll an und sagte nach einer Pause:

„Aber wie soll es denn weiter gehen, Germanos? Du sprichst da immer von einer großen allgemeinen Volkserhebung in Deutschland; aber wo bleibt sie denn? Wo ist denn überhaupt dieses Deutschland, auf das Du so zuversichtlich bauest? O diese unselige Verblendung! Zu spät erkenne ich es, welche heillose Geschichte wir angerichtet haben, wie wenig mein ahnender Geist mich betrog, daß auf diesem Wege nimmer eine Revolution gemacht werde! Das übrige Land bleibt ruhig, nirgends erhebt sich das Volk zu unserer Unterstützung, wohl aber ziehen neue Bataillone heran, den Aufruhr zu unterdrücken, obwohl ich Dir beinahe recht geben möchte, daß das einzige Bataillon hierzu vollkommen ausreicht. Blicke um Dich, Germanos, und sage mir, aber um

Gotteswillen ohne Illusionen, wo ist noch Rettung für uns?"

„Für's Erste freilich nur in uns," versetzte Germanos, betreten über des Freundes gänzliche Muthlosigkeit, und änderte schnell seinen leichtfertigen Ton. „Aber darum verzweifle ich noch lange nicht an dem Sieg unserer Sache, nun ich einmal gesehen habe, daß auch Deutsche für die Freiheit in den Tod gehen. Was liegt daran, ob der Odenwald durch Waffengewalt wieder unterdrückt wird; der Geist, der das deutsche Volk beseelt, wird darum noch lange nicht unterdrückt sein, die Nation aber wird Act nehmen von dem heldenmüthigen Kampf armer Bauern gegen wohldisciplinirte Truppen, die dreimal aus ihrer festen Stellung verdrängt wurden, ehe ein tückischer Zufall ihnen den Sieg verschaffte. Fragst Du mich aber, wo Rettung für uns, so antworte ich Dir: Da, wo die Revolution von Neuem ihre Fahne entfalten wird, sei's nun an der Nordsee, an der Donau, an der Elbe oder am Oberrhein. Unser Werk beginnt ja erst; denn noch wandelt die Freiheit unbekannt im Bettlerkleide durch Deutschland, die Herzen prüfend und wählend, deren letzter Schlag dem Vaterland geweiht ist; noch mancher Kampf wie der unsrige wird vielleicht vergebens, weil vereinzelt, gekämpft

werden müssen, ehe das deutsche Volk Eins ist im Wollen und Handeln. Dann aber wird auch die Freiheit das Märtyrergewand vertauschen mit dem goldnen Rüstzeug der unüberwindlichen Gottheit, und der Deutsche wird wissen, daß er ohne den Deutschen Nichts vermag gegen den gemeinsamen Feind seines Vaterlandes. So lange aber sollte kein Mann in Deutschland muthlos werden und den kleinen Krieg um der Güter höchstes gering halten, weil der Lorbeer da nur selten grünt. Komm, komm, nimm Dein gutes Schwert und laß uns anderswo Arbeit suchen; im Odenwald haben wir für's Erste nichts mehr zu schaffen; hier ist die Saat der kommenden Tage gesäet und die vom Blut der Freiheit geröthete Erde wird sobald nicht wieder ein Geschlecht zeugen, das sich Jahrhunderte lang knechten und mißhandeln läßt."

„Du hast recht; hier ist kein Aufenthalt mehr für Dich," sagte Volker, und in seiner Miene ging Etwas vor, was dem Auge des Freundes nicht verborgen blieb. „Mit mir ist's eine andere Sache, ich kann nicht fliehen, wenn ich auch wollte. Denn einmal wär' es eine politische Unklugheit, wenn wir Beide das Feld räumen und das Volk, das mit uns in den Kampf gezogen, verlassen wollten; und dann

bin ich auch fest entschlossen, mich den Richtern, die über diesen Aufstand aburtheilen werden, freiwillig zu stellen und vor ihrem Tribunal meine Handlungen zu vertheidigen."

„Du willst freiwillig in Dein Verderben gehen!" rief Germanos bestürzt. „Was werden sie darnach fragen, wie Du Deine Handlungen vertheidigst; und wenn Du ein Cicero wärst an Beredsamkeit, ein Decius Mus an Vaterlandsliebe, es rettete Dich nicht! Du hast die Dynastie stürzen wollen, hast Dich des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig gemacht, und dafür erhältst Du so gewiß und wahrhaftig eine Kugel vor den Kopf, als ich hier vor Dir sitze! Was sind das wieder für sonderbare Grillen von Dir! Als wenn Dein Untergang der Sache der Freiheit auch nur um ein Haar Vortheil bringen könnte! Und gar vertheidigen willst Du Dich! Aber wogegen und gegen wen? Willst Du etwa aus Macchiavell und andern Staatsschriften beweisen, daß Hoch- und Landesverrath die erste Bürgertugend? Du hast den Revolutionskrieg entzündet, hast offen das Volk zum Aufruhr gegen die bestehende Staatsordnung aufgefordert; Du hast, o bedenke das, Georg, die Fürsten von Gottes Gnaden für ihre unumschränkte monarchische Gewalt zittern

gemacht, wie willst Du Dich da vertheidigen? Und welche Richter würdest Du finden, vorausgesetzt, daß man Dich überhaupt noch pro forma vor ein Gericht stellen wollte? Fürstendiener, die auf jeden Wink von Oben dressirt sind, bezahlte servile Bureaukraten, die die Staatsordnung, welche Du umstürzen wolltest, nicht entbehren können und ihr mit Haut und Haar verschrieben sind; Menschen ohne Gewissen, wenn es sich um ihre Existenz handelt, ohne Herz für Freiheit und Vaterland, wenn der Patriotismus nicht ausdrücklich von Oben decretirt wird; siehst Du, Volker, das würden Deine Richter sein, im Falle Du thöricht genug wärest, an eine andere Vertheidigung zu denken, als an die mit dem Schwert in der Hand!"

„Aber das Volk, mein Freund, das Volk, welches uns vertraute," erwiederte Georg mit Wärme, „welches mit uns in den Todeskampf ging, soll ich es jetzt, nachdem wir besiegt sind, verlassen? Bedenke, welchen Eindruck es auf dasselbe machen müßte, wenn es sähe, wie sein Führer, nachdem er ihm tausendmal geschworen hat, mit ihm zu stehen und zu fallen, feige von dannen wiche, nun es doch erst recht gilt, ihm mit dem Beispiel des Muthes, der Aufopferung und Vaterlandsliebe voranzugehen."

„Was würdest Du damit erreichen?" rief Ger-

manos. „Glaubst Du, daß Deine Märtyrerkrone dem Volke schwerer wiegt, als Dein Leben? Wird man nicht allgemein und mit Recht sagen, Du hättest Dich nur dem Feind ergeben, weil Du nicht mehr den Muth besessen, ihn ferner zu bekämpfen? Jene, die Dich vernichten, werden über Deine Schwärmerei lachen; Jene, die Dich verlieren, sie beweinen. O glaube mir, Volker, man wird Dich tausendmal eher der wohlfeilen Ruhmsucht beschuldigen, als ein einziges Mal den wahren Heroismus bewundern. Märtyrer der Freiheit haben wir genug; jedes Blatt der deutschen Geschichte raucht ja vom Blute edler Patrioten; wozu also noch ein Opfer, das höchstens der Tyrannei zu gute käme und das Vaterland um einen wackern Sohn ärmer machte? Die Zeit ist um, wo ein Mucius Scävola den Feind der Freiheit dadurch bezwingen konnte, daß er seinen Arm über die glühende Kohlenpfanne hielt! Unsere Porsenna's wissen es nicht mehr zu schätzen, wenn wir feindseliger gegen uns selbst sind, als gegen sie; sie würden lieber tausend Republikaner lebendig verbrennen sehen, als einem Einzigen, wie jener Etruskerfürst dem edlen Mucius, zurufen: „Um Deinetwillen verzeih' ich dem Volk der Römer, daß es frei sein will."

Volker stand unruhig vom Stuhle auf und ging einige Mal schmerzlich vor sich hinlächelnd, im Zimmer auf und ab; dann blieb er vor Germanos mit unter einander geschlagenen Armen stehen, sah ihm mit einem Blick innerster Wehmuth an und sagte:

„Ja, Du hast recht, Freund! Die Zeit jener Porsenna's ist freilich um, aber auch die Zeit der Scävola's kehrt nicht wieder. Ueberlaß mich meinem Schicksal und rette Du Dich wenigstens."

„Nimmermehr!" rief Germanos entschlossen. „Willst Du die Stimme Deines warnenden Oranien nicht hören, wohlan, so bleibe ich bei Dir, und Dein Alba wird auch der meinige!"

Da sagte Volker, die Augen zu Boden schlagend, mit unsicherer beklommener Stimme:

„Geh' immer, mein Freund! Es wäre ja doch möglich, daß man Dich schuldiger fände als mich, Dich schuldiger finden wollte, — daß man — doch wozu noch diese Umschweife, wo es sich um Deine Lebensrettung und meinen Frieden handelt! So wisse denn, Graf Waldemar ist während Deiner Abwesenheit auf dem Hofe gewesen, — er hat mich aufgesucht — wir sind Freunde geworden und nach seiner festen Zusicherung habe ich nichts zu befürchten!"

„Ha, Volker, das lügst Du auf Deinen Kopf!“ rief Germanos erbleichend. „Du — ein Freund Waldemar's? Du nichts zu befürchten?! Ewiger Gott, Du — der uns gestern im entscheidenden Augenblick des Kampfes — —“

„Verließ, um die Gräfin Eugenia aus den Händen roher Mordbrenner zu retten, ja womöglich auch noch den Grafen und sein Schloß dazu,“ sagte Volker gefaßt. „So wurde ich die Ursache Eures Unglücks,“ fuhr er mit schmerzlichem Lächeln fort; „Du siehst mithin, daß ich nicht zum Scävola tauge, selbst wenn ich durch meinen Tod die Freiheit retten wollte! Eins aber ist gewiß, daß ich durch mein Bleiben Waldemar überzeuge, wie fest ich seinem Worte vertraue, und eben dadurch bin ich in den Stand gesetzt, meinen Unglücksgefährten, unsern Freunden und Anhängern, noch eine Rettung zu bieten. Meine Begnadigung, der ich doch schuldiger bin als Alle, wird die Strenge des Gesetzes mildern und ihm die Spitze abbrechen; weil man mich schonen will, wird man die Andern schonen müssen; vielleicht, daß ich für einige Zeit außer Landes gehen muß, und Alles ist vergessen. Du aber, Freund, mache, daß Du fort kommst; bald wird der Odenwald von Soldaten wimmeln und ich habe sicheren

Grund zu glauben, daß man mit Dir wenig Umstände machen wird, zumal man überzeugt ist, daß Du zuerst politisch auf mich eingewirkt hättest."

Germanos gerieth bei diesen Worten vor Bestürzung ganz außer sich und rief, die Hand vor die Stirn schlagend, verzweiflungsvoll aus:

„Ha! Nun wird mir Alles klar! Sie haben Dich mit ihren Schlingen umgarnt, Du sollst zu ihnen hinübergezogen werden — Waldemar, Dein Freund und Eugenia — o mein ahnender Geist — Eugenia die Sirene, die mit ihrem Zaubergesang Dein für Freiheit glühendes Herz einschläferte, daß es nicht mehr auf die Stimme des klagenden Vaterlandes hörte! Weh! Weh! Wenn so die Edlen und Starken wanken und fallen, was sollen erst die Schwachen beginnen! Du gingst so lange irrend und suchend dem dunklen Ursprung Deines Lebens nach, bis Dir das Verhängniß, dem Du fluchtest, die Binde von den Augen riß, und nun auf einmal, da Du inne wurdest, aus welchem Teige Dein Dasein geknetet, sahst Du Deine äußere und innere Existenz im Widerspruch mit Deiner Bestimmung, Du, ein Grafensohn und ein Bauer; Du, ein geborener Aristokrat und ein Republikaner; Du, ein Feind des Hauses, das Dir sein Wappen, seinen Glanz, seine

Ehre vorenthielt, bis das Blatt sich wendete und die zitternde Aristokratie Dich als ebenbürtig anerkannte! Sprich, sprich, Georg, ist's nicht so? Hat nicht dasselbe Schicksal, das Deine Wiege in's Dunkle stellte, das Deine Jugend mit Wehmuth umflorte, nun auch Dein Herz so mit Blindheit geschlagen, daß Du wähnst, Du müßtest, um Du selbst zu sein, das ganze Gedächtniß Deiner Vergangenheit auslöschen und Buße thun in Eugeniens Armen für den Frevel an alten Stammbäumen und erlauchten Ahnen?"

„Beinah' ist's so!" erwiederte Georg, gedankenvoll vor sich hinstarrend. „Eugenia hat mir am Abend vor dem Kampfe ihre Liebe bekannt, hat mir ihr Herz und ihre Hand angeboten, und Waldemar gab mir die Zusicherung, daß der Landesherr entschlossen sei, mich als nachgeborenen zweiten Sohn und Erben des Grafen Leopold von Nellenburg zu legitimiren und in alle Rechte eines solchen einzusetzen."

„Und Du? Du hast eingewilligt?" fragte Germanos.

„Frage mich nicht weiter, jetzt nicht," versetzte Georg ausweichend. „Ich gab Dir diese Aufklärung, damit Du mich später nicht ungerecht beurtheilst, wenn

ich thue, was Ehre und — Neigung mir gebieten. Leb' wohl, Freund, und rette Dich mit Deinen Hoffnungen aus diesem unglücklichen Lande, ehe der Feind Dich erreicht!"

„Der Feind! Ha, daß ich den wahren Feind früher erkannt hätte!" rief Germanos in leidenschaftlicher Aufwallung. „Ja, nun ist Alles verloren, erst recht verloren! Doch ich will Dir nicht grollen, Georg! Du thatest nur, was Hunderte an Deiner Stelle gethan haben würden, aber eben darum mein' ich, Du, der Einzige, der Beste, dem wir vertrauten, hättest anders handeln sollen. Doch still davon, es ist nicht gut, wenn zwei Freunde in Zank und Streit auseinandergehen; denn einmal geschieden, wer weiß, wann wir uns wiedersehen! Leb' wohl, mein Georg, ich gehe fort, weit fort von hier; in Deutschland kann ich für's Erste nicht mehr athmen, jeder Ton des klagenden Vaterlandes würde mich an diese Stunde gemahnen! Aber ein anderes Volk will ich aufsuchen, mit dem sich's gut für die Freiheit streiten läßt, das nicht, wie wir Deutsche, mit dem Schwert allein den großen Kampf aussicht, sondern mit Allem, was es an Kraft des Geistes und des Herzens sein nennt; der Ungar kennt nur eine Liebe, denn er weiß, daß das, wofür er sein Herzblut verspritzt, alle andre

Glückseligkeit und Hoheit des Lebens in sich schließt. Auf der Spitze seines Säbels trägt er das Vaterland, schaut nicht rechts noch links, sondern mitten durch den dichtesten Feindeshaufen geht sein Weg, — der Weg der Freiheit und der Ehre. Leb' wohl, mein Georg, mein Bruder! Gott sei mit Dir in Deinen guten wie in Deinen bösen Stunden!"

Mit stürmischer Innigkeit riß er Volker an seine Brust, küßte ihn und stürzte nach der Thür; auf der Schwelle kehrte er sich noch einmal um, groß und fest stand Volker mitten im Zimmer, mit der rechten Hand nach oben deutend, das Auge ruhig dem Scheidenden zugewandt; Germanos fühlte bei seinem Anblick einen unaussprechlichen Schmerz, noch einmal zog es ihn mit der ganzen Gewalt seiner Freundschaft an Volker's Brust, lautweinend gab er ihm den letzten Abschiedskuß und eilte fort.

Unbewegt stand Volker, wie ihn Jener verlassen, bis der letzte Hufschlag des Rosses, das den Freund von dannen trug, im Gebirge verhallte. Dann drückte er krampfhaft die Hand vor die Augen, wie wenn ein brennender Schmerz sie durchzucke, aber doch athmete er aus freierer Brust, da er mit Wehmuth ausrief:

„Stürme nur hin, Du wildes edles Herz! Was

Dich in Deiner Gottbegeisterung auf neue Bahnen führt des Ruhmes und der Heldenthat, mich zieht's rettungslos in die Tiefe. Aber so mußt' es ja sein; ihn retten und dann sterben! Leb' wohl, o Germanos, Du warst nicht der böse Engel meines Lebens!"

Zehntes Capitel.

Auch in das so lange friedliche und von guten Genien beschirmte Haus der drei Lilien waren durch die neuesten Begebenheiten Trauer, Schrecken und Verwirrung eingekehrt, und zu spät erkannten die alten Damen, wie nahe dem Krater des Vulkans sie so lange ahnungslos gelebt und welche Verhängnisse sich in ihrer unmittelbaren Nähe vorbereitet hatten. Unter dem Dache des Friedens und der frommen Sitte war der furchtbare Plan der Revolution gereift; hier hatte dieselbe ihre blutigen Träume geträumt, ihre Brandfackeln zubereitet, ihre mörderischen Kugeln gegossen; und nun, nachdem aller Orten ihr

Schrecken losgelassen, schien es, als wolle sie zumeist den Sitz ihres Ursprungs mit ihrem Jammer und Verderben heimsuchen.

Wir sahen bereits, wie Paul am Abend des Schreckenstages unter dem Wehklagen der Lilien in's Haus getragen und von seinen wilden Gesellen ihrer Pflege überlassen wurde; das Aussehen des bleichen Jünglings, der sie mit verstörten, irren Blicken betrachtete, und wie gebrochen an seiner noch jüngst so frischen Jugendkraft, in stummem Weh dalag, erschütterte die treuen Wesen auf das Heftigste, und Schreckliches ahnend saßen sie die ganze Nacht über in leisem Weinen an seinem Lager. Ach! Und als der Morgen kam und die Kunde von den blutigen Vorgängen bei Jörgenhausen ihr Ohr erreichte, da schritt auch schon ein neues Unheil über ihre Schwelle; denn in Volker's Wagen brachte Veronika die kranke Annli, die wie gelähmt am ganzen Körper, kein Glied rühren konnte, sondern hinauf in ihr Zimmer getragen und dort zu Bette gebracht werden mußte. Des Mädchens Zustand war Allen ebenso räthselhaft als Besorgniß erweckend; steif und kalt die Glieder, todtbleich das Antlitz, so lag sie ohne Regung, leise athmend da, in ihrem innersten jungen Leben erschüttert und durchdröhnt von dem gestrigen furchtbaren

Sturz in die schwindelnde Tiefe. Veronika hatte die Zeit, da Germanos bei Volker war, dazu benutzt, das kranke Kind heimlich in's Dorf zu bringen, da sie sich nicht getraute, Volker von dem Zustand Annli's, der erst im Verlauf der Nacht, nach einem mehrstündigen tiefen Schlummer eingetreten war und den sie für eine Nervenlähmung hielt, in Kenntniß zu setzen.

Ach! Und wo war Vetter Peter? Warum kam er nicht in's Haus des Leides und der doppelten Verzweiflung, wo seine beiden Lieblinge, von den drei Alten ganz zu schweigen, die seines Beistandes so sehr benöthigt gewesen wären? Wo war Baldrian, der heilkundige Aesculap des Hauses, der aus Kräutern und Wurzeln so treffliche Tränke und kühlende Kataplasmen zu bereiten verstand, zumal weit und breit in dieser Verwirrung kein Arzt aufzufinden war? Fast schien es, als sollten Paul und Annli erst jetzt inne werden, daß Vetter Peter ihre einzige, wahre Stütze sei; denn nun er ihnen fehlte, wußten die armen alten Lilien, die selbst der Hülfe bedürftig, weder Rath noch Mittel, um seinen beiden Pflegekindern zu helfen, die nun wieder ebenso verlassen waren, wie damals, als er sie aus dem Wald holte, nach der grausen Katastrophe im Försterhaus. Aber er kam nicht, der Retter und Helfer in aller Noth;

weit im Hintergebirge irrte er mit seinen zersprengten Bauernschaaren umher, abgeschnitten von aller Verbindung mit dem Haus der Lilien; vielleicht selbst in gleicher Gefahr und Noth wie Die, welche ihn herbeiflehten. Denn es erzählten Leute, die von Jörgenhausen kamen, daß er auf seinem hohen Gaul mitten im dichtesten Kugelregen gehalten und seinen braunen Meerschaum geraucht habe, so furchtlos heiter dem Tod in's Auge schauend, daß die Bauern bei seinem Anblick ein Grauen angewandelt habe und sie scheu von dannen gewichen wären, wie vor einem Helden, mit dem zu kämpfen fast ebenso bedenklich wäre, als gegen ihn. „Er trug sein Todtenhemd wie ein Hochzeitskleid," erzählte ein alter Mann der zitternden Adelgunde; „und hatte sich einen großmächtigen Strauß von Flockenblumen und Platterbsen an die Uniform gesteckt; dabei qualmte er so stark aus der Tabackspfeife, als wolle er den Feind drüben glauben machen, er rauche nur Bomben und Granaten."

Gegen vier Uhr Nachmittags erschien endlich der von allen Dorfbewohnern mit banger Sorge erwartete Moment, in welchem das Militair von zwei Seiten zugleich gegen Nellenburg anrückte und zwar nicht allein das von dem Kampf zurückkehrende Ba-

taillon Waldemar's, sondern auch gleichzeitig ein Detachement neuer Truppen, vorzüglich Reiterei, die von der gegenüberliegenden Höhe herunterstürmte, wie wenn sie den Ort im Sturm nehmen wollte. Bis zum Marktplatze ritten die Dragoner in scharfem Trabe, daß das ganze Dorf unter dem Hufschlag ihrer Rosse und dem Klirren ihrer Rüstungen erzitterte, während Waldemar's Bataillon unter Trommelschall einzog und sofort alle Straßen und Ausgänge militairisch besetzte. Wohl versuchte noch mancher der Bauern, der sich einer Schuld an den Vorgängen der letzten Tage bewußt war, vor den Soldaten aus dem Dorfe zu kommen und die Wälder zu erreichen; aber schnell war ganz Nellenburg mit Dragonerpikets umstellt, die jeden Ausweg zur Flucht absperrten und ein Entkommen unmöglich machten.

Waldemar ritt ernst und sichtbar angegriffen an der Spitze seines Bataillons in's Dorf ein, während aus den Reihen der ihm folgenden Soldaten häufig wilde Droh- und Racheblicke gegen die angstvoll hinter ihren niedern Fenstern lauschenden Bauern gerichtet wurden, die diesen deutlich genug verriethen, welchen Geist das Bataillon aus dem Gefecht bei Jörgenhausen zurückbrachte. Auf dem Marktplatz begrüßten sich die Truppen mit lautem Hurrah, und

die Befehlshaber traten zu einem kurzen Kriegsrath in der Schulstube zusammen. Sodann wurden die ermüdeten Soldaten einquartiert und die Cavallerie brachte ihre Pferde in den Ställen der Bauern unter, wobei strenges Quartierrecht geübt wurde. Bewaffnete Ordonnanzen führten sodann von allen Seiten die zitternden Mitglieder des Gemeinderaths herbei, während die Weiber und Töchter jammernd und wehklagend ihren gefangenen Gatten und Vätern nachliefen und die Soldaten um Gnade für deren Leben anflehten. Die Meisten glaubten auch nicht anders, als daß sie auf der Stelle zum Tode geführt werden sollten; denn in der That deuteten alle Anstalten auf ein ebenso unerbittliches als allgemeines Strafgericht. War ja doch das ganze Dorf an der Revolution betheiligt, hatten doch, trotz des verkündigten Standrechtes, fast alle seine streitfähigen Männer zu den Waffen der Empörung gegriffen und der gesetzlichen Gewalt offenen Widerstand geleistet. Wie sollte da auf Gnade zu hoffen sein!

Im Rathhaussaale, dessen untere Halle sofort zur Hauptwache eingerichtet worden war, trat Graf Waldemar, von seinen Offizieren und dem Auditor begleitet, unter die mit Zittern und Zagen ihres Urtheils harrenden Gemeinderäthe und Ortsvorstände,

und forderte sie in harten Worten auf, sich gegen die Anklage des Hochverraths und Majestätsverbrechens zu vertheidigen. Alle schwiegen mit zu Boden gesenkten Blicken, bis der Aelteste, ein ehrwürdiger Greis mit Silberhaar, dem die Redlichkeit in den Zügen geschrieben stand, an den Grafen eine bewegte Rede hielt, und ihn um Schutz und Gnade für das bereits so schwer heimgesuchte Dorf anflehte. Er verdammte den unseligen Aufruhr und die frevelhafte Auflehnung seiner Mitbürger gegen Gesetz und Obrigkeit, verglich die Anarchie einer Pest, die zuletzt auch den besser gesinnten Theil angesteckt, und schilderte in einfachen aber treffenden Zügen, wie Alles gekommen und die vom Wege Gottes abgeirrte Menschheit in ihrer Verblendung gemeint habe, nur durch Schrecken und Zerstörung wieder die gute alte Zeit der Vorfahren zurückführen zu können. Schon während des Greises Rede milderten sich sichtbar Waldemar's strenge Züge, und als der alte Mann jetzt wehmüthig ausrief: „Ach, lebte unser guter Graf Leopold noch, es wäre nie soweit mit uns armen Leuten gekommen!“ da zuckte es schmerzlich über des Majors Antlitz und bewegt sagte er:

„Es ist recht, Alter! Ich will auch keineswegs an Euch strafen, was Andere verschuldet haben;

Nellenburg hat sich zwar schwer gegen unsern erhabenen Landesherrn versündigt; aber dennoch weiß ich wohl zu unterscheiden zwischen Verführern und Verführten, zwischen Denen, die nach Plan und Absicht, zur Erreichung eigennütziger Zwecke die Empörung anstifteten, und Jenen, die nur einem dunklen Drange nach besserm Recht und Gesetz in diesen Landen gefolgt sind. Seid also unbesorgt, Männer von Nellenburg! Ich suche die Führer und Urheber dieses schändlichen Aufruhrs nicht in Eurer Mitte, nicht in Eurer Gemeinde; das Einzige, was ich von Euch fordere, ist, daß mir sämmtliche etwa noch in Eurem Dorfe weilende Führer des Aufstandes unverzüglich ausgeliefert werden; ich befehle dies im Namen des Gesetzes."

Eine tiefe Pause folgte dieser Aufforderung; Schrecken und Bestürzung war in allen Mienen zu lesen; ängstlich drückten sich die Bauern an einander, Einer sah den Andern bedenklich an und Keiner wollte mit der Sprache heraus. Denn der Einzige, den sie dem Major hätten anzeigen können, war ja der Pflegesohn Vetter Peter's, an dem Verrath zu üben, so tief saß noch immer des alten Bären Autorität im Gemüth des Volkes, in ihren Augen ebenso schändlich gewesen wäre, wie an dem eigenen leiblichen Sohn.

Erst als der Major seine Aufforderung in strengerem Tone wiederholte, trat der Bürgermeister ängstlich vor und sagte mit unsicherer Stimme:

„Es ist Keiner im Dorfe, gnädigster Herr, der schuldiger wäre als die Andern. Diejenigen Uebelthäter, welche gestern unseres Herrn Grafen Schloß demolirten und anzündeten, sind lauter auswärtige Vagabunden, und haben wir solche, so viel wir kriegen konnten, gefangen genommen und in sichern Gewahrsam gebracht."

Da runzelte Waldemar finster die Stirn, sah den Redenden mit scharfem Blick an und sagte in drohendem Tone:

„Ich habe aber doch in Erfahrung gebracht, daß noch Einer im Dorfe sich aufhält, der schuldiger ist als Ihr Alle zusammen; Einer, der in heillosem Frevel sich nicht nur wider seinen rechtmäßigen Landesherrn empörte und die Waffen gegen ihn führte, sondern sogar, und das wißt Ihr Alle, als Soldat seinen Fahneneid brach und — — noch in diesem Augenblick verweilt dieser Verbrecher in Eurem Dorfe! Auf der Stelle gebt ihn heraus, oder Jeder von Euch verwirkt auf seinen Kopf die unverdiente Gnade, die ich ihm angedeihen lassen wollte."

Diese Drohung verfehlte ihren Eindruck nicht;

die Bauern fuhren sich erschrocken nach ihren Köpfen und riefen wie aus einem Munde:

„Paul Werle! Paul Werle ist noch da!"

„Gut!" sagte der Major; „ich wollte Euch nur prüfen, ob ich mich auf Eure Reue verlassen könne; denn Den, den ich suche, habe ich schon."

Er winkte hierauf den Bauern mit der Hand, die froh, so wohlfeilen Kaufes davon gekommen zu sein, sich mit ängstlichen Kratzfüßen zur Thür hinausschoben und erleichterten Herzens nach Hause eilten, um niemals wieder in ihrem Leben einen Aufruhr zu machen oder mit der Militairgewalt anzubinden.

Während dieser Vorgänge im Dorfe hatte sich im Hause der Lilien eine Scene ereignet, die daselbst Alles in die gränzenloseste Trauer versetzte und den alten Damen plötzlich über Paul's unselige Handlung die Augen öffnete.

Kaum hörte man nämlich aus der Ferne den ersten Trommelschlag, als der arme Jüngling, der seither regungslos vor sich hinstarrend dagelegen hatte, mit einem dumpfen Schrei sich aufrichtete und mit Blicken des Entsetzens dem wohlbekannten Ton entgegenlauschte, der, näher und näher kommend, ihm in der Schuld grauenvoller Mahnung durch Mark

und Gebein dröhnte. Ein kalter Schweiß trat in großen Tropfen auf seine Stirn; er fing an, wie ein Wüthender zu toben und zu rasen, und rief ein über's andre Mal in wildem Schmerze: „Weh! Weh! Ich bin verloren! Vater, Mutter — helft Eurem unglückseligen Sohne! Rettet mich vom Verderben!" — Drei Nachbarn, starke Männer, die die Damen zu ihrem Beistand herbeigerufen, hatten Mühe, den Tobenden auf seinem Lager zu erhalten, der mehrmals die heftigsten Anstrengungen machte, sich ihren Armen zu entreißen und in wilder Verzweiflung den Kopf wider die Wand zu rennen. Es war ein schrecklicher Anblick, den jungen, mit Riesenkräften ringenden Mann zu sehen, wie er so in sinnlosem Schmerze tobte und seine Bändiger beschwor, ihm ein Messer zu geben, um sich's in's Herz zu stoßen; umsonst! Die Trommeln wirbelten schon vor dem Fenster; da sank er wie gebrochen auf's Lager zurück und rief erschüttert: „In Gottes Namen — sein Wille geschehe!"

Er hatte richtig geahnt; schon nach wenigen Minuten wurde das Haus von Soldaten umzingelt und ein Offizier mit Wache trat herein, um den fahnenflüchtigen Sergeanten zu verhaften.

Paul reichte ihm die Hand und sagte:

„Ja, Herr Oberlieutenant, ich folge Ihnen gern zu meinen Richtern; nur einen Moment übermannte mich die Angst, einen schimpflichen Tod zu sterben; jetzt aber bin ich wieder Mannes und Soldat genug, um einzusehen, daß mir nur geschieht was recht ist. O! Ich wollte lieber tausend Mal den Tod erleiden, als noch einmal durchmachen, was ich erlebte! Denn sterben ist Nichts; aber so wie ich verderben an Pflicht und Ehre, — — o weinet nicht, Ihr guten Fräulein; vorhin war ich nicht bei Sinnen, jetzt aber, das fühl' ich, rettet mich nur noch das Gesetz und söhnt mich wieder mit meinem Gotte aus!“

Gränzenlos war der Schmerz, die Verzweiflung der armen Lilien, als sie Paul so sprechen hörten; zum Glück behielt keine von ihnen so viel Kraft, den schrecklichen Moment des Abschieds zu ertragen; treue Nachbarweiber brachten die Ohnmächtigen in ein entfernteres Zimmer, während Paul sein Lager verließ und sich unter dem Beistand seiner Cameraden ankleidete, worauf er, auf die Schultern zweier Soldaten gestützt, denn sein Fuß war noch immer stark angeschwollen, das Haus verließ.

Im Hofe kehrte er sich noch einmal um und sagte wehmüthig:

„Leb' wohl, leb' wohl, Du treues Vaterhaus,

Dich seh' ich niemals wieder! Dasselbe Unglück, welches mich einst als kleiner Knabe bis an Deine schützende Schwelle verfolgte, heute reißt es mich wieder von Dir und nimmer kehre ich hierher zurück! O grüßt mir meine Annli viel tausendmal, Ihr Leute, und sagt ihr, sie solle irgendwo hingehen, — sie weiß schon wo, — und für den Bruder beten, bis Gott sie erhört und mir meine Sünden verzeiht! Der Himmel ist mein Zeuge, ich war noch gut und schuldlos, da ich jüngst hierher kam; und nun scheid' ich von hier als Verbrecher, als Deserteur und Mordbrenner!"

Wenige Minuten später trat Paul voll Fassung vor das im Rathhaussaal versammelte Standgericht, welches aus fünf Militairs von verschiedenen Graden, vom Hauptmann abwärts bis zum Gemeinen, zusammengesetzt war. Zuerst verhörte ihn der Auditor über die ihm zur Last gelegten Verbrechen der Desertion, des Aufruhrs und der Verleitung anderer Soldaten zu gleichem Verbrechen.

Ruhig gab Paul, dem man seines kranken Fußes halber zu sitzen erlaubte, auf alle Fragen Antwort; mit keiner Sylbe vertheidigte er sich, sondern verstärkte noch sogar die Größe der Anklage, indem er ausführlich erzählte, wie er es gewesen sei, der Kon-

rad Buhl und seinen Genossen den Weg in's Schloß gezeigt und dessen Erstürmung möglich gemacht habe. Nur das Eine stellte er entschieden in Abrede, daß politische Motive ihn zum Uebertritt zu den Feinden seines Fürsten verleitet hätten. Als das Protocoll geschlossen und ihm vorgelesen war, unterschrieb er dasselbe mit fester Hand und setzte hastig unter seinen Namen die Worte: „Treu seinem Fürsten bis in den Tod!"

Der Vorsitzende nahm aus diesem sonderbaren Zusatz Veranlassung, ihn zu fragen, wie er dies meine, da er ja doch die Fahne seines Regimentes ehrlos verlassen und zu den Feinden seines Landesherrn übergegangen sei. Paul lächelte schmerzlich vor sich hin, und der Präsident des Standgerichts mußte seine Frage nochmals wiederholen, worauf der Angeklagte sich in sichtbarer Bewegung vom Stuhle erhob und in klarem, ausführlichem Vortrag die Geschichte seiner unglücklichen Eltern erzählte, ganz so, wie sie der Hauptmann ihm damals im Walde mitgetheilt hatte. Er schilderte seinen Richtern, wie seitdem nur ein Gedanke in seiner Seele gelebt habe, und Rache, blutige Rache an dem Grafen von Nellenburg das einzige Motiv gewesen sei, das ihn bei seinen Handlungen geleitet hätte. „Und hier auf

dieser Stelle," so schloß er mit feierlicher Stimme, „bekenn' ich es: Was mir meinen Tod schwer macht, ist allein der Gedanke, daß ich umsonst zum Verbrecher wurde und den Grafen von Nellenburg lebendig auf der Welt zurücklassen muß. Ja, ich schwöre, daß mich begnadigen und freigeben nichts Anderes hieße, als mich zu neuen Racheversuchen anspornen, und das nächste Mal, meine Herren Richter, daß ich wieder vor Ihnen erschiene, wer weiß, ob dann diese Hand noch so rein von Blut wäre wie heute! Denn Rache müßte ich nehmen, wie auch mein letzter Hauch ein Fluch auf das Haupt Dessen sein wird, der meinen armen Vater in's Grab, meine Mutter in Schande gebracht hat!"

Paul's Worte hatten, wie deutlich in allen Mienen zu lesen, auf seine Richter den tiefsten Eindruck gemacht; denn wie nahe lag nicht der Vergleich zwischen dem Verbrecher, den kein Richter strafte, und Jenem, den das Gesetz verdammte! Ja, wie furchtbar teuflisch mußte Der gesündigt haben, der in einem sonst edlen, biedern Gemüth so glühende Rachelust weckte, daß jedes, auch das zumeist verbrecherische Mittel ihm recht war, um dieselbe zu befriedigen.

Der Vorsitzende hieß den Angeklagten abführen, ging aber dann, bevor er zur Abstimmung schritt,

zu Waldemar, um ihm Paul's Erzählung mitzutheilen.

Erst um 9 Uhr Abends ward das Standgericht über Paul Werle geschlossen und ihm das einstimmige Urtheil der Richter verkündigt. Es lautete auf Tod durch die Kugel. Doch sollte in Anbetracht mildernder Umstände der Verurtheilte nicht zuvor seiner militairischen Ehren und Abzeichen für verlustig erklärt und aus den Reihen der Soldaten schimpflich ausgestoßen werden, weshalb er auch in dem Todesurtheil immer nur „Sergeant Paul Werle" genannt und ihm erlaubt wurde, in seiner Uniform zu sterben.

Die Execution der Strafe wurde auf die Frühe des andern Morgens festgesetzt. Paul hörte ruhig das Urtheil bis zu Ende an und bat sich als einzige Gunst nur noch aus, daß ihm vergönnt sein möge, diejenigen Soldaten selbst auszuwählen, welche ihm die Kugel geben sollten, was der Präsident ihm bewilligte; worauf der Verurtheilte abgeführt wurde, um nach seinem letzten Schlaf auf Erden, beim Anbruch des Morgenrothes seinem langen Schlummer im Schooß der Mutter Erde entgegenzugehen.

Es war eine ebenso malerische als eigenthümliche Gruppe, ganz wie geschaffen zur Staffage dieser wilden, noch halb in Morgennebel verhüllten Gebirgslandschaft, welche beim Aufgang der Sonne unter der Marienlinde um ein Feuer lagerte, dessen bläulicher Rauch sich kräuselnd durch des Baumes laubreichen Wipfel hinanzog; während die fremdartige Gesellschaft, die hier auf thaufeuchtem Gras die Nacht über unter freiem Himmel gerastet hatte, in einem eisernen Geschirr ihr Frühmal zubereitete.

Wohl sah man schon öfter bald in größeren, bald in kleineren Trupps solche wandernde Zigeuner im Gebirge, die mit Allem, was ihre Habe ausmacht, deren vornehmstes Stück gewöhnlich aus einem zweirädrigen, mit grobem Packtuch überspannten Karren besteht, die Landschaft durchzogen und in den Dörfern und Bauernhöfen um jegliches Ding bettelten, das ihnen die Mildthätigkeit der Bewohner verabreichen wollte.

Das Erscheinen dieser heimathlosen, braunen Wandermenschen, die ohne Ziel und Obdach in der Welt umherirrten, und unter sich eine fremde, keinem Menschen sonst verständliche Sprache redeten, machte immer ein gewisses Aufsehen in den Dörfern, und Jung und Alt betrachtete sie ohngefähr mit derselben Neu-

gierde, wie ein ausländisches Thier oder eine durchziehende Seiltänzerbande; ja das Volk war sogar hier und da den fremden Gästen, trotz ihres unsaubern und verdächtigen Aeußern und ihrer wilden Lebensart, nicht abhold, da sie Niemand ein Leids thathen und sich äußerst genügsam zeigten. Auch leisteten sie dem Aberglauben bei den Bauern unter allerlei Gestalten Vorschub, prophezeiten nicht nur künftige Dinge aus den Linien der Hand, sondern kurirten auch mit ihren Zauberformeln das kranke Vieh, oder verbannten durch sonderbare, mit Kohle oder Kreide an den Stallthüren beschriebene Figuren die dem Landmann schädlichen Thiere, als Ratten, Mäuse, Iltisse u. s. w. von Haus und Hof. Freilich war gewöhnlich das Ende vom Lied, daß die Zigeuner auf irgend einem Diebstahl, insbesondere waren sie den Hühnerhöfen und Speckkammern gefährlich, ertappt und mit Schlägen aus dem Dorfe gejagt wurden. Dann gab's ein großes Heulen und Wehklagen unter den braunen Leuten, bis sie der Bauern Herzen wieder gerührt hatten und nun freien Abzug und noch Geschenke obendrein erhielten.

Und eine solche Zigeunerfamilie von ohngefähr zwanzig Köpfen sehen wir am Morgen des Tages, dessen Sonne dem unglücklichen Paul Werle zum

letzten Male leuchten soll, auf der Höhe am Waldsaum gelagert; eine Gruppe moderner Parias, Männer, Kinder und Weiber, Alle bis aufs Hemd zerlumpt und äußerst schmutzig, im Vordergrund ein Greis mit schneeweißem Barte, der seltsam gegen den kupferbraunen Teint seines Gesichtes absticht; auf seinen Knieen schaukelt er einen Säugling, vielleicht seinen Urenkel, während Lock, ein wilder achtjähriger Bube mit prächtigen pechschwarzen Augen, gleich einem Eichhörnchen in der weitgeästeten Marienlinde umherklettert, und seiner Schwester Babette, einem wahren Bild von einer schlanken braunen Zigeunerschönheit, dürres Reisig zuwirft, welches er hoch oben in dem Wipfel abbricht, um damit das Feuer zu nähren, das ihnen die wärmende Hafersuppe bereiten soll.

Plötzlich ertönt aus dem Dorfe dumpfer Trommelschall und rasch ist der ganze Zigeunertrupp auf den Füßen; theils aus Furcht, theils aus Neugierde, was der sonderbare, nur Wenigen bekannte Ton bedeuten soll. Die jüngeren Männer schlichen sich auf des Greises Rath den Berg hinunter bis zu den Dorfgärten, um zu erspähen, woher der kriegerische Lärm rühre. Bald kehrten sie mit der Nachricht zurück, daß der ganze Ort mit Militair angefüllt sei,

und Einer von ihnen, der sich am weitesten vorgewagt hatte, Szándor mit Namen, ein echtes Spionengesicht, erzählte, daß er zwei Bauern in ihrem Hofe belauscht habe, wie sie davon gesprochen hätten, daß ein Mensch an der Kirchhofsmauer erschossen werden solle, weil er des Grafen Schloß niedergebrannt habe.

Ruhig hörte der Greis die Berichte der Kundschafter an und befahl sodann, daß die Weiber mit dem Karren, auf welchen die Kinder gesetzt wurden, eilig waldeinwärts ziehen sollten bis zum großen Waldsumpf, wo sie vor jeder Gefahr sicher seien. Er selbst mit noch vier andern Männern versteckte sich in den dichten Dornhecken am Hohlweg, von wo sie ungesehen Alles beobachten konnten, was unten vorging. Wirklich entdeckten sie bald unter den drei Birken einen frisch aufgeschütteten weißen Sandhaufen, und daneben, dicht an der Kirchhofsmauer, ein offenes Grab, das erst in der vergangenen Nacht gegraben sein konnte.

Unterdessen wurde fortwährend in dem Dorfe getrommelt und bald zeigte sich eine Reiterabtheilung, die dem Friedhof zuritt und denselben in weitem Umkreis umstellte, augenscheinlich um Niemand nahe kommen zu lassen. Die Zigeuner, mehr listig als

muthvoll, beobachteten mit klopfendem Herzen Alles aufs Genaueste, und so oft sich vom Dorfe her etwas Neues sehen oder hören ließ, machten sie einander darauf aufmerksam, indem sie bald das Zirpen der Grille, bald den Ton des Laubfrosches, bald den Schrei eines Waldvogels nachahmten.

Endlich, es schlug gerade vom Dorfthurm sechs Uhr, nahte sich unter dumpfem Trommelschall eine Militaircolonne, die sich der Friedhofsmauer gegenüber in einem Halbkreis aufstellte. Gleich nachher folgte ein Bauernwagen, rings von Dragonern umgeben, auf dem ein einzelner Mensch saß, der das Haupt entblößt hatte, sonst aber die Uniform der andern Soldaten trug. Der Wagen nahte, von zwei Pferden gezogen, die ein nebenherschreitender Bauer am Zügel führte, in langsamem Schritte dem Richtplatz und lenkte über den grünen Anger in den von dem Militair gebildeten Halbkreis, worauf der bleiche Mann, als das Gefährte anhielt, sich von seinem Strohsitze erhob und aufrecht im Wagen stehend, die Hände betend nach den drei Birken empor hob, die sich im Morgenwind ihm wie grüßend zuneigten. Es war der Verurtheilte. Dann stieg er langsam vom Wagen herab, zwei Soldaten führten ihn unter den Armen nach dem weißen Sandhaufen, wo ihm

ein Dritter ein Tuch um die Augen schlang; rasch traten auf den Wink eines Offiziers mit dem Degen sechs Soldaten aus dem vordersten Glied hervor, stellten sich dicht vor den niederknieenden Cameraden, noch einmal winkte der Offizier mit dem Degen — auf welches Signal die Schützen Feuer gaben, daß rings ein dichter Pulverdampf die grause Scene verhüllte.

„Weh! Weh! der hat ausgelebt!" stammelte der Zigeunergreis. Laut wirbelten die Trommeln, und wie der Pulverdampf sich verzog, lag auf dem weißen Sandhaufen ein Soldat, der kein Glied mehr regte; neben ihm knieete ein Regimentsarzt und löste die Binde von den Augen des Todten.

„Fort! Fort, Kinder! Das thun Christen einem Christen, wie würde es uns erst, die sie Heiden nennen, ergehen, wenn sie uns in ihre Gewalt bekämen!" so sprach schaudernd der alte Mann, worauf die Zigeuner, flink wie Marder, lautlos wie Blindschleichen, hinter den Hecken den Berg hinankrochen und, von keinem Auge gesehen, im Waldesdickicht verschwanden, wo sie den Spuren und Zeichen folgten, welche die vorangezogenen Weiber zum besseren Auffinden des von ihnen genommenen Weges zurückge-

lassen hatten, hier ein geknickter Zweig, dort eine aus der Erde gerissene Pflanze, oder ein Stein, unter welchem ein Strohbüschel lag.

Elftes Capitel.

War der gestrige Tag trübe und melancholisch gewesen, so strahlte dafür der heutige um so heller und freundlicher; und wie die Sonne jetzt prächtig aus dem lichtgoldnen Gewölk des Morgens hervorging, schien sie nichts mehr von der grausen Scene an der Kirchhofsmauer zu wissen; und mit dem Morgenroth, das seinen letzten Blick gesehen, war auch die in ihrem Blute untergegangene Jugend Paul's spurlos von der Erde verschwunden; nur ein frischer Grabhügel, den treue Cameraden mit grünen Zweigen von den drei Birken geschmückt hatten, deren warnenden Wink der unglückliche Jüngling nicht verstanden, blieb das einzige Zeugniß von seinem Dasein.

Georg hatte die Nachricht von dem an Paul vollzogenen Todesurtheil erst gegen zehn Uhr Morgens erhalten; begreiflicherweise wurden dadurch die Bewohner des Grabenhofs in neue Sorge und Bestürzung versetzt. Nur der Eine, um dessen Schicksal Alle zitterten, hörte den Mann, welcher sich aus dem Dorfe hierher geschlichen hatte, ruhig bis zu Ende an, verwies selbst dem Gesinde das unnöthige Jammern, und ging dann, als wisse er sich selbst völlig sicher, mit furchtloser Miene auf dem Hofe umher, indem er den Knechten ganz wie sonst ihre Arbeit anwies; später war er wohl noch eine halbe Stunde beim Fruchtmessen auf den Kornböden zugegen, ohne daß ihm Jemand die mindeste Besorgniß angesehen hätte. Im Hofe, wo gerade ein Knecht die jüngst gekauften braunen Ackerpferde an den Pflug spannte, trat er zu den Thieren heran, streichelte ihre Hälse, belobte ihr gesundes Aussehen und ertheilte dem Knecht Winke über deren Behandlung, worauf er sich in sein Zimmer begab und dort wohl eine Stunde an seinem Arbeitstisch verweilte. Er brachte dann einen großen Pack Briefschaften und Papiere in die Küche herunter, verbrannte Alles bis aufs kleinste Blättchen sorgfältig, bis nur noch ein Aschenhaufen da war, den er wie zerstreut ansah, so lange noch ein Funken

darin knisternd hin- und herirrte. Er ging dann wieder hinauf in seine Stube, gefolgt von den besorgten Blicken Veronika's, die ihm auf der Treppe nachlauschte und hörte, wie er oben die Thür hinter sich abschloß. —

Waldemar hatte schon am vorigen Abend in Erfahrung gebracht, daß Volker noch auf seinem Hof verweile und entschlossen sei, die Entwickelung der Dinge daselbst abzuwarten. Nach dem schrecklichen Ausgang von Paul's Prozeß war es darum des Majors erste Sorge, durch einen zuverlässigen Mann, den er auf den Grabenhof sandte, Nachricht einzuziehen, welchen Eindruck dieser blutige Act der unerbittlichen Gerechtigkeit auf Volker gemacht habe und ob ihn derselbe nicht noch zur guten Stunde warnen und veranlassen werde, an seine Rettung zu denken, ehe es zu spät sei. Schon hatte der dem Commando beigegebene Kriegscommissair auf Volker's Verhaftung gedrungen; denn stündlich häuften sich gegen denselben die Zeugnisse und dringenden Verdachtsgründe, daß er vornehmlich den Aufruhr angestiftet habe, und selbst Diejenigen, welchen um ihn bangte, mußten an seine Schuld glauben; Waldemar, der, je näher die Gefahr Georg's Haupt rückte, das tiefste Mitleid mit ihm empfand, hatte bis dahin

unter allerlei Vorwänden dessen Verhaftung hinausgeschoben, wobei ihn der ausdrückliche Befehl des Landesherrn unterstützte, nur im äußersten Falle die Strenge des Gesetzes walten zu lassen; aber wie lange noch konnte, durfte er Thatsachen gegenüber, welche so unwiderlegbar für die Schuld des Hochverraths und Aufruhrs zeugten, der Stimme des Herzens und der Menschlichkeit Gehör geben? Selbst das Wenige, was noch zu Volker's Gunsten sprach, daß er nämlich freiwillig den Kampfplatz am grauen Stein verlassen und dadurch den Sieg der bewaffneten Macht über die Rebellenhaufen beschleunigt hatte, so wie sein Versuch, das Schloß und die gräfliche Familie zu retten, und zuletzt der unter seiner Anführung stattgefundene Angriff auf die Mordbrenner, wie leicht wog dies Alles gegen die Schwere der Anklage, einen solchen Aufruhr im Lande entzündet und das Volk zum blutigen Kampf gegen die Truppen des Regenten in's Feld geführt zu haben.

Und als jetzt noch der alte Judenwirth zur „Eisernen Hand" gefänglich eingebracht wurde und schon beim ersten Verhör Alles eingestand, da kam bald die ganze Entstehungsgeschichte des unseligen Aufstandes an den Tag, und die drei Namen: Peter

von Bärenhorst, Germanos und Georg Volker traten auch hier wieder in den Vordergrund der hochverrätherischen Verschwörung. Volker, als der einflußreichste, erschien natürlich auch als der am meisten gravirte Urheber der Revolution, und der Kriegscommissair drang nun mit aller Entschiedenheit und unterstützt von dem Kriegsgesetz auf Georg's Verhaftung und dessen Verurtheilung durch das Standgericht. Waldemar konnte nach dem Allen zuletzt nur noch seine eigene Verantwortlichkeit, dem Souverain gegenüber, geltend machen; und diese war, wie die Acten gegen Volker vorlagen, längst außer Frage gestellt.

Mit schwerem Herzen harrte der Major auf Nachricht von dem Grabenhof; als der Bote noch immer ausblieb, entzog er sich unter dem Vorgeben, die Brandstätte des Schlosses in Augenschein nehmen zu wollen, den seit frühem Morgen andauernden Sitzungen der Untersuchungs-Commission, und begab sich ohne alle Begleitung hinauf auf den Schloßberg, wo sich seinen Blicken eine Verwüstung darstellte, wie er sie kaum in seiner Phantasie sich gedacht hatte.

Noch rauchten überall die Trümmer, und die schwarzen Mauern mit den hohlen Fensterräumen, die

halbverkohlten Linden am Portale boten einen schauerlichen Anblick, doppelt schauerlich für Den, der in diesen einst so stolzen Hallen heimisch gewesen war und darin Gastrecht genossen hatte. Waldemar schritt an den Schildwachen vorüber, welche rings um das Schloß aufgestellt waren, in den innern Hof und staunte betroffen über die furchtbare Verwüstung; unwillkürlich suchte sein Auge die Fenster von Eugeniens Gemächern; noch stieg aus ihnen ein grauer träger Rauch hervor und am Eisen des Blitzableiters hing ein halb verbrannter Kaschemir-Shawl, der noch jüngst Eugeniens Schultern in weichen Falten umschmiegt hatte. Von allen Zeichen der Zerstörung, welche der Major ringsum erblickte, war es dieser an sich unbedeutende Gegenstand, der sein Gefühl am tiefsten berührte, indem er seine Betrachtungen über das grause Bild der Umgebung hinweg zu dem Gedanken lenkte, was aus Eugenien geworden wäre, wenn die Katastrophe sie im Schlosse gefunden! Schaudernd schüttelte der Graf die furchtbare Vörstellung von sich ab: Gottlob! Sie ist ja gerettet, und du darfst noch hoffen, sagte ihm sein Herz, als sich plötzlich wie ein dunkler Schatten jener Abend, an dem er mit ihr im Garten verweilte und aus ihrem Munde die erste Aufklärung über Georg's

Verhältniß zum Schlosse erhielt, zwischen die reizende Zukunft und die unglückliche Gegenwart legte. Mit einem Male kam ihm da Alles wieder in's Gedächtniß, was sie damals über Volker gesprochen und wie innig sie ihn um Schutz für den von schwarzer Brudertücke verfolgten Sohn des Grafen Leopold angefleht hatte; ohne daß sein Herz eine Ahnung von dem Antheil hatte, den Eugenia an Georg nahm, rührte ihn doch diese Erinnerung noch tiefer, als damals ihre Erzählung selbst; er vergaß selbst die Schuld Volker's, und mitten unter den grausen Werken der Zerstörung, für welche der unglückliche Freund Eugeniens dem Gesetze verantwortlich gemacht werden sollte, überkam ihn das Gefühl jener höheren Wahrheit, die uns oft gerade aus ihren scheinbar feindlichsten Gegensätzen am unmittelbarsten vor die Seele tritt.

„Ja, Du hattest recht, Eugenia!" rief er bewegt aus. „Dieser unglückliche Mensch ist ein Opfer unsres Standes, ein Opfer der Raffinerie und des Egoismus, wie er nur in goldstrahlenden Palästen wohnt, und allem Hohen und Heiligen dieser Welt, allen schönen und natürlichen Gefühlen des Herzens die kalte Nerolarve des Hohnes entgegenhält; damit jener große Revolutionair Frankreichs immer recht

behalten soll, welcher sagte, daß die Annalen der Aristokratie die beste Märtyrergeschichte des Volkes seien! Da liegt es nun in Trümmern, Dein stolzes Schloß, o Alfred; noch raucht es von dem Fluch Deiner Unterthanen, die Dein herzloser Eigennutz bis zur rasenden Wuth gegen Dich empörte; Du selbst irrst vielleicht in diesem Augenblick zitternd und zagend in den Wäldern des Gebirges umher, und jede Menschengestalt, die Dir von ferne entgegentritt, zeigt Dir den Unglücklichen, den Du durch Deine Bosheit so weit gebracht, daß er vielleicht noch heute das Verdammungsurtheil erhält und morgen die tödtliche Kugel zur Sühne der beleidigten Gerechtigkeit, die Du doch niemals kanntest!! O Gott! Gott! Nimm dieses herrliche Wort aus dem Mund Deiner entarteten Menschheit, lehr' es den Raben krächzen, lehr' es die Hyäne heulen, wenn sie Nachts dem Leichenduft folgt und Gräber aufwühlt; aber nicht den Menschen laß mit dem himmlischen Wort Gerechtigkeit sich brüsten, denn seine reinsten Gesetze schreibt er mit dem Blut des Gerechten, und die Göttin mit der ehernen Stirn und den blinden Augen vollzieht sie dann mit unerbittlicher Strenge, unbekümmert darum, wer die Saat der Schuld und Sünde säete!"

Er hielt erschüttert inne und nur schwer gelang es ihm, der heftigen Bewegung seines Innern Meister zu werden. Mit verschränkten Armen durchschritt er dann eine Zeitlang den öden Schloßhof und überlegte, wie er Volker helfen könne, ohne seiner Pflicht als Soldat untreu zu werden; plötzlich durchzuckte ein rettender Gedanke seine Seele, und ihn denken und billigen war Eins:

„Nein! Ich darf ihn nicht untergehen lassen!" rief er entschlossen. „Hier bleibt keine Wahl für mich! Was mein Haus an ihm verschuldet hat, ich muß es entweder gut machen, oder ich verdiene nicht, vor Gott und meiner Ehre dieses Hauses Namen und Wappen zu führen. Noch giebt's einen Weg und er ist mir zum Voraus sicher; der Fürst wird mich hören, ich werde ihm Alles entdecken und den Schuldigen seiner Gnade empfehlen. Mehr bedarf es nicht, um Volker zu retten! Ihn aber, der den Sohn seines edlen Vaters in's Verderben stürzen wollte, ihn darf ich, kann ich nicht schonen, ihn werd' ich dem Fürsten schildern bis auf's Haar, als den Menschen, der er ist, als den eigentlichen Urheber dieses Bauernaufstandes; und wenn man ihn deshalb auch nicht zur Verantwortung ziehen kann, so weiß ich doch eine Strafe für ihn, die ihn härter

trifft als das härteste Gesetz es könnte: Volker's Begnadigung und eine durchgreifende Reform in der Verwaltung und Gerichtspflege dieser Grafschaft! Hier muß die Regierung einschreiten; ich werde dem Fürsten und seinen Ministern sagen, wo's noth thut; der Lehren sind genug gegeben, dieser Alfred darf nicht länger mehr hier unumschränkt hausen; er muß erfahren, daß er noch einen Souverain über sich hat, so gut wie der Geringste seiner Bauern, so gut wie ich und jeder andre Unterthan im Lande; ha, Alfred! Dir sollen die Hände gebunden werden, noch ehe diese Mauern kalt geworden sind und Du an ihren Wiederaufbau denkst!"

Rasch eilte er fort; auf dem Wege nach dem Dorfe reifte vollends sein Plan: Volker, der nicht fliehen wollte, sollte denn in Gottes Namen gefangen genommen und vor das Kriegsgericht gestellt werden. War das Urtheil gesprochen, so hatte Waldemar mit des Landesherrn Gnade sein Schicksal in Händen, und dann, ja dann konnte er zu ihm sprechen: „Für Deine Schuld giebt's nur eine Sühne: Reue — Versöhnung!"

Im Dorfe angekommen, wurde sofort ein Offizier mit einem Commando Dragoner nach dem Grabenhof beordert, um dessen Besitzer, als des Hoch-

und Landesverraths angekagt, zu verhaften und als Kriegsgefangenen hierher zu führen. Volker sollte mit möglichster Schonung behandelt und in seinem eigenen Wagen nach Nellenburg transportirt werden. Ein Civilbeamter wurde außerdem mit der Beschlagnahme der Papiere und der gerichtlichen Versiegelung sämmtlicher Localitäten des Hofes beauftragt.

— Es war Mittagszeit; die Glocke, welche um diese Stunde das Hofgesinde zu Tische rief, hatte eben geläutet und Volker war mit dem letzten Briefe fertig geworden, deren er im Ganzen drei geschrieben, einen an den Geheimerath, einen an Germanos und einen an Waldemar; letzterer war am längsten ausgefallen und enthielt so ziemlich Alles, was Volker zu seiner und seiner Freunde Rechtfertigung in Betreff des revolutionairen Unternehmens sagen konnte. Der Brief war mit ebenso viel Klarheit als Begeisterung abgefaßt, und kein Wort darin verrieth, daß seinem Schreiber das Damoklesschwert über dem Haupte hing. „Flucht,“ so schloß der merkwürdige Brief, „hätte mich retten können und könnte es vielleicht noch; aber das Gefühl einer höheren Errettung heißt mich bleiben; denn die Freiheit, für die ich stritt, haftet nicht an der Sohle, und nur der gewinnt sie, der bei ihr ausharrt bis zum Aeußersten.“ —

Eben hatte Georg die Briefe gesiegelt und adressirt, als draußen im Hofe ein sonderbarer Lärm entstand, der seine Aufmerksamkeit auf sich zog; die Stiere in den Ställen brüllten ängstlich und schüttelten klirrend ihre Ketten, das Federvieh flatterte schreiend umher wie bei der Nähe eines Raubvogels und zugleich ließ sich von der Straße her ein dröhnendes Geräusch vernehmen, untermischt mit Waffengeklirr und Pferdegetrappel, das immer näher und näher kam. Schon liefen die Knechte und Tagelöhner vom Mittagstisch weg, um zu sehen, was es draußen gebe; Georg war an's Fenster getreten, und das Erste was er erblickte, war ein Detachement Reiter, welches in scharfem Trabe seinem Hofe zuritt; jetzt hatten die Dragoner die Brücke erreicht, einige schwenkten rechts, andere links um den Graben herum, der Haupttroß jedoch faßte, die Karabiner mit gespanntem Hahn vor sich hinhaltend, am Haupteingang Posto, während der Offizier mit einigen Mann über die Brücke in den Hof sprengte. Nachdem er sich aus dem Sattel geschwungen, ging er auf die Knechte zu, die sich ängstlich gegen die Wände drückten, und fragte dieselben nach dem Besitzer des Hofes und seinem derzeitigen Aufenthalt. Keiner der Leute gab ihm eine Antwort, obwohl Alle wußten, daß Volker oben in seiner

Stube sei. Da sagte der Offizier, indem er seinen Säbel zog, mit gebietender Stimme:

„Im Namen des Gesetzes ford're ich Euch auf, mir zu sagen, wo ich Euren Herrn, den Georg Volker finde, der sich hier aufhalten soll.“

„Der ist fort!“ rief mit dreister Stimme einer der Knechte. „Schon heute in aller Frühe setzte er sich auf's Pferd und ritt dem Rheine zu.“

Der Offizier sah den Redenden mit festem Blick an und versetzte mit Nachdruck:

„Aber ich weiß bestimmt, daß Volker noch vor einer Stunde auf dem Hof verweilte. Doch was brauch' ich Euch lange zu fragen! Er muß hier sein und ich werd' ihn zu finden wissen; Ihr aber rührt Euch nicht von der Stelle!“

Er winkte hierauf den Dragonern, welche sich von den Pferden schwangen, um seinen Befehl zu erhalten.

In diesem Augenblicke sah Georg, der noch immer beobachtend am Fenster stand, den Major Waldemar über die Brücke in den Hof sprengen; der Offizier ging demselben entgegen und wechselte einige Worte mit ihm, wobei er mehrmals bald auf die Knechte, bald auf's Wohnhaus zeigte. Waldemar sprang sodann vom Pferde; in diesem Moment sah

er den Gesuchten mit einem Blick hinter dem Fenster seines Arbeitszimmers stehen; rasch wich Georg zurück. —

„Dort ist er! Folgen Sie mir,“ sagte Waldemar zu dem Offizier und schritt mit diesem dem Wohnhaus zu.

Wie er den Fuß auf die unterste Treppenstufe setzte, fiel im obern Stock ein Schuß.

„Das war Volker!“ rief Waldemar, von einer schrecklichen Ahnung ergriffen, und stürzte die Treppe hinauf. Er fand die Thür zu Georg's Stube von Innen verriegelt und eilte nach dem Büchersaal; durch diesen und die daran stoßenden Gemächer lief er nach Volkers Stube, aus der ihm ein dichter Pulverdampf entgegendrang; bei seinem Eintritt sah er Georg mit halbgeschlossenen Augen aufrecht in der Sophaecke sitzen, der linke Arm hing schlaff über die Lehne herunter, vor ihm auf den Boden lag die Pistole. Waldemar ergriff erschüttert die noch warme Hand; da athmete der zu Tod Getroffene noch einmal tief auf, neigte das Haupt zur Seite und war verschieden.

Die Kugel war ihm mitten durchs Herz gegangen.

Zwölftes Capitel.

Längst haben seitdem die Nachtigallen des Frühlings ausgesungen und verhallt ist des Kampfes wildes Toben, in dessen Donner sie einst die sanften Töne der Liebe und Sehnsucht mischten; längst ist dem begeisterten Freiheitsruf des Volkes in diesen Bergen das Schweigen des Friedhofs gefolgt und nur die Schalmei des Hirten erinnert vielleicht noch hier und da einmal in fast verklungenen Melodieen an den Jubelgesang vom großen deutschen Vaterland; der Bauer, dieser treue Sohn der Geschichte, kehrte wieder, arm wie zuvor, in's alte Joch der Unfreiheit zurück, nur um den einen Trost reicher, daß er einmal ein paar Wochen den „Herrn" gespielt, keinen Zins noch Steuer bezahlt und seinem Feind und Dränger die grimme Faust des „kräftigen" Mannes gezeigt hat. Um die sonstigen sogenannten Errungenschaften kümmert er sich wenig; denn nun der politische Rausch bei ihm verflogen, tritt schnell die Nüchternheit in ihr altes Recht zurück und mit größter Resignation schwingt er wieder in seiner Scheune

über den Garben seiner Felder denselben historischen Dreschflegel, mit dem er noch jüngst die Welt in Trümmer schlagen wollte. Er ist wieder ganz der Sohn der deutschen Erde, mühvoll beladen in der Gegenwart, ohne lebendige Erinnerung an Vergangenes, ohne lebendige Hoffnung auf Zukünftiges; und der Wechsel des Mondes, der Kalendertag und die Witterung nehmen sein höheres Interesse wieder ausschließlich in Anspruch. Das Dach seiner Hütte ist schadhaft geworden, während er des gnädigen Herrn stattliches Schloß demolirte; was Wunder, daß die Herbststürme ihn an die Ausbesserung des Schadens ermahnen und die Bank hinterm warmen Ofen ihm auch nicht verachtenswerth dünkt! Kurz, der alte Erbfeind des deutschen Bauers, der Egoismus erwacht wieder in ihm in seiner ganzen vorigen Stärke; er hat das Revolutioniren satt gekriegt, und erschrickt vor dem unheimlichen Gedanken, der ihm bis zur Stunde noch nicht recht klar geworden ist, daß auch er zum Volke gehört und das Vaterland an seine Thür gepocht hat; er erschrickt davor, daß er mehr gethan, mehr gewollt hat, als sein Vater, vielleicht gar als sein Urgroßvater, und die Tradition zieht ihn schnell wieder mit doppelter Gewalt in ihren alten Zauberbann zurück.

Und wie der Bauer, so der Herr; freilich Jeder in seiner Art. „Recht muß Recht bleiben!“ spricht der Graf, gräbt seine Schätze, seine Urkunden aus den Kellergewölben der zertrümmerten Burg heraus, und führt ein neues Schloß auf, stattlicher und prachtvoller als das alte, vielleicht noch froh darüber, daß das dumme Volk ihm den altmodisch und unbequem gewordenen Bau der Väter aus dem Weg geräumt hat.

Das Einzige, was dem aristokratischen Bewußtsein schwer zu überwinden fällt, ist die unleugbare Thatsache, daß das Volk, wenn auch nur für kurze Zeit, Herr auf dem Platze war und die Embleme seiner Souverainetät: Heugabel, Sense und Prügel an die Stelle des altadligen Wappens setzte. Die Tradition von dem unumschränkt gebietenden Willen des Herrn hat dadurch einen bedeutenden Stoß erlitten, und wäre der Nimbus, der um erlauchte Geschlechter strahlt, überhaupt zu verdunkeln, so müßte zum Beispiel der Sprung des Grafen aus dem Fenster eben nicht sehr heroisch genannt werden. Eine weitere widerspruchlose Thatsache ist der Umstand, daß das Volk durch die Revolution, bei der es seinen angestammten Herrn aus dem Fenster springen ließ, einen bedeutenden moralischen Sieg über die fürst-

liche Autorität davon getragen hat, an welchen sich nun in raschen Oscillationen die Freiheitsidee mit ihren neuen Rechten und Errungenschaften andrängt, ehe noch der absolutistische Wille sein Veto dazwischen rufen und mit den beliebten Auskunftsmitteln der vorigen Herrschaft den raschen Fortschritt der öffentlichen Meinung hemmen kann. Im stillen Fahrwasser des alten Regimes, das so lange spiegelglatt und eben, eine einzige Fläche dalag, nur bewegt vom sanften Zephyr der Loyalität und Ergebenheit, haben sich plötzlich über Nacht gefährliche Klippen und Riffe emporgehoben, an denen das Fahrzeug des Absolutismus leicht Schaden nehmen könnte; es gilt darum nur mit größter Behutsamkeit zu steuern, zu laviren und das Senkblei nicht aus der Hand zu lassen, bis man wieder des Elementes ganz sicher und kundig ist und die verlorene Straße der alten Willkür und Despotie wieder mit vollen Segeln befahren darf.

Aber die Revolution hatte nicht allein in die politischen Verhältnisse einen weiten Riß gemacht und die patriarchalische Zufriedenheit der Unterthanen, gegenüber dem herrschenden Princip aus dem Geleise geführt; auch in das innere Leben der gräflichen Familie war sie störend und verderblich eingedrungen

und hatte hier endlich den Bruch vollkommen gemacht, der bereits zwischen den einzelnen Gliedern bestand, ehe die Katastrophe ihn zur Entscheidung führte.

Wir sagen nichts von den heftigen Auftritten und gegenseitigen Erörterungen, welche statt hatten, da Waldemar das erste Mal wieder mit seinen Verwandten auf einem benachbarten Jagdschloß zusammentraf. Die Menschen, die sich hier nach so schrecklichen und erschütternden Ereignissen wiederfanden, waren allzu verschieden an Denkart und Lebensansichten, als daß man sich über eine gemeinsame Anschauung in der Hauptsache hätte einigen können; im Gegentheil hatten die gemachten Erfahrungen den Abstand nur noch weiter ausgedehnt und die Familienstimmung in ihren feindlichsten Contrasten an den Tag treten lassen; was schon vor der Revolution nur durch den Lack conventioneller Formen und Rücksichten verdeckt worden war, erschien jetzt mit einem Male als offner Zwiespalt, als rückhaltlose Abneigung und Widerwillen; zwischen Waldemar und Alfred kam es bald zu den heftigsten Scenen; Letzterer beschuldigte den Major des Liebäugelns mit der Demokratie, Ersterer den Standesherrn des Liebäugelns mit — Narren und Spitzbuben; ein Wort gab das andere, und als jetzt, um den Streit der Män-

ner zu beschwichtigen, Gräfin Mathilde den Namen Volker nannte und sein Gedächtniß noch im Grabe kränkte, da war für Waldemar die letzte Schranke der Rücksicht gefallen und unumwunden sagte er nun dem Grafen in Gegenwart der Gräfin Alles heraus, was er über die beispiellos niederträchtige Cabale Alfred's gegen den unglücklichen Besitzer des Grabenhofs wußte.

Dies hatte der Graf nicht erwartet, und Waldemar's Vorwurf vernichtete ein für alle Mal seine dreiste Stirn. Er sah den ganzen Plan seiner Tücke gegen Georg verrathen und hatte kein Wort zu seiner Rechtfertigung. Waldemar erklärte hierauf ihm und seiner Gemahlin rund heraus, daß Eugenia ihm aus der Residenz ihren Entschluß schriftlich mitgetheilt habe, niemals wieder nach Nellenburg zurückzukehren, und daß sie es vorzöge, ihren künftigen Aufenthalt bei ihrer Tante, Waldemar's Mutter, zu nehmen, die im ***schen ein reizendes Schloß bewohnte, das sie dem geliebten Kind ihrer Schwester mit aller Herzlichkeit einer treuen Mutter als Asyl öffnete. Vergebens bot die Gräfin das Aeußerste auf, um Eugenien zu behalten; sie heuchelte, da Waldemar nicht nachgab, einen Schmerz, der jedes andere Auge als das des Majors, getäuscht haben würde;

er aber blieb unerschütterlich und erklärte zuletzt, er werde, wenn der Graf und die Gräfin nicht gutwillig nachgeben sollten, die Entscheidung des Landesherrn anrufen und diesem alle Gründe, welche für die Entfernung Eugeniens sprächen, offen und rückhaltlos darlegen. Durch einen solchen Schritt wäre aber der Standesherr in einer Weise compromittirt worden, die seine ganze Stellung bei Hofe und in der Gesellschaft geradezu vernichtet hätte, und diese Rücksicht bestimmte ihn schnell zur Nachgiebigkeit. Er willigte in Alles, und auch die Gräfin, die über der heftigen Alteration aus dem erheuchelten Schmerz in eine wirkliche Verzweiflung fiel, hatte nun keinen Widerspruch mehr.

Waldemar schied ohne Lebewohl, aber diesmal auf Nimmerwiederkehr, von seinen Verwandten und trat wenige Tage später mit seinem Bataillon den Rückmarsch nach der Residenz an. Er hatte zwar die Revolution siegreich überwunden, nahm aber dennoch die Ueberzeugung mit sich fort, daß nimmermehr das Schwert und die Gewalt allein das zum Bewußtsein seiner Rechte erwachte deutsche Volk niederzuhalten vermögen. Er hatte einen tiefen Blick gethan in die Noth und das Elend dieses Volkes und erkannt, an welchen Feinden es leidet, welche

finstre Mächte Deutschlands Geschicke heraufbeschwören helfen und welche Hände den Gluthbrand der Revolution beständig von Neuem anschüren, bis er eines Tages zur wildverheerenden Flamme wird. Mehr als durch alles Andere, was er in diesem Kampf der stürmischen Elemente erlebt hatte, wurde Waldemar durch Georg's Untergang erschüttert. Sein Herz sagte ihm, daß hier ein Mensch gestorben sei, der das, wofür er lebte und stritt, in seiner ganzen hohen Weihe erfaßt hatte, ohne aber den Enthusiasmus seines Herzens in ein richtiges maßvolles Verhältniß zu den Dingen und Zuständen der Wirklichkeit setzen zu können.

Und das war Volker's letzte Täuschung gewesen: Er suchte den Tod, weil er sich vergebens im Leben nach einem rettenden Port umsah; während schon die Hand des Freundes sich zu seinem Schutze erhob, endete er allzuschnell ein Dasein, für das es in seinen Augen keine Zukunft mehr gab.

Eugenia war seines Schicksals dunkler Engel geworden; und statt, wie sie gehofft, an ihrer Hand in die lichten Räume eines glücklichen, von der Liebe und Poesie reinen Idealen erfüllten und gehobenen Lebens, wandte er sich, im Gefühl einer Entsagung, für die wir kaum einen rechten Ausdruck finden, mit

kaltem Muthe jener glanzlosen Stiege zu, die Demjenigen, der da nichts mehr auf der Welt zu hoffen hat, so willkommen erscheint, weil sie ihn ja in's Reich der Vergessenheit und des Vergessenseins hinabführt.

Aber dennoch sollte das düstere Schicksal, das einen edlen Menschen durch alle seine tragischen Verkettungen bis zum Selbstmord führte, nicht ohne eine heilsame Wendung an Denen vorübergehen, die der Untergang Georg's zunächst und am meisten berührte; und jene wunderbare Magie des Unglücks, das aus fremder Seele in die unsere herübertönt und zum Erlebniß unseres eignen Innern wird, schloß um Waldemar's und Eugeniens Herzen ein Band, das Beide zwar jetzt noch bloß mit dem heiligen Namen Freundschaft nennen, das aber vielleicht an einem glücklichen Tage diese beiden, so ganz für einander geschaffenen Wesen noch inniger vereint und ihnen jenes Glück bereitet, das der Himmel immer nur seinen Lieblingen auf Erden gönnt, damit sein sonnenheller Schein wieder versöhne, was sein Blitz schwer und vernichtend getroffen hat.

Furchtbarer noch als den Grabenhof suchten die unseligen Folgen der Revolution das friedliche Haus der drei alten Fräulein heim, und hier konnte man

in Wahrheit sagen, daß der Sturm auch Lilien knickt, wie er die starke Eiche zersplittert.

Paul's schreckliches Ende bildete den beständigen Jammerton in diesem Hause des Leidens, der selbst die Klage um den guten Vetter Peter erstickte, welcher fern in der Schweiz das traurige Leben des verbannten Flüchtlings führt und wohl nimmer wieder seiner Heimath Berge grüßt.

Und Annli?

Sie hat den herbsten Kelch geleert, denn sie lebt, und ihr starb doch der Bruder, der Bräutigam, ihr starb eben Alles, und nur das eigne Herz wollte nicht brechen; nur in langsamem Vergehen sollte es aus der Erde verödetem Raum scheiden. Lange Wochen war sie krank an einem Leid, das kein Name nannte, kein Auge ergründete; oft lag sie tagelang in einer dumpfen Betäubung da, und keine Regung verrieth, daß das schöne bleiche Bild noch einen Herzschlag des Lebens empfinde; dann wieder schien es, als erwache sie mit irren Sinnen zu einem Dasein ohne Klarheit der Seele, ohne Empfindung des Geistes; ein unheimliches Feuer zuckte dann aus ihren erloschenen Blicken, sie redete dunkle Worte des Wahnsinns, weinte ohne Schmerz, lachte ohne Freude, und nur die Blumen verstand sie noch, zumeist die

ihres Waldes, die mit den dunklen Schattenfarben und den leidtönenden Glocken. Aber auch dieser Zustand hatte seine Gränze; und wie das helle Leuchten der rückkehrenden Seele, die nicht von dem holden Leben lassen kann, ging es plötzlich über ihr Antlitz; ihre Augen glänzten voll Verklärung und wunderbar tiefe Stimmen redeten in entzückendem Wohllaut von ihren Lippen von Allem, was da Süßes und Liebliches, Holdes und Reines auf Erden lebt und das Menschenherz an seinen zartesten Saiten berührt. Dann war sie von allem Leid genesen, lauschte voll Wonne den Echo's im kühlen Wiesengrund; sah die Sonne bald im Morgenglanz, bald im Abendroth die Waldesdunkel durchbrechen und sich dem Lied der Nachtigall vermählen als klingender funkelnder Strahl, bis der Mond mit sanftem Scheine über dem Buchwald aufstieg, seine blassen Geisterflammen im weiten Waldrevier anzündete, die keuschen Elfen sich aus ihren stillen Bezirken hervorwagten und an der weißschimmernden Felsenwand sich die Hände reichten zum luftigen Tanz in thymianduftendem Grase. Oder sie wandelte wieder mit Georg durch den sonnigen Wald, wie an jenem Frühlingsmorgen, da er ihr zuerst seine Liebe gestanden und die ganze Natur von dem Glück ihrer Her-

zen widerstrahlte, der ewig klare Zauberspiegel, in dem die Seele voll Liebe und Unschuld ihrer geheimsten Träume Erfüllung schaut und im leisen Windeshauch, im Blumenwinken und Birkengeflüster die reine Nähe ihres Gottes ahnt.

So wechselten die einzelnen Erscheinungen der Krankheit in kürzeren oder längeren Fristen; bald waren es die dunklen Visionen eines geistumnachteten Lebens, bald die lichten Prophetenblicke der hellsehenden Seele, bald die gänzliche an Starrsucht gränzende Apathie der physischen Natur, worin sich die Krankheit offenbarte, ohne daß ein Arzt ihre Ursache hätte auffinden, geschweige denn durch die Mittel seiner Kunst das Uebel bannen können.

Erst nach Wochen trat allmählig eine Besserung ein; der Geist gewann mehr und mehr an Klarheit, das umnachtete Gemüth hellte sich wieder auf, die stürmischen Anfälle wurden immer seltener und in langsamen Krisen ging Annli ihrer Genesung entgegen. Der Sommer neigte sich seinem Ende zu, als sie sich so weit erholt hatte, daß sie ihr Lager verlassen und zu des Lebens „heitern Gewohnheit" zurückkehren durfte.

Freilich war noch das Schwerste für sie zu bestehen, das Schrecklichste zu fürchten, denn noch hatte

sie von Allem, was sie betroffen, keine Ahnung, und das erste furchtbare Wort über den Tod Volker's und ihres Bruders sollte noch gesprochen werden. Alles, was treue Sorge und die zärtlichste Liebe thun konnten, wurde von den alten Fräulein aufgeboten, um Annli so lange als möglich, oder doch wenigstens bis zu ihrer völligen Wiederherstellung, in der glücklichen Täuschung zu erhalten, daß der Bräutigam noch lebe, Paul wieder in seine Garnison zurückgekehrt sei, Vetter Peter aber in Folge seiner Betheiligung an der Revolution in die Schweiz habe flüchten müssen, woselbst auch Volker und Germanos aus gleichem Grunde sich aufhalten sollten. Längere Zeit war Annli auf diese Weise über die schreckliche Wahrheit ihres Unglückes getäuscht worden; und wenn der Zweifel, warum Georg ihr auch nicht ein einziges Mal schreibe, ihr Gemüth zu ängstigen anfing, so hatten die Fräulein alsbald so viele triftige Gründe und glaubwürdige Auslegungen bei der Hand, daß ihr eigentlich niemals eine tiefere Sorge um den Geliebten kam und sie sich mit Ergebung in die unvermeidliche Trennung fügte. —

Der Grabenhof war unterdessen wieder gräfliches Stammgut geworden, und ein fremder Verwalter wirthschaftete dort; Graf Alfred, als alleiniger Erbe

seines Vaters, hatte sein Recht an das reiche Besitzthum seines natürlichen Bruders durch die geraubte Schenkungsurkunde hinreichend documentirt und dasselbe als Fideicommiß wieder an sein Haus gebracht; das Wappen der Grafen von Nellenburg über der Thür des Wohnhauses erhielt somit seine vorige Bedeutung wieder, und was Volker gesäet, erntete nun der Feind seines Lebens. —

Ein heiterer Herbsthimmel gab seinen sonnigen Segen dazu; und fast schien es, als wolle die Natur in ihrem Scheiden und Hinsterben der Menschheit noch einen Trost zulächeln für dieses verhängnißvollen Jahres dunklen Ausgang. —

Ueberhaupt ist es unter allen Jahreszeiten der Herbst, welcher dem Odenwald jene wunderbaren Reize und Naturschönheiten verleiht, die selbst die des Frühlings verdunkeln und das Land der unwirthbaren Berge in ein wahres Paradies verwandeln; dann bräunen sich die Wälder und geben den Gebirgsformen jenen ernst-majestätischen, fast düstern Anblick, bei welchem wir uns unwillkürlich sagen, daß hier ein Stück Menschheits-Geschichte begraben liegt, davon diese Berge, diese Wälder noch zu erzählen wissen, während keine Chronik mehr von ihr berichtet; selbst die alten Burgruinen, welche von

den im Herbstgold leuchtenden waldumwachsenen Höhen gleich grauen Schatten der Vorzeit herabblicken, haben noch ein jugendliches Aussehen, gegenüber dieser gewaltigen rauhen Gebirgsnatur, deren ganze Physiognomie uns an die alte Welt des Germanenthums in Bärenhäuten erinnert. Selbst das, was sich dann noch heiter und sonnig vor unsern Blicken ausbreitet, erscheint nur wie zufällig in dem imposanten Bilde des Ganzen, und nur dem wolkenreinen, lichtblauen Aether, der uns an des Südens Zone mahnt, mögen wir es glauben, daß er immer so gewesen; aber doch bewirken auch wieder diese Contraste von Rauhem und Holdem, von Dauerndem und Vergänglichem eine noch tiefere Empfindung des Erhabenen in der Seele des Schauenden; und der Idylle sonnigfriedliches Leben verwebt sich in reizendem Wechsel mit der großen gewaltigen Natur, deren Geist uns aus tausendjährigen Felsen wie mit der Sphinx grauen Steinaugen anschaut, während der alte Berg sein Haupt im Morgennebel schüttelt. Wir ahnen dann, daß der Wald der Menschheit Wiege, und wissen, warum Pan, der allwaltende Naturgott, am liebsten im Walde wohnte, wo er sich seine Felsen aufthürmte, um auf ihrem Gipfel mit Apoll den Wettstreit im Liede der Flöte aufzunehmen. Ja,

im Waldliede, das da tönet im Rauschen der Wipfel, im Donner der Schluchten, im Dröhnen der Berge, wie im sanften Quellengeriesel und lieblichen Laubgeflüster, da hörst Du noch zuweilen die Stimme des alten Pan, still lauschendes Menschenherz; und verstehst Du auch nur einen Ton von dem uralten Lied der Schöpfung ohne Leid und Schuld, o dann bist Du für immer fröhlich genesen, und wie die Quellen unter sonnig goldnem Moose, öffnen sich in Dir die Adern eines freieren ungeahnten Lebens, und dem starren Fels Deines Leides entquillt der Labetrank der Verjüngung. Dann sprich, ich bin gesundet; und steigst Du dann auf steilem Felspfad aus den vom Himmelshauch der Freiheit berührten Höhen hinunter in's Thal des müden Lebens und der Sorge, so blickt Dir auch hier wieder das Dasein mit freundlich hoffendem Auge in die Seele, Du verstehst seine Genügsamkeit, seine Täuschung; die Natur versöhnt sich mit der Menschheit, denn auf ihren Bergen ahntest Du ja der Gottheit Nähe. Dann magst Du auch wohl über das goldgelbe, zu Deinen Füßen rauschende Herbstlaub hin durch die sonnigen Thalgründe wandeln; die von den Blüthen der wilden Eriken und des braunrothen Thymians überdeckte Haide haucht Dich an wie der Freude

Gegenwart, während dort unten im Thale, wo der Waldbach schäumend auf's schwarze Mühlrad niederrauscht, der dunkel wallende Duft um den Tannenwald Dich an die Mährchen Deiner Kindheit erinnert und ihr wonnigsüßer Schauer Dich noch einmal aus den schwarzen Tannen anweht.

* * *

Er war todt! Niemand im Hause hatte es ihr gesagt, Niemand es ihr geklagt, und doch wußte sie eines Tages auch ohne Trauerkunde: Er war todt, war längst gestorben, den sie liebte, und man hatte es ihr nur darum so lange verheimlicht, weil man glaubte, daß sie es nimmer ertragen werde.

Wie Annli zur Kenntniß von Georg's Tode kam, können wir ebenso wenig mittheilen, als unsre Feder das Gefühl zu schildern vermag, womit sie endlich aus ihrer glücklichen Täuschung zur Wirklichkeit erwachte, und plötzlich inne ward, daß sie noch im Licht der Sonne wandelte, noch an das Glück ihrer Liebe glaubte, während doch Sonne und Liebesglück ihr längst in düsterer Grabesnacht untergegangen waren, und nur noch, wie die herbstliche Natur selber, in holder Täuschung des Daseins fort-

bestanden, nachdem ihnen längst der Todeskuß des Lebens blühende Farbe abgestreift hatte.

Sie weinte nicht, sie klagte nicht; ja es schien fast, als hätte sie mit der sichern Gewißheit von Georg's Tode auch ihr ganzes sicheres Wesen wiedergefunden, könne nun erst wieder die Welt verstehen und ihr Herz befreien von den Täuschungen und dunklen Gewalten, denen es so lange erlegen war. Vielleicht war es eben die Größe ihres Schmerzes, der so ganz ihre Seele ausfüllte, daß diese fest und stark blieb bei einer Gewißheit, von der man noch jüngst für ihr zartes Leben das Aeußerste befürchtet hatte; vielleicht aber war es auch neben dem großen Schmerz der bereits überwundene Schmerz, was ihr die Kraft verlieh, in einem Gefühl das Schrecklichste zu erleiden und zu tragen.

„Ihr hättet mir das gleich sagen sollen," war Alles, was sie den treuen Lilien erwiederte, als diese staunend und erschreckt zugleich von so viel Ruhe und Festigkeit sich beeilten, mit ihren längst vorbereiteten Tröstungen, ihren frommen Gebeten und Psaltersprüchen das geliebte Kind zum standhaften Ausharren zu ermuthigen und das so schwer Getroffene mit sanften Armen aufzurichten. Aber Annli blieb auch so stark und aufrecht, ja, ihre Gestalt schien höher, ihr Gang,

ihre Haltung sicherer als zuvor, und in ihren Zügen lag etwas so tief Heiliges und Geweihtes, daß selbst das Trostwort der Religion scheu auf der Lippe verstummte und die sanfte Freundeshand, statt zu helfen und zu stützen, unwillkürlich sich faltete bei so viel hehrem Muthe, bei so viel bewundernswerther Stärke.

Schweigend wandelte sie den ganzen Morgen über durch's Haus, ging in den Garten, wo noch die späten Astern blühten und saß dort wohl eine Stunde in der Laube von wildem Wein, dessen Blätter bereits alle braunroth gefärbt waren. Mittags ging sie dann hinauf in ihre Stube, wo sie sich einschloß und erst am Nachmittag wieder im weißen schlichten Kleide, wie sie es wohl mitunter im Sommer zu tragen pflegte, unten erschien.

Durch die Hinterthür des stillen Hauses ging sie dann unbeachtet längs dem Bache hin, der an den Dorfgärten vorüberfloß, grüßte freundlich die alte Bauersfrau, welche am Stege Futterkräuter wusch und sie besorgt fragte, wo sie in dem leichten Sommerkleid bei so rauhem Herbstwind hinwolle.

„Sagt's Niemand, Mutter Anna, daß Ihr mich gesehen habt," erwiederte sie hastig. „Ich gehe in's Pfarrhaus nach Burgdorf, wo ich den Nachmittag bleibe und Abends läßt mich dann der Herr Pfarrer

in seiner Kutsche zurückfahren. Nehmt Ihr Euch aber in Acht, Mutter Anna, das Wasser ist kalt und Ihr seid noch nicht lange vom Fieber genesen. Adieu!"

Und flüchtigen Schrittes eilte sie vorwärts, hatte bald den Wiesengrund erreicht, von wo sie in den steinigten Hohlweg gelangte, der zur Marienlinde hinanführte. Warm lag noch die Abendsonne auf den an beiden Seiten des Weges breit niederhangenden Brombeersträuchern mit den dunkelglänzenden Beeren; an allen Baumästen spannte der Herbst mit zarter Ariadnehand seine silbernen Sommerfäden aus, daran das den Labyrinthen des Todes entgegeneilende freundliche Naturleben dereinst zu des Frühlings goldner Schwelle den Weg zurückfinden könne. Ueberall Frühling im Herbste, aber auch überall das Scheiden und Meiden näher als das Finden und Binden, wie wenn es nur noch eines einzigen gebrochenen Menschenherzens bedürfe und der Welt liebliche Erscheinung sei wieder um einen holden Frühlingstraum ärmer.

Annli erreichte den Wald und wie dem eilenden Todesengel der Natur, wenn er die letzten zurückgebliebenen Kinder des Spätsommers mit sich fortnimmt, so folgte ihr, was an Sonnenschein noch auf Erden

war; hinter ihr dämmerte der Abend, aber sie schaute nicht rückwärts, sondern beschritt hastig den Waldpfad, auf dem ihr das Abendroth grüßend und glänzend entgegentrat und ihr blitzend voranflog, als wisse es schon den Weg, den sie zu wandeln sich ruhig entschlossen.

Sie erreichte die Felsen, an deren hellen Wänden die Schatten wehender Fichten magisch im Abendschein spielten. Fest schaute ihr Auge aufwärts; dann stieg sie sichren Schrittes den bekannten steilen Pfad empor und ruhte nur ein wenig an der Stelle, wo sie zwischen den Stämmen hindurch den letzten Blick frei hatte in den Waldgrund, ehe die hochragenden Baumwipfel ihn verdeckten.

Wie sie oben auf der Felsenplatte anlangte, athmete sie tief auf, drückte beide Hände wider den jungen Busen und sagte:

„Gottlob! Nun bin ich da."

Langsam, fast zögernd schritt sie dann der Stelle zu, wo sie einst den Lindenzweig in die Erde gepflanzt. Ach, er grünte noch immer, war fast schon ein junges fröhliches Bäumchen geworden, aber Das, was er ihr verheißen sollte, hatte er doch nicht gehalten; so mußte wohl noch eine andere Verheißung sich an sein Gedeihen knüpfen, eine andere Liebe als

die, welche ihm einst in frommkindlichem Wahne vertraut, seines holden Doppelsinnes Räthsel zu lösen suchen.

„Ja, ja, Du grünst mir Zweiglein," sagte gerührt das Mädchen. „Die Marienlinde hat Wort gehalten, nur das Glück war treulos. Dort," sie deutete nach der Eulobe, „in der stillen Brautkammer soll sich mir Dein Liebeszeichen erfüllen; dort will ich meinen Georg erwarten und weiß, daß er mich findet."

„So muß es ja wohl sein," fuhr sie nach einer Pause wehmüthig fort, indem ihr Auge über das weite Wäldermeer hinschweifte. „Geht doch alles Schöne und Liebe zu Grunde, wenn es kaum zum rechten Blühen und Hoffen gelangt ist. Die Natur stirbt ab und auch ich empfind' es, wie sie mich mit sich hinunterzieht in den Zauberkreis ihres Todes. Bald neigt die letzte späte Herbstblume ihr Haupt vor dem rauhen Wintersturm, kahl und öde steht dann der Wald meiner Lust und Liebe entlaubt da und schüttelt sich schauernd im Eisesfrost. So leb' denn wohl, Du schöne arme Welt; einst hat mir's Georg erzählt, wie die Priesterinnen der Vesta in weißen Feierkleidern lebendig eingemauert wurden, wenn die ihrem Dienste anvertraute Flamme des Tempels erlosch; so will auch ich sterben, nun meines Tempels

Flamme für immer erloschen ist und die Liebe mein Opfer fordert. Ha, Mutter! Mutter! Nimm Dein verlorenes Kind wieder auf, mein Tod soll die heilige Eulobe mit meinem Verrath versöhnen, ach zu schwer schon büßt' ich dafür! und wie die Voreltern einst Schutz und Rettung in ihr fanden, so flücht auch ich mich in ihre Dämmerung und harre auf dem Steine sitzend, der Stunde meiner Erlösung!"

Rasch schritt sie bei diesen Worten nach der Grotte, schob den Epheu zur Seite, noch einmal sah sie rückwärts in's Abendroth und hinter ihr rauschte für immer der Natur grüne Tapete nieder.

Nebel stiegen aus den Wäldern empor und wallten schattenhaft über den Wipfeln hin, im Westen erlosch des Tages letzter Schimmer, Frieden ruhte auf der Erde und der Nacht heiliges Schweigen legte sich lauschend vor die Eulobe.

* *
*

Tage, Woche waren verflossen; von Annli hatte sich keine Spur wieder auffinden lassen. Mutter Anne hatte ihren letzten Blick gesehen und sie schwört noch heute, es sei Etwas in diesem Blick gewesen, was sie um des Glanzes willen erschreckt habe, obwohl sie sich's weiter nicht erklären könne. Wie

lange wird's noch dauern, so fragt kein Mensch mehr darnach, wo Annli hingekommen!

Und die Freiheit? Ging sie ihr nach und verschwand mit ihr im Herbstesschauer? Oder kehrte sie, von der Menschheit verstoßen, zu der Natur heiligem Dienste zurück? Wohl brennt noch ihre Vestaflamme auf manchem Altare, aber die Priesterin fehlt, die reine, gottgeweihte, und die Menschen wissen sie nirgends zu finden. Armes Vaterland! Du hast sie geahnt, Du hast sie gesehen, die heilige Freiheit, im Frühlingssonnenschein dieses Jahres. Aber auch Dein Herbst ist gekommen; und wüßten wir's nicht, dort auf den Bergen würden wir's hören. Dort, wo die Wälder der Freiheit Todesgesang rauschen um Annli's stille Brautkammer, dort ruht auch wieder Dein holdes Dornröslein, o Deutschland, im hundertjährigen Zauberschlafe; und eher als es erwacht, werden noch Viele vergebens sich aufmachen zu seiner Erlösung. Einst aber wird doch der rechte Ritter kommen, der die schlafende Jungfrau findet inmitten der Wildniß, und ihr den Kuß der keuschen Liebe auf die Lippen drückt, daß sie die Augen aufschlägt, die glänzenden, und zum Schwerte greift, dem unüberwindlichen.

Wirst auch Du dann erwachen, o mein Vaterland?

6	14
3	11
0	12
2	4
9	3